

Dokumentation

Gemeindehilfsbund



Die Kraft der Vergebung – Persönlicher und gesellschaftlicher Frieden durch den christlichen Glauben

Beiträge von den Kongressen
des Gemeindehilfsbundes
in Bad Gandersheim



vom 15.3. bis 17.3.2013
und in Bad Teinach-Zavelstein
vom 22.3. bis 24.3.2013

© Gemeindehilfsbund
Gemeinnütziger Verein

Geschäftsstelle:
Mühlenstr. 42
D-29664 Walsrode

Telefon: (0 51 61) 91 13 30
Telefax: (0 51 61) 91 13 32
Email: info@gemeindehilfsbund.de
Internet: www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Kreissparkasse Walsrode
BLZ: 251 523 75
Konto-Nr.: 505 1909

1. Auflage 2013

Inhalt

Referate

Was ist Vergebung? –	4
Biblisch-theologische Grundlegung <i>Pastor Dr. Joachim Cochlovius</i>	
„Dir sind deine Sünden vergeben.“ –	10
Seelsorgerliche und psychologische Aspekte des Vergebungszuspruchs <i>Dipl.-Psych. Roland Antholzer</i>	
„Dir sind deine Sünden vergeben.“ –	14
Psychotherapeutische Aspekte des Vergbungszuspruchs <i>Dr. Christa-Maria Steinberg</i>	
Die Bedeutung der Vergebung	18
für Ehe und Familie <i>Pastor Burghard Affeld</i>	
Die Bedeutung der Vergebung	24
für Ehe und Familie <i>Ruth Heil</i>	
„Suchet der Stadt Bestes!“ –	30
Der Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung <i>Pastor Uwe Holmer</i>	
„Suchet der Stadt Bestes!“ –	36
Der Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung <i>Pfarrer Hansjürg Stückelberger</i>	

Seminarbeiträge

Vergbung in der Gemeinde	42
<i>Pastor Burghard Affeld</i>	
Missbrauch und Vergebung	43
<i>Dipl.-Psych. Roland Antholzer</i>	
Ehekrise und ihre Überwindung	47
<i>Pastor Dr. Joachim Cochlovius</i>	

Vergbung — Eine Hilfe bei Depression?	48
<i>Dr. Christa-Maria Steinberg</i>	

Chance zum Neuanfang:	49
Beichte und Vergebung <i>Bibelschulleiter Albrecht Wandel</i>	

Predigten

Die Kraft der Vergebung (Joh 8,3-11)	56
<i>Pfarrer Konrad Eißler</i>	
Die Kraft der Vergebung (Joh 20,21-23)	60
<i>Pastor Uwe Holmer</i>	

Persönliche Zeugnisse

Was Vergebung vermag	64
<i>Astrid Borower</i>	
Ich vergab dem Mörder meiner Tochter.	67
<i>Ursula Link</i>	
Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermords	71
<i>Denise Uwimana Reinhardt</i>	
Die Autoren	74

Der Gemeindehilfsbund wurde 1992 vom Gründer des Geistlichen Rüstzentrums Krelingen, Pastor Heinrich Kemner, ins Leben gerufen. Seine Hauptaufgaben sieht er in seelsorgerlicher Hilfe und in theologischer Orientierung für Christen, die durch ein nicht schriftgemäßes kirchliches Reden und Handeln verunsichert sind. Er verwirklicht seine Ziele durch Vortrags- und Seminarangebote, Seelsorge, Eheschulung, Kongressarbeit sowie durch Schriften-, Radio- und TV-Mission. Die Arbeit wird getragen von einem bundesweiten Mitglieder- und Freundeskreis. Der Vorstand wird gebildet von Pastor Dr. Joachim Cochlovius (Walsrode), Pastor Jens Motschmann (Bremen) und Exportmanager Wolfgang Wilke (Köln). Geschäftsführer des Vereins ist Prediger Johann Hesse. Auf Initiative des Gemeindehilfsbundes wurde 2004 das Gemeinденetzwerk von Vertretern aus allen 23 evangelischen Landeskirchen gegründet. Die beiden websites www.gemeindehilfsbund.de und www.gemeindenetzwerk.org informieren über die Arbeit. Weitere Informationen erhalten Sie in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes (Mühlenstraße 42, 29664 Walsrode, Tel.: 05161/911330, E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de).

Was ist Vergebung? Biblisch-theologische Grundlegung

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Was ist eigentlich Vergebung? Ich möchte in zehn Schritten uns dieses Thema nahe bringen.

Zunächst könnte man meinen, das sei uns Christen doch wohl längst klar. Vergebung ist das Zentrum unseres Glaubens, und wir können die Vergebung unserer Schuld durch Jesus Christus in Anspruch nehmen. Aber bei genauerem Hinsehen – und damit meine ich nicht nur das Stichwort Vergebung, sondern ich meine auch die Wirklichkeit in unseren Familien, in unseren Gemeinden und in unserer Gesellschaft – merkt man: So einfach ist das Thema doch nicht zu bewältigen. Deswegen wollen wir jetzt in zehn Schritten einen neuen Anlauf unternehmen, das Wunder der Vergebung neu zu hören und neu zu verstehen.

1. Schuld und Sünde – Fehlanzeige heute

Ich beginne mit einem Blick in unsere gesellschaftliche Wirklichkeit, in der man Schuld und Sünde so wunderbar ausgemerzt hat. Es gibt zwar noch einige Restbestände, z. B. in Flensburg und bei den Steuerfahndungsbehörden. Dort gibt es noch Verkehrs- und Steuersünder. Aber ansonsten sind Sünde und Sünder ausgewandert aus unserem öffentlichen Sprachgebrauch. Sehen wir uns kurz einige Etappen in dieser Entwicklung an.

Schon seit 1969 gibt es den Begriff Ehebruch im deutschen Strafgesetzbuch nicht mehr. Seit Mitte 1977 wird bei Ehescheidungsverfahren gar nicht mehr nach der Schuld gefragt, sondern es wird nur noch die sogenannte Zerrüttung festgestellt. Seit der Einführung des § 218b im Jahre 1995 ist auch die Abtreibung kein schuldhaftes Vergehen mehr, sondern ist weder rechtswidrig noch strafbar, wenn – so wörtlich – der „Schwangerschaftsabbruch nach Beratung von einem Arzt vorgenommen wird und seit der Empfängnis nicht mehr als 22 Wochen verstrichen sind“.

So kann man also auch mit Schuld umgehen: Man diskutiert sie weg, man verschweigt sie, man macht sie einfach nicht mehr zum Thema. Wie viele haben nach der Einführung des sogenannten Zerrüttungsprinzips geradezu aufgeatmet und erleichtert festgestellt, dass jetzt endlich keine schmutzige Wäsche mehr gewaschen wird. Das gehört sich einfach nicht, dass so etwas in einer öffentlichen Verhandlung besprochen wird, was hier in den krisenhaften Ehen im Gange war und im Gange ist. Aber kaum jemand kam auf die Idee, den unendlichen Kulturverfall mit zu bedenken, der sich hier abzeichnet: Dass der Mensch als ein schuldfähiges Wesen gar nicht mehr ernst genommen wird. Man muss nur auf die Internetseite „Juraforum“ sehen. Da unterhalten sich Juristen, und dort wird, ganz aktuell, immer noch festgestellt, was das doch für eine Erleichterung ist, dass Ehescheidungen heute ohne den Schuldfaktor abgewickelt werden können.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Verschweigungsstrategie muss die Gegenfrage erlaubt sein: Ist denn der Schuldfaktor beseitigt, wenn ich ihn verschweige? Wenn ich Schuld

nicht mehr beim Namen nenne – ist sie dann weg? Das wäre ja wunderbar. Wir reden alle nicht mehr von Schuld, und damit ist sie beseitigt! Nehmen wir dem Menschen nicht ein Stück von seinem Menschsein weg, wenn wir seine Schuld-fähigkeit – die er ja im Unterschied zum Tier hat – nicht mehr ernst nehmen?

Unser Kongresssthema ist ja bewusst so gewählt, dass wir nicht nur die persönliche Seite der Schuld bedenken, sondern auch ihre Auswirkungen in die Gesellschaft hinein betrachten. Und ein Blick in unsere Gesellschaft zeigt, dass der öffentliche Umgangston in den letzten Jahrzehnten rauer geworden ist, dass die Meinungsfreiheit, gerade auch von uns Christen, immer mehr eingeschränkt wird (z. B. durch die sog. „Anti-Diskriminierungs-Gesetze“), dass die öffentliche politische Rede immer hohler, immer floskelhafter und immer unangreifbarer wird. Man drückt sich so aus, dass man möglichst niemand zu nahe tritt. Öffentliche Verstöße gegen die sogenannte „political correctness“ werden von unserer Medienindustrie bitter geahndet.

Mir fiel das zum ersten Mal im Jahr 1988 auf, als Philipp Jenninger eine Rede zum Verhältnis Deutschland-Israel gehalten hat und in drei oder vier Sätzen eine etwas missverständliche Formulierung gebrauchte. Daraufhin standen etliche Bundestagsabgeordnete unter Protest auf und verließen demonstrativ den Saal. Dieser Mann erhielt keine Gelegenheit, die Dinge richtig zu stellen, zu korrigieren und vielleicht dort, wo er eine unglückliche Formulierung gewählt hat, um Nachsicht zu bitten. Er war buchstäblich „weg vom Fenster“. Das ist die neue gesellschaftliche Kälte, die wir uns geschaffen haben. Könnte es vielleicht sein, dass unsere Gesellschaft die Wirklichkeit der Vergebung Gottes weitgehend verloren hat und deswegen mit Schuld und Sünde nicht mehr umgehen kann?

2. Schuld zerstört

Jeder kennt die zerstörerische Dynamik der Schuld. Sie vergiftet Verhältnisse. Sie potenziert sich, sie ist wie Krebs. Sie macht Angst. Sie führt in Resignation. Sie führt in Verzweiflung. Sie führt zu Mord und Totschlag. Das zeigt die Geschichte der Menschheit. Das zeigen menschliche Biographien, und das zeigt unsere Erfahrung.

Wer einmal in Israel war oder Gelegenheit hatte, mit Muslimen zu reden und auf das Thema „Kreuzzüge“ gekommen ist, der wird ziemliches Entsetzen auslösen, sowohl bei Juden als auch bei Muslimen. Das deutsche Wort Kreuzzug gehört dort zum Sprachschatz. So tief hat sich die Schuld der christlichen Kreuzritter im Bewusstsein dieser Völker eingegraben, dass dort im Namen Jesu Juden und Muslime umgebracht wurden und die Kreuzritter mit blutverschmierten Stiefeln Abendmahl gefeiert und Jesus Christus gelobt haben. Darüber gibt es bewegende Berichte. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Das ist eine Schuldgeschichte, die wir Christen geschrieben haben.

Denken wir an das vergiftete Verhältnis zwischen Türken und Armeniern. Auch hier hat unvergebene Schuld ganze Völker entzweit und entfremdet. Denken wir an Arbeitsverhältnisse, in denen gemobbt wird, in denen auf Kosten anderer die Ellenbogen-Politik durchgesetzt wird. Denken wir an die unzähligen Kinderseelen, die oft jahrzehntelang darunter leiden, dass ihre Eltern sich haben scheiden lassen. Sie konnten diese Not niemals richtig reflektieren und verarbeiten, haben oft sich selber als Schuldige gesehen, dass die Ehe der Eltern auseinander ging. Diese Kinder sind oft traumatisch gestört, womöglich bis an ihr Lebensende geschädigt, wenn sie keine Hilfe bekommen.

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht und einige Politiker-Biographien näher angesehen. Es ist ja immer gut, die Familienverhältnisse mit zu bedenken, wenn jemand in einem öffentlichen Amt steht. Im Blick auf die Theologen gibt es den Spruch, und ein Körnlein Wahrheit steckt da bestimmt drin: Die Theologie ist zu 50 % Biographie. Wenn wir hören, dass Karl Theodor zu Guttenberg sechs Jahre alt war, als sich seine Eltern geschieden haben, dass Guido Westerwelle acht Jahre alt war, dass Sigmar Gabriel drei Jahre alt war, dann frage ich mich, ob diese Menschen diese Lebensnöte innerlich verkraftet und verarbeitet haben, oder ob da vielleicht ein Liebesdefizit entstanden ist, das nun in irgendeiner Weise wieder aufgeholt werden muss, durch öffentliche Anerkennung?

Machen wir uns die Mühe, hinter die Kulissen zu schauen, soweit wir eben können, und die zerstörerische Kraft unvergebener Schuld in den Biographien der Menschen, gerade auch von Menschen, die uns vielleicht nicht so sehr sympathisch sind, zu suchen. Wir sind seit vielen Jahren mit einer Frau befreundet, die als Kind mehrfach missbraucht wurde und die unfähig ist zu einer Ehe, die aber doch gläubig geworden ist und bei allen Schmerzen – und die gehen bei ihr auch immer ins Physische hinein – ein fröhlicher Mensch geworden ist. Das ist eigentlich unfassbar. Aber hier sehen wir etwas von der Kraft der Vergebung. Wie gut, dass es auch solche Beispiele gibt.

Ich sagte, dass Schuld auch entsetzliche Angst machen kann. Neulich habe ich gelesen, dass Stalin in seinen letzten Lebensjahren sieben Schlafzimmer hatte. Niemand wusste, wo dieser Mann schläft, auch seine engsten Diener und Vertrauten nicht. Solch eine Angst hatte er vor der Rache derer, an denen er schuldig geworden war! Ich bin in der DDR aufgewachsen und weiß noch, als Stalin 1953 starb, wie im Leipziger Stadtrundfunk die Todesmeldung durch die riesigen öffentlichen Lautsprecher kam. Alle standen betreten still. Aber dass dieser Mann so von Angst zerfressen war, davon hat man damals natürlich nichts gehört.

3. Vergebung – das einzige wirksame Gegenmittel gegen die Schuld

Ich bin froh, dass ich überhaupt hier stehen kann, denn ich war drei Wochen von einer unangenehmen Virusinfektion heimgesucht, die sich auf Hals und Stimme gelegt hatte. Und ich war dankbar, dass ich ein altes Hausmittel gegen meine Halsschmerzen anwenden konnte.

So ist es mit der Schuld. Auch da brauchen wir ein wirksames Gegenmittel. Da hilft kein Bagatellisieren, kein Verlagern,

kein Verschweigen, kein Sich-Ablenken. Bei Schuld hilft nur Vergebung. Wenn wir das Christentum einmal kulturgeschichtlich ansehen, dann machen wir erstaunliche Feststellungen: Jesus hat eine neue Kultur begründet, eine Vergebungskultur. Er hat mit seiner Existenz und mit seinem Handeln den Geist der Rache überwunden, und als der Auferstandene wirkt er durch den Heiligen Geist fort und fort in diesem Sinn. Bis in Jesu irdische Zeit hinein herrschte ein ganz anderes Prinzip: Das „Lamech-Prinzip“. Wenn einer mir zu nahe tritt und schuldig an mir wird, dem zahle ich es 77mal heim. Das kann man beim alttestamentlichen Lamech nachlesen. (Nicht zu verwechseln mit dem Lamech, der der Vater Noahs geworden ist). Wie du mir, so ich dir, aber ich setze noch eins drauf. Aber als Petrus fragte, wie oft man vergeben soll, da antwortete Jesus ebenfalls: „77mal“. Das ist doch augenscheinlich, dass er hier den alttestamentlichen Lamech überwindet. So heißt es im Römerbrief: „Überwinde das Schlechte mit Gutem“ (Röm 12,21). Das ist ein völlig neuer Lebensstil, so wie ihn die Welt bisher nicht kannte.

Ich bin überzeugt, dass sich diese Vergebungskultur auch über das Christentum hinaus in die ganze Welt ausgebreitet hat und noch ausbreitet, bis in den Hinduismus, bis in das Judentum und andere Religionen hinein. Die Vergebung hat kulturprägende Kraft bekommen.

1922 wurde Walther Rathenau ermordet, der damalige deutsche Außenminister. Es gibt bewegende zeitgenössische Berichte, wie das damals aufgenommen wurde. Walter Rathenaus Mutter war Jüdin; und sie schrieb einen bewegenden Vergebungsbrief an die Mutter eines der Mörder ihres Sohnes. Ich zitiere einen Satz: „Sagen Sie Ihrem Sohn, dass ich ihm im Namen des Ermordeten und im Geist verzeihe.“ Das sagt eine Jüdin. Das ist Vergebungskultur. Das ist die Kraft der Vergebung.

Ich werde eine Beerdigung nicht vergessen, die ich vor Jahren in Berlin zu halten hatte. Ich nahm zusammen mit meiner Frau an dieser Beerdigung teil. Beim üblichen Beerdigungskaffee saß ich neben einem Sohn des Verstorbenen. Der sagte zu mir: „Wissen Sie, was unser Vater gemacht hat, als es bei ihm ans Sterben ging? Er hat uns zwei Söhne zu sich an sein Sterbebett gerufen und uns gefragt, ob noch irgendwelcher Groll in unseren Herzen ihm gegenüber besteht. Dann wolle er uns um Vergebung bitten“. Der Sohn sagte, dass er diesen Abschied nie vergessen werde. Sie konnten offen über alles sprechen, und der Vater hat die Söhne um Vergebung gebeten.

Ist das nicht etwas Großes, wenn ein Vater seinen Sohn oder seine Tochter – und man kann es auch auf die Mutter beziehen – um Vergebung bitten kann? Ich habe das auch gemacht. Wir sagen das in unseren Eheseminaren immer wieder. Denn hier geht es ja los. Wie viele Väter sind zu stolz und meinen, sie hätten in der Erziehung alles richtig gemacht. Dabei haben sie so viele Fehler produziert! Das sage ich den Vätern hier einmal ganz persönlich: Gehe auf deine Kinder zu, solange du noch lebst und solange du noch reden und das mit ihnen klären kannst. So wird Schuld zwischenmenschlich ausgelöscht. Nichts anderes machen wir in unseren ehe-seelsorgerlichen Gesprächen, dass wir sehr schnell auf dieses Thema kommen: haben Sie sich gegenseitig schon einmal Schuld vergeben? Es ist ja erstaunlich, wie auch in christlichen Ehen „olle Kamellen“, die eigentlich schon zwanzig Jahre zurückliegen,

plötzlich in der Auseinandersetzung wieder auf den Tisch kommen. Dann fragen meine Frau und ich: „Sagen Sie einmal, Sie sind Christen und sind noch nicht auf die Idee zu kommen, das zu vergeben? Wie kommen Sie dazu, dieses alte Geschehen jetzt in diesem Gespräch noch einmal auf den Tisch zu legen?!“ Da fasst man sich mitunter an den Kopf. Dann bohren wir weiter und fragen, ob das betreffende Paar überhaupt schon einmal an einem Beichtgespräch teilgenommen hat und ob es einen Seelsorger kennt, zu dem es gehen könnte, der ihnen im Namen Gottes die Vergebung zusprechen könnte. Aber oft wissen sie das gar nicht. Und dann gehen wir noch weiter und fragen nach vorehelichem Intimverkehr. Wurde hier auch Schuld in die Ehe hinein geholt? Manche wundern sich, dass im Laufe der Ehe die Beziehungen erkalten, aber sie finden keine griffige Antwort. Wenn wir dann diese Frage stellen, bejahen sie viele Paare. Dann bieten wir die Gelegenheit, das vor Gott auszusprechen und sich im Namen des dreieinigen Gottes die Vergebung zusprechen zu lassen.

Vergebung löscht Schuld aus: Zwischenmenschlich, aber auch vor Gott. Wenn ein Mensch versteht, dass er nicht nur vor Menschen, sondern auch vor Gott in Schuld gefallen ist und Gottes Vergebung sucht, dann darf er Gott um Vergebung bitten. Und Christen dürfen sie ihm persönlich zusprechen. Das ist ein großartiges Geschehen. Ich wüsste nicht, was ich lieber täte, als jemandem Gottes Vergebung zuzusprechen: „In der Kraft des Befehls, den der Herr Jesus Christus Seiner Gemeinde gegeben hat und als berufener Diener am Evangelium spreche ich dich frei und ledig von der Schuld, die du jetzt bekannt hast vor Gottes Angesicht. Sie ist dir vergeben im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Gehe hin, sündige hinfert nicht mehr. Der Gott des Friedens reinige und heilige dich an Leib, Seele und Geist, dass du unsträflich bist am Tag der Wiederkunft Jesu Christi. Der Friede Gottes sei mit dir! Amen.“

Anderen Menschen die Vergebung Gottes zuzusprechen, wenn sie diese bereuen und um Vergebung bitten, das ist ein wunderbares Vorrecht der Christen. Das hat uns Jesus nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten! Wir sind als Christen dazu bevollmächtigt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein“ (Matth 18,18); „Bekennet einander eure Sünden und betet füreinander“ (Jak 5,16).

4. Die Pflicht zur Vergebung

Nun könnte jemand sagen: „Ich weiß, ich habe die Möglichkeit, denen zu vergeben, die an mir schuldig geworden sind. Ich will es mir auch überlegen, und ich versuche es auch. Aber es fällt mir sehr schwer. Ich glaube, ich schaffe es nicht, einem anderen zu vergeben, der an mir schuldig geworden ist.“ Da muss man dann sagen: „Lieber Bruder, liebe Schwester, es steht nicht in deinem Belieben. Du stehst in der Pflicht!“

Wir leben als Christen in der Pflicht zur Vergebung. Sehen wir uns einmal das Gleichnis vom Schalksknecht an (Matth 18,23ff). Das sind ernste Aussagen! Wer nicht vergibt, riskiert, dass Gott seine Barmherzigkeit von ihm selber abwendet! Haben wir uns das schon einmal klar gemacht? Wenn wir nicht bereit sind, anderen zu vergeben, trüben und belasten wir unser eigenes Verhältnis zu Gott. „Und der Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern“ (Matth 18,34). Also ihn, der nicht bereit war, dem anderen, der ihm geringfügig schuldig war, das zu vergeben und zu erlassen.

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, wie die fünfte Vaterunser-Bitte wörtlich übersetzt heißt? „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern *vergeben haben!*“ Das geht voraus. So heißt es im Urtext.

Vergebung ist also nicht in unser Belieben gelegt. Diese Pflicht zur Vergebung, die wir als Christen haben, duldet keine Ausnahme. Man hört immer wieder den Vorbehalt: „Wenn der andere wenigstens ein Zeichen gäbe, dass ihm das leid tut, dann würde und könnte ich ihm ja auch vergeben. Aber er ist sich überhaupt keiner Schuld bewusst!“ Sind wir berechtigt, Ausnahmen zu machen? Ich denke nicht. Die Pflicht zur Vergebung gilt jedem, der an uns schuldig geworden ist, ob er seine Schuld einsieht oder nicht. Das spielt dabei keine Rolle. Es gibt nun aber auch Christenmenschen, die haben ein so tiefes Unrecht erlitten, dass sie zwar in ihrem Glauben bereit sind zu vergeben, es aber praktisch nicht schaffen. Sie dürfen nicht überfordert werden. Ihnen muss Zeit gelassen werden. Wenn sie im Glauben leben, wird sie der Heilige Geist eines Tages an der Hand nehmen und auch ihnen die Kraft zur vollen Vergebung verleihen.

5. Die horizontale und vertikale Dimension der Schuld

Schuld hat immer eine horizontale und eine vertikale Dimension. Es geht nicht nur um das zwischenmenschliche Verhältnis, so wichtig das auch für uns und andere ist. Es geht auch um unser persönliches Verhältnis zu Gott. Neulich habe ich mit einem Krankenpfleger gesprochen. Er sagte mir aufgrund seiner langjährigen Erfahrung, dass Christen, die aus der Vergebung leben und Vergebung auch weitergeben, im allgemeinen schneller ablaufende Genesungsprozesse haben. Von dieser Seite hatte ich Vergebung noch nicht betrachtet. Ist das nicht interessant, die Vergebung scheint eine allgemeine Heilwirkung zu haben.

Im Blick auf Gott, also im Blick auf die vertikale Dimension, ist Schuld noch gefährlicher als in der zwischenmenschlichen Dimension! Die Bibel sagt uns, dass die Schuld die unangenehme Eigenschaft hat, das Angesicht Gottes vor uns zu verdecken. Dann betet man und bekommt immer wieder den Eindruck, die Gebete bleiben an der Decke stecken. Das hört man ja manchmal. Wenn Gottes Angesicht vor uns verdeckt ist, dann verstehen wir auch sein Handeln nicht. Viele Menschen haben angesichts der Katastrophen und der Nöte in dieser Welt und in ihrem eigenen Leben große Probleme mit Gott. Sie sollten einmal darüber nachdenken, ob es nicht ihre eigene unvergebene Schuld ist, die sie daran hindert, Gott zu verstehen, Gott zu sehen.

Es gibt die kleine Geschichte von einem gläubigen Matrosen, der andauernd auf See wegen seines Glaubens gehänselt wurde. Die ganze Mannschaft einschließlich des Kapitäns nahm ihn immer wieder hoch. Eines Tages versammelt sich die Matrosenmannschaft bei schönem Wetter wieder auf Deck. Der Kapitän nimmt sein Fernglas, sucht den ganzen Horizont ab und sagt zu dem gläubigen Matrosen: „Jetzt habe ich wieder den ganzen Horizont abgesucht, und wieder habe ich Gott nicht gesehen!“ Alle lachen, aber der Matrose sagt: „Herr Kapitän, in meiner Bibel steht: Die reinen Herzens sind, die werden Gott schauen!“ (Matth 5,8). Ist das nicht eine großartige Antwort? Das ist die eine unangenehme Folge von Schuld: Dass sie uns Gottes Angesicht verdeckt und sein Handeln unverständlich macht.

Die andere noch schlimmere Folge: Unsere Schuld zieht Gottes Zorn auf uns, zeitlich und ewiglich. Röm 1,18 ist in diesem Zusammenhang eine wichtige Stelle. Hier werden die Verstöße der ganzen Menschheit gegen die Erste und die Zweite Tafel der Zehn Gebote in einem einzigen Satz zusammengefasst. Paulus sagt hier, dass unsere Schuld uns den Zorn Gottes bringt – zeitlich und ewiglich, unsere Gottlosigkeit und unsere Bösartigkeit. „Die Sünde ist der Leute Verderben“ (Spr 14,34). Die unvergebene Schuld zieht die Menschen wie die Strömung vor dem Niagarafall in das Gericht Gottes hinein, ob sie wollen oder nicht. Dieses Gericht Gottes benennt Jesus in Joh 5,29 deutlich. Es gibt eine Auferstehung zum Leben für die, die sich haben erlösen lassen durch Christus – ganz bestimmt! Aber Jesus sagt weiter: Es gibt auch eine Auferstehung zum Gericht. Da wird der Mensch, ob er will oder nicht, ins Gericht Gottes hineingezogen, das vor dem weißen Thron stattfinden wird, von dem Offb 20,11 spricht.

6. Die Vergebung der Schuld vor Gott

Jetzt möchte ich über die Vergebung der Schuld vor Gott etwas sagen. Dazu erinnere ich uns an eine bestimmte Episode im Neuen Testament, die wir alle kennen, und die uns immer wieder so nachgeht. Im Markus-Evangelium Kap. 2,1-11 wird berichtet, dass vier Leute einen Gelähmten durchs Dach eines Hauses herunterlassen. Das Ganze ist ja nicht ohne Humor, nicht ohne Tragik, vor allem aber nicht ohne Tiefgang. Erwartungsvolles Schweigen im ganzen Saal – das kann ich mir lebhaft vorstellen. Jesus war bekannt. Viele erwarten ein Wunder, eine Heilung. Jesus geht auf diesen Mann zu, der da auf einer Pritsche vor ihm liegt. Aber er sagt zu ihm: „Dir sind deine Sünden vergeben“ (Mk 2,5). Damit hatte niemand gerechnet, dass Jesus die Vergebung der Schuld wichtiger nimmt als die körperliche Heilung. Darauf folgt die große Empörung der Frommen Israels: „Was? Der maß sich an, Schuld zu vergeben? Das kann doch nur Gott!“ Aber Jesus hat ganz bewusst diese Reihenfolge gewählt, um ein für alle Mal klarzustellen: Die Vergebung deiner Schuld ist unendlich wichtiger als die Heilung deiner Gebrechen. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer ihm eine Frau bringen, die gerade beim Ehebruch erwischt worden war – was macht Jesus? Er spricht auch ihr die Vergebung ihrer Schuld zu. „Ich verdamme dich auch nicht!“ (Joh 8,1-11).

Das sind zwei Hinweise, dass die Vergebung unserer Schuld vor Gott unendlich wichtig ist. Das Vaterunser ist eine Lektion für unser ganzes Leben. Immer wieder sollte man das Vaterunser studieren. Die vierte Bitte um das tägliche Brot bittet Gott um die Leibsorge. Hier geht es ja nicht nur um das Brot, sondern um unsere ganzen äußeren Lebensbedingungen. Aber nun die fünfte Bitte. Sie bittet Gott um Seelsorge. Leibsorge und Seelsorge gehören bei Jesus aufs engste zusammen. Dass beides im Vaterunser, das Jesus seine Nachfolger lehrte, in einer Linie so dicht zusammensteht, das heißt doch nichts anderes als dies, dass Vergebung genauso wichtig für die Seele ist wie das tägliche Brot für unseren Körper. Was sammelt sich immer wieder alles an unvergebener Schuld an, wenn wir ehrlich mit uns sind: die vielen Unterlassungssünden, die vielen Trägheiten des Herzens, die Lieblosigkeiten, die falschen Prioritäten, die Wahl des falschen Zeitpunktes. Was ist da immer wieder an Schuldmasse am Ende eines Tages vorhanden! Seitdem mir das klar geworden ist, beginne ich keinen Tag meine Gebete, ohne dass ich nicht am Morgen

Gott um Vergebung meiner Schuld bitte: „Herr, vergib mir meine Schuld und gib mir reine Lippen!“

Sollten wir uns das nicht alle angewöhnen, die tägliche Bitte um Vergebung? Christen sind doch nach wie vor Sünder, liebe Brüder und Schwestern, sie sind aber begnadigte Sünder! Sie heben doch nicht ab in Sphären, wo keine Sünde mehr wäre. Ich hoffe nicht, dass jemand die Überzeugung von Jonathan Paul teilt, der 1905 öffentlich sagte: „Liebe Brüder und Schwestern, ich habe seit drei Wochen meinen alten Adam nicht mehr gesehen.“ Kein Sünder mehr – drei Wochen lang! Ich hätte mit dem lieben Bruder gern einmal reden wollen. Ich hätte ihm gesagt: „Lieber Bruder, ich habe meinen alten Adam heute schon mindestens 30mal gesehen...!“ Bleiben wir doch auf dem Teppich: Wir sind doch als Christen nach wie vor Sünder – aber eben begnadigte Sünder.

7. Vom Wunder der Vergebung

Jetzt komme ich zum Wunder der Vergebung Gottes. Dass der lebendige dreieinige Gott all unsere Schuld durchstreicht, wenn wir ihn darum bitten, ist und bleibt ein unendliches und unermessliches Wunder! Das Wunder ist so groß, dass man schon fast Verständnis für diejenigen haben kann, die dieses Wunder nicht begreifen oder an ihm herumdeuteln.

Jetzt hat mir jemand ein Zeitungsinterview aus der Hessisch-Niedersächsischen Allgemeinen geschickt. Ein Superintendent wurde darin nach der Bedeutung des Sühnetodes Jesu gefragt: „Die Frage, mit der Sie sich am Sonntag zum Abschluss der diesjährigen Predigtreihe beschäftigen werden, lautet: Jesus – für mich gestorben. Muss ich mir wirklich vorstellen, Jesus sei für mich persönlich von Gott geopfert worden?“ Seine Antwort: „Nein. Er ist stellvertretend gestorben um der Wahrheit willen, wie viele Märtyrer in unserer Geschichte nach ihm.“ Frage: „Aber nach christlichem Verständnis ist er doch für meine Sünden gestorben!“ Das fragt wohl-gemerkt der Journalist! Der Superintendent antwortet: „Ja, das gibt es, dass jemand für einen anderen den Kopf hinhält. Aber dass Gott zornig über die Menschen ist und sein Zorn lediglich durch ein Blutopfer an seinem eigenen Sohn befriedigt werden kann, übersteigt meine Vorstellungskraft. Was für ein blutrünstiges Gottesbild.“ Die nächste Frage war dann noch: „Wie lautet denn Ihre Antwort auf die Frage nach dem Opfer-tod Jesu?“ Die Antwort: „Die Vorstellung vom Gotteslamm ist ein altes Bild, das übersetzt werden will. Gott hat seinen Sohn nicht zur Versöhnung geopfert.“ Frage: „Sondern?“ – „Jesus hat ein Leben gelebt, wie Gott es für uns gedacht hat. Er hat sich diesem Leben und diesem Gott anvertraut und ist beidem bis zum Schluss treu geblieben. Das ist Liebe.“

Hier wird das Zentrum des christlichen Glaubens geleugnet und uminterpretiert. Es ist tragisch, wenn das mitten in der Kirche geschieht. Da hat einer, der es eigentlich wissen müsste, das Wunder der Vergebung weder verinnerlicht noch verstanden. Die Wahrheit ist anders als dieser Superintendent meint: Gott legt unsere Strafe auf seinen Sohn, und sein Sohn stirbt für uns, für dich und mich. Er gibt sein Blut als Sühne für unsere Schuld. Wer diese Wahrheit nicht hören will, verabschiedet sich aus dem Gesamtzeugnis der Bibel. Denn es ist nicht nur im Neuen Testament bezeugt, dass ein stellvertretendes Blutopfer nötig ist, weil die Schuld ein so gravierendes Geschehen ist, dass sie nur durch Tod gesühnt werden kann. Das wissen wir von Anfang an.

Schon die Felle, die Adam und Eva umgelegt bekamen, sind ein Hinweis auf das Kreuz. Das muss ich geistlich deuten. Da hat Gott Adam und Eva eine Botschaft mitgegeben. „Es musste Blut fließen für Euch, Sünde ist ein so schwerwiegendes Vergehen, dass es nur durch den Tod gesühnt werden kann“. Ein anderes Beispiel ist Abels Opfer. Warum wurde es angenommen und dasjenige Kains nicht? Weil er es verstanden und praktiziert hat, dass er sich als sündhafter Mensch Gott nur nähern kann, wenn Gott in seiner Gnade ein stellvertretendes Blutopfer ansieht. Das wusste Kain auch, aber er handelte anders. Alle Kinder Adams und Evas wussten, was die Felle für eine Botschaft waren. Aber der eine hörte auf die Botschaft, der andere nicht.

Ich habe oft über den Opfergang Abrahams nachgedacht. Was ist das für ein harter Weg mit Isaak gewesen, auf den er Jahrzehnte gewartet hat. Mir ist klar geworden, warum Gott diesen Weg Abraham zugemutet hat: Er wollte einem einzigen Menschen einmal das zu verstehen und zu erleiden geben, was ihm selber geschah, dass er sich von seinem eigenen geliebten Sohn trennen und ihm diesen Tod und diese Schmerzen auferlegen muss. Das war ein Blick in Gottes innerstes Herz. Und Abraham ist eigentlich stellvertretend für uns alle diesen Opferweg gegangen. Wir alle sollen diesen Blick in Gottes Herz werfen und das Wunder seiner Liebe entdecken, die den eigenen Sohn nicht verschont, um die Menschheit zu erretten.

All das sind Hinweise, schon vom Uranfang der Menschheit, die zum Kreuz hinführen. Viele andere kommen hinzu. Ich nenne nur noch eins: Der große Versöhnungstag in 3 Mose 16. Man muss mit Blindheit geschlagen sein, wenn man diese Botschaft nicht wahrnimmt. Wer da noch über andere Wege der Vergebung spekuliert, bagatellisiert die menschliche Sünde und vergreift sich an der Heiligkeit Gottes. Anders kann man das nicht sagen.

8. Die Freude der Vergebung

Jetzt bin ich beim schönsten Abschnitt: Die Freude der Vergebung. Die hat niemand so schön auf einen Nenner gebracht wie Martin Luther im Kleinen Katechismus in der Betrachtung zum Heiligen Abendmahl. Dort sagt er: „Wo Vergebung ist, da ist Leben und Seligkeit!“ Besser kann man es nicht sagen. Wo Vergebung ist, da ist Leben. Da blüht neues Leben auf, geistliches Leben, Hoffnung, Zuversicht, Kraft, Ewigkeit, Seligkeit. Da blüht alles auf.

Ich schätze das Wort Seligkeit nicht so sehr, weil es so schnell rein gefühlsmäßig verstanden werden kann. Aber an dieser Stelle möchte ich es gerne festhalten. Seligkeit, verstanden als großer Frieden und große Freude, die der Mensch erfährt und annehmen darf, der Vergebung empfängt. Gibt es eine aussagestärkere Stelle für die Freude der Vergebung in der ganzen Bibel als die Rückkehr des Verlorenen Sohnes? (Luk 15) Zunächst die Vorfriede des Vaters, der dem Sohn entgegengeht. Was ist das für eine Freude! Da kommt er wieder, der geliebte Sohn! Und dann der Kuss, die neue Kleidung, der Ring, das Festmahl. Man sieht den Sohn förmlich vor sich, der das alles noch gar nicht fassen kann, und wie dann allmählich die Freude des Vaters auf ihn übergeht.

Der Evangelist Wilhelm Busch hat oft über den Verlorenen Sohn gepredigt. Wer diese Predigten einmal in die Hand be-

kommt, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Wie viele Einzelheiten entdeckt Wilhelm Busch in diesem Gleichnis! Das Bücklein ist vielleicht das Schönste, das man überhaupt über die Vergebung lesen kann. So schreibt er dort eine ganze Seite nur über den Ring, den der Vater dem Sohn an die Hand steckt. Erst ist die Rede von Schmuckringen, die man bekanntlich schnell wieder vergessen kann. Dann spricht er vom Ehering und sagt, dass er ein Zeichen unverbrüchlicher Treue sei. Und dann vom Siegelring. Hier wird es noch interessanter. Mit einem Siegelring konnte man versiegeln. Wer diesen Ring hatte, der hatte die Autorität, ein Schriftstück zu versiegeln, der hatte Vollmacht. Ist das nicht wunderbar ausgelegt? Der Verlorene Sohn bekommt Vollmacht. Er ist nun dem Vater gleichgeordnet. Welch eine Freude schafft die Vergebung Gottes!

In den letzten beiden Abschnitten möchte ich noch zwei Fragen aufgreifen, die immer wieder einmal im Zusammenhang von Vergebung auftauchen.

9. Vergebung und Strafe

Im Blick auf das Verhältnis von Vergebung und Strafe gibt es immer wieder unklare Vorstellungen. Man meint, dass Gottes Vergebung die Vergangenheit in dem Sinne vollständig auslöscht, dass sie keinerlei Folgen mehr hat. Doch damit erliegt man einem Kurzschluss. Vergebung löscht die Schuld aus. Das ist der Sinn und die Kraft der Vergebung. Aber Spuren der Schuld ziehen sich oft weiter durch das ganze Leben hindurch.

Im Grunde wissen wir das alle. Wenn einer Alkoholiker war und dann zum Glauben findet und die Kraft der Vergebung erfährt, bleibt er trotzdem sein Leben lang gefährdet. Seine Frau wird sehr wachsam sein, dass er nicht wieder den Schritt zum Alkohol findet. Oder wer jahrelang in der Pornographie gesteckt hat, ist ebenfalls ein Leben lang gezeichnet und bleibt anfällig. Die Schuld kann vergeben werden, aber die Anfälligkeit bleibt. Ich weiß es von mir selbst. Als ich etwa 15 oder 16 Jahre alt war, wurden in unserer Klasse pornographische Bilder herumgereicht, unter den Tischen natürlich. Das war damals in der DDR streng verboten. Diese Bilder sind bei mir in der Seele drin. Ich bekomme sie mein Leben lang nie los. Wie gut, dass Jesu Blut darüber geflossen ist. Das weiß ich, denn ich habe darum gebetet. Aber immer wenn ich darüber rede, sind die Bilder wieder präsent. Wer sich damit verseucht hat, trägt diese Hypothek durch das Leben mit.

Die Folgen der Schuld müssen von uns getragen werden – das mutet Gott uns zu. Dafür gibt es viele biblische Beispiele. Israels Sünde mit dem Goldenen Stier wurde vergeben, aber Gott hat anschließend nicht mehr mit dem Volk Israel direkte Gemeinschaft gepflegt (2 Mose 33). Als die Kundschafter zurückkamen und große Angst verbreiteten und das ganze Volk damit ansteckten, war das ein gravierender Ungehorsam und Unglaube (4 Mose 13ff). Durch Moses Intervention wurde die Schuld vergeben, aber die Israeliten mussten 38 Jahre lang eine Riesenrundreise machen. Nach 38 Jahren kamen sie genau wieder dort an, von wo sie losgezogen waren - aber nach wie viel Elend, nach wie viel Hitze, nach wie viel Drangsal, nach wie viel Tod! Wie viele sind auf dieser langen Fahrt gestorben! Sie mussten die Folgen tragen, obwohl ihre Schuld vergeben war. Oder denken wir an Davids Ehebruch: Seine Schuld wird vergeben, aber das Kind stirbt (2 Sam 12).

Es ist blauäugig zu meinen, die Vergebung würde die Vergangenheit samt allen Folgespuren vollständig auslöschen. Nein, die Vergangenheit zieht Spuren in die Gegenwart. Wir kennen eine geschiedene Frau, die uns sagte, dass sie nicht wieder heiraten wird. Sie fühlt sich innerlich gewissenmäßig gebunden an die betreffenden Bibelstellen. Sie nimmt das biblische Wort ernst, und sie nimmt es an. Sie versagt sich eine Wiederheirat. Sie will ihr Leben mit Gottes Hilfe tragen.

Ich erwähne dieses Beispiel, weil an dieser Stelle oft Fragen auftauchen. Aber ich will hier zur Ermutigung noch eine Stelle aus dem Psalter anführen. Die Folgen der Sünde können oft erheblich bedrücken. Aber es sind Lasten, die Gott auferlegt. Wir können lernen, sie aus seiner Hand anzunehmen. Dann werden wir merken, dass er selber beim Lastentragen hilft, genauso wie er es in seinem Wort sagt. „Gott legt Lasten auf, aber er hilft auch“ (Ps 68,20).

10. Die Sünde gegen den Heiligen Geist

Zum Schluss noch ein paar Sätze zur Sünde gegen den Heiligen Geist. Diese Frage bewegt immer wieder Christen, und sie ist ein umstrittenes und angstbesetztes Thema. Was sagt die Heilige Schrift dazu?

Ich beginne diesen Abschnitt mit einer wunderbaren Aussage Jesu aus Matth 12,31: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ Das dürfen wir wirklich nachsprechen. Jesus ist für alle Menschen und für alle Sünden gestorben. Da gibt es Sünden und Lästerungen gegen Jesus. Meine Frau und ich haben auf dem letzten „Marsch für das Leben“ teilgenommen. Da wurden den Teilnehmern die schlimmsten blasphemischen Bilder und Sprüche entgegen geschleudert. Jesus sagt, es kann vergeben werden. Von der Ablehnung der Sühnekraft des Blutes Jesu haben wir vorhin gehört. Auch das kann vergeben werden. Unterstellungen, dass Jesus die bösen Geister durch Beelzebul austreibt, können ebenso vergeben werden. Das war ja der Anlass, weswegen sich Jesus überhaupt dazu geäußert hat.

Neulich fragte mich jemand, ob auch Hitler mit der Vergebung seiner Sünden rechnen könne. Meine Antwort darauf war, dass er natürlich damit rechnen könne, wenn er vor seinem kläglichen Tod ernsthaft mit dem Herzen Gott um Vergebung gebeten hat. Es gibt überhaupt keine Schuld, für die Jesus nicht zuständig wäre, ob wenig oder viel.

Aber was ist dann die Sünde gegen den Heiligen Geist? Die kann nach meiner Einschätzung nur von gläubigen Christen begangen werden, die sich bewusst und willentlich von Christus wieder lossagen und fortan keine Vergebung mehr wollen. Wer als gläubiger Christ bewusst und öffentlich das Versöhnungswerk Christi bestreitet und verhöhnt und keine Vergebung mehr sucht, der schmätzt nach Hebr 10,29 die Gnade. Er fällt aus der Gnade und er kommt genauso wie jeder andere vor das Gericht Gottes am Ende unseres Äons. Für solche Sünde soll man nicht bitten (1 Joh 5,16).

Die Gestalt Esaus gibt uns ein alttestamentliches Beispiel. Mir geht Esau immer wieder nach. Wollte er denn nicht Verge-

bung haben? In 1 Mose 25,29ff steht diese bewegende Geschichte. Meine Antwort ist: Nein, er wollte sie nicht. Er hat seine Sünde, dass er als Verheißungsträger seine Erstgeburtsrechte verhöhnte, in seinem Leben nie bereut. Stattdessen klagt er Jakob an: „Der hat mich überlistet!“ Aber dass er für ein schnödes Essen auf den Verheißungssegen, den der Erstgeborene ja empfangen sollte, verzichtet hat, das vergisst er zu erwähnen. Seine Tränen sind Tränen über den Verlust des Segens, nicht Tränen über sich und seine Sünde. Und so findet er „keinen Raum zur Buße“ (Hebr 12,17). Er kannte den Segen Gottes, aber er sagte sich von ihm los. Er wollte keine Vergebung. Er sah die Schuld bei anderen, aber nicht bei sich selbst. Deswegen ist er ein Mensch, auf den diese Sünde gegen den Heiligen Geist zutrifft. Aber wir müssen hinzufügen: Das letzte Wort auch über Esau hat Gott im Gericht. Auch das wollen wir an dieser Stelle festhalten.

Ich schließe: Wer Vergebung seiner Schuld sucht, hat die Sünde gegen den Heiligen Geist nicht begangen. Dieser Satz ist wichtig. Liebe Brüder und Schwestern, bleiben wir realistisch: Wir sind und wir bleiben arme, elende, sündhafte Menschen, um mit Luther zu sprechen. Unser Herz ist voller Abgründe, wenn wir ehrlich sind. Aber mit all unserer Sündenschuld gehen wir zu Christus – und wir vertrauen auf die Vergebung Gottes, genauso, wie es Luther in seinem kleinen Glaubensbekenntnis wunderbar formuliert hat, mit dem ich schließen möchte: „Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe, so ist's aus mit mir. Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an einen Baum mich hängen, das tue ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi, wie die Sünderin, ob ich auch noch schlechter bin als diese. Ich halte meinen Herrn fest. Und dann spricht Christus zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Es hat zwar nichts gehalten und alle deine Gebote übertreten. Vater, aber er hängt sich an mich. Was will's? Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlupfen. Das soll mein Glaube sein.“

Ich möchte beten: Lieber Herr Jesus! Wir werden nie ermesen können, dass du durch dein bitteres Leiden und Sterben dieses unermessliche Versöhnungswerk getan hast und uns daran Anteil gibst, wenn wir dir vertrauen. Herr, wir danken dir, dass es Vergebung gibt. Wir brauchen Vergebung genau so nötig und dringlich wie das tägliche Brot. Das wissen wir aus dem Vaterunser. Und so bitten wir dich auch jetzt: Herr, vergib uns unsere Schuld. Alles, was sich angesammelt hat an Lieblosigkeit und Herzenshärte, an verpassten Gelegenheiten, an Neid und Angst. Herr, streiche alles durch. Wir danken dir, dass wir immer wieder neu die Kraft empfangen, den Menschen zu vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Hilf, dass niemand von uns in Herzenshärte verharrt. Mach uns alle fähig und bereit, den Schritt zur Vergebung zu gehen, auch denjenigen gegenüber, die das, was sie an uns angerichtet haben, gar nicht als Schuld verstehen. Hab Dank für alles Gute, was du uns täglich und reichlich und unverdient schenkst. Amen.

„Dir sind deine Sünden vergeben.“ – Seelsorgerliche und psychologische Aspekte des Vergebungszuspruchs

Dipl.-Psych. Roland Antholzer

„Dir sind Deine Sünden vergeben!“ Welch ein schönes Wort, welch befreiendes Wort. Da muss doch durch den Empfänger dieser Nachricht ein tiefes Durchatmen gehen, ein Glücksgefühl, ja neue Hoffnung aufkeimen. Gibt es etwas Besseres, was man einem schuldbeladenen Menschen sagen kann? Und doch wirft dieses Wort eine Menge Fragen auf: Weiß der andere um seine Sünden, anders gesagt: Hat er ein Schuld-bewusstsein? Weiß er überhaupt, was Schuld ist? Was macht ihm Not, die Schuld oder die Schuldgefühle? Sucht er Vergebung und kann er sie annehmen? Diese Fragen zeigen schon, dass das mit dem Zuspruch der Vergebung doch nicht so einfach ist. Aus seelsorgerlicher Sicht wäre da manches vorweg zu klären.

Wie bei so vielem können wir auch bei der Vergebung sagen: Es gibt hier eine objektive und eine subjektive Seite. Wenn wir vom Zuspruch der Vergebung reden, müssen wir beide Seiten beachten. Vergebungszuspruch ist nur möglich, wenn Vergebung auch objektiv vorhanden ist. Ansonsten wäre es ja Täuschung. Nun wird aber der Mensch nicht nur von seiner objektiven Lebenswelt bestimmt, sondern viel mehr noch von seiner subjektiven Welt. Die subjektive Welt sollte möglichst weitgehend der objektiven entsprechen. Sie kann aber auch erheblich abweichen. Ich rede jetzt nicht von krankhaften Zuständen wie einer Psychose. Hier handelt es sich ja um einen echten Realitätsverlust. Ich rede von dem sog. „gesunden Menschenverstand“, der aber aufgrund falscher oder fehlender Information zu Fehldeutungen der eigenen persönlichen Situation kommen kann. Und was unsere Erfahrung bestimmt, ist ja letztlich immer unsere subjektive Deutung. Nicht die Wirklichkeit an sich, sondern unser Denken und Glauben über die Wirklichkeit bestimmt unsere Erfahrung. Lassen Sie mich das an einem Beispiel veranschaulichen, das ich der Zeitung entnommen habe:

„Ohne zu wissen, dass er bereits nach einem Jahr freigesprochen worden war, hat ein Mann in Honduras 19 Jahre im Gefängnis gesessen. Der Bauer Adolfo Amador Sierra, einst wegen Diebstahls angeklagt und am Samstag aus der Haftanstalt entlassen, sei ein Opfer der Ineffizienz des Justizsystems des mittelamerikanischen Landes geworden. Der Mann war offensichtlich schlicht vergessen worden.“

Unvorstellbar! Dieser Mann hätte schon nach einem Jahr als freier Mann das Gefängnis verlassen können. Anstatt dessen saß er 19 Jahre im Gefängnis. Was bestimmte die Erfahrung dieses Mannes? Die Wirklichkeit? Nein, doch eher sein falsches Denken über die Wirklichkeit. Er glaubte, er sei zu Recht im Gefängnis. Zwei Dinge wären für diesen Mann wichtig gewesen: 1. dass er tatsächlich frei war und 2. dass man es ihm gesagt hätte. So ist es auch beim Vergebungszuspruch: Es kommt 1. darauf an, dass bei dem Ratsuchenden Vergebung tatsächlich erfolgt ist und 2., dass er es weiß und auch glaubt. In der Regel wird er das durch das Lesen der Bibel oder indirekt durch die Verkündigung des Wortes erfahren. Wo er Schwierigkeiten hat, das glaubend zu fassen, ist der Zuspruch durch den Seelsorger gefragt.

Für den Seelsorger wäre es also wichtig, zuerst zu klären, ob sein Gegenüber ein wiedergeborener Christ ist, sofern das nicht schon klar ist. Es wäre ja fatal, einem Ungläubigen Ver-

gebung zuzusprechen. Denn das Zusprechen der Vergebung ist kein sakramentaler Akt, bei dem der Seelsorger die Position eines Mittlers oder Vermittlers einnimmt. Es ist nur Hilfestellung zum Wahrnehmen und Annehmen einer schon vorhandenen Realität. Gott ist es, der vergibt.

Wir haben die Vergebung unserer ganzen Lebensschuld

Der Seelsorger muss dem Ratsuchenden ein korrektes Verständnis von der Vergebung Gottes vermitteln. Dazu muss er es aber unbedingt selbst haben. Ich habe nun aber den Eindruck, dass es hier manche Unklarheiten gibt. Was die Vergebung Gottes betrifft, da habe ich Ihnen eine wichtige Botschaft zu sagen: Gott wird Ihnen – sofern Sie ein wiedergeborener Christ sind – keine einzige nach Ihrer Bekehrung geschehene Sünde mehr vergeben! Ist das eine schlechte Nachricht? Nein! Das ist eine gute Nachricht! Warum denn sollte Er vergeben, was schon vergeben ist? Diese Botschaft sagt: Wir haben eine vollkommene und durch nichts zu ergänzende Vergebung.

Man spricht heute von der sog. „Political Correctness“. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es auch so etwas gibt wie eine „Clerical Correctness“, d. h. dass es Lehrtraditionen und Glaubensgewohnheiten gibt, die sich über Jahrhunderte eingebürgert haben und die man für wahr hält, aber nie anhand der Bibel überprüft hat. Und das, was ich jetzt sage, befindet sich außerhalb der Clerical Correctness, aber meiner Überzeugung nach nicht außerhalb des Zeugnisses der Heiligen Schrift.

Eine verbreitete Praxis unter Christen ist es, täglich Gott um Vergebung zu bitten. Warum tut man das? Logischerweise deshalb, weil man davon ausgeht, dass die Vergebung erst gewährt wird, wenn man darum bittet. Das setzt aber voraus, dass der wiedergeborene Christ bestenfalls seine vergangene Sünde vergeben bekommen hat. Man glaubt an eine Vergebung auf Raten. Die Schrift spricht aber von einer Pauschalvergebung, die die Sünden unseres ganzen Lebens einschließt, vom ersten bis zum letzten Atemzug. Wie anders denn könnten wir sonst eine berechtigte Hoffnung auf den Himmel haben? Wenn Vergebung erst dann geschieht, wenn wir darum bitten, wie dann sollten wir es schaffen, für jede Sünde um Vergebung zu bitten, zumal wir die meisten Sünden gar nicht erst wahrnehmen? Doch selbst wenn es gelingen könnte, dann wäre doch die Errettung nicht mehr allein aus Gnade (sola gratia), sondern aus Gnade plus Werken. Nun sagt aber Paulus (Röm 11,6): *„Wenn aber aus Gnade, so ist es nicht mehr um der Werke willen, sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.“*

Unsere Schuld konnte nur durch ein vollkommenes Opfer gesühnt werden, das Opfer Jesu Christi. Und dieses Opfer genügt für alle unsere Schuld, unsere und die aller kommenden Generationen. Hebr 10,14-18: *„Denn mit einem einzigen Opfer hat er die für immer vollendet, welche geheiligt werden. Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem zuvor gesagt worden ist: »Das ist der Bund, den ich mit ihnen schließen will nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich*

will meine Gesetze in ihre Herzen geben und sie in ihre Sinne schreiben«, sagt er auch: »An ihre Sünden und ihre Gesetzlosigkeiten will ich nicht mehr gedenken«. Wo aber Vergebung für diese ist, da gibt es kein Opfer mehr für Sünde.“

Wo es kein Opfer für Sünde mehr gibt, da gibt es auch keine Vergebung mehr. Der Bund, von dem hier gesprochen wird, ist der Neue Bund, der mit Pfingsten seinen Anfang nahm. Seither gibt es die Innewohnung des Heiligen Geistes durch die Wiedergeburt. Seither ist Rechtfertigung und damit verbunden die göttliche Vergebung der ganzen Lebensschuld für jeden wiedergeborenen Menschen Realität. Meine Sicht der Dinge möchte ich so zusammenfassen:

Wir dürfen für die Vergebung danken und unsere täglichen Sünden bekennen

Als mir vor Jahren dieser Widerspruch zwischen unserer Gewohnheit, immer wieder um Vergebung zu bitten und der Lehre von der vollkommenen Vergebung auffiel, suchte ich in der Bibel nach einem Beleg. Meine Suche war vergeblich: Es gibt tatsächlich in der Bibel keine einzige Stelle, wo Menschen, die dem Neuen Bund angehören (also wiedergeboren sind), dazu aufgefordert werden, um Vergebung zu bitten. Und wenn es eine solch wichtige Praxis ist, die man täglich ausüben muss, dann ist es doch schon sehr verwunderlich, dass die Schrift das nicht immer wieder betont und bezeugt. Sehr wohl aber ist davon die Rede, dass wir Sünde bekennen sollen. Bekennen, griech. „*homologeō*“, heißt so viel wie „dasselbe sagen“. Wenn unser Gewissen oder eine Person uns wegen eines Vergehens anschuldigt, dann erkennen wir das an, ohne uns zu rechtfertigen, d. h. wir sagen dasselbe: „*Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit*“ (1 Joh 1,9). Meines Erachtens spricht diese Stelle von der Bekehrung. Wenn der Ungläubige, anstatt die Sünde von sich zu weisen, wie noch in Vers 8 angesprochen, nun doch zu ihr steht und sie bekennt, dann erfährt er Vergebung aller seiner Schuld und Reinigung. Der Gläubige erfährt nur Reinigung, weil er die Vergebung schon hat. Ist das nun schlimm, wenn ein gläubiger Mensch Gott um Vergebung seiner Sünde bittet? Natürlich nicht, denn in diesem Fall wird Gott das als Anerkenntnis und Bekenntnis seiner Schuld werten, was es ja letztlich auch ist. Es ist aber schade, wenn sich die meisten Christen nicht darüber klar sind, dass sie vollkommene Rechtfertigung und Vergebung ihrer Schuld haben. Ihre ständig wiederholte Bitte um Vergebung wird damit zu einem Werk, das ihnen ihr Heil absichern soll. Damit stellen sie aber die Rettung allein aus Gnade in Frage. Noch einmal: Wer als Christ zu seiner Sünde steht und sich von ihr abwendet, spricht: Buße tut, der erfährt Reinigung. Reinigung bezieht sich auf unser Gewissen. Wenn ein Mensch – und das gilt auch für den Christen – sündigt, dann wird sein Gewissen belastet. Die Folge: Er geht auf Distanz zu Gott, d. h. die Gemeinschaft mit Gott ist gestört. Durch das Bekennen der Schuld wird sein Gewissen gereinigt und die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt. Sehr schön veranschaulicht ist das in dem „Gleichnis von dem verlorenen Sohn“, das ich lieber das „Gleichnis von dem wartenden Vater“ nenne. Der Vater war seinem Sohn während seiner Abwesenheit immer zugewandt. Und doch war die Beziehung zwischen Vater und Sohn gestört, aber nicht von Seiten des Vaters sondern des Sohnes. Da war z. B. keine Kommunikation möglich. Was musste geschehen? Von des Vaters Seite gar nichts. Aber der Sohn musste seinen falschen

Weg erkennen, nach Hause gehen und das dem Vater bekennen. Doch schon bevor er etwas sagen konnte, nahm ihn der Vater in die Arme und küsste ihn. Dann kam das Bekenntnis des Sohnes: „*Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir und ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.*“ Mehr war nicht nötig. Der Satz „Mache mich zu einem Deiner Tagelöhner“ blieb dem Sohn zu Recht im Hals stecken, weil er offensichtlich vom Vater völlig angenommen war. Er musste sich diese Annahme nicht erst durch eine Leistung erkaufen. Ich möchte nun auf einige spezifische Probleme im Zusammenhang mit dem Zuspruch der Vergebung eingehen.

Der Ratsuchende weigert sich, zu seiner Schuld zu stehen

1 Joh 1,8: „*So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.*“ Dem Ungläubigen, der auf der Position beharrt, keine Sünde zu haben, können wir die Vergebung Gottes natürlich nicht zusprechen. Dem Gläubigen, der sich weigert, zu seiner Schuld zu stehen, könnten wir Vergebung zusprechen, weil er sie tatsächlich hat, aber wir werden es nicht tun. In diesem Fall sind andere seelsorgerliche Vorgehensweisen dran. Dieser Mensch braucht Ermahnung und Überführung von seiner Schuld. Nun werden in der Psychologie verschiedene typische Wege beschrieben, wie Menschen sich der Anerkennung von Schuld zu entziehen versuchen. Man spricht hier von sog. „Abwehrmechanismen“. Ich nenne sie lieber „Abwehrstrategien“, weil mit diesem Begriff die aktive Beteiligung und damit auch die Verantwortlichkeit dessen angesprochen wird, der sie einsetzt. Es ist gut, wenn der Seelsorger geschärfte Sinne für diese Strategien hat, denn er darf es nicht durchgehen lassen, dass der Ratsuchende damit Erfolg hat. Ich spreche die wichtigsten Abwehrstrategien, die auch empirisch belegt sind, kurz an: Rationalisieren, Verdrängen, Verschieben, Leugnen, Verharmlosen, Verteidigen durch Angriff.

Rationalisieren heißt, ein Fehlverhalten oder Versagen mit Vernunftgründen zu entschuldigen. Man sagt gewissermaßen: „*Die Sache hat Gründe, für die ich nicht verantwortlich bin.*“ Anders gesagt: „*Ich musste so handeln, weil ...*“, und dann kommen scheinbar vernünftige Gründe. Wenn es aber um Schuld und Sünde geht, müssen wir daran festhalten, dass es dafür keine vernünftigen Gründe gibt. Rationalisieren heißt immer, sich herausreden. Ein Alkoholiker sagt: „*Dass ich gestern betrunken war, lag daran, dass ich das Bier auf nüchternen Magen getrunken habe. Ich muss in Zukunft darauf achten, vorher ordentlich zu essen.*“ Das ist eine Rationalisierung. Nun kann es ja durchaus sein, dass die Gründe, die angeführt werden, das Verhalten begünstigt haben. Trotzdem ist der Ratsuchende damit nicht entlastet. Wenn er nicht zu seiner Schuld steht, kann sich auch nichts ändern. Rationalisieren wird auch dann eingesetzt, wenn man in irgendeiner Sache versagt hat. Das muss nicht unbedingt sündhaft sein. Aber es ist sündhaft, sich herauszureden, anstatt sein Versagen zuzugeben. Wie oft werden Unzulänglichkeiten der eigenen Person mit rationalen Gründen zugedeckt, z. B. Vergesslichkeit. Da hat man vielleicht zwei Wochen lang nichts von sich hören lassen, obwohl der andere dringlich auf eine Nachricht wartete, und dann entschuldigt man sich damit, dass man so viel zu tun hatte. Das ist in jedem Fall eine Ausrede, denn für einen kurzen Telefonanruf hätte man sicher Zeit gehabt.

Verdrängen: Hier handelt es sich um eine unbewusste Strategie. Irgendwie hat der Mensch die Fähigkeit zu verhindern, dass gewisse Dinge in sein klares Bewusstsein dringen. Dabei handelt es sich gewöhnlich um Dinge, die er nicht wahrhaben möchte. Der Vorgang der Verdrängung ist also von dem trügerischen Herzen gesteuert. Der Mensch sagt gewissermaßen: „Die Sache existiert gar nicht“ (und damit existiert auch keine Schuld). Es gibt Menschen, die neigen stärker als andere dazu, Dinge zu verdrängen. Dabei muss es durchaus nicht immer um Sünde oder Schuld gehen. Alles, was Angst macht, wird gern verdrängt.

Wenn eine Frau einen Knoten in der Brust bemerkt, dann kann sie entweder sofort zum Arzt gehen, oder sie kann die Sache verdrängen. Letztere Strategie stellt im Falle von Krebs einen medizinischen Risikofaktor dar.

Verschieben: Der Ratsuchende versucht, die Schuld an einer Sache auf andere Personen oder auf Umstände abzuwälzen. Das Prinzip lautet hier: *„Nicht ich habe das getan, sondern jemand anders.“* Wir kennen diese Methode sehr gut. Sie ist ja immerhin die älteste Abwehrstrategie, denn schon das erste Menschenpaar beherrschte sie perfekt. Nach dem Sündenfall wurde Adam von Gott zur Rede gestellt. Und anstatt zu sagen: „Ja, ich habe von der verbotenen Frucht gegessen“ sagte er: *„Die Frau, die du mir zur Seite gegeben hast, sie gab mir von dem Baum, und ich aß“* (Gen 3,12). Und als Eva angesprochen wurde, gab sie zur Antwort: *„Die Schlange hat mich getäuscht, da aß ich“* (Gen 3,13). Der Teufel ist schuld. Das funktioniert auch heute noch gut unter Christen. Ich denke da an einen, der allen Ernstes sagte: „Ich hab einen Lügendämon, deshalb habe ich gelogen.“ Anstatt schlicht zu sagen: „Ich habe gelogen!“ Die Psychologie hat den Menschen die besten Argumente dafür geliefert, die Verantwortung für ihr Verhalten abzuschieben. Da ist die Umwelt schuld, die Eltern, weil sie Erziehungsfehler machten, die Gesellschaft, usw. Konkret: Jeder und alles ist schuld, nur man selbst nicht! Das ist die überall verbreitete Opfermentalität, die Viktimisierung des modernen Menschen. Diese verderbliche und schädliche Haltung finden wir auch unter Christen und sie wird durch die Psychologisierung der Christen noch gefördert. Man meint, einen Vorteil zu haben, wenn man sich seiner Verantwortung entziehen kann. Doch letztlich bedeutet es immer Verlust, weil damit Veränderung wirkungsvoll verhindert wird.

Leugnen: Beim Leugnen liegt der Akzent auf der schuldhaft beurteilten Handlung. Man sagt gewissermaßen: „Das habe ich nicht getan!“ bzw. „Ich habe keine Schuld an der Sache!“ Auch hier ist nicht primär an ein bewusstes Lügen gedacht. Also wenn der Lehrer fragt: „Wer hat die Stinkbombe geworfen?“ und alle Kinder beteuern: „Ich war's nicht!“, so dass eigentlich nur noch der Lehrer übrig bleibt, dann ist das zwar auch gelehrt. Aber mit der Abwehrstrategie „Leugnen“ meint man noch etwas anderes, eben ein von dem Herzen gesteuertes Verhalten. Das Leugnen geschieht ohne vorausgehende rationale Überlegung, sehr spontan und heftig. Bei ehrlichem Nachdenken würde es dem Betroffenen schon bewusst werden, dass das nicht stimmt, was er gesagt hat. Aber im Moment des Leugnens glaubt er selbst daran. Besonders ausgeprägt ist diese Abwehrstrategie beim Suchtkranken.

Verharmlosen: Beim Verharmlosen sagt man gewissermaßen: „Die Sache ist nicht so schlimm“. Das Verharmlosen oder Bagatellisieren kann auch in der Weise geschehen, dass man

auf eine schlimmere Sache hinweist, um die eigene Schuld bzw. das eigene Versagen in einem günstigeren Licht erscheinen zu lassen. Oder man verweist darauf, dass man etwas weit Schlimmeres hätte tun können. Der Arbeiter, der sich seinem Chef gegenüber aus Verärgerung gehen ließ und laut und patzig reagierte, kann später – wenn er die Geschichte seiner Frau erzählt – sagen: „Ich war nahe dran, ihm eine zu kleben!“ Damit sagt er: „Du kannst froh sein, dass ich nur frech war, es hätte alles viel schlimmer sein können!“ Wenn wir unsere Patienten in der Suchtklinik kurz nach der Aufnahme fragten, wie viel sie täglich getrunken haben, bekamen wir meist zu hören: „So zwei oder drei Flaschen Bier!“ Einige Wochen später sprachen sie von 15-20 Bier.

Verteidigen durch Angriff: Der Ratsuchende wehrt sich, indem er Gegenbeschuldigungen gegen andere Menschen oder den Seelsorger vorbringt. Damit möchte er von seiner eigenen Verantwortung ablenken. Auf keinen Fall dürfen wir es zulassen, dass in der Seelsorge Beschuldigungen gegen andere nicht anwesende Menschen vorgebracht werden. Die Seelsorge darf nicht ein Ort der Verleumdung oder des Tratsches werden. Natürlich ist es nicht ganz vermeidbar, dass über andere Menschen gesprochen wird. Wenn eine Frau zur Seelsorge kommt, weil sie mit der Gewalttätigkeit ihres Mannes nicht mehr leben kann, wird sie natürlich von ihrem Mann reden müssen. Aber in der Regel können wir es schon unterscheiden, ob jemand nur den andern schlecht macht, um selbst im besseren Licht dazustehen, oder ob er über den andern spricht, weil er Teil seines Problems ist.

Wenn wir selbst angegriffen werden, sollten wir uns nicht provozieren lassen, also gelassen bleiben. Wenn die Vorwürfe allerdings berechtigt sind, müssen wir uns auch dazu stellen. Wir sollten dem Ratsuchenden darin Vorbild sein. Dann aber gilt es, das Fehlverhalten des Ratsuchenden nicht durchgehen zu lassen, sondern trotzdem ruhig und sachlich zur Sprache zu bringen. Wir müssen den Ratsuchenden mit seinem Einsatz von Abwehrstrategien konfrontieren. Wenn wir uns dessen nicht sicher sind, können wir die Aussage des Ratsuchenden nur vorsichtig in Frage stellen.

1. Der Ratsuchende will die Vergebung nicht annehmen

Manchmal erleben wir es in der Seelsorge, dass jemand sich weigert, die Vergebung anzunehmen. Er hält seine Schuld für unverzeihlich. Gewöhnlich hört man dann die Aussage: „Ich kann mir selbst nicht vergeben!“ Wie ist das einzuordnen? Normalerweise vergibt man ja dem, der sich an einem schuldig gemacht hat. Wenn jemand sich selbst vergeben soll, setzt das voraus, dass er sich an sich selbst schuldig gemacht hat. Das wiederum kann nur bedeuten, dass er gegen sein Selbstbild gesündigt hat, dass er verfehlt hat, das zu leben, was er seiner Meinung nach eigentlich ist. Er hat bislang von sich gedacht, dass er dies oder jenes niemals tun würde. Nun hat er es doch getan und das kann er sich nicht vergeben. Ich meine, dass wir eine solche Haltung nicht tolerieren dürfen. Im Grunde steht dahinter ja eine hochmütige Einstellung. Dieser Mensch offenbart damit ein überhöhtes Selbstbild und muss erst einmal zu der Erkenntnis kommen, die Paulus so formuliert hat: *„Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“* (Röm 7,18). Im Übrigen: Wenn Gott uns vergeben kann, dann sollten wir es doch auch

können. Oder haben wir einen höheren Anspruch an uns als Gott?

2. Der Ratsuchende kann die Vergebung nicht fassen

Wenn der Ratsuchende aufrichtig Buße getan hat, und trotzdem die Vergebung nicht fassen kann, ist es unsere Aufgabe als Seelsorger, ihn der bereits erfolgten Vergebung zu vergewissern. Hier kommt wieder das, wovon ich eingangs gesprochen habe, ins Spiel: Meine Erfahrung wird mehr davon bestimmt, was ich denke und glaube, als von der Wirklichkeit an sich. Wenn der Ratsuchende die Vergebung subjektiv nicht fassen kann, obschon er die Vergebung ja objektiv hat, wird seine Beziehung zu Gott gestört bleiben. Wenn er nämlich denkt, Gott habe ihm vielleicht nicht vergeben oder sei ihm gegenüber abweisend, dann baut er selbst Schranken gegenüber Gott auf, die ihn von ihm trennen. Seine Schuldgefühle wird er erst loswerden, wenn er sich der Vergebung gewiss ist.

Deshalb ist es oft notwendig, dem Ratsuchenden klarzumachen, dass Gott sich von ihm nie abgewandt hat, dass aber er selbst es getan hat. Jetzt, wo er von seiner Sünde Abstand genommen hat, steht überhaupt nichts mehr zwischen ihm und Gott.

3. Der Ratsuchende hat keine echte Buße getan

„Überaus trügerisch ist das Herz und böse; wer kann es ergründen?“, so heißt es in Jer 17,9. Das zeigt sich im Besonderen in der Schuldfrage. Da behauptet jemand, Buße getan zu haben, doch hat er sein Handeln erst bereut, nachdem er erlappt wurde. Da denkt man als Seelsorger unweigerlich an Achan, der seine Schuld erst eingestanden hat, als das *corpus delicti* vor aller Augen stand. Oder da ist die Reue dessen, der sich damit den Folgen seiner Sünde entziehen oder zumindest ein milderer Strafmaß erreichen will. Sehr fragwürdig erscheint mir auch das Schuldbekenntnis eines Menschen zu sein, der sich im selben Atemzug verteidigt oder jemand anders anklagt. Ob eine Buße echt war, ist äußerst schwierig zu entscheiden und zugegebenermaßen nicht immer möglich. Wir können nun mal nicht ins Herz des andern schauen. Eines aber kann auf jeden Fall gesagt werden: Buße muss Konsequenzen haben, nämlich eine Änderung des bisherigen Lebensstils und eine Wiedergutmachung des angerichteten Schadens, soweit möglich. Wo dazu keine Bereitschaft da ist, ist die Buße in Frage zu stellen.

4. Der Ratsuchende verwechselt Schuldgefühle mit Schuld

Es kann auch vorkommen, dass der Ratsuchende Schuldgefühle mit Schuld verwechselt, sprich: Er bekennt eine Sache als Schuld, die objektiv gar keine Schuld darstellt. Falsche Schuldgefühle können das Resultat eines überempfindsamen Gewissens sein, das wiederum durch eine überstrenge Erziehung entstanden sein kann. Solche Menschen fühlen sich fast immer und für alles schuldig. Eine Schwester, die mich bei einer Schulung in einem osteuropäischen Land übersetzt hat, kam mehrmals zu mir und bat mich um Vergebung für irgendeine Sache, mit der sie meinte, sich an mir schuldig gemacht

zu haben. Ich hatte immer die größte Mühe zu verstehen, was sie eigentlich meinte.

Falsche Schuldgefühle kommen auch regelmäßig bei Menschen mit einem gesetzlichen leistungsorientierten Heilsverständnis vor. Solche Christen erleben sich oft als geistliche Versager und haben deshalb falsche Schuldgefühle. Dadurch wird depressives Denken und Erleben gefördert und der Selbstwert beeinträchtigt. Fast immer können wir falsche Schuldgefühle bei Menschen mit einer schweren Depression finden. Ich erinnere mich an eine Patientin in der Psychiatrie, die davon überzeugt war, sie sei schuld an allen Kriegen auf der Welt. Das war ein sog. „Versündigungswahn“. In diesem extremen Fall wird wohl niemand von einer echten Schuld ausgehen. Allerdings ist das nicht immer so leicht zu erkennen. Darum müssen wir aufpassen, dass wir nicht solche falschen Schuldgefühle noch bestärken. Zwar ist es richtig, dass der Ratsuchende sich von seinem Gewissen leiten lässt, andererseits muss sein Gewissen aber korrigiert werden. Er muss lernen, die Gebote Gottes von menschlichen Normen und Geboten zu unterscheiden.

5. Zuspruch menschlicher Vergebung

Lassen Sie mich abschließend in aller Kürze noch auf einen andern Aspekt des Vergebungszuspruchs hinweisen. Wir hatten ja bisher ausschließlich die Situation im Blick, wo in der Seelsorge die göttliche Vergebung durch den Seelsorger zugesprochen wird. Das entsprach ja auch dem vorgegebenen Thema. Doch auch im menschlichen Miteinander kann der Zuspruch der Vergebung wichtig sein. Die Problematik zwischen Mensch und Mensch ist ähnlich der zwischen dem Menschen und Gott. Ich hatte darauf hingewiesen, dass unsere Erfahrung mehr davon bestimmt wird, was wir denken und glauben, als von der Wirklichkeit an sich. Wenn sich nun einer am andern schuldig gemacht hat und der andere ihm vergeben hat, wird die Beziehung der beiden trotzdem so lange gestört bleiben, bis das Opfer dem Täter die erfolgte Vergebung zuspricht. Denn so lange der andere das nicht weiß, wird er auf Distanz bleiben und demjenigen, der seiner Meinung nach etwas gegen ihn hat, aus dem Weg gehen. Das wird sich erst ändern, wenn er sich der Vergebung durch den andern gewiss sein kann. Dann erst kann Versöhnung geschehen.

6. Schlussgedanken

Folgende Geschichte habe ich einmal in der Zeitung gefunden. Ich gebe sie mit meinen Worten wieder: Der Forggensee bei Füssen ist ein Stausee, der im Winter regelmäßig abgelassen wird. Während dieser Zeit kann man trockenen Fußes über den See laufen. Ein Spaziergänger, der dort unterwegs war, fand eine kleine Kassette. Als er sie öffnete, befand sich ein Zettel darin. Auf diesem Zettel war eine lange Liste von Sünden aufgeschrieben. Da hat wohl ein Tourist sich von seiner Schuld befreien wollen, indem er seine Sünden im See versenkte, von wo sie seiner Meinung nach nie mehr auftauchen würden. Er wusste nur eben nicht, dass der Forggensee ein Stausee ist.

Das, liebe Freunde, wird einem wiedergeborenen Christen nicht passieren. Seine Schuld hat Gott im Meer versenkt, dort wo es am tiefsten ist (Mi 7,19). Und Er macht es nicht so wie

wir es manchmal tun. Er geht nicht angeln und holt längst vergebene Sünden wieder ans Tageslicht. Nein, das tut Gott nicht! Ich erinnere an Hebr 10,17: „An ihre Sünden und ihre Gesetzlosigkeiten will ich nicht mehr gedenken!“ Er hat die klare Entscheidung getroffen, an unsere Sünden nicht mehr zu denken. Sie sind für ihn ganz einfach nicht mehr existent. Das Schuldproblem der Sünde wurde am Kreuz gelöst und erledigt.

Bist Du ein wiedergeborener Christ? Wenn ja, dann möchte ich Dir zusprechen: Dir sind deine Sünden vergeben und zwar alle Deine Sünden und Gott wird sie nie wieder auftischen. Ja, Du bist sogar in Seinen Augen wie einer, der nie gesündigt hat. Das ist Rechtfertigung, das und nichts weniger! Als ich vor Jahren auf einen Text aus dem Heidelberger Katechismus

stieß, war ich tief beeindruckt davon, wie klar die Reformatoren erkannt hatten, was Rechtfertigung ist. In dieser Bekenntnisschrift der reformierten Kirche ist in der Antwort auf die Frage 60 folgendes zu lesen:

„Allein durch wahren Glauben an Jesus Christus, also: dass, ob mich schon mein Gewissen anklagt, dass ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und derselben keines nie gehalten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin, doch Gott, ohne all mein Verdienst, aus lauter Gnaden, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenkt und zurechnet, als hätte ich nie eine Sünde begangen noch gehabt und selbst all den Gehorsam vollbracht, den Christus für mich hat geleistet, wenn ich allein solche Wohltat mit gläubigem Herzen annehme.“

„Dir sind deine Sünden vergeben.“ – Psychotherapeutische Aspekte des Vergebungszuspruchs

Dr. Christa-Maria Steinberg

Einleitung

Vergebung ist das große Thema in der Seelsorge. Jeder Christ braucht einen Seelsorger. Manchmal ist es der Mensch, der bei der Bekehrung den „Hebammendienst“ geleistet hat und mit dem der neue Christ dann verbunden bleibt während seines wachsenden Lebens mit Jesus. Der Seelsorger erklärt ihm den Glauben, ist ihm Vorbild im Leben und im Glauben und beantwortet alle Fragen. Immer wieder bekennt der Christ vor seinem Seelsorger Gott seine Sünden und bekommt die Vergebung zugesprochen. Das sind heilige Stunden, in denen man die eigenen Sünden deutlich sieht und schonungslos beim Namen nennt. Erlöst, befreit und gereinigt geht man von seinem Seelsorger nach Hause. Die göttliche Vergebung hat man handgreiflich erlebt. Manchmal merken das die Lieben, wenn man nach Hause zurückkommt.

Ich bin froh, seit vielen Jahren meine Seelsorgerin zu haben. Wir kennen uns inzwischen sehr gut, sind Freundinnen. Aber immer kann ich sie anrufen oder besuchen, wenn ich eine Not habe. Sie hört meiner Beichte zu und sagt mir im Namen Jesu Vergebung zu. Wohl den Pfarrern und anderen Mitarbeitern in der Gemeinde, die gewohnt sind, Beichten anzuhören und im Namen Gottes Vergebung zuzusprechen.

Beichte und Vergebung in der Psychotherapie.

Hier suchen Menschen Hilfe, die seelisch krank sind im Sinne der „Internationalen Klassifikation der Diagnosen“. Auch sie wissen von Schuld und wünschen sich Vergebung. Aber ihre seelische Störung muss zuerst genau diagnostiziert und behandelt werden, ehe geistliche Aspekte an die Reihe kommen. Diese erkrankten Menschen haben oft ein falsches Bild von Schuld. Sie leiden permanent unter schlechtem Gewissen, halten sich selbst – krankhaft – für schlecht und unwürdig. Da gelten andere Maßstäbe für die Gespräche als in der Seelsorge.

1. Vermeintliche Schuld

Viele Patienten kennen es von Kindheit an nicht anders, als dass sie schuld sind an etwas, z. B.:

- Du bist schuld daran, dass ich geheiratet habe. Wenn du nicht unterwegs gewesen wärest, hätte ich den Mann nicht genommen.
- Du hast mein Leben ruiniert, deinetwegen konnte ich nicht den gewünschten Beruf erlernen.
- Deinetwegen haben wir weniger Geld gehabt, immer.
- Bei deiner Geburt ist deine Mutter gestorben. Du bist schuld, dass wir sie verloren haben.
- Wir konnten dich nicht gebrauchen, waren noch in der Ausbildung, das musst du doch verstehen. Deshalb bist du bei Opa und Oma groß geworden.
- Ich stand ganz allein da mit dir, dein Vater hat sich aus dem Staub gemacht, was sollte ich tun? Ich musste dich in die Krippe geben.
- Du bist selber schuld daran, dass du nicht zu den Familienfesten eingeladen wirst - du warst damals nicht erwünscht.
- Stell nur keine Ansprüche, Wünsche brauchst du nicht zu haben. Abgelegte Kleidungsstücke und billige Geschenke reichen für dich.
- Dass deine Leistungen gut sind, ist selbstverständlich. Wozu sollte man dich noch extra loben?

So lernt ein Mensch von klein an, dass er schuld ist am Unglück seiner Eltern. Kinder glauben das, was die Eltern ihnen sagen, auch wenn sie es nicht verstehen. Und da sie es in ihrem jungen Leben immer wieder hören, prägt der Satz sich ihnen ein: „Du bist schuld“.

Dagegen will das Kind etwas tun, sozusagen, um die Schuld abzuarbeiten. Es liebt ja seine Eltern und möchte von ihnen geliebt werden. Das Kind strengt sich an, den Eltern zu gefallen.

- Es ist in der Schule und im Haushalt fleißig.
- Es muckt sich nicht, auch wenn es Schmerzen hat.
- Es sieht sehnsüchtig zu, wie andere Kinder von ihren Eltern geliebt werden, aber es fühlt, dass ihm Zärtlichkeiten nicht zustehen.
- Es ist besonders still und liebevoll, versorgt die süchtige Mutter oder die sterbende Oma.

Mädchen, die von ihren Vätern oder anderen Verwandten sexuell missbraucht werden, lernen, dass sie selbst schuld daran sind. Wie oft sagen die Missbraucher: „Du wolltest es doch auch!“ Oder die Verwandten schauen geringschätzig auf das verschüchterte Kind und nennen es „Die kleine Hure“.

Eine Frau, verheiratet, mit zwei erwachsenen Kindern, ist als Kind jahrelang von ihrem Vater sexuell missbraucht worden. Zur Zeit lebt sie wieder einmal wegen furchtbarer Selbstverletzungen in der Psychiatrie. Sie schreibt mir: „Ich bin ja selbst schuld daran, habe meiner Mutter den Mann weggenommen!“ Das sagt ihr die Mutter heute noch. Ich habe manchmal fast keine Hoffnung mehr, dass diese Patientin noch umlernen kann.

Eine Pubertät kommt bei diesen Kindern nicht infrage. Eigene Wünsche und selbstständige Gedanken sind nicht vorgesehen. Lebenslang bleiben das Mädchen, der junge Mann gedrückt, sie haben kein Selbstwertgefühl und keine Selbstsicherheit. In der Ehe fühlt die Frau sich schuldig, wenn ihr Mann mal nicht redet und sich zurückzieht. Am Arbeitsplatz fühlt die Patientin sich schuldig, wenn eine gereizte Kollegin sie runtermacht. Das erzählte gestern eine Frau mit Depression. Ich schlug ihr vor, folgendes zu sich selbst zu sagen, wenn die Kollegin mal wieder die Grenze überschreite: „Was geht mich das an, wenn die heute einen schlechten Tag hat!“ Meine Patientin lachte bei dem Vorschlag überrascht. „So einfach kann man das machen?“ Ja, das kann man. Aber für sie wird es schwere Arbeit, das zu lernen!

Ich bin schuld, so lautet das Lebensmotto dieser Menschen. Sie wünschen sich so sehr, anerkannt, freundlich behandelt und aufgenommen zu sein in den Kreis der anderen. Aber sie werden die Last nicht los, dass sie schuld sind an ihrer eigenen aussichtslosen Lebenslage. Außer Anstrengung liegt nichts vor ihnen.

- Sie wollen es allen recht machen,
- können nicht Nein sagen,
- nennen sich selbst harmoniebedürftig,
- sind sehr empfindlich und kränkbar,
- werden übereifrig,
- perfektionistisch,
- zwanghaft.
- Sie sind voller Angst,
- bekommen Panikattacken,
- brennen aus und
- erleiden Depressionen
- und sind, das versteht sich, die idealen Mobbing - Opfer.

Im psychotherapeutischen Gespräch geht es hier nicht darum, Schuld zu vergeben. Es geht darum, dass der Patient immer wieder hört, glaubt, lernt und begreift: „Ich bin nicht schuld“. Denn welches Kind auf dieser Welt hat Schuld daran,

- dass es zu unpassender Zeit gezeugt wird
- oder außerhalb der Ehe
- oder von einander unbekannt Menschen, die es nachher nicht miteinander aushalten können,
- oder im Rausch einer Nacht, die die Eltern gern ungeschehen machen möchten,
- oder dass seine Geburt die Mutter das Leben gekostet hat?

Welches Kind kann daran schuld haben?

Im einzelnen besprechen wir während der Psychotherapie, was dem Patienten in der Kindheit aufgebürdet oder vorenthalten wurde. Er lernt sehen, welche frühkindliche Mitgift ihm fehlt: die bedingungslose Liebe seiner Eltern, auf die jeder Mensch am Anfang seines Lebens ein Recht hat. Er merkt, wie die Schatten dieses frühkindlichen Mangels sein Leben durchdringen und schädigen wollen, z. B.:

Ein Mann sucht bei seiner Ehefrau Mütterlichkeit für sich selbst, die ihm zuhause so sehr gefehlt hat. Eine Frau sucht einen viel älteren Mann, unbewusst, als Vaterersatz, und möchte von ihm getragen und behütet werden, wie sie es von ihrem Vater ersehnt hat. Beide sind nicht reif für die Ehe und wissen es nicht. Urvertrauen konnten sie nicht lernen. In der Therapie kann der Patient allmählich begreifen: Ich bin nicht schuld. Gott wollte mich so, wie ich bin. Luther hat gesagt: „Meine Eltern wollten ein Kind. Gott wollte mich.“ Der Gedanke tröstet die Patienten immer wieder. Auch das Wort nach Röm 8,1: „Wenn Gott für dich ist, wie kannst du gegen dich sein?“ Oder auch die schöne Karte von den Marburger Medien, auf denen die Geschichte von der Perle geschrieben und dargestellt ist.

Einige Patienten erfassen es ganz tief: Ich bin von Gott hindurchgeliebt zu einer wundervollen Persönlichkeit, die sich jetzt entwickeln kann.

- Ich bin Gott alles wert, deshalb darf ich mir selbst etwas wert sein.
- Ich gönne mir Gutes.
- Ich überlege genau, ob ich Ja oder Nein sagen will.
- Ich komme heraus aus diesem grundlegenden Schuldgefühl jedem und allem gegenüber.
- Ich muss mich nicht entschuldigen dafür, dass ich da bin.

Nein, um Gottes Willen habe ich ein Recht zu leben. Ich habe ein Recht, eigene Ideen zu äußern und Fehler zu machen. Und nun kann ich auch daran denken, Menschen zu vergeben, die mir geschadet haben, und das hängt so zusammen:

2. Zuerst Heilung, dann kann ich vergeben

- so sieht es unsere Seele.

Die Heilung geht deswegen schwer, weil der Patient die neuen Sätze „Ich bin Gott alles wert, deshalb darf ich mir selbst etwas wert sein“ und andere nicht dadurch lernt, dass er sie sich vorsagt. Nein, er darf und muss neu fühlen lernen. Die Menge und die Wucht unserer Gefühle sind uns nur zum Teil bekannt. An Kindern können wir sie studieren.

- Kinder geben und holen sich Liebe: Lächeln, Aufmerksamkeit, Zuwendung, ohne aufzuhören. Sie können nicht genug

kuscheln und schmusen. Sie überbieten sich in Liebestaten für Mama und Papa, kommen mit immer neuen Geschenken an.

- Sie können traurig und untröstlich sein, dass es die Eltern jammert.
- Sie sind aggressiv in einem Maße, dass wir staunen. Ein junger Vater sagte: „Meine Kleine wirft sich auf den Boden, strampelt mit den Füßen und schreit, von wem hat sie das? Ich habe es ihr nicht vorgemacht!“
- Die Eifersucht unter Geschwistern kann stark sein wie der Tod. Eine Großmutter beobachtete, wie der zweijährige Enkel mit dem Staubsauger ans Bett des Schwesterchens schlich, um das Kleine „wegzusaugen“.
- Kinder möchten wichtig sein, im Mittelpunkt stehen, immer gewinnen, groß sein, der erste sein.
- Wir alle wissen um Kinderängste. Kinder wollen nicht weg von der Mutti, nicht im Dunklen einschlafen, nicht allein sein. Gefühle sind stark.

Unsere Erziehung hat den Zweck, die spontanen Seelenäußerungen unserer Kinder in ein sozial verträgliches Maß einzuebrennen. Aber Vorsicht, verbieten und unterdrücken lassen sich Gefühle nicht! Wenn wir sie auch in uns „hineinfressen“ (müssen) - sie bleiben im Untergrund lebendig an einem Ort, der uns nicht bewusst ist. In Träumen oder anlässlich neuer, beängstigender oder fordernder Lebenssituationen tauchen die Gefühle mit einem mal wieder auf. Man erlebt

- angstmachende Alpträume bei Patienten, die von Mutter und Großmutter überängstlich aufgezogen wurden,
- Panikattacken bei Menschen, die sich ihr Leben lang unerwünscht, abgelehnt und überfordert erlebt haben,
- Männersucht bei missbrauchten Mädchen und Aggressionen bei vaterlosen Jungen,
- feurige Liebe bei Mann und Frau, die sich unversehens wie der treffen, nachdem sie sich in ihrer Jugend liebten und sich nicht bekommen konnten.

In der Psychotherapie spielen die Entdeckung und das Wahrnehmen von Gefühlen eine große Rolle. Einige Patienten glauben, überhaupt keine Gefühle zu haben. Das sind oft Menschen, die sich nicht an ihre Kindheit erinnern können. Oft leiden sie an körperlichen Symptomen, für die es keine objektiven Arztbefunde gibt. Wenn der Patient dies wünscht, graben wir mühsam nach. Manchmal kommen Gefühle zum Vorschein, gemeinsam mit Kindheitserinnerungen. Die neuen, alten Gefühle *überwältigen* den Menschen. Jetzt müssen und dürfen sie beachtet, durchlebt und befriedigt werden. Nicht selten wird zum ersten Mal nach vielen langen Jahren geweint.

- Der Mensch darf traurig sein und muss jetzt getröstet werden.
- Der Mensch darf wütend sein und jetzt seinen Zorn herauslassen.
- Der Mensch darf anklagen. Er darf aussprechen, dass Menschen an ihm gesündigt haben, dass sie schuldig geworden sind, dass sie sein Leben ruiniert haben.

Beim Therapeuten darf er schimpfen, darf Briefe schreiben, die diejenige Person nicht unbedingt bekommen muss, in denen er sich aber frei schreiben kann. Er darf jetzt Verbindungen lösen, von denen er immer wieder merkt, dass sie ihm nicht gut tun.

Beispiel: Vielleicht bekommt er Herzklopfen, wenn er eine bestimmte Telefonnummer auf dem Display sieht. Oder ihm wird übel, wenn er sich einem bestimmten Ort, einem bestimmten Haus nähert. Er „lernt“ in der Therapie, dass seine Gefühle wahrhaftig, bedeutungsvoll und berechtigt sind. Seine Seele spricht sozusagen zu ihm. Er muss diese Stimme in sich nicht mehr unterdrücken. Er darf jetzt auf diese Stimme hören. Er muss nicht mehr auf die hören, die ihm, obwohl er über 18 Jahre alt ist, immer noch weiterhin sagen wollen, wie er leben muss.

Gleichzeitig darf er neue, starke Seiten an sich wahrnehmen. Er merkt, dass er etwas gut kann und dass er ein Kompliment dafür annehmen darf. Wie schwer tun sich manche Leute mit dem Annehmen von Komplimenten! Er begreift allmählich, dass Gott ihn als eine wunderbare Persönlichkeit geschaffen hat. Er braucht den Vergleich mit anderen Menschen nicht mehr zu scheuen. Er ist etwas Besonderes, Einzigartiges auf dieser Welt! Die Freude über die neue Stärke und das Staunen über eigene Erfolge machen ihn gesund und stark.

Eine Studentin, die mir am Anfang der Stunde jedes Mal sagt: „Ich habe es wieder nicht hinbekommen, aus dem Bett aufzustehen“, mailt mir später: „Heute bin ich 12 km Ski gelaufen, meine Familie hat vielleicht gestaunt!“

Die neue Selbsteinschätzung, die neu entdeckten eigenen Kräfte machen den Patienten nun fähig, denen zu vergeben, die ihm geschadet haben. Jetzt ist er ruhig geworden. Er kann an bestimmte Menschen in seinem Lebenslauf denken, ohne weiterhin schlechte Gefühle zu haben. Er kann, als Krönung seiner Heilung, seinem himmlischen Vater aus tiefstem Herzen ehrlich sagen: „Vater, ich vergebe diesem Menschen ein für allemal. Ich will Groll, Bitterkeit und Anklagen gegen ihn nicht weiter mit mir herumtragen. Er gehört jetzt ganz und gar dir und beschäftigt mich nicht mehr. Ich bin frei von ihm.“

Eine ehemalige Patientin, die wegen Mobbing im Rathaus schwer depressiv geworden war, erzählte folgendes: Während der psychotherapeutischen Kur sei sie mitgenommen worden zu einem Gottesdienst. Dort sei das „Vater Unser“ Bitt für Bitte ausgelegt worden. Bei „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern“ habe der Pfarrer ermutigt, die Namen der Schuldigen auf einen Zettel zu schreiben und im Altarraum an das Kreuz zu heften. Da habe sie, innerlich heftig angetrieben, die vollen Namen und Adressen ihrer beiden Peinigerinnen aufgeschrieben. Sie, gewöhnlich schüchtern und ängstlich, sei ohne weiteres nach vorn gegangen und habe die Zettel Jesus abgegeben. Danach habe sie sich so frei gefühlt wie noch nie im Leben. Beim Frühstück am anderen Morgen habe sie gelöst und vergnügt erzählt. Die anderen hätten gesagt, sie blühe auf wie eine Blume, die lange vertrocknet war!

Das ist ein anderes Vergeben, als es gemeinhin verstanden wird, denn der Schuldige hat in diesem Fall nicht um Vergebung gebeten. Indem der Geschädigte aber in seinem Herzen und vor Zeugen vergibt, wird er selbst frei von Rachewünschen, Zorn und Bitterkeit. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Geschädigte etwa die Beziehung zum Täter wieder aufnimmt, als wenn nichts gewesen wäre. Es bedeutet nur, dass der Patient Ärger und Trauer über diesen Menschen an Jesus abgegeben hat und in seinem Herzen Ruhe eingekehrt ist.

Damit wird nach meiner Erfahrung die Heilung komplett, das ist die Krönung. Das Vergeben-Können zeigt, dass alte, tiefe und jahrelang schmerzende Verletzungen heil geworden sind. Sozusagen kreatürlich und geistlich sind Ruhe und etwas Neues eingekehrt. Dieser Heilungsprozess ist sehr langwierig und riskant. Ein vorschnelles „Vergib, und du wirst gesund“ halte ich für unfachmännisch. Viele seelisch kranke Menschen sind dadurch über die Maßen belastet und bedrückt worden, ohne dass ihre Seele Ruhe gefunden hätte.

3. Ich bin schuld

- endlich wird es ausgesprochen.

Unsere Schuld vor einem anderen Menschen auszusprechen, ist unglaublich schwer. Reife Christen sind gewöhnt, ihre Schuld Gott zu sagen. Das Bekenntnis einen anderen Menschen hören zu lassen, ist peinlich und demütigend. Die katholische Beichte erfolgt ja, ohne dass man sich anschaut. Der Priester sitzt durch ein Gitterfenster getrennt von seinem Beichtkind. Da ist es leichter zu sprechen, auch wenn beide sich kennen. Aber eine schwere, peinliche Sünde aussprechen und dem anderen dabei voll ins Gesicht sehen? Das ist unbeschreiblich schwer.

Ich sehe diesen Kampf manchmal auf dem Gesicht meines Patienten und denke dann, ob seine Not so groß ist oder die Schuld so peinlich? Aber dann bricht es aus dem Mann heraus: „Ich bin pornosüchtig. Seit meiner Pubertät beschäftige ich mich damit.“

Oder: „Die letzten beiden Male bin ich von ihnen weggegangen, ohne es zu sagen, aber heute will ich es loswerden: Ich beschäftige mich viel mit Pornografie.“

Oder: „Sie haben gestern in der Gemeinde über Pornografie gesprochen. Das betrifft mich auch. Und dabei bin ich in der Gemeindeleitung!“

- Endlich ist es heraus.
- Endlich ist diese Sünde nicht mehr versteckt im Herzen eines Menschen.
- Endlich hat er einen Mitwisser, dem er sich verantwortlich fühlen möchte.
- Endlich ist Gottes helles Licht auf Satans dunkle Mächte gefallen.

Wenn das heraus ist, ist Ermutigung angesagt: „Wie gut, dass es endlich gesagt ist, nicht wahr?“ Und ich finde wirklich, dass das ein großer Grund zur Freude ist, wenn der Mensch die Wahrheit eingesteht und aufhört, sie zu verschleiern. Er will sich nicht mehr länger allein erfolglos anstrengen, er traut seinen eigenen guten Vorsätzen nicht mehr. Er spricht es aus: Ich weiß, dass ich schuldig bin und ich bekenne mich dazu.

Da kann Sündenvergebung zugesprochen werden. Denn wir können auf Erden losmachen von Sünden. Gott vergibt, wenn wir unsere Sünden bekennen (1 Joh 1,9: „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend.“ Mt 16,19: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“).

Wie scheußlich auch die dunklen Bilder, Begierden und Handlungen sind: Gott vergibt, dafür ist Jesus gestorben. Das darf ich meinem Mitmenschen zusprechen. Da kommt Freude auf! Viele trauen sich nicht zu glauben, dass Gott wirklich nicht mehr an das denkt, was sie nachts am PC gesehen und getan haben. Aber es ist so: Er vergibt! Er macht los und ledig!

Ich beobachte immer wieder, dass bei der Pornosucht das Bekennen und der Vergebungszuspruch einen Riesenschritt weiter bringen.

- Aus der Befreiung der Vergebung heraus können dann praktische Schritte in ein neues Leben getan werden.
- Aus der erlebten Vergebung heraus kann die Heilung der Sucht beginnen. Es kann in ein suchtfreies, alternatives Leben gehen. Kleine, geduldige Schritte, oft über lange Zeit, sind nötig. Dazu gehören auch Vereinbarungen.

Zum Beispiel wünscht der Mann sogenannte Kontrolltermine, bei denen er über eventuelle Rückfälle Rechenschaft geben kann und muss.

Oder ein Ehepaar, bei dem die Frau um die Sucht des Mannes weiß, vereinbart rückhaltlose Offenlegung, falls ein Rückfall stattgefunden hat.

Manchmal taucht während einer Psychotherapie auch „zufällig“ ungesühnte Schuld auf. Eine alte Patientin kam wegen Angstzuständen und schwer gestörten Schlafes. Sie hatte jede Nacht Alpträume, aus denen sie nass geschwitzt und in Panik aufwachte. Eines Tages sagte sie, sie habe nach der letzten Gesprächsstunde keine Alpträume mehr gehabt. Aber ihr sei etwas längst Vergessenes eingefallen. (Ich musste nachfragen, von selbst sagte sie es nicht). Sie habe in ihrer Jugend ein Verhältnis gehabt und ihren Mann betrogen. Jetzt bekennt sie Gott die alte Schuld und erbittet Vergebung. Mt 9,2: „Im Namen von Jesus - dir sind deine Sünden vergeben“, die Worte machen sie tief innen froh. Sie dankt Gott aus vollem Herzen im Gebet. Endlich, endlich ist diese unbestimmte Last auf ihrer Seele, diese alte Schuld weg! Ein vertieftes Leben mit Jesus kann beginnen. Dabei vergehen sogar körperliche Beschwerden in der Folgezeit. Ihr Blutdruck normalisiert sich. Sie kann ihren Appetit beherrschen und nimmt an Gewicht ab.

Unvergebene Schuld kann sich hinter vielen verschiedenen körperlichen und seelischen Symptomen verstecken. Ein Mann hatte sogenannte „unruhige Beine, restless legs“. Orthopädische und neurologische Untersuchungen ergaben durchweg normale Befunde. Jede Nacht wachte er auf davon, dass sich seine Beine unwillkürlich bewegten, und er sie nicht ruhig halten konnte. Beim Nachdenken über seinen Lebenslauf kam er darauf, dass er seinen Vater viele Jahre lang nicht gesehen hatte. Das Leben war für den Mann so bunt und so verlockend und so vollgestopft, dass er seinen Vater vergessen hatte. Auf einmal tat ihm das leid. Er besuchte seinen Vater und bat ihn um Vergebung. Der Vater konnte verzeihen. Sie ahnen schon, was folgt: das Symptom der „restless legs“ verschwand.

Zum Schluss möchte ich das Erlebnis einer depressiven Patientin weitergeben. Wir kennen uns schon lange. Neulich kam sie sehr zielstrebig herein und sagte: „Ich will heute etwas be-

kennen.“ Sie und ihr Mann hatten angefangen, vollgestopfte Schränke leer zu räumen. (Das Aufräumen und Aussortieren von Sachen habe ich schon öfter als Hilfe beim inneren Aufräumen erlebt.) Dabei fanden sie Erinnerungsstücke aus der Zeit, in der ihre Kinder noch klein und zu Hause waren. Die Fotoalben schaute sie sich nachdenklich an. Dabei ging ihr auf, dass sie, obwohl sie sich Christ nannte, ihr Leben immer in Eigenregie geführt hatte. Sie hatte Pläne gemacht und Gott um seinen Segen dazu gebeten. Dieser Eigenwille und diese Auflehnung gegen Gott, das völlig fehlende Vertrauen in seine Führung, wurden ihr überdeutlich klar und sie fühlte sich schrecklich. „Wie habe ich Gott misstraut, nie nach seinen Plänen gefragt und immer alles nach meinem Kopf getan!“ Sie bekannte viel und rückhaltlos, die Tränen liefen und sie wurde

fast nicht fertig. Ich konnte ihr zusprechen: „Im Namen von Jesus - dir sind deine Sünden vergeben!“ (Mk 2,5)

„Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz!“ (1 Petr 2,24)

„Alle, alle meine Sünden hat das Lamm hinweg getan!“

Das half ihr. Sie fragte noch nach, ob Gott ihr wirklich nichts nachtrage. Langsam wurde sie ganz froh.

Damit schließe ich. Preis sei Jesus, der uns unsere Schuld vergibt und der uns dahin bringt, dass wir unseren Schuldigern vergeben können!

Die Bedeutung der Vergebung für Ehe und Familie

Pastor Burghard Affeld

1. Ehe und Familie als ideologische Kampfplätze

Ehe und Familie in unserer Gesellschaft sind ein ganz besonderer Kampfplatz. Hier entscheidet sich gegenwärtiges und zukünftiges Handeln im Miteinander von Menschen. Hier werden alte Normen und Werte gepflegt und neue ausprobiert. Hier sind die Menschen am stärksten in der Spannung zwischen Bindung, Freiheit und Freizügigkeit. Nach der sexuellen Revolution der siebziger Jahre sind die Nöte in Ehe und Familie bei uns gestiegen. Die Ideologen der damaligen Zeit haben uns das Gegenteil versprochen. Alles sollte besser werden. Das Miteinander funktioniert in der Ehe viel besser, wenn wir uns gegenseitig Freiheiten geben und es wurde die sogenannte offene Ehe kreiert. In der Kindererziehung rollte die Welle des antiautoritären Miteinanders. Jeder in Ehe und Familie sollte sich frei die eigenen Werte und Normen zurechtlegen und danach leben, solange dies einen anderen Menschen in seiner Freiheit nicht einschränkt und ihn nicht seelisch verletzt. In Gesprächen mit Eheleuten und Elternpaaren stieß ich immer wieder auf die Vorstellung, dass sie sich ihr eigenes Leben entwerfen könnten und auch müssen. Die Kirche hätte ihnen da nicht reinzureden. Das sei zwar sehr anstrengend, aber schließlich hätte alles seinen Preis. Nicht wenige aber spürten eine große Verunsicherung, die nur manche zugeben wollten.

Eine weitere Spannung in unseren Ehen und Familien entsteht durch unterschiedliche weltanschauliche und religiöse Orientierungen. Gläubigen Christen ist es immer weniger selbstverständlich, z. B. einen gläubigen Christen zu heiraten. Vorehelicher Geschlechtsverkehr und homophile Beziehungen sind auch in unseren Gemeinden immer wieder Thema. Besonders in Großstädten sind Kinder aus christlichen Elternhäusern sehr stark gefährdet. Versuchungen lauern überall. Wir Eltern können letztlich unsere Kinder vor dem Bösen und den Verführungen nicht bewahren. Unsere Kinder können wir nicht zu gläubigen Christen machen. Wir können versuchen, sie dorthin zu führen. Dies muss aber ohne Druck und Zwang passieren. Heute reagieren Kinder noch allergischer auf jede Art von Bevormundung als in früheren Generationen, die noch ein autoritäres gesellschaftliches Umfeld hatten. Heute ist eine vertrauensvolle Beziehung in Ehe und Familie wichtiger denn je.

2. Voraussetzungen für ein gelungenes Miteinander in Ehe und Familie

2.1 Das Gespräch

Die erste Voraussetzung für ein gelungenes Miteinander in Ehe und Familie ist das Gespräch. In vielen Ehen und Familien ist das Gespräch auf das Notwendigste reduziert. Die modernen Medien haben uns fest im Griff. Der Fernsehapparat und der Computer schaffen Entspannung nach einem anstrengenden Tag voller Anforderungen und Stress. Die Beschäftigung mit einem Buch oder gar der Bibel scheint für viele ausgeschlossen. Das Wochenende ist auch voller Aktivitäten passiver Entspannung im Ruhen und durch Schlaf. Dennoch erfahren Menschen auch heute wie schmerzhaft es ist, wenn Kinder mit ihren Eltern brechen. Umgekehrt leiden Kinder unendlich, wenn es zwischen ihren Eltern nicht stimmt. Die Ego manie und Egozentrik vieler Menschen um uns herum hat auch eine positive Seite. Sie spüren sehr schnell, wenn eine gewohnte Beziehung, das häusliche Nest, die gewohnten Reaktionen von Ehepartnern und Eltern plötzlich nicht mehr da sind. Das macht sie unsicher. Die Angst, alleine mit dem Leben fertig werden zu müssen, macht sie höchst sensibel für Störungen in den Beziehungen. Was tun, wenn solche Störungen auftreten? Manches Paar fragt erfahrene Freunde und landet nicht selten beim Psychiater oder Psychotherapeuten oder Eheberater.

Für mich ist ein Wunder, dass nicht noch mehr Menschen in unserer modernen Konsumgesellschaft seelisch krank geworden sind. Immer wieder staune ich darüber, dass selbst Menschen, die vom Evangelium gar nichts wissen, ihrem Gewissen folgen und dann doch das Richtige tun in der Treue zu ihrem Ehepartner und in hingebender Liebe zu ihren Kindern. Obwohl sie es nicht wissen, leben sie so etwas wie die Vergebung durch Jesus Christus. Wenn ich solchen Eheleuten, Eltern oder Kindern begegne, habe ich nur einen Wunsch für diese mir sympathischen Menschen: Vertraut euer Leben Jesus an. Dann werdet ihr nicht nur auf dieser Erde mit dem Leben fertig, sondern ihr habt jemand, der euch durch Sterben und Tod in die Ewig-

keit zieht. Dieser Jesus gibt uns etwas in die Hand zum Erhalt von Ehe und Familie. Es sind nicht nur die zehn Gebote oder die Bergpredigt Jesu, sondern es ist die Möglichkeit der Vergebung und damit eines Neuanfangs in gestörten Beziehungen. Eines muss klar sein, Schuld an Menschen ist auch immer Schuld Gott gegenüber. Es gibt keine Schuld die von Gott gelöst ist.

Die Bibel zeigt ein Dreiecksverhältnis der Beziehungen. Machen wir es an der Ehe deutlich. Die Beziehung des Mannes zu seiner Frau auf dieser Erde wird bestimmt durch seine Beziehung zu Christus. Die Beziehung der Frau zu ihrem Mann wird geprägt durch ihre Beziehung zu Christus. Durch sein Wort gibt er uns Werte und Normen für das Zusammenleben. Wer diese Werte und Normen verlässt, wird schuldig vor Gott und den Menschen. Hier tun sich Gräben auf und Abgründe, über die wir aus eigener Kraft nicht hinweg kommen können. Vergebung ist nötig. Vergebung aber ist nur möglich durch den, der am Kreuz sein Leben für uns ließ. Sein Kreuz wird zur Brücke über den Graben der Schuld zwischen Mensch und Gott.

Manchmal meinen wir, wir könnten unter uns Menschen die Dinge durch eine Entschuldigung wieder hinbekommen. Das ist auch in einem gewissen Umfang möglich. Viel wichtiger aber ist, dass wir mit Gott und nicht nur mit unseren Mitmenschen klar kommen.

Das Gefühl vieler Zeitgenossen ist genau umgekehrt. Obwohl sie keinen richtigen Bezug zu Gott haben, meinen sie, sie würden mit ihren Mitmenschen schon gut auskommen. Und das wäre das wichtigste. Sollte es ein Gericht Gottes geben, würde Gott schon ihr gutes Herz erkennen. Im Grunde ihres Herzens meinten sie es ja immer gut. „Mit Gott komme ich schon klar. Aber mit meiner Frau klappt das nicht und mit meinem ältesten Sohn schon gar nicht. Irgendwie verstehen wir uns nicht mehr. Er benutzt mich nur als Geldgeber. Meiner Frau schein ich auch nichts mehr zu bedeuten.“ So oder ähnlich höre ich es immer wieder. Weit über die Hälfte der Ehepartner fühlen sich hilflos in ihren Beziehungen! „Wir haben uns auseinander gelebt. Da ist wohl nicht mehr viel zu machen. Wir haben uns nichts mehr zu sagen. Liebe findet noch nicht einmal mehr im Bett statt. Das Feuer unserer Liebe ist erloschen. Dieser Tatsache müssen wir schonungslos ins Auge sehen.“ Die Liebe ist vorbei. Der Kampf um eine gute Beziehung zu dem anderen ist vorbei. Die Luft ist raus. Aufzuarbeiten gibt es dann nichts mehr, weil nichts mehr da ist. Nun bleibt nur noch die Scheidung. Welch trauriges Ende!

Der Verlust des Gespräches in Ehe und Familie führt zum Verlust der Nähe. Der Verlust der Nähe hat Gleichgültigkeit zur Folge, was zu einem gemeinsamen Leben führt, dass keines mehr ist. Ohne Gespräch und persönliche Nähe gibt es keine Erkenntnis von Schuld, weil ich nicht mehr merke, wie meine Worte und Taten auf den anderen wirken. Wo es keine Erkenntnis von Schuld gibt, ist Vergebung nicht nötig. Die Hauptschuld heute in vielen Ehen und Familien liegt in der Gesprächsverweigerung aus Gleichgültigkeit und Fremdingteressen, wie Beruf, Freizeitaktivitäten und Hobbys. Auch ein Übermaß an Gemeindeaktivitäten können Gespräche in Ehe und Familie ersterben lassen.

2.2 Ein Leben aus dem Wort Gottes

Die zweite Voraussetzung für ein gelungenes Miteinander in einer christlichen Ehe und Familie ist ein Leben aus dem Wort Gottes. Gottes Wort ist Nahrung für die Seele und Orientierung im Dschungel unterschiedlichster Angebote, sein Leben zu gestalten. Das wichtigste aber ist die Verbindung zu dem lebendigen Gott durch sein Wort, das uns ins Gebet führt. Gott gibt uns in seinem Wort unendlich viele Hilfen für unsere Entscheidungen im Alltag. Gott gibt uns Werte und Normen, an denen wir uns ausrichten können. Nur durch ihn wissen wir, wie wir verantwortlich und im Gehorsam Gott gegenüber unser Leben führen können. Er macht uns durch sein Wort auf Schuld und Sünde aufmerksam.

Wenn wir heute über die Bedeutung von Vergebung in Ehe und Familie sprechen wollen, müssen wir uns Klarheit darüber verschaffen, dass Vergebung Schuldenerkenntnis voraussetzt. Schuldenerkenntnis ist aber nur möglich, wenn wir noch wissen, was Sünde ist. Die christlichen Werte und Normen für Ehe und Familie sind längst nicht mehr für alle Christen klar, für die Menschen in unserem gesellschaftlichen Umfeld sowieso nicht.

2.3 Verwurzelung in einer lebendigen Gemeinde

Die dritte Voraussetzung für eine christliche Ehe und Familie ist das Verwurzelte sein in einer lebendigen Gemeinde. „Verlasst die Versammlungen nicht, wie etliche schon tun.“ So mahnt uns der Hebräerbrief (Hebr 10,25). Allein gehst du ein! Gott hat uns den Leib Christi auf dieser Erde in Form der Gemeinde gegeben. Ein Glied, das sich von diesem Leib separiert und isoliert, stirbt nach einer gewissen Zeit ab. Wir brauchen die Gemeinschaft der Christen und die Gemeinschaft der Christen braucht uns. Die Gemeinde ist die Familie Gottes, in die er uns hineingestellt hat und die wir uns nicht ausgesucht haben. In der Gemeinde Jesu sollen wir mit anderen und an anderen erleben können, wie befreiend Vergebung der Sünde sein kann. Wie glücklich können Menschen werden, wenn sie von ihrer Schuld befreit sind und in der Freiheit Christi leben können. Unsere Brüder und Schwestern sind für uns positives Vorbild und, wenn sie es nicht sind, eine geistliche Herausforderung, ihnen aus den Sackgassen ihres Glaubens und Denkens heraus zu helfen.

Entdecken Sie die Kostbarkeiten von Christus geprägten Persönlichkeiten in der Gemeinde! Verachten Sie nicht die persönliche Seelsorge und die Möglichkeiten zur Buße, zum persönlichen Schuldbekenntnis und zur Bitte um Vergebung. Sie werden sehen, wie glücklich es macht, wenn wir mit Jesus über den eigenen Schatten springen können und in Freiheit und Freude des Glaubens immer wieder neu beginnen dürfen. Allein gehst du ein!

3. Ehe und Familie sind Orte größter Prägungen eines Lebens aus und mit der Vergebung

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Die Schattenseiten von Ehe und Familie haben wir gerade kurz skizzieren können. Achtung: Das Negative behalten wir ohnehin besser! Deshalb müssen wir das Gute stärker betonen. Gott hat Ehe und Familie einen ganz besonderen Platz zugewiesen.

3.1 Die Chancen zu einem Leben aus der Vergebung

Gott hat die Ehe verglichen mit dem Verhältnis von Christus zur Gemeinde und umgekehrt. Christus ist der Bräutigam und die Gemeinde ist die Braut. Im Epheserbrief Kapitel 5,21ff, wird von dem Ehemann gefordert, seine Frau so sehr in Hingabe zu lieben, wie Jesus Christus es gegenüber der Gemeinde auch tat. Er gab sein Leben und damit alles. Einem solchen Mann soll die Frau in der Weise dienen, dass ihr Mann seine Verantwortung für Ehe und Familie wahrnehmen kann. So vollkommen, wie Jesus seine Gemeinde liebt, so vollkommen kann unsere Liebe in der Ehe nicht sein. Aber die Ausrichtung auf Christus muss stimmen. Wie kann nun Vergebung der Liebe dienen? Folgendes Beispiel kann uns da vielleicht weiterhelfen. Eine Frau wäscht Gläser aus und sterilisiert sie mit heißem Wasser. Der Ehemann kommt in die Küche und fragt, warum sie das machen würde. Sie antwortet: „Das muss ich machen, damit ich die Gläser wieder neu füllen kann und der Inhalt nicht verdirbt.“ So muss es mit unserem Leben auch sein. Die Vergebung Jesu Christi reinigt uns von Schuld. Dann aber muss mehr geschehen. Jesus Christus will unser Leben ausfüllen. Jesus Christus ist unser neuer Lebensinhalt.

Unser Leben können wir so gut wie gar nicht verändern. Aber Christus in uns kann uns verändern. Vergebung unserer Schuld ist der Anfang dazu. Das ist die große Chance der Vergebung. Ohne Vergebung unserer Schuld kann Jesus nicht in unser Leben. Unser Glaube bleibt eine einzige religiöse Anstrengung und wird zur Qual unter dem Gesetz: „Du musst glauben, auch wenn Du daran zerbrichst.“ In Ehe und Familie wird mein Glaubensschritt hin zu Christus durch Vergebung meiner Schuld nur ernst genommen, wenn sich mein Leben verändert. Veränderung meines Lebens ist ein Zeichen dafür, dass Jesus Christus in meinem Leben herrscht, mein Leben erfüllt.

3.2 Die große Herausforderung eines Lebens aus der Vergebung

Veränderung eines Lebens wird in der Ehe zuerst gemerkt. Bekehrt sich in einer Ehe ein Ehepartner, dann ist sehr viel Verständnis und Rücksichtnahme dem nichtgläubigen Ehepartner gegenüber angesagt. Der nichtgläubige Ehepartner ist sicherlich gegenüber dem frisch Bekehrten extrem kritisch. Das führt zu Spannungen. Diese können meist nur ausgeglichen werden durch besonders aufmerksames und liebevolles Verhalten des neu bekehrten Ehepartners. Besonders kritische Situationen entstehen durch schuldhaftes Verhalten des einen oder anderen Partners. Hier hat Vergebung ihren besonderen Platz. In welche Spannungen eine solche Ehe geführt werden kann, möchte ich an einem extremen Beispiel deutlich machen: Eine junge Frau bekehrt sich und hört in der Gemeinde, dass das Fernsehen zu sündigem Verhalten führen kann und uns gottloses Leben vorgaukelt. In der Gemeinde sind einige gestandene Mitchristen ganz gegen das Fernsehen. Deshalb befindet sich in ihrer Wohnung auch kein Fernsehgerät. Immer wieder sind die Gefahren des Fernsehens Thema in der Gemeinde. Da entscheidet sich die junge Frau eines Tages den gerade neu gekauften teuren Fernsehapparat zum Sperrmüll zu stellen, während ihr Mann auf seiner Arbeitsstelle ist. Glücklicherweise kommt der Ehemann et-

was früher nachhause, bevor der Sperrmüll abgefahren wurde. Nun versteht er seine Frau gar nicht mehr. Wie kann sie aus Glaubensgründen den von ihm gerade neu gekauften und teuren Fernsehapparat zum Sperrmüll stellen? Ihre Antwort: Sie wollte doch nur Christus gehorsam sein. So hat sie es verstanden. Sie wollte Gott mehr gehorchen als den Menschen. Das aber gefährdete nun ihre Ehe. Allein dem Einsatz eines Seelsorgers ist es zu verdanken, dass die Ehe nicht auseinandergebrochen ist. Nun versucht sie ihren Mann erst einmal wieder für sich zu gewinnen, bevor sie anfängt über ihren Glauben mit ihm zu sprechen. Die Frau hatte ihren Ehemann unter Tränen gebeten, ihr diesen Übergriff auf seinen Besitz zu vergeben. Die Bitte um Vergebung hat den Ehemann langsam bereit gemacht, die Ehe nicht zu verlassen, sondern es mit dieser Frau noch einmal zu versuchen.

Für die nichtgläubigen Ehepartner kann eine christliche Gemeinde zu Konkurrenzgefühlen führen. Besonders Ehemänner haben das Gefühl, ihre Frau an die Gemeinde zu verlieren. Sie fühlen sich ohnmächtig gegenüber religiösen Argumenten. Was sind die Wünsche eines Ehemanns gegenüber religiösen Verpflichtungen im Namen einer höheren Autorität wie der eines Gottes?!

Ein weiteres Beispiel: Ein junges Mädchen findet auf einer Freizeit zum Glauben und erfährt Vergebung ihrer Schuld. Nach der Freizeit kommt sie nachhause und erzählte es freudestrahlend ihren Eltern. Etwas skeptisch reagieren sie mit den Worten: „Wir werden ja sehen, was dran ist an Deiner Bekehrung.“ Die Eltern beobachteten ihre Tochter jetzt besonders. Das spürte das junge Mädchen. Sie tat alles, um ihren Eltern zu gefallen. Manche Unarten verlor sie nicht so schnell. Aber die Eltern entdeckten, wie sie daran arbeitete, sich zum Guten zu ändern. Vor allen Dingen stand sie zu dem, was ihr an Fehlern und Missgeschick unterlaufen war. Früher versuchte sie das zu vertuschen und zu verheimlichen. Beim Hausputz zum Beispiel wischte sie auch in den Ecken und unter den Möbeln. Das blieb ihren Eltern nicht verborgen.

Es gibt auch gnadenlose fromme Eltern, die ehrliches Bemühen ihrer Kinder nicht honorieren. Oft sehen sie das gar nicht oder sie hacken immer auf den Fehlern und der Unfähigkeit ihrer Kinder herum. Dabei sehen sie nicht, was sich in ihrem kleinen Leben alles schon getan hat. Sie glauben, ihre Kinder nehmen sie nicht ernst, ist es doch nur ein Kinderglaube! Was wissen Kinder schon von Schuld und Vergebung! Ihr Kinderglaube wird belächelt und von den Eltern nicht ernst genommen. Ein schwerwiegendes Versäumnis und Schuld an den Kindern! Dabei lernen unsere Kinder in der Familie für ihr Leben, was Glaube und Vergebung bedeuten können. Hier keimt die Sünde zuerst auf. Hier ist aber zuerst auch die Sehnsucht nach Heilung der Beziehung zu den Eltern. Heilung der Beziehung zu den Eltern kann aus der Kindessicht auch Bestrafung sein.

Ein Beispiel dazu: Am Ufer eines Sees gehen die Eltern mit ihren Kindern spazieren. Eines der Kinder schmeißt immer wieder Steine ins Wasser. Die Eltern verbieten das. Das Kind wirft die Steine weiter. Die Eltern machen auf die Gefahren aufmerksam. Das Kind könnte mit dem Stein einen Spaziergänger treffen. Das Kind wirft weiterhin Steine ins Wasser. Die Mutter geht zu dem Kind und schimpft es aus mit der Bemerkung: „Ab sofort reden wir nicht mehr mit Dir! Du kannst al-

leine gehen, weil Du nicht gehorsam bist.“ Das Kind ignorierend gehen die Eltern weiter. Als sie sich einmal umdrehen, entdecken sie, wie das Kind mit dem Kopf auf einen großen Stein schlägt und immer wieder zu sich selber sagt: „Du böses Kind! Du böses Kind!“ Es bestraft sich selbst. Es will die Strafe, weil damit die Beziehung zu den Eltern wiederhergestellt wird. Das Kind hält die Ignoranz der Eltern nicht aus. Es fühlt sich elternlos. Selbst in der Bestrafung spürt es noch die Zuwendung seiner Eltern. Deshalb will es bestraft werden. Es gibt ein Recht auf Bestrafung! Erst wenn das klar ist, bekommt Vergebung seinen Wert.

Eltern müssen ihre Kinder zum Gehorsam erziehen und ihnen deutlich machen, was Schuld ist, wenn sie es nicht schon längst selber wissen. Kinder haben ein feines Gespür dafür, was richtig und was falsch ist, was böse und was gut ist. Diese Anlagen in ihrem Gewissen sind durch die Eltern zu füllen mit dem, was in der Heiligen Schrift uns von Gott geboten wird. Was Schuld vor Gott und den Menschen ist, das sollen Kinder im Elternhaus lernen. Aber sie sollen auch lernen und erfahren können, was Vergebung ist. Schon im Kinderzimmer unter den Kindern ist es möglich, ihnen deutlich zu machen, wie wichtig es ist, zu ihrer Schuld zu stehen und um Vergebung zu bitten. Sie müssen auch lernen, anderen zu vergeben. Das prägt sich tief in ihre Kinderseele ein und kann ihnen später als Erwachsener in der eigenen Ehe und später dann auch wieder in der Familie hilfreich sein.

3.3 Hindernisse zu Vergebung in Ehe und Familie

Ein großes Hindernis, zur eigenen Schuld zu stehen und um Vergebung zu bitten, ist die Unsicherheit bezüglich der Reaktion desjenigen, der um Vergebung gebeten wird. Die Bitte um Vergebung ist ein großes Stück Selbstoffenbarung. Damit be gibt man sich in die Hand des anderen und stellt sich unter ihn. Es ist die Angst, abgewertet zu werden. „Wer hätte das gedacht, dass mir das passiert, gerade mir! Wer kann mir jetzt noch vertrauen? Ob der andere mir vergeben kann? Überfordere ich ihn nicht und mich selber auch? Wozu bin ich jetzt noch zu gebrauchen? Wer will jetzt noch mit mir leben? Welchen Sinn hat nun noch mein Leben?“ Es ist die Angst, dass nun alles kaputt geht. „Wenn mein Mann das erfährt, dann macht er mit mir Schluss! Das verträgt er nicht!“

Hierzu ein Beispiel: Es war nach der Beerdigung eines älteren Mannes. Die Witwe blieb zurück. Es dauerte eine Weile, bis sie zum Pastor ging. Sie fand keine Ruhe. Nichts konnte sie mehr rückgängig machen oder klären. Sie war ganz durcheinander. Trauer und Enttäuschung über sich selbst mischten sich mit Zorn über die Engstirnigkeit ihres verstorbenen Mannes. Was war passiert? Ihrem Pastor erzählte sie, dass sie vor 40 Jahren sehr gute Bettwäsche günstig einkaufen konnte. Sie mochte das Muster und die Qualität. Zudem konnte sie es zu einem extrem günstigen Preis kaufen. Aber ihr Mann war dagegen. Sie sollte die Bettwäsche zurück bringen, hatten sie doch nicht viel Geld. Das tat sie nicht und versteckte die Wäsche so, dass ihr Mann sie nicht leicht finden konnte. Immer wollte sie es ihm beichten und ihn bitten, ihr zu verzeihen. 40 Jahre lang hatte sie das mit sich herum getragen und nie den Weg zu ihm gefunden. Über alles Mögliche haben sie gesprochen. Ihre Ehe war auch glücklich. Aber das mit der Bettwäsche, bekam sie nicht über die Lippen. Wovor hatte sie Angst? Sie konnte es gar nicht genau sagen. Sie wollte ihren Mann

nicht enttäuschen, nicht zornig machen und ihr Eheglück damit nicht stören. Sie wollte ihren Ehemann auch nicht traurig über seine Ehefrau machen. Es waren einfach viele Ängste, die sie hinderten, ihrem Mann das zu sagen und ihn um Vergebung zu bitten. Nun war sie beim Pastor. Er vergab ihr diese Schuld im Namen Jesu Christi. Da wurde die Frau frei von ihrer Schuld durch Vergebung und noch glücklich in ihrer Trauer um ihren geliebten Mann.

In dieser Ehe ging es nur um eine von außen betrachtet nicht so bedeutende Sache. Problematischer wird es, wenn es sich um außereheliche Beziehungen handelt, bei denen es sich noch nicht einmal unbedingt um aktiven Sex handeln muss. Die Bereitschaft, dem Ehepartner, egal ob Mann oder Frau, eine solche außereheliche Beziehung zu vergeben, ist in unserer westlichen Kultur nicht so leicht denkbar. Das gilt für Christen als auch Nichtchristen in gleicher Weise. Christen in Afrika oder Indien sehen das nach den Worten Jesu auch als Schuld an. Aber sie dramatisieren es nicht so wie wir. Wichtig ist ihnen, dass die Ehe wieder in Ordnung kommt und die Beziehung unter der Vergebung Christi wieder geheilt wird. Schuld dürfen wir nicht bagatellisieren, aber auch nicht dramatisieren! Jesus hat den Ehebruch auch nicht verharmlost, aber zum Beispiel der Ehebrecherin die Möglichkeit gegeben, ihr Leben zu ändern. „Ich verdamme Dich auch nicht. Sündige hinfort nicht mehr!“ (Joh 8,11). Jesus hasst die Sünde und liebt den Sünder! Nicht selten fällt es uns schwer, dieses auseinanderzuhalten. Jesus ist uns da ein großes Vorbild. Wieviel Vertrauen haben Sie zu Ihrem Ehepartner für den Fall, dass Ihnen eine große Sünde passiert, die Ihre Ehe gefährdet? Wann könnten Sie Ihrem Ehepartner nicht mehr vergeben? Wo sind bei Ihnen die Grenzen der Vergebung gegenüber Ihren Kindern?

3.4 Vergeben und vergessen – geht das?

Stellen Sie sich vor, Ihr Ehepartner kommt zu Ihnen und beichtet Ihnen ein nach außen hin noch verhältnismäßig harmloses Verhältnis, das er nun lösen will. Glauben Sie es ihm oder ihr? Bleibt nicht in Ihnen die Furcht, dass ein solches Verhältnis wieder einmal neu aufkeimen könnte? Am Rande ein kurzer Vermerk: In der Bereitschaft, außereheliche Beziehungen und Verhältnisse zu unterhalten, haben die Frauen längst die Männer eingeholt, was eine negative Folge der Emanzipationsbewegung ist. Das trifft auch auf eine christliche Ehe zu! Eine weitere Frage an Sie: Wenn Ihr Ehepartner Sie belogen, Sie hintergangen und Ihr Vertrauen missbraucht hat, dies Ihnen nun beichtet und um Vergebung bittet, haben Sie nicht Furcht, dass bei Ihnen immer neu das Misstrauen wieder aufkeimt durch die Erinnerung an das, was er Ihnen angetan hat? Können wir eigentlich vergessen, wenn uns jemand um Vergebung gebeten hat für etwas, was uns schmerzlich betrifft? Sicherlich können wir nicht gegen unser Gedächtnis und gegen unsere Gefühle angehen. Die Furcht, dass es noch einmal geschehen könnte, ist ein gesundes Warnsystem. Das sollte uns aber keineswegs dazu verleiten, den betreffenden Menschen immer unter diesen seinen vergebenen Taten zu sehen. Wir sollten es ihm nicht nachtragen, sondern versuchen, ihm bei der Verbesserung seines Verhaltens zu helfen und alles zum Guten zu wenden. Gerade in der Ehe führt Vergebung auf beiden Seiten zu der Verpflichtung, Verhaltensänderung anzustreben. Verhaltensänderung ist aber nicht etwas Äußerliches zuerst, sondern die Veränderung der inneren Haltung. Gemeinsam stehen wir vor Gott.

Wir sind nicht besser als der andere. Dies auf unterschiedliche Weise sich gegenseitig zu signalisieren, schafft in der Ehe eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit und der Vertrautheit sowie auch des Vertrauens. Das sind die besten Voraussetzungen zu positiven Verhaltensänderungen für beide Partner.

3.5 Machtspiele und Vergebung

Es klingt verrückt, aber es geschieht sehr häufig. Entweder wird nach der Bitte um Vergebung durch den Angesprochenen die Sünde verharmlost mit den Worten: „Das ist doch gar nicht so schlimm!“ oder „Lass gut sein, ist schon in Ordnung!“ Oder es passiert, dass die Sünde nun noch einmal mit dem Sünder verbunden und dramatisiert wird mit den Worten: „Das hätte ich gar nicht von Dir gedacht! Das muss ich erst einmal verkraften! Darauf kann ich Dir jetzt gar nichts sagen! Lass mich in Ruhe! Wir reden dann vielleicht später noch einmal darüber!“ Damit wird dann der Bittende stehen und allein gelassen. Oft wird hinterher dann noch eine große Aussprache gefordert, bevor der Angesprochene bereit ist, der Bitte um Vergebung zu entsprechen. Das sind Machtspiele, die in einen Vergebungsprozess nicht gehören! Allerdings ist es die Aufgabe des Bittenden, bei seinem Gegenüber um Vertrauen zu werben durch Ehrlichkeit, authentisches Verhalten und dem Versprechen, sich zu bessern.

Es besteht eine große Versuchung, sich über den Sünder zu stellen und die Ohnmachtsgefühle des um Vergebung Bittenden für sich selbst auszunutzen. Es ist die Versuchung zur Machtausübung über den andern. So kamen die Pharisäer mit der großen Sünderin zu Jesus (Joh 8,1-11). Sie wollten Jesus eine Falle stellen und fühlten sich natürlich tausendmal besser als diese Sünderin. Sie sollte gesteinigt werden. „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“ Damit entmachtete Jesus die Pharisäer. Nur aus dem Bewusstsein, selber Sünder zu sein, ist es möglich, machtlos und bestenfalls aus Liebe, dem anderen zu vergeben. Gerade in Ehe und Familie spielen in einem solchen Prozess emotionale Nähe und annehmende Liebe eine entscheidende Rolle.

3.6 Machtspiele auch bei Vergebung in der Erziehung

Wie finden Sie das, wenn eine Mutter zu ihrem Kind sagt: „Sei dankbar, dass ich Dir kürzlich vergeben habe, nachdem Du mich belogen hast! Mach das nicht noch einmal. Dann weiß ich nicht, ob ich Dir noch einmal vergeben kann!“ Diese Mutter hat leider nicht die Antwort Jesu im Kopf auf die Frage, wie oft man vergeben soll. Einer anderen Mutter geht es ähnlich. Sie sagt zu ihrer Tochter, nachdem sie ihr schon öfter in der gleichen Sache vergeben hatte: „Ich habe Dir nun schon so oft vergeben und gehofft, dass Du Dich besserst. Aber nichts davon! Ich bin enttäuscht von Dir! Es war alles umsonst! In der nächsten Zeit komm nicht wieder und bitte um Vergebung. Erst musst Du Dich ändern und ich muss das sehen können. Dann kannst Du wieder zu mir kommen. Ob ich Dir dann noch vergeben kann, werden wir dann mal sehen!“

Wie oft sollen wir vergeben? Bekanntlich antwortete Jesus auf diese Frage: „Siebenmal 70 mal.“ Es bedeutet so viel wie immer wieder neu barmherzig zu sein (Mt 18,21-22). So gnädig, wie Gott uns ist und uns immer wieder vergibt, so gnädig sollen wir auch gegenüber unseren Mitmenschen sein, besonders und zuerst in Ehe und Familie. Da wird Vergebung

eingübt für das Verhalten in Gemeinde, Gemeinschaft und Gesellschaft. Vergeben und das Nichtvergeben dürfen deshalb nie als Erziehungsmittel eingesetzt werden! Leider findet sich das immer wieder in christlichen Familien, die versuchen, streng gläubig ihre Kinder zu erziehen. Damit wird Vergebung zum Instrument gemacht, wofür Christus ans Kreuz gegangen ist und sein Leben für uns gab. Vergebung muss immer unter der Erfahrung der eigenen Vergebung stehen. Nicht umsonst heißt es im Vaterunser: „...und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern...“ (Siehe auch das Gleichnis vom Schalksknecht, Mt 18,21-35). Es ist schlimm für ein Kind, wenn die Bereitschaft zur Vergebung bei den Eltern abhängig gemacht wird von der Verhaltensverbesserung des Kindes. Die Eltern wissen manchmal gar nicht, ob das Kind sich wirklich bemüht, sich zu bessern, es vielleicht gar nicht kann, gleichgültig ist oder es aus Trotz nicht will. Das herauszufinden ist für die Eltern nicht ganz leicht. Deshalb sollten sie dem Kind, wenn es ehrlich und aufrichtig zu ihnen kommt und um Vergebung bittet, die Vergebung nie verweigern.

Aus diesen und anderen Gründen darf Vergebung nicht instrumentalisiert werden, nicht zu irgendwelchen Zwecken der Machtausübung missbraucht werden. So wird Vergebung abqualifiziert und entwertet, weil es dann nur noch menschliches Handeln ist. Vergebung aber ist etwas, was nicht nur zwischen zwei Menschen sondern zwischen den Menschen und Christus passiert. Aus diesem Zusammenhang darf es nicht gelöst werden. Es geht bei der Vergebung nicht um die Einhaltung von Pflichten und Gesetzen. Es geht nicht um die Erfüllung eines Lehrsystems. Es geht um viel mehr! Es geht um die Heilung von Beziehungen. Hier geht es um die Heilung der Beziehungen zwischen Kindern, Eltern und Gott. In der Erziehung geht es vorrangig und fast immer nur um die Schaffung vertrauensvoller Beziehungen und nicht um die Erfüllung irgendwelcher, und seien es christliche, Erziehungsgrundsätze! Dazu ein nachdenkenswertes Spruch: „Wir können unsere Kinder nach welchem Erziehungsstil auch immer versuchen zu erziehen, sie machen uns doch alles nach!“ Das entlastet uns von allen möglichen Theorien. Gleichzeitig belastet es uns in der Forderung, authentische Vorbilder für unsere Kinder zu sein.

Der neuralgische Punkt in familiären Beziehungen ist der richtige Umgang mit Fehlern, Versagen und Schuld egal welcher Familienmitglieder. Welch ein Glück, dass es die Möglichkeit der Vergebung im Namen Jesu Christi gibt! Kinder sollten das, was im Elternhaus passiert, als Schutz für sie erfahren. Hier sollen sie Geborgenheit erleben, auch wenn sie selber versagen, ausrasten, böse und ungehorsam sind. Durch die Vergebung kann alles wieder gut werden. Um Vergebung bitten können Kinder aber nur, wenn das Vertrauen zu ihren Eltern erhalten geblieben ist und sie nicht fürchten müssen, dass die Eltern sie wegen ihrer bösen Tat verstoßen und sie mit Liebesentzug bestrafen. Vergebung soll der Versöhnung zwischen Eltern und Kindern, Mann und Frau dienen und keinen neuen Kriegszustand eröffnen. Allerdings gibt es auch wenige Situationen, in denen Vergebung zumindest vorläufig versagt werden muss. Dass wir Christen dazu die Macht haben, wissen wir von Jesus selbst. Seinen Jüngern sagte er: „Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Joh 20,22-23). Wann kann wem nicht vergeben werden? Wer selber nicht vergibt und vergebungsbereit ist. Wer sich nicht bessern will und ihm die Sünde nicht leid tut, im

Zweifelsfall auch bereit ist, sie wieder zu tun, dem kann nicht vergeben werden. Das Versagen der Vergebung kann hier nur den einen Grund haben, den Ernst von Schuld und der Möglichkeit zu Schuldvergebung deutlich zu machen. Die Gnade Christi darf nicht zur billigen Gnade gemacht werden. Vergebung ist nicht ein „Heile, heile Gäschen, es wird alles wieder gut“. Vergebung geschieht auf Erden im Namen des für unsere Schuld gekreuzigten und auferstandenen Christus und hat himmlische Folgen. Vergebung ist keine Billigware! Manchmal kommt die Begründung eines Sünders: „Ich bin nun mal so! Ich habe keine besseren Gene. Deshalb kann ich mich nicht besser machen, als ich bin.“ Damit machte er letztlich Gott für sein Versagen verantwortlich. Es kommt zur Schuldverschiebung vom Menschen auf Gott. Einem solchen Menschen liegt keine echte Schuldkenntnis vor. Deshalb kann so lange nicht vergeben werden, solange er nicht zu seiner Schuld vor Gott und Menschen steht.

Demgegenüber müssen wir sagen, dass wir zu Jesus kommen können mit unserer Schuld, wie wir sind. Aber er will uns nicht lassen, wie wir sind. Er will eine neue Kreatur schenken, die wir ausleben sollen. Vergebung ist eine großartige Möglichkeit, die Jesus uns anbietet, um die Beziehungen in Ehe und Familie zu festigen und zerstörte Beziehungen zu heilen und zum Frieden zu führen. So ist Buße und die Bitte um Vergebung eine freudige Angelegenheit bei aller Schwere, die dies auch mit sich bringen mag. Am Schluss stehen Friede und Freude!

3.7 Warum wird Vergebung in Ehe und Familie so wenig praktiziert?

In Ehe und Familie stehen alle in einer großen seelischen Nähe und der engsten Lebensgemeinschaft, die es auf Erden geben kann. Man kennt sich sehr gut, kennt die Stärken und Schwächen des anderen und auch die eigenen. Jeder spürt auch die Abhängigkeit von den anderen. Das steigert die Furcht vor Enttäuschung. Jeder möchte gerne sein Gesicht vor den anderen wahren und hat Angst, dass er es bei der Bitte um Vergebung verliert. Ein weiteres Hindernis ist die Angst, dass der andere seine Kenntnis über mein Versagen besonders dann ausnutzt, wenn ich selber schwach bin und auf die Barmherzigkeit und die Hilfe der nächsten Angehörigen angewiesen bin. Zu dieser Angst kommt die Furcht vor Liebesentzug besonders bei Kindern gegenüber ihren Eltern. Aber auch unter Ehepaaren herrscht diese Furcht, dass es in der Ehe ungemütlich wird. Krisen wünscht sich keiner herbei. Krisen sind besondere Entscheidungssituationen zum Schlechteren oder zum Besseren. Keiner weiß recht, wie es ausgeht.

Hinzu kommen die emotionalen Barrieren. Nirgendwo sind Enttäuschung, seelische Verletzungen und Seelenschmerzen wie auch auf der andern Seite Liebeserfahrungen, Geborgenheit und Glück so prägend und so tief verankert, wie in Ehe und Familie. Nirgendwo in Beziehungen haben Vergebung und Sünde so tiefe und zum Teil lebenslängliche Spuren im Herzen der Beteiligten hinterlassen, wie in Ehe und Familie. Hier gibt es zum Teil lebenslang beglückende und traumatische Erlebnisse in den Beziehungen.

Nach einer Scheidung meint der Ehemann: „Nie wieder werde ich heiraten! Da ist zu viel Seelenblut geflossen, ich habe zu

große Enttäuschungen erlebt als dass ich wieder heiraten würde. Dieses Experiment ist für mich beendet. Ein Leben lang habe ich davon genug an meinen traumatischen Beziehungserlebnissen zu arbeiten.“ Nirgendwo liegen Liebe und Hass, Barmherzigkeit und Grausamkeit so nah beieinander wie in Ehe und Familie. Wie wichtig ist da die Vergebung, damit die Liebe immer wieder neu untereinander und zu Christus hin aufblühen kann!

4. Schlussgedanken

Bei allen Bedenken und Schwierigkeiten ist Vergebung in Ehe und Familie etwas Notwendiges im wahrsten Sinne des Wortes und gleichzeitig Beglückendes. Wo Christus in einer Ehe und Familie die Führung übernommen hat durch sein Wort und seinen Geist, da ist Erkenntnis von Schuld und das Bedürfnis nach Vergebung. So festigt Christus Ehen und Familien in den Beziehungen untereinander. So kehrt Friede ein in die heute so umstrittenen Institutionen von Ehe und Familie. So gibt es dann auch durch Christi Vergebung im Leid noch Freude, im Schmerz noch Glück und in der Aussichtslosigkeit einen Weg. Letztes Beispiel: Er war erst 21 Jahre alt, als er verunglückte und im Sterben lag. Bewusstlos lag er in seinem Bett auf der Intensivstation. Er atmete noch. Sein Gehirn aber war schon abgestorben. Seine Eltern und seine vier Geschwister traten in Abständen an sein Bett, auch seine Freundin. Erschüttert und verzweifelt bekamen sie kein Wort heraus. Freunde brachten Blumen oder ein kleines Kuscheltier mit und legten es auf die Bettdecke. Andere schrieben Briefe, in denen sie ihm dankten für alles, was er für sie getan hatte. Einige Briefe waren dabei, in denen die Schreiber den Sterbenden um Verzeihung baten. „Ob er noch verzeihen wird? Er kann mir doch gar nicht mehr vergeben.“ Seine jüngste Schwester hatte noch zwei Tage vor seinem Unfall bei einem heftigen Streit ihm ins Gesicht geschleudert: „Ich wünschte, Du wärest tot!“ Ihre eigenen Worte stiegen nun immer wieder in ihr hoch. Was hatte sie sich da nur gewünscht? Hat sie nun Schuld an seinem Tod, nicht direkt, aber doch moralisch, weil sie das in einem unbedachten Augenblick sich gewünscht hat? Wie schrecklich waren diese Fragen, die ihr im Kopf dauernd kreisten! Wie schwer war die Last des endgültigen Abschieds und der Trauer! So wagte sie es, mit ihrer Mutter darüber zu sprechen, weil sie den Streit miterlebt hatte. Was war das für ein Glück, in dieser tiefen Trauer zu erfahren, dass Jesus auch stellvertretend für ihren Bruder ihr vergeben hat. So mischten sich Freudentränen und Tränen der Trauer. Die Kraft der Vergebung durch Jesus Christus eröffnete ihr über den Tod ihres Bruders hinaus neues Leben.

Vergabung ist eigentlich ganz einfach. Am wichtigsten ist sie in Ehe und Familie, dort, wo sich das Zusammenleben am intensivsten abspielt. Damit sich dieses Leben weiter entwickeln, aufblühen und stark werden kann, will Jesus in dieses unser Leben kommen. Und wo dieses Leben nicht gelingt, wir schuldig werden und versagen, da schenkt er uns die Möglichkeit der Vergebung. Würden wir mehr darauf achten, würden wir uns viel Leid und Schmerzen ersparen können durch die Kraft der Vergebung. Nur Jesus schenkt sie. Nirgendwo sonst finden wir sie. Deshalb lassen Sie uns aus der Vergebung Jesu Christi leben! Und das zuerst in Ehe und Familie. Es lohnt sich für alle auf ewig!

Die Bedeutung der Vergebung für Ehe und Familie

Ruth Heil

Meinen Mann hab ich zuhause gelassen, aber der blieb freiwillig. Aber ich weiß, dass er heute Morgen für mich betet. Ich sehe das als ein ganz großes Geschenk an, denn wir zwei sind sehr unterschiedlich. Wir sind seit 46 Jahren verheiratet. Wenn man meinen Mann fragt: „Habt ihr je eine Krise gehabt?“, dann sagt er „Niemals“. Wenn man mir dieselbe Frage stellt, sage ich „Viele“. So unterschiedlich ist es, wie jeder das auf seine Weise erlebt. Mein Mann hat das nie hinterfragt. Ich hab das oft hinterfragt, weil ich einfach nicht verstehen konnte, dass ein Mann so denkt, wie er denkt. Ich sehe, dass hier viele Männer sitzen. Ich hoffe, dass sie wenigstens die Frauen verstehen. Ich denke, hier sind auch viele Ehepaare. Es geht heute Morgen um die Bedeutung der Vergebung in Ehe und Familie. Ich las neulich einen Artikel von Lüling, der sagte, Ehe und Familie sind die Fähigkeit, einen Heiligungsbeschleuniger zu bekommen. Denn wo wir eng zusammen wohnen, also wo wir einander lieben, gibt es die meisten Verletzungen. Wir haben Erwartungen aneinander, und die tiefste Erwartung in jedem Menschen ist, angenommen zu werden so wie wir sind. Deshalb haben wir irgendwann einmal geheiratet. Wir haben jemanden gefunden, der uns toll fand, der uns bewundert und angehimmelt hat. So war es auch bei uns in unserer jungen Ehe. Mein Mann hat mich angehimmelt, während ich redete und redete. Der konnte von mir gar nicht genug bekommen. Ich war fasziniert davon, wie er schweigen konnte, wie er zuhören konnte, wie er jedes Wort mir aus dem Mund nahm. Einfach ein toller Mensch! Und er konnte gar nicht genug bekommen, mir zu sagen, wie sehr er mich liebt. Wurden wir getrennt, schrieb er mir täglich. Als wir 40 Jahre verheiratet waren, habe ich mal die alten Liebesbriefe herausgeholt und unseren Kindern gezeigt und vorgelesen. Die staunten: „Was, das hat der Papa geschrieben? Die I-Punkte als lauter Herzchen? Seit wann ist der Papa romantisch?“ Ich sagte, das war einmal. Das sind die Konserven, von denen ich lebe.

Bedeutung der Vergebung für Ehe und Familie – ich sage es in einem Wort: Wir leben aus ständiger Vergebung füreinander. Vergebung für das, was der andere tut, manchmal ohne es zu wissen; Vergebung für das, was er lässt ohne es zu wissen; Vergebung, die wir selbst immer wieder brauchen aus genau demselben Grund. Denn wir reden, wo wir schweigen sollten, und wir schweigen, wo wir reden sollten.

1. Verliebtheit macht sehend!

Ehe und Familie ist Gottes Erfindung. Mir gefällt so gut, wie er diese Erfindung geplant hat. Lesen Sie doch noch mal die ersten Seiten der Bibel! Gott schuf den Menschen, Ihm zum Bilde. Bitte werfen Sie einen kurzen Blick auf Ihren Ehepartner: Das ist ein Bild Gottes! Sie sehen ein Stück von Gottes Bild. Manche sagen, Verliebtheit macht blind. Ich sage, Verliebtheit macht sehend! Wir sehen endlich das, wie Gott den anderen gemeint hat und wie er gerne gesehen werden würde. Er ist nur noch nicht fertig gebacken. Gott schuf den Menschen, Ihm zum Bilde, und dann entdeckte Gott, der Mensch ist allein. Gott selbst entdeckt das. Er fragt nicht mal nach. Das bedeutet, er sieht bis heute auch unsere Einsamkeit. Das sieht er nicht nur bei denen, die heute als Witwen oder Witwer hier sitzen und schmerzlich vermissen, auch da, wo sie versagt ha-

ben, sondern auch die Einsamkeit in den Ehen, wo wir einander nicht geben, was wir dringend bräuchten.

Als Gott diese Einsamkeit sieht, war der Beginn von Ehe da. Noch nicht Familie, aber der Beginn von Ehe. Gott fasst den Beschluss: „Ich will ihm eine Gehilfin schaffen.“ Damit geht es doch los. Da geht es voll ab. Dieser Teil gefällt mir so gut. Gott setzte den Adam in einen Tiefschlaf. Wenn der nicht geschlafen hätte, der hätte sich nichts Gutes wegnehmen lassen! Bei dieser Teilung sollten wir uns ja danach ergänzen. Wir sollten einander das geben, was der andere verloren oder nicht bekommen hat. Da beginnt das Problem von Ehe und Familie, dass wir einklagen, dass der andere haben soll, was ich nun in meinen Bedürfnissen brauche. Manchmal kommt da nichts. Genau da verletzen wir einander. Wir sind bei Kapitel 3, immer noch am Anfang von den ersten Seiten der Bibel. Adam war zunächst hell begeistert, was ihm da entgegen kommt. Waren Sie auch mal begeistert von Ihrem Ehepartner? Es ist einfach unglaublich, was da geschieht innerhalb einer Ehezeit, und warum? Weil wir Ängste voreinander entwickelten. Aus diesen Ängsten heraus machen wir uns groß und geben uns ein Bild, dem wir überhaupt nicht entsprechen. Drittes Kapitel – zunächst Begeisterung, und schon im nächsten Kapitel steht Eva am Baum und spricht mit dem falschen Gegenüber. Genau hier haben wir die Störung der Ehe- und Familiensituation. Wir sprechen mit dem falschen Gegenüber. Und keiner hindert uns. In diesem Fall hätte es der Adam sein können. Der hätte sagen können: „Frau, was führst du da für ein emotionales Gespräch, das macht überhaupt keinen Sinn!“ Aber Adam hat einfach nur zugeschaut. Ich rufe heute die Männer als Priester, dass sie diesen Frauen, mit denen sie verheiratet sind, Heimat geben; dass sie ihnen ihr lautes Mundwerk vergeben, ihr beleidigt sein, ihr zurückziehen wenn sie gebraucht würden. Wenn der Mann endlich mal Sehnsucht entwickelt, knabbert sie noch an etwas von vorletzter Woche, und das dauert noch bis übernächste Woche. Das sind Dinge in uns. Wir brauchen Vergebung, weil wir mit dieser falschen Person von Schlange immer wieder Kontakt aufnehmen und zu Fehlschlüssen kommen. Dieser Adam griff nicht ein. Er schützte seine Frau nicht. Deshalb soll er hinterher Herr sein im Sinne von Schutz, nicht von Unterdrückung.

Und da kommt das Nächste: diese Unsicherheit, die wir gegeneinander haben, die oft zu Fehlschlüssen führt. Vor der Ehe total begeistert - ich von seinem Zuhören, er von meinem Reden. In der Ehe die Hoffnung von ihm an mich, dass ich endlich mal die Klappe halte, und von mir an ihn, dass er endlich mal spricht. Aber darüber sprachen wir erst 10, 15 oder mehr Jahre später. Warum sprach er nicht? Ich dachte, er wollte mich bestrafen. Er sagte, „ich war dir hilflos ausgeliefert“.

2. Der Fall Adam und Eva

Wir werden schuldig aneinander und fühlen uns völlig unschuldig. So war es doch damals bei Adam und Eva auch schon. Aber Gott hört nicht auf, mit uns zu sprechen. Das ist das Wunderbare an Kapitel 3. Denn Gott will Versöhnung. Gott will Vergebung. Gott will, dass wir einander beschenken. Dazu hat er uns ja gemacht. Dazu hat er uns ja geschaffen,

dass wir als Menschen einander Wärme, Nähe und angenommen sein geben. Wie reagieren die Menschen? Gott sucht zuerst Adam. Auch das finde ich sehr interessant, denn die Eva hat eigentlich angefangen in dem Ganzen. Aber jetzt müsste man nachbohren, das steht ja nicht in der Geschichte – war der Adam vielleicht auch schuld, weil er zu wenig mit ihr gesprochen hat? Deshalb musste sie mit der Schlange reden. Das wäre etwas, was man noch aufklären könnte. Gott ruft den Adam. Er sagt: „Adam, wo bist Du? Adam, warum hast Du dich versteckt?“ Schuld trennt uns voneinander. Schuld bringt uns dazu, dass wir einander beschuldigen. Ich finde es auch interessant, dass Adam nicht zuerst die Eva angreift, sondern sagt: „Gott, das Weib, das Du mir gegeben hast...“ Und ich frag die Männer, ist Ihre Frau nicht an all dem Dilemma schuld, wie es läuft? – Ich merke Zustimmung, einige trauen sich nicht, weil die Frau daneben sitzt...

Gott sucht den Menschen da am Punkt der Not auf. Er lässt Adam nicht einfach nur sitzen, da wo er sitzt. Er lässt auch nicht Eva dort, wo sie ist. Und Gott ruft auch die Frau, und sie sagt, die Schlange war es. Da eben sind wir an der richtigen Stelle. Vergebung brauchen wir gegenseitig. Die Schlange braucht von uns keine Vergebung. Der Schlange muss auf den Kopf getreten werden im Namen Jesu, und zwar von beiden. Und damit müssen wir die Verbindung zu diesem Gott suchen, der uns durch und durch kennt. Wir müssen ihn als Dolmetscher in unsere Ehe und Familienbeziehungen einbeziehen, sonst werden wir ständig verführt von der Schlange, falschen Mustern zu glauben und zu folgen.

3. Bin ich angenommen?

Eine heftige Sache in unserer Familiengeschichte ist, dass wir nicht als Neutrum auf die Welt kommen. Wir wurden in einen Frauenbauch hinein geboren und dort gezeugt von einem Vater. Wir bringen Erbgut mit. Und wir bringen Erlebnisse mit. Denn ein Kind hört ab dem 5. Monat im Mutterleib alles. Es versteht gefühlsmäßig alles, das Weinen, das Traurig sein und die Freude. Wir waren Mithörer im Mutterleib. Wir kannten die ganze Familienkonstellation. Wir wussten, wer da mit wem schreit. Wir kannten die Gefühle, die in der Mutter vor sich gingen. Wir hörten möglicherweise auch in der späteren Schwangerschaft, wie der Vater die Mutter beschuldigte, nicht richtig Verhütung betrieben zu haben, und umgekehrt, wo jeder dem anderen die Schuld gab für das Entstehen vielleicht von mir. Und dann kam ich zur Welt. Und vielleicht später, wie ein junger Mann mir sagte: „Ich bin ein Unfall gewesen. Mich haben sie ja gar nicht gewollt. Ich hörte ja mal ein Gespräch mit, als die Eltern dachten, ich bin nicht da, wo Vater zur Mutter sagte, wenn du nicht schwanger gewesen wärest, dich hätte ich nie geheiratet. Und wie sie antwortete: Und ich dich erst recht nicht!“

Habe ich eine Daseinsberechtigung? Wieder sind wir bei diesem Punkt, bin ich angenommen? Oder viel mehr, bin ich geliebt? Martin Buber sagte einmal: „Ein jeder Mensch auf dieser Erde sucht nach einem Menschen, der ihm das JA des Sein-Dürfens zuspricht.“ Mit wem sprechen wir? Wer spricht in uns? In uns spricht die ganze Vergangenheit mit, die der Feind Gottes, der die Familien und Ehen zerstören will, uns einflüstert. Und während wir zunächst aus Begeisterung nur das Schöne aneinander sehen, wechselt das sehr bald, dass Komplimente und Freundlichkeiten aufhören. Dann sagen

wir: „Du schweigst wie dein Vater.“ – „Du redest ohne Unterlass unlogischen Kram wie deine Mutter.“ Da kommen auf einmal Dinge hoch. Da sieht der Mann in der weinenden Frau die Mutter, die ihn unterdrückt und erpresst hat mit Tränen. Und er sieht in seiner Frau Erpressung, dabei heult dieses heulende Elend ganz einfach, weil Gott ihr eine Menge mehr Wasser gegeben hat als dem Mann, und weil da oben keine Hähne sind, die man abstellen kann, und weil das Zeug manchmal unkontrolliert herausfließt. Über 40 übrigens noch mal mehr. Ab 60 wird es wieder besser.

4. Eine Flut von Erinnerungen

Das sind Dinge in unserem Leben, wo wir einander oft verletzen, ohne es zu merken und zu wissen. Das sind Dinge in unserer Geschwisterkonstellation, wo wir uns verletzt oder zurückgesetzt vorkamen. Auch da muss es zur Versöhnung kommen. Versöhnung, indem ich beginne zu vergeben auf meinem Teil, und dann kann Versöhnung kommen. Vielleicht auch nicht. Aber wo ich beginne, etwas vor Gott zu bringen und zu sagen: „Zeig mir, wie du es meinst. Kläre etwas auf!“ Wir sind kurz vor Ostern. Mit meinem Bruder und seiner Familie habe ich viele Jahre Osterfreizeiten gestaltet, und das machen wir immer noch zusammen. Wir saßen in einem wundervollen Ostergottesdienst. Mein Mann hielt den. Er sprach über Vergebung, über Versöhnung. Es hat mich total angesprochen. Aber mitten hinein fiel mein Blick auf meinen Bruder, meinen echten, geborenen, neben mir lebenden Bruder, und plötzlich fiel mir ein, eigentlich hab ich dem noch gar nicht vergeben. Ein bitterer Gedanke aus dem Nichts: Der hat mich als Kind immer geboxt. Ich wollte damals immer in die Mission, und er war in der Zeit nicht so ganz nahe bei Gott, und er sagte: „Wenn du in die Mission willst, muss ich dich dafür vorbereiten.“ Ich war damals 14 oder 15 Jahre alt. Er boxte mich auf die Oberarme, damit ich mich gegen die Kannibalen wehren könnte. Mitten in diesem Gottesdienst tauchte das auf! Wir haben eine Flut von Erinnerungen, von denen wir nichts wissen. Unser Gehirn hat die exakt gespeichert, um uns eigentlich vor neuen Verletzungen zu beschützen. Aber die können wie eine Falle werden, die uns bitter macht. Ich nahm mir vor, nach dem Gottesdienst auf meinen Bruder zuzugehen, und ich sagte: „Du, heute Morgen fiel mir ein uraltes Ding ein und ich merkte, ich hatte dir in diesem Punkt mit diesem Boxen noch nicht ganz vergeben. Ich will dir heute sagen, dass ich dir das vollkommen vergeben habe. Von mir ist der Weg jetzt ganz sauber und frei und neu.“ In meiner Begeisterung habe ich es ihm gesagt. „Ach“, sagte er, „das ist aber lieb von dir.“ Ich dachte, was hat er denn jetzt? Er machte eine Pause, und dann sagte er: „Weißt du denn, was du mir angetan hast?“ Ich sagte: „Keine Ahnung. Ich war viel schwächer als du. Ich konnte mich ja gar nicht richtig wehren.“ – „Ja“, sagte er, „du vergisst ein Ding, weißt du, das Ding hinter den Zähnen. Wie du das manchmal gebraucht hast, da musste ich drauf boxen, und das war nur dann ein Grund, den ich suchte.“ Er war also auch verletzt. Das hatte ich gar nicht gemerkt. Ich fühlte mich völlig harmlos in dieser Geschichte. Ist es nicht so – da sind Dinge, da fühlen wir uns harmlos, aber der andere ist verletzt. Vielleicht machen wir auch so Erziehungsdinge. Aber all das sitzt in unserem Kopf drin. Das ist etwas, wo wir Gott eigentlich ständig als Begleiter brauchen in Ehe und Familie. Dieses Gespräch mit ihm kann klärend wirken. Da hören Missverständnisse auf. Mein Bruder hat mir übrigens dann auch vergeben. Und so lustig die Geschichte klingt: Zwischen uns ist

etwas gewachsen, das ich nicht missen möchte. Da ist eine tiefe Zuneigung da, bis heute. Vielleicht sagen Sie jetzt, na, kein Wunder. Und warum?

Jemand sagte mal zu mir: „Was? Ihr vertragt euch noch so gut? Da habt ihr noch nicht geerbt!“ Oft hören in der Familie gute Verhältnisse auf, wenn geteilt wird. Warum? Weil oft die Bösesten das Meiste bekommen! Weil die Schwierigen oft besser abgefunden werden. Wenn ich mit diesen Menschen spreche, dann sage ich, es war vielleicht ein letztes Versöhnungsangebot der Eltern an ein Kind. Viele geben da ihr Bestes und kriegen nachher nichts ab. Wie sich das genau anfühlt, habe ich mal selbst erlebt. Bei uns wurde noch nicht geteilt, aber eine Bekannte, die immer wieder zu uns kam, sagte: „Ihr – so etwas wie euch gibt es ja nicht mal! Fast keinen Raum zum Leben. Ein Haufen Kinder. Zuwenig Geld. Wenn ich mal sterbe, bekommt ihr mein Erbe!“ Ich wollte zwar nicht, dass sie so schnell stirbt, aber irgendwann hörte ich dann doch, dass sie gestorben war. Ich dachte, das wird ja doch ein bisschen Erleichterung geben. Nur ganz nebenbei – wir haben 11 Kinder. Wir haben nach 5 Kindern noch eines angenommen und adoptiert, und dann haben wir noch 5 bekommen. Ich hatte 7 Steißgeburten, und hier stehe ich, weil Gott groß ist! Also, ich hörte, dass die Dame gestorben war. Es tat mir natürlich leid. Aber als ich mich weiter erkundigte, hörte ich auch, dass wir nichts davon geerbt hatten. Ich kam nach Hause. Können Sie sich mein Temperament vorstellen? Vor 40 Jahren war das noch wesentlich schlimmer, sagt mein Mann. Ich kam nach Hause und sagte: „Mann, die Frau Soundso ist gestorben.“ Er sagt: „Oh, das tut mir leid.“ – „Und weißt du“, sagte ich, „weißst du, was noch?“ – „Natürlich nicht“, hat er gesagt. Ich sagte: „Wir kriegen nichts! Weißt du, wie viel? Gar nichts! Nullkommanix! Keinen Pfennig. Nichts übrig geblieben. Sie war zum Schluss dement, hat jemandem wahrscheinlich das umgeschrieben. Wir kriegen nichts, verstehst du?“

Ich sage Ihnen, der Mann hat schon vieles ausgehalten, aber bis ich darauf kam, das war auch eine Zeit. Er jedenfalls hielt mir die offene Hand hin und sagte: „Weißt Du, dass niemand uns den Segen Gottes rauben kann? Weißt Du, dass es soviel wichtiger ist, dass der Segen Gottes auf uns bleibt, als dass wir Geld oder Gut hätten? Kannst Du bitte begreifen, dass wir nichts mitnehmen werden, und dass Gott uns so beschenkt hat, dass wir dankbar sein wollen für das, was wir haben?“

Als ich hörte, wer das gesamte Geld und Gut bekommen hatte, musste ich neu beginnen mit Vergeben. Das ist ein Prozess, der in uns geschieht. Er geschieht gegen unsere Gefühle. Es ist ganz wichtig, dass Gefühle nicht so über uns herrschen dürfen, dass sie uns krank, alt und verbittert zurücklassen. Wir sind verantwortlich für unsere Gefühle, weil Gott da steht, und er wartet auf uns. Wir hörten von dem Vater des verlorenen Sohnes, dass wir mit unseren Verletzungen zu ihm kommen. Denn wenn wir diesen ganzen Ballast in unserem Gehirn bewegen, warum, und wieso nicht, und warum es so gelaufen ist, und wir uns zurückgesetzt fühlen und uns kleingemacht fühlen... es gibt viele andere Dinge – das ändert überhaupt nichts, außer dass wir selbst vergiftet werden. Dr. Leigh, eine amerikanische Gehirnforscherin, sagt, dass wir bei all den Dingen, die uns bewegen, die uns fertig machen wollen, dass wir da ein Komma setzen, ein ABER..., wo wir dem Verlust einen Gewinn entgegensetzen.

5. Was sind unsere Überlebensstrategien?

Wenn Menschen mir erzählen: „In meiner Familie habe ich gelitten..., das ist mir verloren gegangen..., daran bin ich kaputt gegangen...“ – dann höre ich mir das an, und oft leide ich auch mit. Da sind Dinge geschehen, die einfach so furchtbar sind. So furchtbar, dass man es kaum begreifen kann, dass Mütter zuschauen, wie die eigenen Kinder vergewaltigt werden vom Freund, nur damit der Ruhe gibt... Dinge, wo man einfach nicht mehr hinzuhören möchte, Verlassenheit, im Stich gelassen sein... Ich denke an einen jungen Mann, der mir erzählte: „In meiner Familie, um mich manchmal mitzuteilen in meiner Not, in meiner Krankheit, warf ich meine Hausschuhe gegen die Tür, dass jemand hereinkommt und wenigstens mit mir schimpft, damit ich jemanden hatte, der mich anschaut.“ Wenn ich all das angehört habe, frage ich oftmals diese Menschen: „Was hat Ihnen geholfen, zu überleben?“ Das ist eine Frage, die wir uns selbst auch immer wieder stellen müssen. Wo sind die Punkte, wo ich Hilfe finde zum Überleben? Und dann erfahre ich von einer betenden Großmutter. Dann erfahre ich von einem Lehrer, der sich jemandem zugewandt hat. Dann erfahre ich von einem Nachbarn, der mal Schokolade geschenkt hat, weil es zuhause nichts gab. Was sind unsere Überlebensstrategien? Oder haben wir uns schon verzogen und sind ohne Hoffnung und sitzen da ohne die Freude, dass es wieder ein Aufstehen geben könnte? Ich merke, dass viele Dinge in Ehe und Familie schief laufen, weil wir uns schlichtweg missverstehen als Männer und Frauen. Auch weil wir falsche Erwartungen aneinander haben, die der andere oft nicht erfüllen kann, weil er sie nicht weiß. Die er auch anders ausdrückt. Ich merke, dass bestimmte Muster uns verletzen, die der Andere hat ohne es böse zu wollen.

Mein Mann ist ein sehr korrekter Mensch. Wir heirateten ja, was uns fehlt. Da, wo der Eine sehr viel hat, hat der Andere meist nicht so viel, und das bewundern wir dann aneinander, bis wir damit leben müssen. Mein Mann war immer wieder enttäuscht und entsetzt, wenn ich seine Post nicht mit zum Briefkasten nahm, und ich hatte es zuvor versprochen. Für mich ist Post erledigt, wenn ich sie geschrieben habe. Der Briefkasten ist eine andere Geschichte, da kommt es irgendwann an. Aber für meinen Mann ist Post erledigt, wenn sie im Kasten ist. Das wusste ich früher in dem Maße noch nicht. Immer wieder mal vergaß ich, die Post von ihm mitzunehmen, obwohl ich es vorher versprochen hatte. Wenn ich dann heim kam, sprach mein Mann nicht mehr mit mir. Ich fragte: „Was ist los?“ – Er antwortete: „Das musst du selbst wissen.“ Ich hatte keine Ahnung, was ich falsch gemacht hatte. Das ging so weit, bis ich dann auch ärgerlich auf ihn war, denn wenn er schon ärgerlich war, hätte ich gerne gewusst, warum er ärgerlich ist. Also hatte ich einen Grund, ärgerlich auf ihn zu sein, da er mir nicht sagte, warum er ärgerlich ist.

Das ist ein tolles Spielchen. Manche Paare machen das jahrelang. „Wortersparnis“ nennt sich das. Irgendwann erzählte mir mein Mann: „Es ist, weil du die Post nicht mitgenommen hast.“ – Ich sagte: „Die Post könnte jeder mitnehmen. Da waren inzwischen ein paar Leute im Haus, die ins Dorf wollen. Hättest du es denen doch mitgegeben!“ – „Nein“, sagte er, „du hast es versprochen, und du hast es nicht gemacht.“ Ich dachte, so ein kleinkariertes Typ! Solche Dinge sprechen Sie besser

nicht aus. Ich war ärgerlich auf ihn, als er mir sagte, dass er sich geärgert hat. Merken Sie? Jetzt hat er es endlich gesagt. Jetzt war ich wieder sauer, dass er sich über so etwas ärgert! Das ist doch kein Grund zum Ärgern! Das hätte doch jeder Andere auch machen können? Er sagte, für mich war es wichtig, dass du bei deinem Wort bleibst. Für mich war es wichtig zu wissen, ob du meine Botschaft wichtig nimmst. Das ist so kompliziert, oder? Aber genau an diesen Punkten häufen wir manchmal ein ungutes Gefühl in uns auf. Frauen sind besonders gut darin. Frauen können sich ja vieles nicht merken. Ich muss mir immer wieder neu in Erinnerung bringen, was für ein Nummernschild ich habe, dabei habe ich schon ein Eselsnummernschild, das man sich per Brücke erarbeiten kann. Aber was mein Mann vor 10 Jahren falsch gemacht hat beim Geburtstag der Schwiegermutter oder bei der Konfirmation eines Kindes oder bei der Hochzeit des Sohnes, ha, das hab ich alles vergeben. Aber die Situation kommt, und alles ist da. Das Nummernschild hab ich vollkommen vergessen, muss es erarbeiten. Aber der Kram kommt von allein. Wir sind wieder bei der Person, der wir auf den Kopf treten müssen. Dass diese Gefühle uns nicht sagen, ja, das hab ich gleich gewusst...; na ja, das hab ich schon kommen sehen...; so ist er halt, so ist sie halt, und damit sinkt das Bild vom Anderen. Der Respekt geht zurück. Und ein wichtiges Ding im Miteinander ist Respekt. Genau an diesem Punkt verletzen wir uns häufig, weil wir vergessen, der Andere ist ein Gegenüber Gottes, egal wie er gerade wütet oder schweigt.

6. Missverständnisse, die dann oft zu Schwierigkeiten führen

Mit meinem Mann fuhr ich durch einen Ort. Eine Hochzeit war im Gange. Ein Brautpaar kam entlang. Und was ging durch meinen Kopf? War das schön damals bei uns. War das ein wundervoller Tag! Endlich durfte ich ihn heiraten. Wir waren zu jung. Keiner wollte uns heiraten lassen. Man sollte das heute wieder verbieten, dann würden die wieder heiraten! Jedenfalls waren wir da unterwegs, und das Paar kam uns entgegen. Das war so wunderschön, und ich dachte an unsere Hochzeit. Und ich begann zu weinen. Es gibt Frauen, die können bei allen Gelegenheiten weinen. Da dürfen Sie als Mann drüber hinweg schauen. Haben Sie einfach nur ein Taschentuch in der Hosentasche, und dann trocknen Sie die Tränen liebevoll ab. Und fragen Sie bitte nicht, warum Ihre Frau weint. Zum Schluss sind Sie immer mit involviert in das Problem. Trocknen Sie einfach liebevoll die Tränen und sagen Sie ihr: „Schatz, ich bin ja da.“ Ich weinte. Wir saßen im Auto. Mein Mann liebt Tränen auch nicht so arg, aber er kann inzwischen mit dem Saft ganz gut umgehen. Aber seitdem kann ich nicht mehr so gut heulen. Er sah mich weinen und fragte: „Warum weinst du denn?“ – Ich sagte: „Du, da heiraten zwei.“ – Er sagt: „Ja, das sehe ich, aber was hat das mit uns zu tun?“ – „Weißt du“, sagte ich, „ich musste an unsere Hochzeit damals denken.“ – Er: „Ach, wie furchtbar!“ Jetzt kommt ein Punkt, der sehr wichtig ist, warum wir schnell verletzt sind. Wir haben oft einen geringen Selbstwert. Wir hinterfragen uns oft. Besonders Frauen sind gut darin, auch wenn es um Kinder und Kindererziehung geht. Die Männer fühlen sich meist unschuldig. Die Frauen fühlen sich an allem schuld, auch wenn sie nicht beteiligt sind. Das sind echte Mütterfiguren. Er sagte: „Ach, wie furchtbar!“, und ich dachte: „Was? Hat er das damals

schon furchtbar gefunden?“ Sofort waren die Erinnerungen da, und wir merken daran, wie die Schlange unentwegt dabei ist, etwas Schönes in uns zu zerstören. Ich hinterfragte mich so, wie war es denn damals bei der Hochzeit? Alles Schöne war plötzlich vergessen. Ich sah uns vorne vor dem Traualtar stehen. Die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Feld. Und mir fiel ein, dass ich, als wir gefragt wurden, ob ich diesen Mann heiraten will, ich laut JA sagte, und als er gefragt wurde, war das so leise, dass es gerade der Pfarrer hörte. Und ich dachte, der war sich ja damals schon unsicher, ob er so was aushält. Und plötzlich hatte ich einen ganz schlechten Selbstwert. „Ach, wie furchtbar!“, hat er gesagt. Und schauen Sie, jetzt noch meine Spontanität... Am liebsten hätte ich gesagt: „Für mich war es auch furchtbar!“ Dann hätte ich hinterher sagen müssen, Mensch, ich hab dich angelogen, das stimmt nicht. Es ist ein langer Weg. Inzwischen gibt Gott mir immer wieder die Kraft, dass er, wie der Psalmist es sagt, eine Wache stellt an das Tor meines Mundes: Für alle Laute, bitte die Zähne zusammenbeißen; für alle Leise, „tue deinen Mund weit auf, lass mich ihn füllen“, spricht der Herr. Jedenfalls führen wir ein Stück. Ich durfte schweigen durch Gottes Gnade. Aber ich ging zu meinem Kommunikator, und den möchte ich Ihnen heute noch mal so richtig herzlich ans Herz legen. Mit dem dürfen wir nämlich sagen, dass es weh tut, egal ob Mann oder Frau. „Herr, hast du gehört, was er gerade gesagt hat zu meiner Hochzeit, die so schön war? Er sagte: „Ach, wie furchtbar!“ Wir dürfen es vor Gott formulieren. Wir dürfen es bei ihm abladen. Mein Mann hätte vielleicht eher in manchen Bereichen seines Lebens gesagt: „Herr, hast du gesehen, wie ich heute Abend mal wieder im Bett umsonst auf sie gewartet habe, und wie sie allen 10 Kindern ein Liedchen gesungen hat und mir keines?“ Jedenfalls führen wir noch ein Stück und ich sprach mit diesem besten Kommunikator und mir war, als sollte ich zurückfragen: „Mann, wie meinst du das genau mit dem Ach, wie furchtbar?“ Und ich dachte, Hilfe, wenn er jetzt alles mir sagt, wo er mich mal furchtbar fand, das werde ich nicht ertragen. Aber unter Zittern fragte ich schließlich genau das: „Wie meinst du das genau mit Ach, wie furchtbar?“ Und was sagte er mir an Schönerem? Er sagte: „Frau, ich war damals so unreif. Ich war ja noch ein Bübchen. Ich hatte ja überhaupt keine Ahnung, wie Frauen denken und fühlen. Wie oft muss ich dich verletzt haben und hab es nicht mal gemerkt und kam mir noch so unschuldig vor! ...“ Ich weiß nicht, was er noch alles an Schuldbekennnissen brachte. Es war so wunderschön, dass ich wieder zu heulen begann.

Ganz interessant, wie unsere Botschaften verstellt werden durch einen, der ständig unterwegs ist, um unsere Verletzungen am Leben zu erhalten. Corrie ten Boom, deren Leben mich sehr beeindruckt auf viele Weise, sagte einmal: „Es kommt zuerst zu einer reinen gefühlsmäßigen Entscheidung – ich will vergeben gegen mein Gefühl!“ Was nicht heißt, es hat nicht wehgetan. Was nicht heißt, ich muss dem Anderen gleich auf die Schulter klopfen und sagen: „Mach weiter damit, zu mir dumme Kuh zu sagen.“ Nein, es heißt einfach, von meiner Seite aus lasse ich diesen Schmutz nicht weiter sich im Kopf vermehren. Es ist auch Dr. Leigh, die sagt: „Jede Negativbotschaft in unserem Gehirn wirkt sich ähnlich einer Infektion aus. Sie vermehrt sich. Sie verknüpft sich in uns zu weiterem negativen Denken.“ Sie sagt, dass man im Gehirn mit bestimmten Instrumenten feststellen kann, dass sich ähn-

lich wie bei Rosen Dornen bilden bei diesen Neuronen und Dendriten. Ganz interessant: Wo ich dem Anderen nicht ver-gebe, habe ich den Schlamassel bei mir! Bei mir wird es trü-be. Wir sollten also gesunde Egoisten werden und sollten an-fangen, zu vergeben.

7. Anfangen, zu vergeben

Zugegeben, manchmal ist das ganz schön schwer. Fami-lie besteht auch aus Kindern. Vielleicht haben Sie ein braves Kind, und ich freue mich mit Ihnen. Es liegt bestimmt an Ih-rem Erbgut. Vielleicht haben Sie ein schwieriges Kind. Dann liegt es am Erbgut des Mannes. Hoffentlich haben Sie meh-rere Kinder, um zu merken, es liegt nicht nur an der Erziehung. Jeder bringt irgendetwas mit. Und wenn ich daran denke, was unsere Teenager-Kinder uns angetan haben, kann ich nur sa-gen, wenn es nicht meine Kinder gewesen wären, die hät-te ich manchmal an die Luft gesetzt! Da waren Dinge, wo ich einfach nur staunen konnte. Dabei sah ich, wie gerade Kin-der durch ihren Unsinn, durch ihren Ungehorsam, ihr Aufbe-gehren, sich versuchen zu lösen von der Nabelschnur einer Mutter, die sie immerzu behüten will. Und so sehe ich mich. Ich sehe mich als eine Mutter, die am liebsten jeden in Sicher-heit in so einer Gummizelle untergebracht hätte.

Ich denke an eine Diskussion mit einer Tochter, die sagte: „Und wenn ich jetzt trotzdem gehe, was machst du dann?“ – Da hab ich gesagt: „Ich hab keine Ahnung. Ich hoffe, du gehst jetzt in dein Zimmer und bleibst dort.“ – Sie sagt: „Aber wenn ich nicht da bleibe?“ – Ich sagte: „Am liebsten würde ich dich in die Gummizelle stecken!“ – Sie sagte: „Mein Zimmer kannst du ruhig zuschließen. Ich seile mich dann mit dem Leinen-tuch ab.“ Ein Teil meiner Kinder – ich muss zugeben, mein Mann sagt, das haben sie nicht von ihm – ist sehr abenteu-erlustig. Unser Jüngster kam am Sonntag grad aus Kame-run zurück. Was unsere Kinder uns sagen, ist oft ein Abna-belungsprozess, und er geht einher mit Verletzungen. Und wir müssen Gott immer wieder bitten, dass wir sie liebhaben kön-nen und dass die Liebe uns erhalten bleibt bei dem, was sie uns antun. Und vor allen Dingen müssen wir ihn bitten, dass wir selbst nicht bitter werden. Denn schwierige Kinder führen meist zu Schwierigkeiten in der Ehe der Eltern, und da wird es dann auch schwierig, weil jeder wieder auf seine Weise un-terschiedlich leidet.

Ich will Ihnen von ein paar solcher Abnabelungsprozesse er-zählen. Eine Tochter kommt nach Hause und sagt: „Wir sol-len eine Charakteristik schreiben.“ – „Okay“, sagte ich, „und wen nimmst du?“ – „Das sag ich dir nicht!“ Am nächsten Tag: „Wir haben die Charakteristik geschrieben.“ – „Und, wen hast du gewählt?“ – „Brauchst du nicht zu wissen!“ Wieder vergin-gen Tage. Die Arbeit kam zurück. Sie sagte: „Wir haben die Arbeit zurück bekommen.“ – Ich sagte: „Okay, dann darf ich wohl unterschreiben?“ – „Nein, was besser ist als 3 braucht nicht unterschrieben zu werden.“ Theoretisch hätte sie es al-so gar nicht sagen müssen. Wir hören, was sich da abspielt. Interessierst du dich dafür? Ich entscheide jetzt, ob ich es sa-ge oder zurückhalte. Und dann war wieder eine Zeit vergan-gen. Wir standen in der Küche und sie sagte: „Willst du sie se-hen?“ – Ich sagte: „Was will ich denn sehen?“ – „Na, die Ar-beit.“ – Ich sagte: „Ja, gerne...“ – „Da haste sie!“ Bis 16 Jah-re ein äußerst liebenswürdiges Mädchen, von einer Nacht auf die andere gekippt zu einem Drachen. Ich las sie durch. Wie Sie erahnen können, „Meine Mutter“ als Überschrift... Ich war in dem Förderverein damals. Ich kannte alle Lehrer. Ich holte

tief Luft und sagte: „Herr, hilf!“ Und dann begann ich zu lesen, und sie schrieb lauter wunderbare Dinge. Und wie Sie schon erahnen, weinte ich mal wieder. Und ich fragte sie: „Von wel-cher Mutter schreibst du denn bitte?“ Sie klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Ich hab sonst keine Mutter außer dir.“ Sie hatte eine 1, und es stand darauf: „Herzlichen Glückwunsch zu dieser Mutter!“ Ich konnte nur sagen: „Vater im Himmel, du bist unfassbar groß!“ Ich habe es mir kopiert und in den Schrank gestellt, und immer, wenn wieder eine Situation war, hab ich gesagt, es stimmt alles nicht. Ich hab sie lieb und sie mich auch. Nur kann sie es falsch ausdrücken im Moment.

8. Jesus, hilf mir!

Ich möchte ein letztes Erlebnis noch erzählen mit einer To-chter, die magersüchtig wurde und die an dieser Magersucht fast starb. Sie wurde bewusstlos gefunden. Sie hat es überlebt. Man dachte, es sei ein Suizidversuch gewesen. In Wirklich-keit hatte sie das Fenster aufgerissen und gemerkt, es wird ihr schlecht. Sie war auf den Hinterkopf gefallen. Es waren Mi-nusgrade. Wunderbarerweise sah jemand, dass das Fenster offen war. Sie war auf 24° abgekühlt. Wir wurden damals an-gerufen. Sie lebte schon lange allein. Sie hatte Karriere ge-macht, aber sie war von ihrem Freund verlassen worden, wo schon von Ehe die Rede war. Sie konnte damit nicht umge-hen. Sie war dann in Therapie. Sie war zunächst einfach nur unter Infusionen. Als ich dort ankam sagte der Arzt: „Das wird sie nicht überstehen. Es ist besser, Sie verabschieden sich.“ Gott hat sie überleben lassen. Und ich möchte nur sagen, Gott ist größer als all das, was uns gesagt wird. Sie kam dann dort in eine geschlossene Therapie, weil man ja immer noch an Suizid glaubte. Im Grunde ist Magersucht auch ein Teil von Suizid. Dort wurde sie von uns allen getrennt, abgeschirmt. Sie hat später gesagt: „Das war die schlimmste Zeit, als ich euch alle nicht mehr haben durfte und mir immer wieder ge-sagt wurde, ihr seid an allem schuld, zu viele Kinder, das Ein-zelne hat zu wenig Zuwendung.“ Später kam das irgendwann alles raus. Aber irgendwann wurde ich ja auch einbestellt. Ich war dort, zwei Psychologen vor mir, und ich hoffte auf ein Ge-spräch, auf eine Klärung, und diese zwei Männer sagten mir einfach: „Ihre Tochter ist krank. Sie haben Ihr Kind nie geliebt. Das ist das Problem.“ Ich ging dann durch eine Zeit der De-pression, wo ich manchmal nicht mehr normal denken konnte. Ich konnte auch nicht mehr normal handeln. Ich kann mich er-innern, dass ich mal vor der Spülmaschine stand und mir wa-ren die Hände wie zusammengebunden. Ich konnte mir gar nicht vorstellen, das Geschirr in den Schrank hinein zu brin-gen. Ich merke, wie wir manchmal mit einer Aussage, die wir auf uns wirken lassen, sie nicht zum Vater im Himmel bringen, Schuldgefühle, die wir übernehmen und daran zugrunde ge-hen können. Obwohl der Vater da steht und wartet und sagt: „Hey, selbst wenn du schuldig geworden bist, komm doch und gib es mir!“ Diesen Schritt konnte ich überhaupt nicht wahr-nehmen. Ich merkte, wie alle anderen leiden. Wenn einer in der Familie unversöhnlich lebt, leiden meistens alle darunter in irgendeiner Weise, weil man nicht mehr zu dem Onkel darf, und diese Schwester wird nicht eingeladen zur Hochzeit... Al-le leiden darunter. Und nicht alles ist zu klären. Aber von un-serer Seite können wir das klären, dass wir sagen: „Und ich will vergeben. Und ich bringe meine Schuld zu diesem Kreuz.“ Unsere Kinder litten entsetzlich. Einer unserer Großen kam mal rein und sagte: „Mama, du singst nicht mehr. Du pfeifst nicht mehr. Ist Gott auch schon tot?“ Ein Mädchen sagte zu

mir: „Du hast noch zehn andere Kinder. Könntest du uns bitte nicht vergessen wegen des einen Kindes?“ Der Feind macht so viel Beute, wenn nur einer etwas durcheinander bringt. Und deshalb muss es auch bei uns anfangen, in uns, in unsrem Gehirn, in unserer Zwiesprache mit diesem Kommunikator.

Irgendwann kam sie raus, hat dann begonnen, selbst zu leben in dem Appartementhaus. Sie wollte noch keinen Kontakt mit uns. Sie war so tief geimpft, dass wir an allem schuld waren. Ich wollte dann mal, als ich in der Nähe war, vorbei kommen. Einfach nur mal klingeln. Da war sie hell entsetzt, dass wir in ihre Wohnung eindringen. Ich schrieb ihr dann einen Brief: „Hör zu, zuhause bist du immer willkommen. Du kannst unangemeldet kommen. Bitte komm doch!“ – Darauf kam ein Brief zurück: „Du willst nur besser sein als ich.“ Sie merken, wie da Dinge oft hin- und hergehen, und wie „gut gemeint“ nicht immer gut ankommt. Und wieder waren Monate vergangen, als es klingelte und sie plötzlich mit Sack und Pack vor der Tür stand. Darum hatte ich gebetet. Das hatte ich erhofft. Aber als sie da stand – hören Sie zu, was passierte in meinem Kopf – ich machte die Tür auf, ich war überrascht, und was sagte mir mein Kopf? Hier sind wir wieder bei der Schlange! „Jetzt hat sie wahrscheinlich gekündigt bekommen, weil sie kein Geld mehr hat. Jetzt sind wir plötzlich wieder gut genug.“ Das hatte ich nie auswendig gelernt. Ich wusste nicht einmal, ob sie wiederkommt. Wer hat denn mit mir gesprochen? Meine Bitterkeit. Meine Verzweiflung über die Situation. Ich hatte sie nicht bei Jesus gelassen unterm Kreuz. Aber in diesem Moment war innerlich ein Schrei in meinem Herzen nach diesem Jesus, und dieser Schrei muss in unseren Ehen und Familien auftauchen. „Jesus, hilf mir!“ Dieser Schrei war in mir. „Jesus, hilf mir, dass ich sie jetzt einladen kann, nach Hause zu kommen!“ Ich hatte gemerkt, wie meine Körpersprache alleine tätig war. Meine Arme gingen nämlich hinter meinen Rücken. Ist ja auch interessant, wie der Körper reagiert. Als ich das merkte, sagte ich: „Herr, hilf mir!“ Es waren Entscheidungen von Sekunden, und ich konnte sagen: „Komm herein, wir haben und ich habe auf dich gewartet.“

Noch eine interessante Geschichte die sie später erzählte: „Weißt du, Mama, warum ich so mager wurde? In meiner Teenagerzeit hatte ich da einen Jungen, der mich so gerne mochte und ich ihn auch. Und er sagte eines Tages zu mir, Mädchen, du sähest so gut aus, wenn du nicht so einen fetten Arsch hättest.“ Und sie sagte: „Als ich verlassen wurde, da wollte ich daran arbeiten. Und das ist aus mir geworden.“

Welchen Lügen glauben wir heute noch in unseren Familien? Wo lassen wir zu, dass Satan ein Feld einnehmen kann, das ihm nicht gehört? Wann klären wir wenigstens unser Gehirn, indem wir zu dem Herrn der Herren gehen, der genau deshalb am Kreuz sein Leben ließ? Und er sagt: „Leg deine Wunden in meine Wunden. Ich habe nicht umsonst geblutet. Leg deinen Schmerz in meinen Schmerz, egal ob der Andere ihn wollte oder nicht. Aber du fühlst ihn. Leg ihn in meinen Schmerz. Und dann komme du an mein Herz und lasse du dich heilen von mir.“

Manchen Ehepaaren sage ich, dass sie abends, wenn sie zur Versöhnung bereit sind, aber keine Worte haben, dass sie ein Kreuz zwischen sich ins Bett legen. Die Querverbindung, die ist dann der Herr. Und die Verbindung nach oben ist auch der Herr. Und die da unten, die schafft er dann. Und ich sage Ehe-

paaren auch: „Wenn sie nicht mehr miteinander beten können, dann beten Sie bevor Sie schlafen gehen, das Vaterunser miteinander, egal wann der Einzelne schlafen geht. Treffen Sie sich noch mal zu diesem Gebet. Da weiß der, der nicht lange beten will, es hört bald auf, und der, der viel beten will, in dem Gebet ist alles gesagt. Und dann beten Sie „Vergib uns unsere Schuld“, denn beide sind schuldig geworden. Und es muss nicht geklärt werden, wer zuerst und wer zuletzt.“ „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Wie befreiend, wenn das Christen wieder miteinander beten würden. Oft beten sie gar nicht mehr miteinander, weil man enttäuscht und entmutigt ist von einander. Was die Kinder angeht – wie wunderbar, wenn wir Versöhnung predigen dürfen indem sie sehen, wie wir uns als Ehepaar versöhnen. Den Streit bekommen sie mit. Mit meinem Mann kann man übrigens überhaupt nicht streiten. Der ist dann einfach still. Aber er redet dann irgendwann, und dann versuchen wir es. Ein Versuch der Aufarbeitung beginnt dann. Und ich danke Gott, dass wir ihn immer wieder dazwischen mitnehmen.

Wie ist es bei den Kindern? Wir dürfen ihnen sagen, auch wenn ich dich nicht immer verstehe – da ist einer, der versteht dich vollkommen. Das hab ich mal erfahren, als ich im Dunkeln durch den Gang ging. Da hörte ich eines meiner kleinen Kinder, ich glaube, die war erst drei, beten: „Herr Jesus, und der Papa versteht mich nicht, und die Mama versteht mich auch nicht, aber die haben gesagt, du verstehst mich.“ Das darf früh in das Herz der Kinder hinein gehen, dass sie wissen, meine Eltern sind kein Gott. Gott versteht mich. Gott liebt mich. Mit den Kindern beten. Beten lernt man durch Beten. Und wenn sie nicht mehr beten wollen, an ihren Betten stehen, wenn sie schlafen. Das ist herrlich. Da sehen sie alle harmlos aus, auch der Ehepartner. An ihren Betten stehen und beten und sagen: „Herr Jesus, segne du mein Kind. Ich komme nicht zurecht, aber du kommst zurecht.“ Und zuerst mit dem Kind über Gott reden, und dann mit Gott über mein Kind reden, wo auch immer es ist. Ich hab zum Schluss zwei Dinge mitgebracht, die Sie mitnehmen dürfen, wenn Sie wollen. Das Eine ist ein Gebet. Das betrifft eigentlich die gesamte Christenheit. Es ist ein Gebet von John Wesley. Der lebte von 1703 bis 1791. Anlässlich dieses Gebetes gab es danach eine Erweckung. Ich lese nur ein paar Zeilen daraus vor:

„Vater, ich liebe meine Schwestern und Brüder. Ich liebe sie, weil du sie liebst. Ich liebe sie, obwohl sie Fehler haben und Fehler machen. Ich vergebe ihnen, wo sie sich gegen mich gewandt haben. Und ich bitte um Vergebung, wo ich sie nicht liebte, wo ich sie verurteilte, wo ich verächtlich dachte und redete. (...) Negatives über andere erzähle ich nicht mehr weiter. Wo ich von Unsegen höre, soll das ein Anlass sein, zu segnen. ...“

Ich würde mir wünschen, dass wir da wieder beginnen mit diesem Gebet in unseren Gemeinden, in unseren Ehen und in unsren Familien.

Die Ehepaare bitte ich jetzt einfach, dass sie sich ein bisschen einander zuwenden und dass sie sich bei der Hand fassen und dass sie, während ich spreche, einander in die Augen schauen und dass sie einander zublinzeln, wenn sie so denken wie das, was ich da gerade sage. Und wer durch Gottes Gnade noch einen Partner zuhause hat, der heute nicht da ist, der darf jetzt dabei an den denken. Und ich bitte Gott,

dass er alle Singles tröstet, die jetzt hier sitzen. Vielleicht haben Sie ein bisschen gehört, vor was Sie verschont geblieben sind. Und ich bitte Gott, dass er alle Witwen tröstet. Und ich bitte uns, die wir unsere Partner noch haben, liebevoll mit ihnen umzugehen. Wenn mein Mann gelegentlich schnarcht, denke ich, er lebt noch. Ich lese das mal, und Sie konzentrieren sich mal so auf den Anderen, als wäre nur der Andere da:

Du, wie glücklich war ich damals, als wir heirateten. Mit einer tiefen Freude war mein Herz erfüllt, ein ganzes Leben an deiner Seite zu verbringen. Ich konnte es kaum abwarten, mit dir zu leben, jeden Tag mit dir aufwachen zu dürfen. Damals wollte ich dich auf Händen tragen. Aber inzwischen sind Wochen vergangen, Monate, Jahre. Immer mehr Enttäuschungen folgten. Verletzung häufte sich auf Verletzung und Traurigkeit

auf Traurigkeit. Manchmal meinte ich, dich nicht mehr lieben zu können. Ich war so verwirrt von deinem Handeln und Reden. Es hat so wehgetan. Aber sicher habe ich auch dich verletzt, manchmal bewusst, manchmal ohne dass ich es merkte, dir wehgetan durch meine Worte, meine Reaktionen, mein Schweigen. Wie oft warst du von mir enttäuscht. Ich möchte dich heute von Herzen bitten: Vergib mir, womit ich dich betrübt habe. Es tut mir wirklich leid, dass ich dir wehgetan habe. Vergib mir, wo ich deine Gefühle nicht ernst genommen habe. Verzeih mir, wo mir andere Dinge wichtiger waren als du. Und auch ich will dir vergeben. Ich will meine Bitterkeit aufgeben. Ich will zulassen, dass Gott an mir arbeitet. Ich nehme dich heute ganz neu an als meinen Ehepartner. Ich sage neu JA zu dir. Lass uns mit Gottes Hilfe Schritte auf einander zu gehen.

„Suchet der Stadt Bestes!“ – Der Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung

Pastor Uwe Holmer

Ich bin gerne hierher gekommen. Ich freue mich über die Arbeit des Gemeindehilfsbundes sehr. Wir haben inzwischen weite Kreise in unseren Kirchen, die gar nicht mehr wirklich an das Zentrum des Evangeliums glauben. Es ist das Zentrum, dass Gott seinen Sohn gesandt hat zur Sühne für unsere Sünden. Da gibt es Leute, die sagen, das können sie so nicht glauben, dabei sind sie Prediger auf den Kanzeln. Da freue ich mich, dass der Gemeindehilfsbund dafür eintritt, dass die ganze heilige Schrift Gottes Wort ist. Es geht nicht, dass wir uns daraus suchen, was Gottes Wort ist, sondern die ganze Heilige Schrift ist Gottes Wort. Und da fühlt man sich wohl. Ich freue mich über dieses Anliegen und unterstütze das gern.

1. Suchet der Stadt Bestes!

Das Thema „Suchet der Stadt Bestes“ ist ein Zitat aus dem Propheten Jeremia an die aus Jerusalem nach Babylon deportierten Juden. Diese Menschen hatten dort in Jerusalem Schrecklichstes erlebt. Desgleichen auf dem Deportationsweg nach Babel hin. Sie haben bei der Einnahme von Jerusalem gesehen, wie ihre nächsten Angehörigen vor ihren Augen erstochen wurden. Sie haben gesehen, wie ihre Freunde auf dem langen Marsch von Jerusalem nach Babel, das sind rund 1.000 km, entkräftet liegen geblieben sind und einen Todesstoß bekamen und dort blieben zum Fraß für die Schakale. Heute würde man sagen, das waren furchtbar traumatisierte Menschen in Babel.

Nun mussten sie sich dort einrichten. Vielleicht ist der Brief auch geschrieben worden, als sie sich dort schon ein bisschen besser zurechtgefunden hatten. Aber sie hatten immer die Hoffnung, zurück zu kommen nach Jerusalem. Sie fragten sich immer, wann geht es los. Jeremia musste ihnen sagen, das dauert noch insgesamt 70 Jahre. Jeremia schreibt an die Juden dort in Babel: „Suchet der Stadt Bestes ... und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr wohl geht, dann wird es auch euch wohl gehen“ (Jer 29,7).

Kann man das eigentlich? Wenn man das alles so erlebt hat, kann man dann der Stadt Bestes suchen? Kann man auch für die, die einen so unterdrückt haben, das Beste suchen? Jere-

mias Antwort lautet, Gott will das so. Das ist erst einmal der erste Punkt: Gott will das. Gott weiß, warum er das will. Er sagt: „Ich weiß, was ich für Gedanken über euch habe – Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung“ (Jer 29,11).

Die Juden in Babel standen in der Gefahr, immer wieder zurück zu schauen. Sie wollten nach Jerusalem zurück. Alles, was sie erlebt hatten, blockierte ihre Herzen. Aber Gott will sie bereit machen für Zukunft und Hoffnung: „Schaut nicht mehr zurück, sondern schaut nach vorne! Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn, denn wenn es ihr wohl geht, dann geht es euch wohl.“ Er zeigt damit, es ist besser, wenn ihr Frieden sucht. Das ist die beste Möglichkeit, um den Feind zu überwinden. Ihr überwindet die Feindschaft in euch selbst und auch die Feindschaft beim Gegner. So lebt es sich besser. Gutes gedeiht nur im Frieden und in der Versöhnung.

Wer seine Feinde hasst, verdunkelt sein Herz und schadet sich selbst. Er hat schlaflose Nächte und Bitterkeit im Herzen. Wer Hass und Groll im Herzen behält, der macht sich selbst kaputt und kann auch daran sterben. Wer aber vergibt, der bekommt ein freies Herz und eine freie Seele. Nur wer vergibt wird frei für die Gegenwart und für die Zukunft. So sollen die Juden, die jetzt der Stadt Bestes suchen, für die Stadt beten. Nun sollen sie auch ein gesundes Familien- und Volksleben aufbauen, sich und den Kindern Frauen nehmen, Kinder zeugen, und ein gesundes Volk werden. Sie sollen sich in Babel auf den Herrn besinnen und auf eine gesunde Lebensweise. Und wenn das schwer wird, der Stadt Bestes zu suchen, denen, die einem so viel Böses getan haben – kann man das überhaupt? Dann schaltet Gott ein. Betet für die Stadt. Gebt alles ab bei Gott. So wird es ihnen und euch besser gehen.

2. Eine Kultur der Vergebung

Gibt es einen Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung? Es gibt Hassprediger, die mit ihren Predigten viele junge Menschen zu Hass und Terror erziehen und prägen, dann kann ich nur sagen, das darf bei uns nicht passieren. Das möge Gott verhindern, dass unter uns Hassprediger Raum ge-

winnen. Wenn es Hassprediger gibt, die andere zum Hass erziehen, dann kann es ja auch Prediger geben, die zur Liebe und zur Versöhnung rufen. Das ist es, was wir wollen, was wir dürfen und was wir tun.

Es ist gerade mal 150 Jahre her, dass in den USA die Nord- und die Südstaaten einen heftigen Bürgerkrieg zur Befreiung der Sklaven begonnen haben. Dieser Krieg forderte viele Tote. Es geschahen auch etliche Gräueltaten auf beiden Seiten. Die Nordstaaten hatten gesiegt. Was wird mit all dem, was an Gräueltaten geschehen ist? Was wird, wenn der Hass weitergeht? Was wird, wenn die Südstaaten keine Ruhe geben, weil sie von den Nordstaaten besiegt wurden? Die Sieger haben eine allgemeine Amnestie ausgerufen. Sie sagten, wir wollen und müssen einander vergeben. Nur dadurch sind diese beiden Teile der USA wieder zu einer wirklichen Nation zusammengewachsen. Das war zwar schwierig, aber ohne die Amnestie wäre es wahrscheinlich überhaupt nicht gelungen.

Dann denke ich auch an unser entspanntes Verhältnis zu Polen und Frankreich. Ich bin noch Hitlerjunge gewesen, das musste ich ja damals. In meiner Jugend waren die Franzosen der Erbfeind Deutschlands. Das war eine sehr lange Feindschaft. Aber heute kann man einfach so über die grüne Grenze fahren. Man merkt gar nicht, ob das nun Deutschland oder Frankreich ist. Ich war nie in Frankreich, aber ich bin desto öfter nach Polen gefahren. Dort ist es genauso. Die Polaken, die Russen... Je mehr davon umkommen, umso besser, haben wir in der Hitlerjugend gelernt. Heute haben wir ein friedliches Verhältnis und schätzen gerade die christlichen Polen. Wir haben Polen wieder lieb gewonnen.

Also gibt es das, eine Kultur der Versöhnung, eine Kultur des Vergebens? Ich kann nur dankbar sein, dass es das wirklich gibt. Ich hoffe und denke, dass jeder von uns sich daran beteiligt, dass das Vergeben zu einer Kultur wird. Wir wissen, dass es auch bei uns nicht selbstverständlich ist, zu vergeben. Denken wir an die Neonazi-Szene, an die roten Zellen damals, wo wirklich auch Hass gelehrt und praktiziert wird.

Ich habe vor kurzem das Buch gelesen „Wie das Christentum die Welt veränderte“. Da wird berichtet vom alten Rom. Das alte Rom, die Spätzeit des römischen Reiches, war geprägt von Reichtum über Reichtum. Sie hatten den ganzen Mittelmeerraum erobert und aus allen Ländern bekamen sie Steuern und Gelder, die nach Rom flossen. Die Römer haben sich daran gewöhnt, dass sie gar nicht zu arbeiten brauchten. Dann forderten sie vom Kaiser „Brot und Spiele“. Und der Kaiser hat ihnen Brot gegeben. Sie hatten Wohlstand, beinahe so gut wie in Deutschland. Und sie haben Spiele gehabt. Spiele hieß, wir wollen sehen, wie im Kolosseum dort, in den großen Arenen, Menschen gegeneinander kämpfen. Schwertkämpfe. Wenn ein Kämpfer mit dem Schwert den anderen niedergestochen hat und der todwund am Boden lag, dann jubelte die Menge dem Sieger zu, wie es heute die Menschen tun, wenn ein Tor gefallen ist. So entmenschlicht war das, dass man sich freuen konnte über den, der den anderen todgestochen hat und überhaupt nicht an den denkt, der da unten am Boden liegt.

Ein Leben galt nicht viel damals in Rom. Ein Vater konnte entscheiden, ob das Kind, das seine Frau gebar, am Leben blieb oder nicht. Wenn nicht, dann wurde es beseitigt, wie heute auch. Das ist ein Zeichen von Dekadenz, vom Zerfallen einer

Gesellschaft. Spaß war angesagt. Es war eine reine Spaßgesellschaft. Wie hat man Spaß? Mit Sex! Mit völlig zuchtlosem Sex, wie es einem gefiel, sogar mit Tieren, öffentlich. Und es gab nur wenig gesunde Familien, nur wenig gesunde Ehen.

Dann kamen die Germanen und haben das römische Reich beendet. Aber kurz davor kam eine neue Bewegung in das römische Reich, und das war das Christentum. Es war unter den Nöten und Verfolgungen stark geworden und hat sich stark ausgebreitet. So hat das Christentum Rom innerlich durchzogen. Dann besiegten die Germanen das römische Reich. Und dann sind die Germanen Christen geworden durch die Christen, die dort lebten.

Das ist immer der beste Weg der Mission, wenn die Gemeinde missioniert, wenn die Gemeinde ein christliches Vorbild gesunden Familienlebens ist. Das ist es, was dort geschehen ist. Dadurch wurde dann langsam Europa zu einem Kontinent mit einer christlichen Kultur. Wenn das auch alles ziemlich äußerlich war – es ist doch eine christliche Kultur entstanden, die immer noch besser war als in anderen Teilen dieser Welt.

Gibt es eine christliche Kultur? Wir wissen, vieles blieb äußerlich. Und doch sind wir von daher vom Christentum geprägt. Wo Vergebung der Sünden praktiziert wird, da kann Liebe sich entfalten und Frieden werden im Land.

3. Der Beitrag der Christen zu einer Kultur der Vergebung

Was ist Vergebung? Es ist die zentrale Botschaft unserer christlichen Lehre, dass Gott in Christus zu uns gekommen ist und unsere Sünde getragen hat. Er zündet unter uns eine Kultur der Vergebung, ein Praktizieren der Vergebung an.

Ich denke an die Zeit, als ich noch kleine Kinder hatte. Zwei unserer Kinder spielten zusammen in der Sandkiste. Sie stritten sich um eine Schaufel. Der Größere ist natürlich stärker und erbeutete die Schaufel. Die Kleine wollte ihn hauen, da haute er ab aus der Sandkiste. Sie rannte hinter ihm her, aber er war natürlich viel zu schnell für sie. Nach 15 Metern blieb sie stehen und rief ihm hinterher: „Das werde ich mir merken, Markus Holmer!“ Stellen Sie sich vor, so eine Dreieinhalbjährige...

Ich dachte mir, genau das passiert bei uns. Die beiden haben wieder ganz friedlich miteinander am Abendbrottisch gesessen. Bei Kindern ist das glücklicherweise noch möglich, dass das schnell vergessen ist. Aber was passierte da? „Das werde ich mir merken!“ – das heißt, das nehme ich in mein Inneres hinein. Das halte ich in meiner Seele und in meinem Gedächtnis fest.

Das ist das Problem: Wenn wir Unrecht erleiden, sagen wir es vielleicht nicht, aber tun es doch, dass wir es uns merken. Dann füllt sich unsere Seele langsam mit dunklen Dingen. Wenn das immer wieder passiert, dann prägt es mich in meinem Verhältnis zu dem Nächsten. Besonders, wenn es über einen langen Zeitraum passiert. Es prägt mich, es verdunkelt mein Verhältnis zu dem anderen und es verdunkelt meine eigene Seele.

Das passiert, wenn ich mir merke, was der andere mir angetan hat, um ihm das bei passender Gelegenheit unter die Nase zu reiben. So entstehen Mauern zwischen Menschen.

So stirbt die Liebe in Ehen und in Familien. So zerbrechen Freundschaften. Stück für Stück immer ein Stück dunkler, immer ein Stück fester.

„Das werde ich mir merken“, - damit sammelt sich eine Menge von Unrat und Gift in unseren Herzen an. Daran können wir seelisch krank werden, körperlich krank werden und geistig krank werden. Das muss heraus aus unseren Herzen. Vergebung heißt, das muss heraus aus unseren Herzen und aus unserer Seele.

Das Heilmittel ist die Vergebung. Vergeben heißt, ich gebe es weg. Ich gebe das Gift und den Schrott ab aus meinem Herzen. Vergeben heißt frei werden. Dann kann neuer, guter Inhalt in mein Herz kommen. Dann kann Liebe sich entfalten, Verantwortung und Treue. Dann wird mein Denken, Fühlen und Wollen neu. Vergebung heißt frei werden zu einem lebendigen Glauben – zur Liebe und zu einem guten Miteinander mit unserem Nächsten. Vergebung fängt bei mir an, nicht beim Anderen. Ich vergebe dem anderen nicht erst dann, wenn der sich so verhält, dass ich ihm vergeben mag, sondern Vergebung fängt bei mir an. Ich gebe das weg, was ich gegen den anderen habe.

3.1 Meine Last mit Honecker

Als die Honeckers bei uns waren, wurde ich öfter gefragt: „Wie konnten Sie dem Mann so schnell vergeben?“ Es war gar nicht so schnell, aber ich konnte es relativ leicht. Innerlich war in mir der Wunsch da, dass wir uns nach der Wende nicht gegenseitig zerfleischen. Wenn wir ihnen den gleichen Ärger bereiten, den sie uns bereitet haben, würde es nie zum richtigen Frieden kommen. Christen wünschen Frieden, denn nur im Frieden geschieht Gutes. Also hab ich ihm vergeben. Allerdings hab ich den Fragenden die Antwort gegeben: „Wer täglich und immer wieder neu von Vergebung lebt, der kann auch vergeben.“

Aber es war bei mir auch ein wunder Punkt vorhanden. Alle unsere Kinder kamen nicht auf die Oberschule. Auch nach hartem Kampf kam ich nicht durch damit, obgleich es völlig ungerecht war. Öffentlich, also nach außen hin, hat die DDR erklärt, wir werden kein Kind diskriminieren wegen seiner Rasse, Religion, politischen Einstellung. Innerlich war es dann doch ganz anders bei uns, und keines unserer Kinder durfte auf die Oberschule. Dabei hatten zwei unserer Mädchen nur Einsen. Die anderen hatten ihre Zensuren zwischen 1 und 2. Aber keines der Kinder durfte studieren.

Als ich mit allem durch war und nichts erreicht hatte, meine Eingaben wurden alle abgewiesen, da haben sie mir gesagt, nicht der Staat oder die Partei benachteiligt deine Kinder, sondern du. Denn du hast deine Kinder so gelehrt, dass sie nicht sozialistisch sind. Da gab man mir die Schuld.

Ich hatte alle meine Briefe in Kopie an den Bischof und den Generalsuperintendenten geschrieben, und da fragte ich: „Soll ich jetzt den letzten Schritt wagen, den ich angedroht hatte, dass ich an die Menschenrechtskommission der UN schreibe?“ Der Generalsuperintendent schrieb mir, ich hätte so weit gekämpft, ich solle nun auch den letzten Schritt noch kämpfen. Aber der Bischof schrieb: „Sie leiten eine Bibelschule. Der

Staat hätte sicher gerne einen Vorwand, Ihre Bibelschule zu schließen. Ich rate Ihnen, tun Sie es nicht, denn an dem Punkt ist der Staat hochempfindlich.“

Da merkte ich, das will ich nicht, dass Gottes Sache dadurch verhindert werden könnte. Wir unterrichteten doch so viele junge Leute an dieser Bibelschule. Ich will nicht meine privaten Dinge über die Bibelschule stellen, auch wenn dieses auch die Konfirmanden betraf. Ich habe aufgegeben. Und dann bin ich niedergekniet und habe gesagt: „*Herr, als meine Eltern in den Westen gingen, bin ich bewusst hier geblieben, weil ich hier gebraucht werde. Da wussten wir, dass so etwas auf uns zukommen kann. Und nun kommt es auf uns zu. Nun will ich es tragen um deinetwillen und um des Dienstes Willen.*“ Ich habe es wirklich abgegeben bei Gott: „Ich will es in der Sache tragen, aber den Ärger und die Wut gebe ich an dich!“ Ich habe danach wirklich ein ruhiges Herz gehabt. Das war ungefähr 15 Jahre bevor Honeckers zu uns kamen. Ich bin froh, dass ich nicht 15 Jahre die Wut im Herzen behalten habe! Ich habe sie abgegeben und konnte deshalb auch relativ leicht und schnell vergeben.

3.2 Jesus will, dass wir vergeben

Jesus will das von uns, dass wir vergeben. Er hat uns das so eindrücklich deutlich gemacht in dem Gleichnis vom Schalksknecht. Was mir dabei ganz besonders wichtig und wertvoll ist – Jesus sagt, Gott ist wie ein reicher Mann, der dir 10 Millionen € Schulden erlässt – 10.000 Zentner. Das ist für jeden von uns eine unbezahlbare Summe. Das war auch für den Mann eine unbezahlbare Summe. Er konnte sie nicht bezahlen. Da hieß der Herr ihn und alles was er hatte, seine Frau und seine Kinder verkaufen und einsperren, bis er das bezahlt hatte. Da fiel der Knecht auf seine Knie und bat: „*Herr, hab doch Erbarmen und Geduld mit mir. Ich will es ja alles bezahlen, ich kann es nur nicht.*“ Es heißt dort, da erbarmte sich der Herr und er vergab ihm seine Schuld und ließ ihn frei.

Das ist es, was Gott an mir getan hat. Ich könnte nie für meine Sünde bezahlen. Adam wurde allein wegen einer Übertretung aus dem Paradies geworfen. Ich wäre schon glücklich, wenn ich bloß eine Übertretung gemacht hätte. Wir sind doch alle Sünder. Es geht uns allen nicht besser. Wir sind eher noch schlechter. Aber das hier heißt, Gott hat mir vergeben und nimmt mich wieder an als sein Kind. Er hat mir die himmlische Herrlichkeit geschenkt. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Seligkeit heißt auch Herrlichkeit. Ich darf wieder bei Gott sein.

Dann kommt der andere. Der ist vielleicht 500 € schuldig. Und dem erließ der Mann die Schulden nicht.

3.3 Was die Vergebung uns bringt

Wenn wir wirklich die Vergebung Gottes empfangen haben, dann ist eine Freude in unsrem Herzen. Ich bin gesprungen damals, als ich von dem Seelsorger nach Hause lief, meine Sünden bekannt und mein Leben in die Hand Jesu gelegt habe. „*Jesus, ich will dir gehören. Ich will dir dienen. Ich will dein sein.*“ – Da bin ich gesprungen vor Freude! Wenn die Leute mich gesehen hätten, die hätten gesagt, der ist verrückt geworden. Aber es war ja abends um 23 Uhr.

Ich wusste, ich hab jetzt Frieden mit Gott. Und wenn ich sterbe, habe ich ein Zuhause bei Gott im Himmel. Das weiß ich jetzt. Ich war vorher so ungewiss, so unsicher. Ich bin fromm erzogen worden, aber wird das einmal zählen? Reicht das bei Gott? Jetzt wusste ich, alles ist beglichen. Er hat mir alles vergeben. Ich bin ein Kind Gottes. Diese Freude ist geblieben, selbst als meine erste Frau starb. Diese Freude wird ja dann überhaupt erst richtig aktuell, wenn der andere in die Ewigkeit geht und wir wissen, er ist im Frieden bei dem Herrn.

Das ist die Hauptsache. Damit fängt es an. Vergebung heißt, ich lebe von dem, was Gott mir geschenkt hat. Und dann kann ich auch vergeben. Wenn einer mir 10 Millionen € schenkt, dann kann ich auch dem vergeben, der mir 500 € schuldet. Alles, was wir erleben, auch das Schwere, ist in etwa das, was hier im Gleichnis steht. Wenn Jesus das will, dann will ich es auch tun, dann will ich auch vergeben.

Es ist mir ein großer Schmerz, dass wir in unserer Christenheit und der Kirche sehr wenig über Sünde und Vergebung hören. Wir hören alles Mögliche. Ich habe Weihnachtsansprachen von Bischöfen gehört, da ging es nur um Frieden auf Erden. Kaum mal ging es um Frieden mit Gott. Aber wo nicht wirklich Sünde Sünde ist, da ist Vergebung überflüssig. Da wird sie auch nicht gepredigt. Da kommen dann statt dessen gute Ratschläge über Ernährung und über das Wetter – alles, aber nicht das, was wirklich biblisch und von Gott her wertvoll und recht ist.

Jesus nimmt das ernst: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, dann ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1 Joh 1,9). Das ist die Voraussetzung für mein Vergeben, dass mir von Gott vergeben worden ist. Wenn das so ist, dann will aber auch Jesus, dass wir vergeben und dass wir gehorsam sind.

Vielleicht liegt uns das nicht. Es liegt uns allen nicht, zu vergeben, aber ich möchte gerne Vergebung. Doch weil er, dieser Herr, es mir vorgemacht hat und es von mir will, will ich es auch. Ich finde es so eindrücklich von Jesus, der doch sonst so liebevoll spricht, dass er hier liebevoll hart spricht. Wenn ihr nicht vergibt, dann wird euch der himmlische Vater auch nicht vergeben! Das ist knallhart. Und wenn einer sagt, ich kann nicht vergeben, ich will nicht vergeben, dann sagt Jesus, dann vergibt Gott dir auch nicht.

So hat uns das damals in Lobetal überwunden, als wir die Frage gestellt bekamen, ob Erich Honecker bei uns aufgenommen werden kann oder nicht. Wir beten jeden Sonntag in unserer Kirche „*vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern*.“ Wir wollen es nicht nur beten und reden, sondern wir wollen es dann auch tun, damit wir keine Schwätzer sind, sondern das, was wir glauben, auch wirklich tun. Wer das nicht tun will, der hat nicht wirklich begriffen, was Vergebung, was Barmherzigkeit Gottes heißt.

3.4 „Sie haben kein Recht, Honecker zu vergeben!“

Es war mir das eindrücklichste Erlebnis in der Honecker-Zeit, dass ein Mann auf mich zukommt mit wütenden und verbitterten Gesichtszügen und sagte: „*Sie haben kein Recht, dem*

Honecker zu vergeben. Sie haben ja nichts durchgemacht. Aber ich war 5 Jahre in Bautzen. Eigentlich war ich zum Tode verurteilt. Dann haben sie mich zu 15 Jahren begnadigt. Dann habe ich 5 Jahre in Bautzen gesessen. Was ich da durchgemacht habe, können Sie sich nicht vorstellen. Sie haben kein Recht, dem Honecker zu vergeben.“

Ich konnte nur sagen: „*Das glaube ich, dass ich das nicht nachfühlen kann, was Sie durchgemacht haben. Ich habe aber Honecker nicht vergeben, was er Ihnen angetan hat. Ich habe Honecker nur vergeben, was er mir angetan hat. Alle meine Kinder kamen nicht auf die Oberschule. Ich bin mit Gefängnis bedroht worden. Und ich bin in meinem Dienst oft gehindert worden. Aber was er Ihnen angetan hat, das müssen Sie ihm selber vergeben, sonst frisst die Bitterkeit Ihres Herzens Sie auf.*“ Da war der Mann einen Augenblick still und dann sagte er: „*Sie haben recht. Ich muss vergeben, und ich will vergeben.*“

Je schwerer die Verletzung ist, desto notwendiger ist die Vergebung. Manche haben gesagt, was der Honecker sich alles geleistet hat – dem kann man doch nicht vergeben. Ja, aber wenn dieser Mann nicht vergeben würde, dann ist er nach ein paar Wochen kaputt. Erich Honecker hat nichts davon. Aber bei ihm ist etwas im Leben drin, was ihn kaputt macht. Je schwerer die Verletzung ist, desto notwendiger ist die Vergebung. Da ist es nicht die Frage, ob der andere Schuld hat oder ob er das einsieht. Wenn der andere es nicht einsieht, dann ist Vergebung doch nötig um Gottes Willen. Sonst kann keine Versöhnung entstehen.

Versöhnung heißt, beide gehen aufeinander zu. Der Eine nimmt die Vergebung des Anderen an. Der Andere bittet um die Vergebung. Das ist wechselseitig. Aber wenn der Andere nicht will, sich gar nicht darum kümmert, dann will ich es trotzdem nicht im Herzen behalten, sondern ich will es herausgeben, und ich gebe es Gott. Vergebung hängt nicht davon ab, ob der Andere mich darum bittet. Es ist schwerer, wenn der Andere mich nicht bittet. Aber dennoch – ich soll vergeben. Vergeben ist auch keine Frage des Gefühls und der Neigung, sondern Vergebung ist eine Frage des Gehorsams und der Entscheidung. Ich entscheide mich: ich will vergeben.

3.5 Vergebung auch für einen KZ-Aufseher

Bewegend ist die Geschichte, die Corrie ten Boom erzählt. Corrie ten Boom war mehrere Jahre im KZ Ravensbrück. Ihre Schwester ist in Ravensbrück gequält worden und verhungert. Corrie ten Boom hielt nach dem Krieg einige Vorträge in Deutschland. Da kam ein Mann auf sie zu, und es stellt sich heraus, der ist einer der Aufseher in Ravensbrück gewesen. Der Mann reichte ihr die Hand und sagte: „*Ich bitte Sie um Vergebung.*“ Stellen Sie sich das vor. Corrie hat gesehen, wie ihre Schwester dort ganz elendiglich gestorben ist durch die Grausamkeiten der KZ-Aufseher. Das steht alles vor ihr da. Sie schildert, sie hätte einen Moment gezögert. Sie hat einen Moment lang gar nicht gewusst, was sie tun sollte. Doch dann hat sie die Hand genommen und gesagt: „*Ich vergebe Ihnen.*“ Corrie ten Boom wurde dann eine wirkliche Segensträgerin und eine Botschafterin der Gnade Gottes in unserem Leben. Es sind viele durch sie zum Glauben gekommen.

3.6 „Ich habe dem Mörder meiner Tochter vergeben“

Die Vergebung schafft Freiheit. Dazu zitiere ich drei Seiten eines kleinen Heftes mit dem Titel „Ich habe dem Mörder meiner Tochter vergeben“:

„In der Neujahrsnacht 2000 kam meine Tochter Steffi, 16 Jahre alt, von einer Feier nicht mehr nach Hause. Sie wurde auf brutalste Weise ermordet. Ein Mann, der zur Sado-Maso-Szene gehörte, stach sie mit dem Messer nieder, entblößte sie dann, missbrauchte sie mit dem Messer, schnitt ihr am Ende den gesamten Bauchraum auf.“

Für meine jüngere Tochter Nadine, damals 14 Jahre alt, und mich war das Leben danach furchtbar und unerträglich. Seit 1992 war ich alleinerziehend und hatte mit dem Glauben nicht viel zu tun. Ein Jahr nach diesem Ereignis unternahm Nadine einen Selbstmordversuch, weil sie das Geschehene nicht mehr ertragen konnte. Sie wurde gerettet, verbrachte dann einige Zeit in der Jugendpsychiatrie und begann aus ihrer großen seelischen Not heraus sich selbst mit Rasierklingen zu verletzen. Wenn das Blut floss, ging es ihr vorübergehend besser.

Im November 2002 waren wir beide an einem Punkt tiefster Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit und gingen zu einer Freundin, weil wir einfach nicht mehr weiter wussten. Die sagte uns: „Ich weiß nicht, wie ich euch helfen kann. Aber ich kenne jemanden, der das kann.“ Und dann erzählte sie uns von Jesus Christus.

An diesem Tage übergaben Nadine und ich unser Leben Jesus. Der schenkte uns dann Begegnungen mit vielen gläubigen Christen, die uns in unserer Not beistanden. Von Gottes Liebe erzählten sie und redeten mit uns über die Bibel. Es ging uns von Tag zu Tag, von Woche zu Woche besser. Ich wurde von schwersten Depressionen geheilt und bekam wieder Lebensmut. Auch Nadine erholte sich langsam...“

...und dann tauchte die Frage auf, was ist mit Steffi, die ermordet worden ist? Wo ist sie nun? Ist sie nun im Himmel? Beim Aufräumen findet die Mutter eine kleine Bibel, die Steffi in der Schule von den Gideons bekam, als sie 11 Jahre alt war. Die Mutter schlägt die Bibel auf, blättert darin und findet am Ende des Neuen Testaments ein Übergabegebet an Jesus. Und das hat Steffi unterschrieben. Es heißt darin:

„Mein Entschluss, Jesus Christus als meinen Erretter anzunehmen: Ich bekenne, dass ich ein Sünder bin, und ich glaube, dass der Herr Jesus Christus für meine Sünden am Kreuz gestorben und zu meiner Rechtfertigung auferstanden ist. Ich nehme ihn jetzt an, und ich bekenne ihn als meinen persönlichen Erretter.“

Wir können uns vorstellen, dass das für diese Mutter eine der glücklichsten Stunden war, wo sie herausfand, Steffi hat schon mit 11 Jahren Jesus als ihren Erretter angenommen.

„Der Mörder meiner Tochter war nach dem Verbrechen schnell gefasst worden. Aufgrund der Grausamkeit der Tat wurde er zu lebenslänglicher Haft mit anschließender Sicherheitsverwahrung verurteilt. In einem langsamen inneren Pro-

zess, der Jahre dauerte, machte Jesus mir deutlich, wie wichtig es ist, zu vergeben. Eines Tages war ich soweit, dass ich sagen konnte: „Herr Jesus, ich vergebe diesem Mann aus vollem und ganzem Herzen.“ In diesem Moment durfte ich erfahren, dass ich noch einmal freier und heiler wurde an meiner Seele.

Im Februar 2009 besuchte ich den Mörder meiner Tochter im Gefängnis. Er war schwer an Krebs erkrankt. Ich konnte ihm sagen, dass ich ihm vergeben habe und dass auch Gott ihm vergeben möchte. Der Mann bat mich darum, mit ihm zu beten, was ich dann auch tat. Unter Tränen übergab er sein Leben Jesus Christus. Vierzehn Tage später starb er.“

Mir ist das ein ganz tiefes Erleben, was diese Frau erlebt hat. So schwer kann unser Leiden sein, wenn andere uns Unrecht getan haben. Und so befreiend ist es, wenn Jesus Schuld vergibt und uns annimmt und wir es erfahren, was es heißt, „ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ Es ist so wunderbar, dass auch die Tochter das gemacht hat.

Unendlich schwer war diese Vergebung. Aber Jesus kann uns helfen, auch so ein Verbrechen zu vergeben. Noch schwerer wäre es gewesen, mit diesem Verbrechen im Herzen immer weiter zu leben. Aber es wurde wirklich leichter, als die Mutter vergeben konnte, als Gott das wegnahm. Gott nimmt das aber nicht einfach so weg, sondern du gibst das ganz bewusst in Gottes Herrschaft. „Die Rache ist mein, spricht der Herr!“ Rache ist nicht im Sinne von Vergeltung gemeint, sondern es ist die Antwort: „Gib es mir. Ich werde schon mit dem fertig, was der andere dir angetan hat.“ – Gib es ihm, und dann darfst du wissen, er nimmt dir die Wut, den Schmerz, den Hass. Er hilft mir, dass mich das nicht kaputt macht.

Beachten wir, es kann lebensrettend sein, Schuld zu vergeben. Es ist wunderbar, eine lebendige Gemeinde zu haben, wo Bibel und Gebet gelebt werden und wo ein Mensch frei wird von der eigenen Schuld, um dann schließlich auch frei zu werden, dem anderen zu vergeben. Vergebung heißt, ich nehme meine Verletzung – meinen Zorn, meinen Groll – und gebe sie ab bei Gott. Er macht mich frei. Es ist seine Sache. Gott macht meine Verletzungen, Gott macht meinen Ärger, Gott macht meine Wut, Gott macht das, was mir Unrecht getan wird zur Chefsache! Er sagt: „Gib es mir. Ich werde damit fertig!“ Und das macht wunderbar reich und frei.

3.7 Schlaflose Nächte

Kennen Sie das, dass man, wenn man starken Ärger hat, schlaflose Nächte bekommt? Andauernd denkt man daran? Ich kenne das. Ich habe Nächte gehabt, wo ich gebetet habe, weil man mir ziemlich schwer Unrecht getan hat. Es ging um Gottes Sache, und ich hatte auch um Gottes Sache Sorge. Und dann hab ich doch verloren. Da hab ich langsam gelernt, gib das doch Gott ab. Dann hab ich meinen „Gegner“ eingeladen: „Komm, wir wollen uns versöhnen.“ Er sah das nicht ein, aber ich sagte, ich vergebe. Und wir haben eine Versöhnung gefunden, die nicht von beiden Seiten so ganz herzlich war. Doch für mich war es klar, ich gebe das jetzt ab. Jetzt kann ich ihm begegnen, ohne dass es mir im Magen grummelt. Als ich dann vor einiger Zeit mal aufräumte, hab ich auch diesen ganzen Schriftwechsel, alles, was ich mit Herzblut geschrie-

ben oder auch empfangen hatte, abgegeben. Ich will nichts mehr damit zu tun haben. Haben Sie noch solche Sachen zuhause, wo Sie gestritten haben mit dem Bruder, der Schwester, den Kindern, den Verwandten? Gib das ab an ihn und tu das weg! Jetzt weiß ich nicht mehr, was ich geschrieben habe. Jetzt kann ich das nicht mehr hervorholen, mir noch mal ins Gedächtnis rufen, oder dem anderen vorzeigen. Jetzt hab ich es abgegeben. Das macht frei.

Wir haben eben von einer Frau gehört, die ganz schwere Sachen vergeben hat. Aber Vergebung kann auch in ganz leichten Sachen notwendig sein. Zum Beispiel in Ehekrisen. Ich hab mich eigentlich immer ganz gut mit meiner Frau verstanden. Aber es gab auch Krisen in unserer Ehe. Ich kenne das auch, dass du einschläfst, und der andere schläft auch ein, und du denkst, er schläft, tut er aber nicht, und du auch nicht, weil das nicht ausgesprochen ist. Und dann denkst du daran. Du hast am nächsten Morgen so drei Stunden geschlafen, aber es war kein guter Schlaf.

Der Apostel Paulus sagt: „Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ (Eph 4,26). Bring das heute in Ordnung. Dann kannst du wieder schlafen. Das ist ein großes Geschenk. Da ist Vergebung das beste Schlafmittel, das es überhaupt gibt. Du kannst das abgeben, und dann bist du frei. Da hat die Liebe wieder Raum und kann sie wieder entfalten.

3.8 Wie kann ich dem vergeben?

Wenn du meinst, du kannst nicht vergeben, ist es oftmals eine große Hilfe, wenn du das bekennt, Missbrauch und alle diese Dinge, die so schwer zu vergeben sind. Es ist gut, das vor einem Seelsorger auszusprechen und in dessen Gegenwart zu sagen: „Ich vergebe meinem Vater.“ Geben Sie das ab, und dann halten Sie das fest, dass Sie es abgegeben haben. Wenn Sie es ganz bewusst abgeben, kann ein Seelsorger oder eine Seelsorgerin eine Hilfe sein. Sagen Sie das konkret, deutlich, laut ausgesprochen, und sagen Sie es jetzt; nicht „Ich will“, sondern „Ich vergebe“. Da kann man sich dann auch wieder gegenseitig daran erinnern, dass es „weg ist“.

Wenn wir vergeben, dann strahlt immer etwas aus an Freundlichkeit und Liebe und Leutseligkeit. Wenn wir vergeben, können wir dem anderen freundlicher begegnen. Im Titusbrief Ka-

pitel 3 steht in einer alten Übersetzung: „Als aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, da errettete er uns.“ Die Vergebung begegnet uns als Freundlichkeit Gottes. Und dann kommen alle die anderen Dinge, von denen Jesus gesprochen hat: „Segnet, die euch fluchen. Tut wohl denen, die euch hassen.“ Das ist alles möglich aus der Haltung der Vergebung. Die Vergebung schafft eine Haltung des Friedens und der Freundlichkeit gegenüber dem Nächsten. Das tut uns so wohl. Und dann wird es so, wie Jesus das gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Ihr seid das Licht der Welt.“ Er verhilft uns dazu, dass auch wir an dem Platz, an dem wir stehen, Licht der Welt sein können.

Als ich für mich Vergebung der Sünden empfangen durfte, dachte ich, ich hätte das große Los gewonnen. Ich möchte in dieser Haltung bleiben, dass mir vor Augen steht, das hat Gott an mir getan. Er hat mir alle meine Sünden vergeben, und ich darf zurückkehren aus der Gottesferne hinein in die Gottesnähe, hinein in das Paradies.

Da hat doch der alte Heinrich Heine, dieser Spötter, gegen Ende seines Lebens gesagt: „Ich habe zurückgefunden zum Gott meiner Väter. Ich habe allen meinen Feinden Amnestie erteilt.“ Soviel hat Heinrich Heine begriffen, und das will ich von ihm lernen. Hast du das auch getan, allen deinen Feinden Amnestie erteilt? Oder gibt es noch Menschen, für die das nicht gilt? Machen wir unsere Seelen frei, erteilen wir Amnestie, nachdem Gott mir volle Amnestie gegeben hat. Er sagt: „Alles, was ihr an Schuld bringt, das vergebe ich!“ Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst. Wenn wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns unsere Sünden vergibt. Gott vergibt uns alles, was wir getan haben, auch diesem Mörder, und dann dürfen wir auch allen unseren Feinden Amnestie erteilen und dürfen ein freies Leben führen. Daraus wächst die Kultur der Vergebung. Daraus wächst Freundlichkeit, Liebe, Frieden, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft.

Wir sind eine kleine Schar. Wir können nicht die ganze Welt verändern. Aber wir strahlen ein Stück weit aus in diese Welt hinein, und das ist der Beitrag der Christen zu einer Kultur der Vergebung. Gott schenkt es jedem einzelnen von uns. Wir wissen es oft nicht, aber die Wirkung ist größer als wir uns denken.

„Suchet der Stadt Bestes!“ - Der Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung

Pfarrer Hansjürg Stüchelberger

Gibt es das? Eine Kultur der Vergebung! Hat die Vergebung eine Auswirkung auf unsere Kultur? Beeinflusst sie die staatliche Gesetzgebung, vielleicht sogar die Wissenschaft und Wirtschaft? Haben also Christen einen Auftrag zur Mitarbeit bei der Gestaltung von Kultur und Politik? Viele lehnen jede Mitarbeit in politischen Strukturen ab. Dies gehört zum Reich der Welt. Dort herrschen böse Mächte. Wer mittut, versündigt sich. Andere rechnen mit der baldigen Wiederkunft des Herrn, die ein Engagement für einen Neubau von gesellschaftlichen Strukturen überflüssig macht. Wohl alle bejahen einen solchen Auftrag im Sinne der Diakonie. Christen haben zu allen Zeiten Schulen gebaut und Kranke gepflegt und damit wesentlich beigetragen zur Veränderung der Gesellschaft, auch ohne Mitarbeit in politischen Strukturen. Unser Thema jedoch heisst: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie, ... denn ihr Wohl ist auch euer Wohl“ (Jer 29,7). Ich meine, damit ist ein umfassendes Engagement für die Mitwirkung in der Politik gegeben. Das jedoch ist ein Thema von äusserster Brisanz. Denn in diesem Fall geht es um nicht weniger als um die Frage, ob bis zum Ende dieses Jahrhunderts in Europa die noch vorhandenen Reste einer christlichen Kultur endgültig verschwinden, oder ob durch eine Wende das Christliche Abendland neu ersteht. Was muss sich ändern? Doch eins nach dem anderen.

1. Der biblische Auftrag zur Mitgestaltung der Politik

Jeremia hat viele Jahre zur Umkehr gerufen und Gericht über Jerusalem angedroht. Dann, im Jahre 589 v. Chr. ist die Katastrophe eingetreten. Nebukadnezars Truppen haben Jerusalem erobert, teilweise zerstört und die Elite in die Verbannung nach Babel gezwungen. Die Verschleppten sind tief enttäuscht, leben sie doch als versklavte Minderheit in einem mächtigen, reichen und gottfeindlichen Land und hoffen auf eine baldige Rückkehr. Am liebsten würden sie Gottes Zorn auf das verhasste Babel und seinen König herabwünschen. Möge der lebendige Gott dieses Zentrum von Reichtum, Arroganz und Götzen dienst verfluchen. Doch Jeremia schreibt ihnen: „Suchet der Stadt Bestes, ... betet für sie zum Herrn, denn ihr Wohl ist auch euer Wohl“ (Jer 29,7). Sie sollen am Aufbau dieses Landes mitarbeiten, den Unterdrückern dienen und sogar für den Zerstörer ihrer heiligen Stadt beten! Vermutlich kam dieses Prophetenwort unter den Verbannten gar nicht gut an. Doch Gott verwirklicht seine Pläne auch mit den Gottlosen. Die Juden werden später Buße tun, und Gott wird ihnen wieder gnädig sein. Der Perserkönig Cyrus wird Babel erobern und den Juden erlauben, nach Jerusalem heimzukehren. Sie werden die Stadt und den Tempel wieder aufbauen. Jeremia hat sein Gotteswort in eine heilsgeschichtlich einmalige Lage gesprochen. Doch in seiner Grundaussage behält es seine Gültigkeit.

Wohlgermerkt: Die Juden sollen im heidnischen Babel mitarbeiten, nicht sich anpassen; sie sollen am Aufbau des verhassten Staates mithelfen, aber zum lebendigen Gott beten! So halten wir im Blick auf eine Mitarbeit in der Öffentlichkeit fest: Gott hat uns aus der Macht der Finsternis errettet und in das Reich des Sohnes seiner Liebe versetzt, in dem wir die Erlösung haben, die Vergebung der Sünden (Kol 1,13f). Das Wort „Kirche“ (englisch *church*) stammt aus dem Griechischen *kyriake*, und

bedeutet zum Herrn gehörig. Die Franzosen reden von der *église* (spanisch *iglesia*). Der Ausdruck stammt vom griechischen *ekklesia*, und meint die Gemeinschaft der Herausgerufenen. Die Italiener sprechen von der *baselgia*. Das Wort stammt vom griechischen *basileus* und bedeutet König. Christen sind die Menschen die dem König aller Könige dienen. Wir haben heute mehr Grund als je, uns dessen immer wieder bewusst zu machen: Als Christen gehören wir nicht dieser Welt. Wir haben durch unsere Berufung einen anderen Herrn. Wir leben, denken und handeln anders als die Nichtgläubigen. Eine Kirche, die sich nicht von der Welt unterscheiden will, verliert ihre geistliche Kraft. Im 1 Petr 1,9 steht: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, damit ihr die herrlichen Taten dessen verkündigt, der euch aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen hat.“

Aber das heisst nicht, dass uns diese Welt nichts angeht. Im Gegenteil. Gott ist Liebe (1 Joh 4,8) Schon die Schöpfung ist Ausdruck seiner liebenden Zuwendung. Darum hat Gott den Kosmos mit einer wunderbaren Ordnung ausgestattet. Die Menschen hat er zu seinen Ebenbildern erklärt und ihnen eine besondere Ordnung gegeben, hat sie als Mann und Frau geschaffen und ihnen den Auftrag erteilt, die Welt zu kultivieren (1 Mose 1,26-28). Zur Schöpfungsordnung rechne ich vor allem, dass der Mensch Person und zur Freiheit bestimmt ist, mit Liebesfähigkeit, Gewissen, Gefühl für Gerechtigkeit und Schönheit ausgestattet und mit Freude an kreativem Schaffen begabt ist. Das ist die Grundlage der menschlichen Identität. Durch den Sündenfall wird sie schwer gestört, aber nicht völlig zerstört. Im Bund mit Noah bestätigt Gott diese Ebenbildlichkeit, fügt den Staat zur Einschränkung des Bösen hinzu und erklärt den Regenbogen zum „Zeichen des Bundes zwischen mir und allem Fleisch, das auf Erden ist“ (1 Mose 9,7-16). Gott liebt auch die von ihm abgefallene Welt; er will sie erhalten und schützt sie durch eine Ordnung vor dem völligen Verderben durch die Mächte des Bösen. Darum reden wir auch von der *Schöpfungs- und Erhaltungsordnung Gottes*, die für alle Menschen gilt. Indem Gott die abgefallene Welt nicht verflucht, sondern ihr eine bewahrende Ordnung gibt, deutet sich schon sein Wille zur Vergebung und Wiederherstellung an. Das bestätigt auch Jesus, wenn er darauf hinweist, dass „Gott seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und regnen lässt über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 4,45).

In dieser „Welt unter dem Regenbogen“ beginnt Gott sein Erlösungswerk, erwählt Abraham zum Stammvater der Juden und sendet Jesus, der am Kreuz stirbt, um die Welt durch seinen stellvertretenden Sühnetod mit Gott zu versöhnen. Das Geschehen am Kreuz zielt auf Wiederherstellung. Durch die Vergebung der Sünden holt Gott uns wieder in seine Gemeinschaft. Und durch die Begabung mit dem Heiligen Geist erneuert er in uns die gestörte Ebenbildlichkeit mit ihm. „Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf“ (2 Kor 5,17). Durch sein Erlösungswerk schafft Gott die Kirche, die Gemeinschaft derer, die sich aus der verlorenen Welt haben herausrufen lassen. Aber er gibt sein Schöpfungswerk nicht preis. Die Welt unter dem Regenbogen wird darum erhalten, weil sie letztlich ebenfalls zur Wiederherstellung bestimmt ist.

Das bedeutet für uns: Wir setzen uns für eine Kultur der Vergebung ein, weil erstens Gott will, dass wir in die abgefallene Welt die Botschaft von der Erlösung durch Christus hineintragen, um Menschen zu retten. Zweitens will Gott auch der Welt unter dem Regenbogen Gutes tun, indem er durch die Gläubigen die Gesellschaft der Gottlosen vor dem Absturz in die totale Selbstvernichtung bewahren will. Und drittens will Gott durch die Gläubigen die staatlichen Ordnungen mit der Botschaft von der Vergebung mitprägen, sie gewissermaßen wie mit Sauerteig (Mt 13,33) „infizieren“, damit eine Ordnung entsteht, welche den Gläubigen Freiheit und Schutz bietet und sie so vor der Feindschaft der Welt bewahrt. Wie Jeremia sagt: „... denn ihr Wohl ist auch euer Wohl.“ Gottlose Wähler wählen gottlose Politiker. Und wenn die Gläubigen das Gesetzmachen den Gottlosen überlassen, dürfen sie sich nicht über gottlose Gesetze wundern. Europa wäre nicht in eine so bedrohliche Lage geschliddert, wenn nicht viele Gläubige tatenlos zugeschaut oder mitgeholfen hätten. Christen sind beauftragt, den Abstieg in eine antichristliche Gesellschaft zu verhindern. Die Mitarbeit in der Politik ist auch zum Nutzen der Gläubigen.

Zwar findet sich im Neuen Testament kein Wort, das ausdrücklich zur Mitarbeit in der Politik auffordert. Doch Jesus anerkennt die Ordnung des römischen Staates, etwa durch sein Wort „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist“ (Mt 22,21). Und Paulus nennt die Obrigkeit „Gottes Dienerin“ (Röm 13,1 u. 4). Zugegeben, das beinhaltet noch keine aktive Mitwirkung im Staat. Doch Jesus und Paulus lebten unter dem römischen Kaiser, der zwar Gehorsam verlangte, sich aber jede Einmischung bei Strafandrohung verbat. Heute leben wir in einer Demokratie. Wir haben viele Möglichkeiten, durch Organisationen und in politischen Parteien mit zu arbeiten und mit zu bestimmen. Gewiss, dies sind Bereiche, in denen sich die „Mächte und Gewalten“ (Eph 6,12) tummeln, Menschen für sich instrumentalisieren und abgrundtief Böses geschieht. Aber eben, Gott überlässt die Welt nicht dem Teufel. Seine Schöpfungsordnung ist auch eine Erhaltungsordnung.

Das bestätigt Jesus, wobei ich nur zwei Worte nenne: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Mt 5,13). Salz brauchte man als Konservierungsmittel, um Fleisch und Fische für längere Zeit vor dem Verderben zu bewahren. Um diese bewahrende Kraft bewirken zu können, muss das Salz mit dem Fleisch vermischt werden. Wenn das nicht geschieht, wird das Fleisch faul, ungeniessbar und schliesslich giftig. Und im Vers 14: „Ihr seid das Licht der Welt. ...So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, dass sie eure guten Taten sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, preisen.“ Christen sollen das Haus erleuchten, sodass die Bewohner im Haus nicht stolpern, sich ohne Gefahr bewegen können. Christen sind Realisten, sie erkennen Gefahren. Ein grosser Teil der Nöte Europas kommt davon, dass Politiker und andere Entscheidungsträger, aber auch die Masse derer, die ihnen blindlings folgen, Gefahren nicht erkennen oder unterschätzen und falsche Urteile fällen.

2. Europa entstand durch das Evangelium

Jedes Volk baut seine Gesellschaftsordnung nach dem, was es glaubt. Die Inkas glaubten, dass die Götter blutgierig sind und Menschenopfer fordern. Darum opferten sie ihre Kinder oder führten Krieg, um mit den feindlichen Gefangenen ge-

nügend Opfer für grosse Feste zu haben. Muslime glauben, dass sie beauftragt sind, die ganze Welt notfalls mit Gewalt unter die Herrschaft Allahs zu bringen. Deshalb eroberten sie christliche Länder, wie z. B. ganz Nordafrika, erstickten jeden Widerstand im Blut und errichteten eine islamische Staatsordnung. Viele ihrer Kämpfer waren und sind todesmutig, denn Allah verspricht denen, die im Kampf für ihn sterben, ein Sonderparadies, wo auf jeden „Märtyrer“ erlesene Speisen, Wein und 70 schlanke Huris mit Mandelaugen und schwellenden Brüsten warten. Die Beispiele, wie der Glaube die gesellschaftliche Struktur und das Verhalten eines Volkes prägt, liessen sich vermehren. Der Glaube oder also der Kult bestimmt die Kultur und damit auch die Geschichte einer Nation oder eines Kontinentes.

Europa ist durch das Christentum zum Christlichen Abendland geworden. Auch griechische Philosophie und römisches Recht haben dabei mitgewirkt, aber das von der Bibel geprägte Denken war die bestimmende Kraft, durch welche die verschiedenen Völker zu dem geworden sind, was heute Europa ausmacht. Das Zentrum des christlichen Glaubens jedoch ist die Botschaft vom Heil durch den am Kreuz gestorbenen Gottessohn, die Vergebung der Sünden und die Wiederherstellung der Ebenbildlichkeit der Menschen mit Gott. Darum ist noch heute die Kultur Europas weitgehend eine Kultur der Vergebung.

Das zeigen folgende Fakten: Die Ebenbildlichkeit mit Gott gilt ohne jede Einschränkung für jeden Menschen, ungeachtet seines Geschlechtes, seiner Hautfarbe, seiner gesellschaftlichen Stellung oder seiner Lebensgeschichte, eben auch für gottferne Menschen. Daher ist, wie die deutsche Verfassung festhält, „die Würde des Menschen unantastbar.“ „Bei Gott gibt es kein Ansehen der Person“ (2 Chr 19,2). Darum sind in Europa vor dem Gesetz alle gleich – im grossen Unterschied zu anderen Kulturen. Und weil Gott frei ist, sind alle Menschen zur Freiheit bestimmt. Darum hat sich in Europa Sklaverei nicht einnisten können, sondern es sind über die Jahrhunderte freiheitliche politische Strukturen entstanden, die schliesslich zur Demokratie führten. Und: Das christliche Menschenbild, das mitbestimmt ist von Gottes Willen zur Vergebung und Wiederherstellung, wirkt tief in unser Rechtsverständnis. Wird jemand zum ersten Mal straffällig, erhält er oft eine Strafe auf Bewährung, also eigentlich nur eine Androhung von Strafe und eine Chance zum Neuanfang; und Strafgefangenen bietet der Staat Therapien und Weiterbildung, was ihnen den Wiedereintritt in die Gesellschaft erleichtern soll. Auch die Nächstenliebe, dargestellt im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, gründet im Willen Gottes, die Werke des Bösen durch Wiederherstellung zu überwinden. Daraus sind in Europa nicht nur unzählige Liebeswerke für Benachteiligte entstanden, sondern auch der ganze Sozialstaat incl. der gesetzlichen Verpflichtung zur Hilfeleistung bei Unfällen. Aber auch die Toleranz gegenüber Andersdenken hat ihre Wurzeln nicht im liberalen Gedankengut, sondern im Wort Jesu: „Liebet eure Feinde“ (Mt 5,44), was die Bereitschaft zur Vergebung und zur Annahme des Feindes voraussetzt. Und dass eine gestörte Beziehung wieder zurecht gebracht werden kann, indem jemand „sich entschuldigt“, d. h. seine Schuld eingesteht und um Vergebung bittet, ist eine Selbstverständlichkeit, bei der kaum jemand darüber nachdenkt, dass dies nur in einer Kultur der Vergebung möglich ist. Das ist in anderen Kulturen ganz anders, wie zwei kurze Vergleiche auf Kulturen zeigen, in de-

nen Vergebung so gut wie unbekannt ist. Man spricht dann von einer Schamkultur wie z. B. in Japan.

Dort begehen jährlich rund 7.000 Menschen Selbstmord, weil sie in finanziellen Schwierigkeiten sind. Dafür schämen sie sich. Sie haben versagt und damit ihre Ehre verloren. Sie retten ihre Ehre, indem sie sich selber zum Tod verurteilen, um so ihre Schuld zu sühnen. - Der japanische General Tojo hatte 1941 den Befehl zum Angriff auf Pearl Harbour gegeben und wurde später als Kriegsverbrecher hingerichtet. Das war eine solche Schande für die Familie, dass noch die Enkelin Yuko Toja behauptete, der Überfall auf Pearl Harbour wäre kein Angriffskrieg, sondern eine Verteidigung gewesen. Ohne diese Geschichtsfälschung wäre ihr Selbstwertgefühl von Scham überdeckt und zerstört worden. Ohne ein Minimum an Selbstachtung kann der Mensch nicht leben. Wenn ein Schuldbekenntnis kein Weg zum Erhalt der Ehre ist, muss die Realität anders behauptet werden.

Noch stärker trifft dies im muslimischen Kulturbereich zu. Die Ehre einer Familie, vor allem des Vaters, besteht wesentlich darin, dass Töchter bis zur Heirat Jungfrauen bleiben. Wenn eine Tochter vorehelichen Geschlechtsverkehr hatte, ist diese Ehre zerstört. Dabei spielt es oft keine Rolle, ob die Tochter vergewaltigt wurde oder nicht. Die Familie kann diese Schande nur dadurch austilgen, indem die Verursacherin der Schande getötet wird. Dann hat der Vater ehrenhaft gehandelt, und die Familie ist wieder gesellschaftsfähig. Nach Schätzungen der UNO fallen jährlich etwa 5.000 Mädchen dieser Rettung der Familienehre zum Opfer. Experten vermuten eine hohe Dunkelziffer, weil Ärzte meist nicht den Mut haben, bei der Ausstellung des Totenscheins die wahre Ursache anzugeben. Und: Dieben wird in gewissen muslimischen Staaten die Hand abgetrennt. Der Dieb trägt seine Schuld lebenslang ohne jede Möglichkeit der Rehabilitierung. Die Gesellschaft vergibt nicht. Auch die immer noch vorhandene Pflicht zur Blutrache zwischen verfeindeten Familie beruht darauf, dass Vergebung und Verzicht auf Rache als Eingeständnis einer unehrenhaften Niederlage verstanden wird.

Auch Wissenschaft und Wirtschaft entfalten sich in einer Kultur der Vergebung. Dies hat der holländische Prof. Johann Hansen an einer Konferenz in Rom ausgeführt. Wissenschaftliche Forschung kann nur gedeihen, wenn in einer Gesellschaft Scheitern nicht mit gesellschaftlicher Ächtung bestraft wird. Meist kommt ein Wissenschaftler erst nach vielen vergeblichen Versuchen zu einem Resultat. Im mittelalterlichen Europa waren es zunächst vor allem Geistliche, Mönche und Bischöfe, welche sich mit wissenschaftlichen Experimenten beschäftigten. Sie konnten damit rechnen, dass nach einem gescheiterten Versuch ihre Ehre nicht beschädigt war. Sie hatten kein Problem, immer wieder neu anzufangen. So machten sie Erfindungen, welche die Grundlage für den Reichtum Europas gelegt haben. Das war in muslimischen Gesellschaften nicht der Fall. Daher stammen noch heute kaum Erfindungen aus diesem Kulturkreis.

Vergabung beeinflusst auch die Geschichte und Politik. Michael Henderson berichtet, wie nach dem Zweiten Weltkrieg im Kongresszentrum der Moralischen Aufrüstung im schweizerischen Caux zwischen 1948 und 1952 mehr als 3.000 Deutsche an Konferenzen teilnahmen, darunter die meisten der führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Aber

auch Franzosen und Engländer. Von dort gingen wesentliche Impulse aus für eine Versöhnung der Kriegsparteien. So lernte George Villiers, damaliger Präsident der Französischen Arbeitgebervereinigung, den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes Hans Böckler kennen. Böckler sagte zu Villiers: „Wir sollten aus zwei Gründen Feinde sein. Ich bin Deutscher, und Sie sind Franzose; Sie sind das Oberhaupt der Arbeitgeber, ich bin Gewerkschaftsführer.“ „Ja“ erwiderte Villiers, „und es gibt einen dritten Grund: Ihre Landsleute verurteilten mich zum Tode. Ich war im Konzentrationslager und sah die meisten meiner Kameraden sterben. Aber das ist jetzt alles Vergangenheit. Wir müssen vergessen.“ Villiers kündigte an, er werde seinen Einfluss geltend machen beim Schließen eines moralischen und wirtschaftlichen Bundes zwischen Frankreich und Deutschland. (1) Villiers hat nicht vom „Vergeben um Christi willen“ gesprochen. Vielleicht war er Jude. Vielleicht war Böckler als Gewerkschaftler im marxistischen Denken verhaftet. Aber beide sind an der Tagung zum Schluss gekommen: Hass ist keine Option für die Zukunft. Sie sind beide in einem christlichen Umfeld aufgewachsen, indem das Vaterunser und das Gleichnis vom verlorenen Sohn zum Allgemeinwissen gehörten. So hat die Botschaft vom Kreuz auch in säkularen Gesellschaften bewahrende Kraft und gestaltet die Zukunft.

Die EU ist darum zustande gekommen, weil führende Politiker wie Adenauer, De Gasperi und De Gaulle als überzeugte Katholiken bereit waren, den Hass zu überwinden und eine Zukunft des Friedens aufzubauen. In allen vom christlichen Glauben geprägten Völkern ist der Gedanke an Vergebung und Neuanfang eine Möglichkeit zur Konfliktlösung und zum Frieden, der wiederum eine Voraussetzung ist für Wohlstand. In gewissen Kulturkreisen ist Hass auf den Feind, und sei es der Feind von vor tausend Jahren eine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit und Ehrensache. Doch Hass als nationale Tugend bindet kreative Kräfte, hindert den Frieden und damit auch den wirtschaftlichen Erfolg. Europa zehrt immer noch davon, dass durch eine Jahrhunderte dauernde Entwicklung seine Identität von einer Kultur der Vergebung geprägt ist. Sie ist der fruchtbare Humus, auf dem Freude am Leben, Freiheit, Leistungsbereitschaft, soziale Solidarität, Kunst und zukunftsgestaltende Kräfte wachsen. Vergebung schafft eine erfolgreiche Zivilisation.

Jetzt verstehen wir auch, warum es beim Einsatz für die Schöpfungsordnung nicht „nur“ darum geht, ob eine Familie definiert wird als eine Lebensgemeinschaft von Mann und Frau und Kindern oder als ein Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern. Es geht auch nicht „nur“ darum, die seelischen Schäden dieses Aufstandes gegen Gott zu vermeiden. Es geht um das Ganze unseres Glaubens! Denn der dreieinige Gott ist sowohl der Schöpfer des Universums als auch unser Erlöser. Die Bibel unterscheidet zwar das Schöpfungswerk deutlich vom göttlichen Erlösungswerk. Aber der Auferstandene hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, ist zum Allherrscher, zum Pantokrator geworden. So ist Christus auch Herr der Schöpfung. Das heisst: Wer die Schöpfungsordnung, und das heisst den Bereich der Politik, als Herrschaftsgebiet Christi aufgibt, wer die Menschen unter dem Regenbogen aus dem Aufgabenbereich des Glaubens ausklammert, für den ist Christus höchstens noch theoretisch Herr aller Herren. Wenn jedoch Christen Gott zwar als Herrn aller Dinge bekennen, aber die Welt ausserhalb der eigenen Gemeinde dem Teufel überlassen,

wie können sie dann glaubwürdig vom Heil in Christus zu den Menschen reden, die sie den Mächten dieser Welt überlassen?

3. Worin besteht unser Auftrag in der Politik konkret?

Über das, was Christen in der Öffentlichkeit tun und lassen sollen, was also politische Ethik beinhaltet, ist von Prominenteren, als ich bin, viel geschrieben worden. Dennoch erlaube ich mir, konkrete Tätigkeiten hervorzuheben, die sich aus der Aufgabe zur Mitwirkung in Gesellschaft und Politik ergeben. *Allgemeines Ziel von christlichem Engagement muss sein, dass die Schöpfungsordnung mit dem christlichen Menschenbild wieder zur Grundlage der Gesellschaft wird.* Wir müssen uns dafür einsetzen, dass das christliche Menschenbild als Maßstab öffentlichen Handelns wieder von den Kirchen gelehrt, von den Gläubigen verstanden und von der Öffentlichkeit respektiert wird.

Wer eignet sich für diesen Dienst? Wer sich hier einbringen will, braucht einen festen Stand. Denn es geht oft gegen den Wind, gegen die öffentliche Meinung. Selten holt man sich Lorbeeren. Man riskiert gehässige Medienkampagnen, öffentliche Demontage, gelegentlich sogar die Arbeitsstelle. Das schaffen vor allem Menschen, welche durch die Vergebung Kinder Gottes geworden sind, in ihm ihre Stärke und Ehre haben, die Menschen nicht fürchten und deshalb ihre Fahne nicht in den Wind hängen. Viele in öffentlicher Verantwortung halten die Anpassungsfähigkeit an den Zeitgeist für eine Tugend. Im eleganten Slalom schlängeln sie sich um die Probleme herum und verraten die Werte. Der Mut zum Widerstand kommt aus der Demut vor Gott. Demut befähigt zum Dienst an der Gesellschaft.

Dann nenne ich die *Gottesfurcht*. In seiner Gier nach Gold und Reichtum hat Europa dem Mammon gedient und ist zunächst reich geworden. Scheinbar lohnt sich „Geiz ist geil“. Doch die Gier nach immer noch mehr steht am Anfang der Bankenkrise und am Anfang der Staatsschuldenkrise. Ein deutscher Wirtschaftspraxisprofessor schreibt: Gier frisst Hirn. (2) Aus lauter Gier fällen Banker Entscheidungen, die rationalem Denken völlig widersprechen. Banken, Anleger und Sparer hoffen auf gigantische Gewinne, und dann stürzen viele in gigantische Verluste. Doch auch Normalbürger lassen sich vom Geld bestimmen. Politiker verteilen Gelder als Wahlgeschenke, weil die Bürger jene wählen, die ihnen Geld versprechen. Geld, das sie nicht haben. Alles Geld, das der Staat den Bürgern verteilt, muss er vorher den Steuerzahlern nehmen, oder Schulden machen. So sind in allen Staaten Europas Schuldenberge aufgehäuft worden, Schulden, welche noch die Enkel belasten werden. Wirtschaftsfachleute erklären dazu, dass Staatsschulden in den meisten Fällen nicht zurückbezahlt werden, sondern die Steuerzahler bezahlen sie entweder durch eine Währungsreform oder eine Zwangsabgabe oder anhaltende Inflation. Wer den Mammon zum Gott macht, bei dem entfesselt er die Gier. Es drohen Armut und Niedergang. Europa braucht Menschen, die Gott fürchten. Sie sind die Realisten. Sie fällen auch geldpolitisch die besseren Entscheidungen. Sie wissen, der Geber aller guten Gaben ist Gott.

Dann nenne ich die *Ehrlichkeit*. Wer die Reden der Politiker verfolgt, stellt bald fest: Es wird gelogen, dass die Balken krachen. Das beginnt beim UNO-Generalsekretär Ban Ki Moon,

der, gemäss der Zeitschrift Time, durch Manipulationen dafür gesorgt hat, das bei den letzten Wahlen in Afghanistan Karsai wieder die Wahl zum Präsidenten gewonnen hat. Der Journalist, der diese Manipulation oder Lüge an den Tag brachte, verlor seine Stelle. (3) Bekannt ist auch die Geschichte über den Beitritt Griechenlands zur Eurozone. Zuerst verkündete Brüssel, dass Griechenland in seinem Staatshaushalt die geforderten Bedingungen erfülle. Als es dann seine Schulden nicht mehr bedienen konnte und auf Hilfe angewiesen war, kam scheinbar die Wahrheit ans Licht. Die griechische Regierung hatte getrickst, d. h. massiv betrogen. Und ich glaube nicht, dass die EU-Beamten, welche mit der Prüfung der Unterlagen beauftragt waren, so unfähig waren, dass sie das nicht gemerkt haben. Doch die Politiker wollten unbedingt den Machtzuwachs durch die Ausweitung der Eurozone. Die Beispiele von Halbwahrheiten und Irreführungen durch ranghohe Politiker liessen sich leider problemlos vermehren. Nicht umsonst nahmen in einer Umfrage über die Vertrauenswürdigkeit von Berufsgruppen Politiker den untersten Rang ein. (4) Jesus sagt: „Eure Rede sei ja, ja; nein, nein“ (Mt 5,37).

Zur Ehrlichkeit gehört schlicht *die getreue Geschäftsführung*. Die Zahl der europäischen Länder, in denen Aufsichtsräte, aber auch Regierungsverantwortliche in Skandale wegen Betrug und Steuerkriminalität angeklagt waren und sind, wächst. Wenige Personen, vielleicht ein einziger ehrlicher Aufsichtsrat hätte die anderen von solchen Verbrechen abhalten können. Die Missachtung von Treu und Glauben führt letztlich zur Missachtung des Rechtsstaates und erleichtert das organisierte Verbrechen mit den wohlbekannten katastrophalen Folgen für die ganze Gesellschaft.

Dann halte ich für sehr wichtig den *Erhalt der Eigenverantwortung der Bürger* und also unseren Kampf gegen das überbordende Wachstum der staatlichen Macht über die Bürger. Nach einer Statistik der Neuen Zürcher Zeitung (5) gibt der deutsche Staat 45 % des BIP aus. Fast die Hälfte des erwirtschafteten Geldes nimmt der Staat dem Bürger weg. Er bestimmt, wie es ausgegeben wird. (In Dänemark sind es 55%!) Immer mehr Verantwortung und Entscheidungskompetenz geht an Beamte über. Freiheit hat auch mit Eigentum zu tun. So geht mit der Ausweitung der staatlichen Macht eine schleichende Entmündigung und Entmündung einher. Gott hat jedoch die Menschen mit Gewissen und Intelligenz ausgestattet, weil er sie als selbstverantwortliche Personen wollte. Zunehmend behandelt der Staat seine Bürger als Kinder. Das heisst, der Staat infantilisiert seine Wähler. Die Entmündigung des Bürgers kann nicht im Interesse des Gemeinwesens sein. Doch bei manchen Politikern habe ich den Eindruck, dass sie gerade dies beabsichtigen, weil sie dadurch ihre Macht erweitern können, und weil ihr verborgenes Ziel der allmächtige Staat ist.

4. Europa droht das Aus

Die bisher geschilderten Nöte fordern dringend die Mitwirkung bei der Gestaltung unserer Gesellschaft. Aber sie sind für Europa nicht existenzbedrohend. Die beiden folgenden Entwicklungen hingegen legen dem Christlichen Abendland die Axt an die Wurzeln.

Die grösste Aufgabe für Christen in der Öffentlichkeit ist heute der Schutz von Ehe und Familie. In Ehe und Familie ist die von Gott gegebene Grundordnung für alle Menschen zusam-

mengefasst. Und genau diese Ordnung soll jetzt endgültig zerstört werden. Bekanntlich zielt das Gender Mainstreaming, unter dem Vorwand für die Gleichstellung von Mann und Frau und also für Gerechtigkeit zu kämpfen, auf etwas ganz anderes, nämlich auf die Gleichheit von Mann und Frau. Dabei behauptet man, das angeborene Geschlecht (Sex) sei bedeutungslos für die Entwicklung der Persönlichkeit. Im Grund seien alle Menschen gleich, und jeder müsse selber sein Gender, sein persönliches Geschlechterverhalten wählen, sei es hetero-, homo-, bi-, multi- oder transsexuell. Gender Mainstreaming heisst, dass diese Ideologie zum Mainstream werden, d. h. zur Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens werden muss. Damit soll die in der Schöpfung gegebene Lebensordnung, auf der seit Menschengedenken das Zusammenleben der Völker beruht, völlig ausgehebelt werden. Die EU hat entsprechende Beschlüsse der UNO ernstgenommen und die flächendeckende Einführung dieses Wahnsinns beschlossen. Die Europäische Grundrechteagentur in Wien hat den Auftrag, dieser Lehre auf allen gesellschaftlichen Ebenen zum Durchbruch zu verhelfen. Und die meisten deutschen Bundesländer haben entsprechende Gesetze beschlossen. An mehr als 20 Universitäten sind entsprechende Professuren eingerichtet worden. Schon im Kindergarten sollen Buben und Mädchen durch gegenseitige Berührungen herausfinden, ob sie als Heteros, Homos, Lesben, Bi- oder Transsexuelle leben wollen. Gender Mainstreaming ist, wie Gabriele Kuby eindrücklich schildert, bereits in der Durchsetzungsphase angekommen ist. (6) Inge Thürkau bezeichnet dies als „Zusammenbruch des Wertefundamentes unserer Gesellschaft“. (7) Gender ist eine unverhüllt antichristliche Ideologie. Wenn es keine Schöpfungsordnung gibt, dann auch keinen Schöpfer.

Die Gender-Ideologie hat aber auch katastrophale persönliche Auswirkungen. Schon ohne die Auswirkungen der Gender-Ideologie wird die Integration der angeborenen Sexualität in die Persönlichkeit durch Feminismus und andere Bewegungen seit Jahrzehnten erschwert. Die Folge sind labile Junge und Erwachsene. Gemäss Telefonbuch arbeiten in der Stadt Zürich rund 250 Geistliche aller Konfessionen, und es finden sich Adressen von über 1500 Psychiatern, Psychotherapeuten, Psychologen und dazugehörigen Instituten. Dazu muss man die selbsternannten Lebensberater und die Hexen, Pender, Kartenleger und Hellseher rechnen. Eine wachsende Zahl von Mitbürgern ist so desorientiert, dass sie den Anforderungen von Beruf und Ehe nicht gewachsen sind und Hilfe brauchen. Durch Gender wird diese Zahl von psychischen Erkrankungen, von labilen jungen Menschen, die in ihrem Erwachsen werden gestört sind, massiv steigen. Millionen werden nur in eingeschränktem Rahmen ihr Leben meistern können. Sie werden gerade nicht frei wie behauptet wird, sondern abhängig und damit manipulierbar gemacht. Mit Gender bahnt sich für unsere Länder eine Katastrophe an.

Es könnte sein, dass dies auch beabsichtigt ist. Auf jeden Fall hat es Gender erreicht, dass für dieses Ziel Steuergelder eingesetzt werden. Und die Anzeichen verdichten sich, dass jene Recht haben, welche hinter verschiedenen Massnahmen der UNO und anderer internationaler Gremien die Absicht erkennen, eine Weltregierung zu errichten. (8) Das geht nur, wenn die Familie als Garant seelischer Gesundheit und Trägerin der Kultur ausgeschaltet wird, wenn man die Selbstverantwortung und Eigenständigkeit der Menschen bricht und sie zu gehorsamen Untertanen macht.

Gender fördert eine zweite katastrophale Entwicklung, die schon lange im Gange ist. Durch die Abwertung der Familie werden immer weniger Kinder geboren. Die Geburtenrate ist in Deutschland schon so weit gesunken, dass die Bevölkerung in jeder Generation um einen Drittel zurückgeht. Kommt es so weit, dass in 50 Jahren die evangelische Kirche in Deutschland zu einer kleinen Minderheit schrumpfen wird? Nach Dr. Herwig Birg, Professor für Demografie, schrumpft die Bevölkerung Deutschlands bis zum Jahre 2095 von 80 Mio auf 48 Mio. Dabei schrumpft der Anteil der Jungen und Arbeitsfähigen, während der Anteil der Senioren und Pflegebedürftigen wächst und wächst. (9) Weniger Menschen kaufen weniger Autos, brauchen weniger Häuser, Schulen und Krankenhäuser etc. Die wirtschaftlichen Konsequenzen sind dramatisch. Dabei vermindert sich der Bevölkerungsteil mit deutschen Wurzeln stärker als der zugewanderte. Nüchtern gesagt, befindet sich Deutschland auf dem Weg in die kollektive Selbstausschöpfung. In Italien und Spanien liegt die Geburtenrate bei 1,1. Das heisst, die Bevölkerung vermindert sich in jeder Generation um 50%! Wer füllt das Vakuum auf? Haben jene Recht, die voraussagen, Europa werde am Ende dieses Jahrhunderts von einer muslimischen Mehrheit bestimmt? Steht das christliche Abendland vor dem endgültigen Aus? Werden die sozialen Spannungen zu Bürgerunruhen führen? Offenbar hat die Bundesregierung längst jene Gebiete und Zonen bezeichnet, wo bürgerkriegsähnliche Unruhen ausbrechen könnten. (10) Nach meiner Überzeugung wird dies alles eintreffen, wenn Gott nicht Gnade zur Umkehr schenkt.

5. ... und betet für sie zum Herrn!

Jetzt erhält die Frage nach der Vergebung und ihrer Bedeutung für unsere Kultur ihre höchste Aktualität. Es gibt, meiner Ansicht nach, für Europa noch eine Chance. Unsere Gesellschaft hat gigantische Schuld auf sich geladen. Symptomatisch dafür stehen rund 100.000 im Mutterleib getötete Kinder (Schweiz rund 10.000). Hier wird Schuld immer weiter aufgehäuft. Aber *unvergebene Sünde hindert den Heiligen Geist*. Sie bindet an die Mächte des Bösen und macht immun gegen das Wort Gottes. Unvergebene Sünde hält die Türen offen für die Mächte der Finsternis, sodass der Geist Gottes nicht wirken kann. Ich meine, am meisten Schuld laden sich jene Kirchen und Geistliche auf, welche nicht Jesus Christus den Gekreuzigten predigen, es verschweigen und übergehen, dass wir alle schuldbeladene Sünder sind und nur durch den Kreuzestod Jesu Erlösung erfahren. Wenn Menschen keine Sünder sind, wozu ist dann der Sohn Gottes gestorben? Wer die Notwendigkeit der Vergebung durch den Kreuzestod Jesu verschweigt, predigt ein falsches Evangelium. Das Herzstück der Liebe Gottes zu den Menschen, das Zentrum seines Erlösungswerks wird als überflüssig, unwichtig erklärt, mit Füßen getreten. Wer kann den Zorn Gottes darüber ermessen? Auch die Schöpfungsordnung ist offiziell als ungültig erklärt worden. Ich denke an die volle Anerkennung der Homoehe, die sogar im Pfarrdienstgesetz das Zusammenleben von Schwulen und Lesben im Pfarrhaus erlaubt. Durch den Abschied von der Schöpfungs- und Erhaltungsordnung brechen Dämme weg, welche die Gesellschaft vor der Überschwemmung durch giftige Fluten bewahren sollen. So werden Schleusen für Ideologien geöffnet, welche Seelen vom Evangelium abhalten und hilfreiche Strukturen untergraben. Wer wagt es, in Worte zu fassen, welche Schuld die Kirchen damit auf sich laden? Ge-

wiss, wir Tagungsteilnehmer haben uns dabei kaum schuldig gemacht. Aber es geht uns wie dem Propheten Jesaja. In seiner Berufungsvision sagt er: „Wehe mir! Ich bin verloren! Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volke mit unreinen Lippen...“ (Jes 6,5). Jesaja ist, wie wir, in die Schuld seines Volkes mitverflochten.

Was können wir tun? Zur Aufforderung Jeremias „Suchet der Stadt Bestes“ schenkt uns Gott eine grossartige Verheissung. In 2 Chr 7,13f steht: „Wenn ich den Himmel verschliesse, sodass kein Regen fällt, wenn ich Heuschrecken entbierte, das Land abzufressen oder die Pest loslasse wider mein Volk, und es demütig sich... und sie beten und suchen mein Angesicht und bekehren sich von ihrem bösen Wandel, so will ich vom Himmel her es hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land wieder heilen.“ Und Petrus fordert in seiner Predigt nach der Heilung des Lahmgeborenen die Zuhörer auf: „So tut nur Buße und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden, auf dass Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn kommen“ (Apg 3,19f). Eine Wende kann wohl nur durch Buße erbeten werde. Das könnte z. B. geschehen durch einen nationalen Tag der Buße, des Bekenntnisses und der Anbetung. Wenn viele christliche Organisationen und Gemeinden sich vom Geist zu einem solchen Tag bewegen lassen, können sie stellvertretend auch für das ganze Volk Buße tun und um Vergebung bitten. Wird dann nicht Gott sein Wort halten, das Land heilen und Zeiten der Erquickung senden durch eine Erneuerung des Glaubens auf vielen Ebenen? Beten wir dafür, dass Gott Gnade schenkt zur Umkehr.

Ist das zu hoch gedacht? Wir dürfen vor dem antichristlichen Geist unserer Zeit nicht resignieren. Die Christen im alten Rom haben nicht gefragt, ob sie Erfolg haben werden; Martin Luther, Friedrich von Bodelschwingh, Dietrich Bonhoeffer und Millionen andere haben nicht gefragt, ob sie Erfolg haben werden. Sie haben auf Gott vertraut und haben getan, wozu Gott sie berufen hat. Sie wussten, was sie für Christus tun, ist nicht umsonst. Die Lage der ersten Christen in Korinth war mehr als schwierig. Aber Paulus ermutigt die Korinther und schreibt und das gilt auch für uns: „Darum, meine lieben Brü-

der – und Schwestern – werdet fest, unerschütterlich, allezeit reich im Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn“ (1 Kor 15,58). Bei Gott ist nichts unmöglich. Muslime waren über Jahrhunderte fast völlig missionsresistent. Doch vor kurzem habe ich gelesen, dass in Afrika und Indonesien jedes Jahr zwölf Millionen Muslime sich zu Christus bekehren. Und sehr viele Muslime berichten, wie Jesus ihnen in Visionen begegnet. (11) Gott will Europa nicht den „Mächten und Gewalten“ überlassen. Ich meine, dass in verschiedenen christlichen Gruppen die Bereitschaft zur Buße wächst. Durch Buße und Vergebung kann es geschehen, dass Gott das „Land wieder heilt“.

- 1) Michael Henderson: Die Macht der Vergebung, Public Forum, S. 184
- 2) Max Otte: Der Crash kommt, Ullstein, S. 43
- 3) Time, 19. Okt. 2009, S. 28f
- 4) Selecciones, Juli 2009
- 5) NZZ, Neue Zürcher Zeitung, 20. März 2013, S. 25
- 6) Gabriele Kuby: Die globale sexuelle Revolution, fe-medienverlags GmbH, S. 100ff, 133
- 7) Inge Thürkauf: Frühkindliche Schädigung durch Gender und Krippenpolitik, Zukunft CH, S. 8
- 8) Manfred Kleine-Hartlage: Neue Weltordnung, Edition Antaios
- 9) Herwig Birg: Die demografische Zeitenwende, becksche Reihe, S. 105
- 10) Udo Ulfkotte: Vorsicht Bürgerkrieg, Kopp-Verlag, Karte von Deutschland als Beilage
- 11) Christine Darg: Wunder unter Muslimen, Gottfried Bernard, Solingen, und verschiedene Zeitschriften.

Mehr zur Frage, wie das Evangelium Geschichte und Gesellschaft beeinflusst in: *Hansjürg Stückelberger: Europas Aufstieg und Verrat, MM-Verlag, 470 Seiten, 22,90 Euro*

Vergebung in der Gemeinde

Pastor Burghard Affeld

A) Grundsätzliches

1. Vergebung der Schuld hat in unseren Gemeinden an Wert verloren. Das Schreckliche daran ist, dass dadurch auch das Leiden und der Tod Jesu an Wert verloren haben.

2. Gelebte Vergebung in der Gemeinde kann Erfahrungen schenken, die in den Vorhof des Himmels führen. Lk 15,7: „Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“

3. Gemeinde ohne gelebte Vergebung liegt im Sterben. Dieser Prozess kann lange dauern und wird kaum bemerkt.

4. Der Verlust an Bußpredigten, an der Beichte vor dem Abendmahl oder dem allgemeinen Schuldbekenntnis im Gottesdienst leitet den Verlust an gelebter Vergebung in den Gemeinden ein.

5. Dem Verlust an gelebter Vergebung geht der Verlust an Sündenverständnis und Schuldbewusstsein voraus. Wo keine Schuld erkannt wird, ist Vergebung nicht nötig. Der Begriff der seelischen „Verletzung“ ersetzt das Reden und Bewusstsein von „Sünde“.

6. Der Verlust an Bibelkenntnis ist die Ursache für den Verlust an Sündenverständnis und Schuldbewusstsein. Die geringe Kenntnis biblischer Aussagen zu Sünde, Schuld und Gericht Gottes führt zu einer Verflachung des Glaubenslebens bis dahin, dass Gott zum Barmherzigkeitstrottel degradiert wird.

7. Der Verlust des Leidens an der eigenen Sünde lässt die Freude über die Möglichkeit von Buße und Vergebung verblassen. Gibt es unter uns noch das Leiden an Sünde und Schuld?

8. Nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in den Gemeinden ist der Glaube größtenteils privatisiert. Was Sünde ist, entscheidet jeder allein für sich. Allgemein verbindliches ethisches Verhalten schrumpft bestenfalls auf grobe Linien zusammen.

9. Der in vielen Gemeinden verloren gegangene Zusammenhalt der Generationen hat auch mit dem Verlust von Vergebungsbereitschaft zu tun. Jeder bleibt bei seinen Vorbehalten und Vorwürfen gegenüber der jeweils anderen Generation stehen und klärt sie nicht. Deshalb kommt es auch nicht zu der Bitte um Vergebung, wie z. B.: „Vergebt mir, dass ich so über Euch gedacht habe!“

10. Es gäbe wesentlich weniger Streit sowie weniger Klatsch und Tratsch in den Gemeinden, wenn Vergebung gelebt würde. Mt 18,15: „Sündigt aber Dein Bruder, so gehe hin und

halte es ihm vor zwischen Dir und ihm allein. Hört er Dich, so hast Du Deinen Bruder gewonnen.“

11. Gemeinde Jesu ist auch ein Teil der Gesellschaft, in der sie lebt. So wollen Christen auch in den Gemeinden einen Glauben der Leichtigkeit, der Beschwingtheit, der Freude und des Spaßes. Damit sind sie auf Anpassungskurs an diese Welt. Sünde ist dann bestenfalls eine Spaßbremse. Vergebung ist das Mittel, um diese Spaßbremse zu lösen. Damit hat sich ein völlig anderes Bild von Glaubensleben und Gemeinde eingeschlichen.

B) Praktisches

So gibt es in unseren Gemeinden in Bezug auf das Sündenverständnis und damit der Bereitschaft zur Vergebung folgende Vorbehalte und damit Hindernisse:

1. Spiritueller Vorbehalt: „Der Herr hat mir das nicht gezeigt...“ – „Der Geist Gottes hat mir das nicht deutlich gemacht.“

2. Subjektiver Vorbehalt: „Für mich ist das keine Sünde. Ich kann das vor meinem Herrn verantworten.“ – „Ich deute die entsprechenden Bibeltexte zum Beispiel zur Ehe anders. Unverheiratetes Zusammenleben ist für mich keine Sünde.“ – „Solange der Herr mir nicht gezeigt hat, was ich hier zu tun habe in der Gemeinde, warte ich erst einmal ab und tue nichts.“ – „Sonntags muss ich nicht unbedingt in den Gottesdienst gehen. Wenn ich meine Stille Zeit mache, bin ich viel näher dran an Jesus. Andere Christen lenken mich dann nur ab.“

3. Zeitlicher Vorbehalt: „Mit Jesus habe ich das schon geklärt. Aber die Zeit ist noch nicht reif, es mit dem Bruder oder der Schwester zu klären, sie um Vergebung zu bitten oder ihnen zu vergeben.“ – In Einzelfällen hat die Klärung bis zu zehn Jahren auf sich warten lassen!

4. Generalisierendes Sündenverständnis: „Wir sind doch alle Sünder. Wir haben alle unsere Schwierigkeiten im Glauben. Das ist nichts Besonderes. Das gehört zu unserem irdischen Menschsein.“ – „Wegen jedem Fehlverhalten muss ich nicht um Vergebung bitten. Jesus weiß es schon.“ – „Ich habe bei Jesus so eine Art Generalablass. Das macht mich froh und entlastet mich.“

Spezialbeispiel 1: „Soll ich meine negativen Gedanken über eine bestimmte Person dieser Person beichten und um Verzeihung bitten oder es allein vor Gott bekennen?“

Spezialbeispiel 2: Manche Christen meinen, eine Erweckung dadurch in Gang setzen zu können, dass der Pfarrer von der Kanzel vor der Gemeinde ein Schuldbekenntnis privater Schuld ablegt. Dabei kann es sich auch um Versäum-

nisse seines Dienstes handeln. Sollte der Pfarrer das tun? Es geht schließlich um den möglichen Aufbruch zu einer Erweckung! In der Erweckungsgeschichte gab es solche Vorfälle zum Teil öffentlicher Schuldbekennnisse. In welchem Fall müsste er es tun?

Spezialbeispiel 3: Zwischen zwei Christinnen entbrannte ein heftiger Streit. Plötzlich ging es nicht mehr um die Sache, sondern sie warfen sich gegenseitig liebloses Verhalten vor. So ging es nur noch darum, wer von den beiden sich im

Streit lieblos verhalten habe. Ganz unvermittelt bittet eine von den beiden Frauen um Vergebung für ihr unangemessenes Verhalten und die persönlichen Beleidigungen. Darauf die Angesprochene: „Ich kann Ihnen nicht gleich vergeben. Das muss ich erst mit meinem Seelsorger besprechen. So einfach geht das nicht!“ - Wird Vergebung hier nicht zum Machtinstrument? Wie würden Sie reagieren?

Welche speziellen Probleme haben Sie in Ihrer Gemeinde im Zusammenhang mit Vergebung erfahren?

Missbrauch und Vergebung

Dipl.-Psych. Roland Antholzer

Das Thema „sexueller Missbrauch“ ist ein komplexes Thema, zu dem sehr viel zu sagen wäre. Hier soll es hauptsächlich um das Thema „Vergabung“ gehen. Nicht wenige Christen haben hier ein einfaches Rezept zur Hand. Der oder die Betroffene soll dem Täter vergeben und alles ist gut. Sie übersehen dabei allerdings, dass ein Missbrauch einen tief greifenden Schaden hinterlässt, dem man mit solchen Pauschallösungen in keiner Weise gerecht wird. Ich möchte in diesem Vortrag einige wichtige Schritte aufzeigen, die der bzw. die Ratsuchende gehen müsste, damit Heilung geschehen kann. Dabei spreche ich der Einfachheit halber nur noch von einer weiblichen Ratsuchenden, zumal diese ohnehin am häufigsten betroffen sind.

Bei einem Menschen, der zutiefst verletzt worden ist und dessen Wunden nicht verheilt sind und immer noch schmerzen, können wir nicht mit der Beziehung zu den Menschen, die sich an ihm schuldig gemacht haben, beginnen. Vorrangig ist zunächst die Beziehung zu Gott. Erst müssen die Dinge, die seine Gottesbeziehung belasten, ausgeräumt werden, d. h. er muss sich mit Gott versöhnen. Als nächstes wird es darum gehen, sich mit seiner Vergangenheit zu versöhnen. Erst dann wird er dazu in der Lage sein, den Menschen, die sich an ihm schuldig gemacht haben, zu vergeben und evtl. sogar sich mit ihnen auszusöhnen.

Mindestens folgende *sechs Schritte* muss die Ratsuchende gehen: Vertrauen fassen – Sich der Vergangenheit stellen – Die Vergangenheit annehmen – Vergebung praktizieren – Prozesse der Nachreifung in Gang setzen – Weitergehen. Alle sechs haben es zentral mit dem Kreuz zu tun. Am Kreuz bzw. an der Hingabe vorbei gibt es eben nun mal keine echte Heilung. Denn Heilung ist hier wie überall in der Seelsorge letztlich Frucht der Heiligung. Die Gesundung am inneren Menschen muss immer vorausgehen und kann die Gesundung im Äußeren mit sich bringen. Das Ziel aller Seelsorge muss ja sein, den Ratsuchenden „vollkommen in Christus darzustellen“ (Kol 1,28).

Erster Schritt: Vertrauen fassen

Ein Mensch, der womöglich als Kleinkind missbraucht wurde (oft von einer Vertrauensperson), dessen Vertrauensfähigkeit ist in der Regel massiv beeinträchtigt. Am schlimmsten wird es wohl dann sein, wenn der Täter der eigene Vater war. Das betrifft vor allem das Vertrauen in Menschen, aber eben auch

das Vertrauen in Gott. Als Christ mag man sich über diese Tatsache hinwegtäuschen und ein beeindruckendes verbales Bekenntnis abgeben. Doch wie es um den Glauben (sprich: das Vertrauen) tatsächlich steht, wird sich immer erst in bestimmten Situationen zeigen, nämlich da, wo ein Handeln im Vertrauen gefordert ist. Es geht hier um den Glauben, der das berühmte „Dennoch!“ spricht. Wider allen Schein und alle menschliche Vernunft glaube ich, dass Gott es gut meint mit mir und es immer gut gemeint hat mit mir.

Damit möchte ich nicht sagen, dass wir, um glauben zu können, den Verstand an der Garderobe abgeben müssen. Darum geht es nicht, vielmehr darum, dass wir unsern Verstand unter Gottes Herrschaft stellen. „Glaube fängt nicht da an, wo der Verstand am Ende ist, sondern da, wo der Widerstand gegen Gott am Ende ist.“¹ Natürlich ist es nicht Gottes Wille, dass ein kleines Mädchen sexuell missbraucht wird. Und doch ist es so, dass Er es zugelassen hat. Das zu erklären, wird uns nicht gelingen und wir sollten es gar nicht erst versuchen. Hier geht es darum, sein ganzes Vertrauen in die Tatsache zu investieren, die in Röm 8,28 ausgedrückt wird: „Wir wissen aber, dass denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Die kausale Frage, also die Frage „Warum“ führt nicht weiter, sondern bewirkt nur, dass wir uns im Kreis drehen. Die finale Frage „Wozu“ ist schon sinnvoller. Paulus hat so gefragt und nach dreimaligem flehentlichem Gebet eine Antwort erhalten: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen“ (2 Kor 12,9). Doch auch diese Frage wird uns nicht unbedingt beantwortet. Trotzdem gilt es im Glauben an der Liebe und Gerechtigkeit Gottes festzuhalten.

Ich kann mir gut vorstellen und ich kann es auch gut verstehen, wenn ein Mensch, der in seiner Kindheit missbraucht wurde, die Frage stellt: „Wo war Gott, als ich als kleines Kind meinem Onkel ausgeliefert war, als er auf meiner Seele herumtrampelte.“ Mit unserm Verstand lässt sich die Frage nach dem Sinn eines solchen Geschehens nicht beantworten.

Darum geht es hier nicht um eine Erklärung, nicht darum, dass wir Gott verstehen, sondern dass wir Ihm vertrauen. Das ist in diesem Fall nur möglich, wenn wir bereit sind, uns unter Gott zu beugen. Ich muss nicht aufhören zu denken, aber ich muss aufhören, mit Gott so umzugehen, als ob Sein Han-

¹ Autor unbekannt.

deln für mich nur dann akzeptabel sein kann, wenn ich es verstehe. Seine Gedanken und Seine Wege sind so viel höher als meine, dass die 400g grauer Masse unter meiner Schädeldecke niemals ausreichen können, diese Wege zu verstehen.

Zweiter Schritt: Sich der Vergangenheit stellen

Wir müssen unsere Vergangenheit sehen lernen, wie sie tatsächlich war. Nichts beschönigen, nichts verharmlosen, nichts glorifizieren, auch nichts dramatisieren.

Der Vater war Alkoholiker, tyrannisierte die Familie und missbrauchte seine beiden Töchter. Das musste aber vor allen verborgen bleiben. Die jüngere der beiden, die sich später bekehrte, mied Gespräche übers Elternhaus. Sie schämte sich dafür. Sie brauchte nach ihrem Weggang vom Elternhaus Jahre, bis sie über ihren Vater reden konnte und sie schließlich ihre tiefen Hassgefühle ihrem Vater gegenüber überwinden konnte. Sie sieht sich noch heute an einem Waldrand sitzen, wo sie zum ersten Mal in ihr Tagebuch schrieb: „*Ich hasse meinen Vater.*“ Als Familienangehöriger lernte man in solchen Situationen zuzudecken, ja nichts nach außen dringen zu lassen. Jetzt gilt es aber, aufzudecken und die Gefühle zuzulassen, die im Erinnern hochkommen.

Vergangenheit sehen lernen, wie sie war, kann auch so aussehen: Man musste miterleben, dass die Mutter ständig einen Freund hatte. Dieser Tatbestand musste von der Familie, den Vater eingeschlossen, akzeptiert werden. Die Gefühle, die normalerweise auftauchen, sind Verachtung und Wut der Mutter gegenüber. Aber wir neigen dazu, unsere Spontanreaktionen zu verharmlosen.

Zum einen, weil man den Eltern nichts Schlechtes unterschieden will und man zumindest immer noch die Hoffnung und Sehnsucht nach einem heilen Zuhause in sich trägt. Dieser Traum darf unter keinen Umständen angetastet werden. Zum andern auch, weil man sich vor dem Schmerz schützen möchte, der unweigerlich ausgelöst wird, wenn man den Dingen ins Auge sieht, wie sie tatsächlich waren. Vergangenheit sehen lernen, wie sie war, heißt, sich mit ihr auseinanderzusetzen und auch Gefühle zuzulassen, die man früher wegdrücken musste.

Es kann sicher nicht darum gehen, in diesen Gefühlen stecken zu bleiben, also den Hass zu schüren. Aber in manchen christlichen Kreisen ist man leider zu schnell dabei, wieder den idealen, harmonischen Zustand erreichen zu wollen, so dass oft nicht genügend Zeit gelassen wird für den notwendigen Prozess der Neubewertung der eigenen Vergangenheit, aber auch der Gegenwart und Zukunft.

Dritter Schritt: Die Vergangenheit annehmen

Die Bibel spricht ganz realistisch von schweren Erfahrungen in der Vergangenheit: Ps 129,2-4: „*Oft haben sie mich bedrängt von meiner Jugend an, dennoch haben sie mich nicht überwältigt. Pflüger haben auf meinem Rücken gepflügt, haben lang gezogen ihre Furchen.*“ Akzeptieren – das entlastet. Das heißt nun nicht, mit allem einverstanden zu sein, alles Negative positiv zu finden, sondern es heißt, die Realität ungeschminkt so anzunehmen, wie sie ist. Es gibt dazu keine sinnvolle Alternative. Vergangenheit sehen und akzeptieren heißt, zu einer Lebensbejahung finden. Das kann auch bedeuten, dem Unwillen und der Unzufriedenheit über manche Lebensumstände den Abschied zu geben. Das geht aber nicht so einfach.

Ich denke, in jedem Leben gibt es Dinge, die man sich anders gewünscht hätte. Und auch als Christen sehen wir nicht immer das Gute, das Gott daraus machen möchte. Aber da ist es eben wichtig, dass unsere Seele ihren Frieden findet und dass man nicht ständig im Aufbegehren bleibt, dass wir im Innersten Gewissheit gefunden haben, dass es Gottes Weg war mit unserm Leben.

Vierter Schritt: Vergebung praktizieren

Menschen, an denen sich andere schwer versündigt haben und die dabei eine schwerwiegende seelische Verletzung (z. B. durch sexuellen Missbrauch) erfahren haben, sind oft in ihrem späteren Leben psychisch schwer beeinträchtigt. Sie haben gegen die Täter, das Elternteil, das keine Hilfe angeboten hat und nicht zuletzt gegen Gott einen massiven Groll, ja sogar Hass in ihrem Herzen. In Bezug auf das Geschehen sind sie Opfer geworden, in Bezug aber auf den Groll und die Bitterkeit, die sie heute hegen, sind sie Täter. Sie sind jetzt herausgefordert, den Übeltätern zu vergeben. Vergebung ist nun aber nicht etwas, was man einfach so tun kann, weil man dazu aufgefordert wird. Als Seelsorger müssen wir hier aufpassen, weil die Gefahr besteht, dass die Ratsuchende, die auf unsere Aufforderung hin zwar Vergebung ausspricht, innerlich doch nicht frei wird. Wenn sie sich vormacht, sie habe vergeben, wird eine Enttäuschung unvermeidlich sein. Vergebung wird nur da möglich sein, wo man bereit ist, das Kreuz auf sich zu nehmen. Das bedeutet:

1. Auf Vergeltung verzichten

Auch wenn das Opfer den Täter wohl nur selten zur Rechenschaft ziehen wird, so wird es sich doch immer wieder Gedanken der Rache und Vergeltung hingeben und daraus eine gewisse Befriedigung beziehen. Solche Gedanken loszulassen bedeutet einen erheblichen Verzicht und wird nicht ohne ein Sterben möglich sein. Nun ist es hilfreich zu wissen: Die Ratsuchende braucht nicht Vergeltung zu üben! Sie soll und kann das Gott überlassen, dessen Gericht im Unterschied zu unserem absolut gerecht ist. Gerechtigkeit ist ein wesentlicher Teil Seines Wesens: „*Denn gerecht ist der HERR. Gerechte Taten liebt er. Aufrichtige schauen sein Angesicht*“ (Ps 11,7).

An anderer Stelle wird deutlich, dass Übeltäter, sofern sie sich nicht bekehren, nicht ungestraft bleiben, wenn nicht in diesem Leben, dann auf jeden Fall in der Ewigkeit. Das lesen wir in 1 Kor 6,9-10, was leider oft auf Gläubige bezogen wird: „*Wisst ihr denn nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht: Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Weichlinge, noch Knabenschänder, weder Diebe noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes erben.*“

2. Das Recht auf Unversehrtheit loslassen

Die meisten Christen haben Mühe mit dem Vergeben aus schlicht dem einen Grund, weil sie an ihrem Recht auf Unversehrtheit festhalten. Das ist allerdings wenig sinnvoll, denn ihre Unversehrtheit werden sie nicht wieder erlangen. Geschehen ist geschehen. Eine *restitutio ad integrum*, sprich: eine Wiederherstellung des heilen Zustands vor der Tat, ist unmöglich. Einem Motorradfahrer, dem nach einem Unfall ein Bein amputiert werden musste, wird das Bein nicht wieder nachwachsen, weshalb es wenig Sinn macht, wenn er vor der neu-

en Situation die Augen verschließt und von Gott sein amputiertes Bein zurückfordert. Genau so wenig wird diejenige, die Opfer eines Missbrauchs wurde, zu dem Zustand der Unversehrtheit vor dem schrecklichen Geschehen zurückkehren können. Vergebung wird aber erst dann möglich sein, wenn sie bereit ist, dieses Recht abzugeben. Wir merken: Auch hier wieder muss das Kreuz wirksam werden. Selbstverleugnung ist angesagt, Loslassen, Hingabe.

3. Sich zur Vergebung entscheiden

Vergebung ist eine Entscheidung, die uns etwas kostet und die wir auf der Grundlage der Tatsache treffen können, dass wir darum wissen, was uns vergeben ist.

Definition:² Vergebung ist ein Versprechen, auf Sühne oder Vergeltung zu verzichten. Wenn jemand sagt „*Ich vergebe dir*“, dann verspricht er dreierlei: 1) Ich werde die Sache dir gegenüber nie mehr erwähnen; 2) ich werde die Sache gegenüber andern nie mehr erwähnen; 3) ich werde die Sache vor mir selbst nie mehr aufrollen, d. h. mich nie mehr gedanklich damit beschäftigen, die Sache nicht mehr zum Anlass für Selbstmitleid und Groll machen.

Wer auf seine Gefühle schaut, wird sagen: „*Ich kann nicht vergeben ...*“. Auf die Gefühle bezogen mag das stimmen. Doch Gott uns nicht befohlen, uns bessere Gefühle gegenüber dem zu schaffen, der uns Böses getan hat. Er weiß wohl, dass wir über unsere Gefühle keine Macht haben. Nein, Er hat uns befohlen zu vergeben. Und Er kann das fordern, weil es uns möglich ist. Weil es darum geht, eine Entscheidung zu treffen und die Kosten für diese Entscheidung zu tragen. Und Er hat ein gutes Recht, das von uns zu fordern, dass wir vergeben, weil Er uns vergeben hat. Wir messen dauernd mit zweierlei Maß. Dass uns vergeben worden ist, das ist nur recht und billig. Aber wir handeln unsern Schuldigern gegenüber gerade entgegengesetzt: Wir packen sie mit unserer Bitterkeit am Kragen und halten sie fest. Wir machen es wie der Schalksknecht, der nicht bereit war, seinem Schuldner seine 10-Euro-Schuld zu erlassen, obwohl ihm selbst eine Milliarden-Euro-Schuld erlassen worden ist (Mt 18,23-35).

Fünfter Schritt: Prozesse der Nachreifung in Gang setzen

Unreife Bewältigungsstrategien sind bei einem Kind normal, bei einem Jugendlichen entschuldbar, bei einem Erwachsenen aber ein Problem. Dieses Problem muss in der Seelsorge unbedingt angegangen werden.

Da Menschen, die eine Missbrauchserfahrung gemacht haben, diese weitgehend wegdrücken, d. h. vermeiden, sich damit aktiv auseinanderzusetzen, können sie an der Stelle auch nichts dazu lernen. Darum bleiben unreife kindliche Bewältigungsstrategien erhalten und werden nicht durch reifere abgelöst. Das ist eins der Hauptprobleme der Betroffenen zum Zeitpunkt der Seelsorge. Indem sie sich jetzt der Vergangenheit stellt, hat sie aber die Möglichkeit, mit ihr in reiferer Weise umzugehen. Hier liegt die eigentliche Chance für missbrauchte Menschen.

² Adams, Jay E.: Grundlagen biblischer Lebensberatung. Brunnen Verlag, Gießen Basel, 1983. S. 233-234.

1. Beispiele für kindliche Strategien

- Heimlichkeit (die Sache wird nach außen zugedeckt, verschwiegen);
- Hilflosigkeit (Totstellreflex, sich nicht zur Wehr setzen, führt zu Schuldgefühlen);
- Anpassung (man macht sich selbst zum Sündenbock und übernimmt die Verantwortung für das Geschehen);
- Schuld, Hass, Wut und Trauer werden nicht bewältigt, sondern aufgestaut und entladen sich nicht selten in selbstschädigendem Verhalten.
- Selbstmitleid, seelische Nabelschau, Egozentrik.

2. Beispiele für reife Strategien

- Sie setzt sich mit den Dingen auseinander und spricht darüber;
- sie wendet sich der Problematik aktiv zu und bemüht sich um Hilfe;
- sie ist bereit, falsches und lügenhaftes Denken über sich selbst (Selbstbild, Zukunft), über den Täter, über mittelbar beteiligte Bezugspersonen (z. B. die Mutter), und nicht zuletzt über Gott abzulegen und durch richtige Sichtweisen zu ersetzen;
- sie ist bereit, um Jesu willen zu vergeben, die Vergangenheit dahinten zu lassen und sich der Gestaltung ihrer Zukunft zuzuwenden.
- sie muss sich nicht selbst bemitleiden. Aber sie darf gewiss sein, dass Gott mit ihr Mitleid hat. Die Bibel zeigt das z. B. in Ri 2,18b: „*Denn der HERR hatte Mitleid wegen ihres Ächzens über die, die sie quälten und sie bedrängten.*“

Vergangenheit bewältigen bedeutet nicht zuletzt auch, die Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen, für die Reaktionen heute. Sich gekränkt und schmolend zurückziehen, aus Zorn mit dem Fuß aufstampfen, trotzig davonlaufen usw., das gesteht man einem Kind zu. Doch irgendwann müssen wir kindliches Verhalten ablegen und erwachsen werden. Paulus spricht in 1 Kor 13,11 davon: „*Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, (d. h. ein Erwachsener wurde), da tat ich weg, was kindisch war.*“

Sechster Schritt: Weitergehen lernen

Wenn wir unserer Kindheit eine fast mystische Bedeutung beimessen und unsere Aufmerksamkeit allein darauf richten, was unsere Umwelt an uns versäumt hat, wenn wir für unser Scheitern jederzeit einen Schuldigen finden, dann werden wir nur von unserem Gestern beherrscht. Dann haben wir keine Kraft für die Aufgaben, die uns die Zukunft stellt.

Wir alle müssen an den Punkt gelangen, wo wir unser Gestern verlassen, wo wir aufhören zu überlegen, „wie es hätte sein können, wenn ...“ oder „was geworden wäre, wenn nicht...“. Diese Anklagen und Selbstvorwürfe führen nicht weiter. Das Alte ist vergangen und muss auch in uns Vergangenheit werden. Ein wichtiges Wort dazu finden wir im Philipperbrief: „*Ich vergesse, was dahinten, strecke mich aber aus*

nach dem, was vorn ist, und jage auf das Ziel zu, den Kampfpreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Phil 3,13-14).

Daraus lassen mindestens zwei Verhaltensregeln ableiten:

1. Vergessen, was dahinten ist!

Das Vergessen ist keinesfalls nur negativ zu sehen. Es gibt auch ein gutes, ein gnädiges Vergessen. Wenn etwas, was uns einmal gepeinigt hat, vergessen worden ist, wird es uns nie wieder Not bereiten. Darum sollten wir das Vergessen nicht unnötig behindern, indem wir schmerzliche Dinge immer wieder neu ins Bewusstsein bringen. Paulus bezeugt in Phil 3, dass er sich nicht mit seiner Vergangenheit beschäftigt, obwohl er aus heutiger therapeutischer Sicht allen Grund dazu gehabt hätte. Er suchte für seine Mitmenschen das Beste und das Ergebnis war, dass er Hunger litt, Durst, Blöße, Obdachlosigkeit. Er wurde geschmäht, gelästert, verfolgt, ja, wie der „letzte Dreck“ behandelt (nachzulesen in 1 Kor 4,10-13). Hätte er diese Verletzungen nicht aufarbeiten müssen? Er hat es nicht getan. Sein überaus fruchtbarer Dienst beweist, dass es ihm nicht geschadet hat! Im Gegenteil: Wenn er sich intensiv mit seiner Vergangenheit beschäftigt hätte, wäre er für Gott unbrauchbar geworden. Nein, Paulus war sein Dienst nur möglich, weil er diese Ausrichtung hatte: *„Ich vergesse, was dahinten ist ... und jage auf das Ziel zu.“*

2. Zielorientiert leben

Wir können der Ratsuchenden versichern, dass Gott mit ihr einen Plan hat und dass dieser Plan genau auf sie zugeschnitten ist. Das Böse ist in der Welt und wir können es nicht weg-schaffen. Wir müssen damit leben. Doch wir dürfen wissen, dass – wie es Martin Luther mal sagte – Satan nur der Ket-

tenhund Gottes ist und Gott die Kette in der Hand hält. Bei allem, was Böses in der Welt geschieht, hat Gott doch alles unter Kontrolle.

Doch es gibt eine gute Nachricht für solche, die aufgrund der Bosheit anderer Menschen in ihren menschlichen Möglichkeiten beeinträchtigt sind: Was immer die Beeinträchtigung sein mag, sie kann Gott nicht hindern, mit unserm Leben zu dem Ziel zu kommen, das Er sich vorgenommen hat! Aus irdischer Perspektive mag es so sein, dass solche Menschen benachteiligt sind, aus himmlischer Perspektive wird ihnen nur das zum Nachteil, wo sie selbst Gott Grenzen setzen. Somit kommt alles darauf an, dass sie sich so, wie sie sind, ihrem Gott zur Verfügung stellen.

Die entscheidende Frage an Gott lautet also nicht: *„Gott, warum hast du das zugelassen?“*, sondern: *„Herr, was willst du, dass ich tun soll?“* Die Lebensorientierung bewegt sich von der Vergangenheit auf die Zukunft hin, von sich selbst auf den Mitmenschen, vom Verlust auf das Ziel. Erwachsen und reifer werden bedeutet – wie schon gesagt – notwendige Lernprozesse nachzuholen. Aber auch nach diesem Prozess kann es sein, dass Erinnerungen an den Missbrauch ähnlich wie beim Prozess der Trauer Gefühle des Schmerzes hervorrufen. Nun haben wir alle keine Verheißung eines schmerzfreien Lebens, seien es körperliche oder psychische Schmerzen. Aber wenn die Betroffene gelernt hat, ihr zukünftiges Leben aktiv zu gestalten, werden solche Erinnerungen mehr und mehr verblasen. Und noch wichtiger: Sie werden nicht mehr zu einer Blockade in ihrer Beziehung zu Gott und ihren Mitmenschen. Die Betroffene kann im Vollsinn brauchbar für Gott werden und ein aus göttlicher Sicht erfolgreiches Leben haben. Wenn man das als Seelsorger miterleben darf, bleibt einem nur noch Lob Gottes aus tiefstem Herzen.

Ehekrisen und ihre Überwindung

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

I Fünf biblische Eheleitlinien

- 1.) Der Mensch ist zu gelingender Kommunikation erschaffen (1 Mose 1,26f.)
- 2.) Mann und Frau sind für ihre spezifischen Aufgaben optimal ausgestattet (1 Mose 1,31)
- 3.) Die Frau ist zum umfassenden Hilfesein für ihren Mann berufen (1 Mose 2,18)
- 4.) Der Mann ist zum verantwortlichen Hauptsein für seine Frau und Kinder berufen (1 Kor 11,3)
- 5.) Die Ehe steht in der Wertigkeit höher als alle anderen Verwandtschaftsgrade (1 Mose 2,24)

II Ehegefährdungen und Ansätze zu ihrer Überwindung

II.1 Durch den Mann

1. **Der schweigsame Mann** – *seitens des Mannes: das Hilfesein der Frau entdecken und annehmen; seitens der Frau: das Vertrauen des Mannes gewinnen*
2. **Der Nestflüchter** – *seitens des Mannes: Prioritätenliste überdenken; seitens der Frau: das Heim zur „Heimat“ gestalten, dem Mann Anerkennung geben*
3. **Der verantwortungsunfähige Mann** – *seitens des Mannes: das eigene Vaterbild hinterfragen; seitens der Frau: Helfen zum Hauptsein*
4. **Das Muttersöhnchen** – *seitens des Mannes: Ablösung vom Elternhaus; seitens der Frau: geben, was der Mann braucht, nicht was er will*
5. **Der sexuelle Egoist** – *seitens des Mannes: hingebungsvolle Liebe einüben; seitens der Frau: dem Mann die frauliche Empfindungswelt nahebringen*

II.2 Durch die Frau

1. **Die sich vernachlässigende Frau** – *seitens des Mannes: der Frau seine Gefühle mitteilen; seitens der Frau: achten auf anziehendes Wesen und anziehendes Aussehen*
2. **Die ewige Nörglerin** – *seitens des Mannes: der Frau Dankbarkeit zeigen; seitens der Frau: dem Mann Anerkennung geben*
3. **Die Allesmacherin** – *seitens des Mannes: das Hauptsein aktivieren; seitens der Frau: das Hauptsein des Mannes fördern und das eigene Dominanzstreben zügeln*
4. **Die Kindertante** – *seitens des Mannes: der Frau Gesten der Liebe zeigen und die Frau neu erobern; seitens der Frau: Prioritätenliste ordnen*
5. **Die Mitleidige** – *seitens des Mannes: der Frau die eigenen Bedürfnisse schildern; seitens der Frau: das Gefühlsleben unter die Herrschaft des Geistes stellen*

II.3 Durch beide

1. **Der „Dreißigjährige Krieg“** um die Vorherrschaft in der Ehe – die Andersartigkeit des Ehepartners aus Gottes Hand annehmen
2. **Die perspektivlose Ehe** – die wahre Kommunikation des Gebens und Nehmens entdecken
3. **Die resignative Ehe** – die biblischen Ehe-Verheißungen ernstnehmen
4. **Die Vernunfteh** – die Ehe als Vorgeschmack des Himmels neu entdecken und in ihr Treue, Geborgenheit und Heimat suchen und finden
5. **Die glaubensverschiedene Ehe** – die Anordnungen des Paulus in 1 Kor 7,12-16 befolgen

Vergebung – eine Hilfe bei Depression?

Dr. Christa-Maria Steinberg

1. Beschreibung der Depression

Zwei große psychische (= seelische) Erkrankungen (früher: Geisteskrankheiten) kennen wir: *Schizophrenie* und *Bipolare Störung* oder auch manisch-depressive Erkrankung.

Wir reden hier von der Depression – viele Erkrankte haben keine manischen Phasen, sondern nur depressive.

Die Depression ist eine international bekannte Hirnstoffwechselstörung mit klar definierter Ursache, Symptomatik, Verlauf und Heilungschancen.

Die Krankheit ist genetisch vorgegeben und kann ausbrechen in schweren Lebenskrisen, nach ungeborgener Kindheit oder andern seelischen Verletzungen, bei Hormonumstellungen (Wochenbettdepression), als Begleiterkrankung körperlicher Krankheiten (Tumor, Arteriosklerose), nach Schädel-Hirnverletzungen.

2. Symptome

Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Ängste häufig morgens am schwersten (Morgentief). Innere Unruhe, innere Leere, Vergesslichkeit, Unkonzentriertheit, Antriebslosigkeit, bleierne Schwere, Wahngedanken, Selbstmordgedanken. Der Glaube geht verloren. Verschiedenste körperliche Symptome ohne krankhafte Befunde (= larvierte Depression).

Depressive Phasen treten ein- oder mehrmals im Leben auf, dauern sehr unterschiedlich lange. Heilung ist möglich.

3. Therapie

Manchmal ist zu Beginn stationäre Behandlung unverzichtbar. Antidepressive Medikamente, eventuell zu Beginn zusätzlich Schlafmittel, manchmal Angstlöser. Krankschreibung. Zwei Stunden Bewegung an der frischen Luft täglich, genügend Ruhe, wie der Patient es wünscht und braucht. Täglich etwas zum Freuen. Keine belastenden, nur ermutigende Kontakte. Psychotherapie, um vielleicht Kindheitsverletzungen aufzuarbeiten. Soziotherapie, um die Lebensumstände so zu gestalten, dass das Wiederholungsrisiko einer depressiven Phase minimiert wird. Eventuell eine Kur.

Cave (hüte dich vor): Anfeuern: „Reiß dich zusammen, lass dich nicht hängen, streng dich an.“

Oder Glaubensdruck: „Du solltest mehr beten, dann geht die Depression weg. Du glaubst wohl nicht genug, sonst wärest du nicht krank!“

Oder Krankheitsberichten anderer Depressiver, die nur Verschlimmerung erlebt haben.

4. Seelsorge

Manche Patienten leiden an einem Versündigungswahn: Sie sind davon überzeugt, dass ihre Sünden zu schwer sind, um vergeben werden zu können. Sie glauben gegenteilige Beteuerungen nicht (ein „Wahn ist ein krankhaft entstandener, nicht korrigierbarer Irrtum“). Sie gehen immer wieder zur Seelsorge und bitten um Vergebung, können diese aber nicht annehmen. Wir begütigen sie, nehmen die Angst und vertrösten sie auf ihre Genesung, mit der der Wahn verschwinden wird.

Aber: Es gibt depressive Menschen, die festhalten an einer Schuld. Sie pflegen durchgehend eine Bitterkeit. Sie erinnern sich und andere immer wieder daran, was ihnen für Unrecht geschehen ist. Oder sie halten fest an Ablehnungen: ihres Mannes, ihrer Kinder, weil die nicht geworden sind, was sie sollten, oder der Schwiegerkinder. Oder sie streiten unerbittlich und unaufhörlich mit den Nachbarn und wollen keinen Frieden. In der Gemeinde sind sie nachtragend. Zu Gottes Wegen sagen sie Nein.

Wenn sie da geführt werden, selbst zu vergeben oder jemand um Vergebung zu bitten, ist manche Depression schlagartig verschwunden. Bei einsamen, verbitterten, schlaflosen depressiven Menschen kehren dann Frieden und Fröhlichkeit ein. Vergebung ist eine wichtige Hilfe bei Depression. Wie viele halten an hochmütiger Kälte fest und beklagen sich, dass sie so allein sind.

Vergebung alter Schuld, die man unter den Teppich gekehrt hatte und die Gott in seiner Gnade jetzt in Erinnerung bringt, ist ebenso heilsam.

Beichte und Vergebung – Chance zum Neuanfang

Albrecht Wandel

„Ein Katholik hat die Beichte, um sich von seinem Geheimnis zu erholen, eine großartige Einrichtung; er kniet nieder und bricht sein Schweigen, ohne sich den Menschen auszuliefern, und nachher erhebt er sich, tritt wieder seine Rolle unter den Menschen an, erlöst von dem unseligen Verlangen, von Menschen erkannt zu werden. Ich habe bloß meinen Hund...“

So schreibt der Protestant Max Frisch in seinem Roman „Mein Name sei Gantenbein“.

Immer noch weckt dieses Thema Berührungsängste, teils aus einer Abgrenzung zur katholischen Beichtpraxis, teils aus schlechten Erfahrungen, die nicht nur im katholischen Umfeld gemacht wurden. Die Konsequenz ist sowohl eine beichtlose Gesellschaft als auch beichtlose Gemeinden. In diesem ersten Teil sollen zunächst die fatalen Auswirkungen in diesen Bereichen erörtert werden und gleichzeitig Auswege aus der „Beichtlosigkeit“ aufgezeigt werden.

1. Beichte – entlastet (weiter)leben

1.1 Eine belastete Gesellschaft

In unregelmäßigen Abständen prangen sie auf den Titelbildern der Gazetten bzw. auf den einschlägigen Seiten des Internets: die öffentlichen Beichten Prominenter – teils provoziert durch den medialen Pranger der Öffentlichkeit. Was fehlt ist meist die gnädige Barmherzigkeit und der Zuspruch der Vergebung. Ähnlich öffentlich sind die Beichten, die in den Nachmittags-Talkshows vor einem Millionenpublikum ausgebreitet werden. Auch hier werden die Selbstoffenbarer mit ihren Verfehlungen allein gelassen und müssen damit selber zurechtkommen - jetzt allerdings an den öffentlichen Pranger gestellt. Was bei beiden Möglichkeiten fehlt, ist ein Schutzraum der Vertraulichkeit:

„... für die allermeisten Menschen ist eine Beichte, sei sie christlich fundiert oder säkular umgangssprachlich verstanden, kein Spektakel fürs Publikum, sondern ein Geschehen im Schutzraum der Vertraulichkeit, das unter vier Augen oder sogar anonym stattfindet.“¹

Diesen finden Menschen, die das Angebot der Online-Beichtstühle in Anspruch nehmen.² Zu Glockengeläut und Kirchenfarben auf ihren Bildschirmen tippen sie ihre Schuld in das weltweite Netz und sind dankbar für die automatisch zugesprochene Absolution. Es muss mit der Beichte etwas auf sich haben, dass auch der säkularisierte Mensch des 21. Jahrhunderts die Sehnsucht hat, seine Schuld loszuwerden. Die Psychologie hat dieses Grundbedürfnis der Menschen wieder neu entdeckt und nennt es etwas freundlicher „Seelenhygiene“.

Das Aussprechen von Verfehlungen wird zunehmend als ein Akt erlösender Befreiung gesehen:

„... wie so viele religiöse Traditionen hat auch das Beichritual einen psychologischen Nutzeffekt, der über die religiöse Bedeutung hinausgeht. Allein der bloße Akt des seelsorgerlichen Gesprächs, in dem man einer anderen Person erzählt, welche zurückliegenden Ereignisse einem auf der Seele lasten, tut gut. Zu diesem wichtigen Schluss kam nach zwei Jahrzehnten intensiver Forschung James Pennebaker von der University of Texas in Austin. Er fand heraus, dass eine messbare Verbesserung der psychischen und physischen Gesundheit einsetzt, wenn man einer anderen Person seine Probleme erzählt oder sich nur 15 Minuten am Tag Zeit nimmt, um sie aufzuschreiben. Solange man die emotionalen Einzelheiten schildert, sich seinen Gefühlen stellt, nimmt man dem Bereuen seinen Stachel.“³

Der Mensch scheint einen natürlichen, einen gottgegebenen Drang zu haben, Schuld „auszuscheiden“. Vielfach tritt auch der Psychologe an die Stelle des Beichtvaters, aber auch hier fehlt bei vielen Schuldproblemen die Basis zur vergebenden Entlastung. Von „Schuldkomplex“ ist dann die Rede (was auch durchaus sein kann), aber eben nicht von „Schuld-Vergebung“ durch eine übergeordnete Instanz (Gott).

1.2 Belastete Christen

Als 1937 das Predigerseminar in Finkenwalde, das von Dietrich Bonhoeffer geleitet wurde, geschlossen wurde, schrieb er ein Vermächtnis an seine Studenten, in dem er ganz neu auf die Notwendigkeit der Beichte aufmerksam machte:

„Bekennet einer dem andern seine Sünden“ (Jak 5,16). Wer mit seinem Bösen allein bleibt, der bleibt ganz allein. Es kann sein, dass Christen trotz gemeinsamer Andacht, gemeinsamen Gebetes, trotz aller Gemeinschaft im Dienst allein gelassen bleiben, dass der letzte Durchbruch zur Gemeinschaft nicht erfolgt, weil sie zwar als Gläubige, als Fromme Gemeinschaft miteinander haben, aber nicht als die Unfrommen, als die Sünder. Die fromme Gemeinschaft erlaubt es ja keinem, Sünder zu sein. Darum muss jeder seine Sünde vor sich selbst und vor der Gemeinschaft verbergen. Wir dürfen nicht Sünder sein. Unausdenkbar das Entsetzen vieler Christen, wenn auf einmal ein wirklicher Sünder unter die Frommen geraten wäre. Darum bleiben wir mit unserer Sünde allein, in der Lüge und der Heuchelei; denn wir sind nun einmal Sünder.“⁴

Nicht nur für Studierende der Theologie, sondern für alle Christenmenschen und vor allem für die Gemeindepraxis zeigte er die zerstörerischen Auswirkungen einer fehlenden Beichtpra-

1 Kaul, Tamara. Der Drang zum Bekenntnis. <http://www.heise.de/tp/artikel/24/24330/1.html>. Download vom 15.5.2013.

2 <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/online-beichte-wo-suender-ihre-schuld-im-netz-abladen-a-618162.html>. Download vom 15.5.2013. Beispiele für einen Online-Beichtstuhl: www.beichte.de; www.beichthaus.com; www.onlinebeichte.net

3 Psychologie heute, 3/2007

4 Bonhoeffer, Dietrich. Gemeinsames Leben. 23. Aufl. München: Chr. Kaiser Verlag, 1987 S. 93. Wenn Bonhoeffer hier von „Sünde“ spricht, meint er damit m.E. nicht die Sünde, die von Gott trennt, sondern das „Sündigen“, das wieder als dem Christen eigentlich fremder Charakterzug ins Leben gekommen ist.

xis auf. Bis heute legt er damit seine Finger in einen wunden Punkt und die Auswirkungen zeigen sich auch in unseren Tagen in nicht wenigen Gemeinden. Einige Auswirkungen fehlender Beichtgelegenheit innerhalb der Gemeinde:

- Lüge & Heuchelei⁵
- Einsamkeit – der Christ bleibt allein mit seiner Schuld. Daraus folgen häufig auch Isolation und das Führen eines Doppellebens.
- Blockaden durch unvergebene Schuld (Gott kann den noch wirken, muss aber nicht. Vor allem für die betroffene Person und das gemeindliche Umfeld ist es ein zerstörerischer Zustand).
- Durch „öffentliche“ Schuld wird die Ehre Jesu beschmutzt.
- Das Bild von Christen in der Welt wird verschoben: Sie sind begnadigte Sünder und keine christlichen Glaubenshelden (Beichten macht in gesunder Weise demütig).
- Die Kreuzestat wird klein gemacht (Ich versuche selbst meine Sünde zu bewältigen, auch indem ich sie nicht bewältigen lasse).
- Christen, die mit unbewältigter Schuld leben, haben nur sehr eingeschränkt die „neue Kreatur“ (2 Kor 5,17) und können das neue Leben in Christus nicht leben.
- Die Ungewissheit der Erlösung macht sich breit: Das kann zu einer Verzweiflung über die Verlorenheit oder zu einer billigen Lehre einer „Unverlierbarkeit des Heils“ führen.

Wir sehen, wie viel wir als Christen verschenken, wenn wir nicht die befreiende Macht der Beichte und Vergebung annehmen.

2. Beichte in Geschichte und Gegenwart

2.1 Biblische Grundlagen

Hier kann nur verkürzt auf die vielfältigen Aussagen der Hl. Schrift zu dieser Thematik eingegangen werden. Lediglich rudimentär werden deshalb einige Grundlinien an exemplarischen Texten verdeutlicht werden.

2.1.1 Altes Testament

Sündenvergebung ist ein befreiender, froh machender Vorgang:

*Ps 32,1 Vom Segen der Sündenvergebung (Der zweite Bußpsalm)
Eine Unterweisung Davids. Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist!*

Ps 32,2 Wohl dem Menschen, dem der HERR die Schuld nicht zurechnet, in dessen Geist kein Trug ist!

Die Auswirkungen der Sünde führen nicht nur zu geistlichen „Beschwerden“, sondern es kann durchaus zu ernsthaften psychosomatischen Folgen kommen:

Ps 32,3 Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen.

Ps 32,4 Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird.

Sünden zu bekennen ist eine bewusste Entscheidung des Sünders. Auf das Bekennen der Sünde kann Gott gar nicht anders als sie zu vergeben. Hier hat Gott sich festgelegt:

Ps 32,5 Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde.

Fortdauerndes Beharren in der Sünde macht stumpf für Sünderkenntnis:

David und Bathseba (2 Sam 11)

Sünde sucht sich eine Gelegenheit, einen Raum, in dem der Mensch sich ihrer bedient. Schleichend, fast romantisch eskaliert das Sündigen. Einmal in Fahrt gekommen, ist sie nur noch schwer zu bremsen. Um die Folgen des Sündigens zu vertuschen stürzt sich der Sünder in immer größere und brutale Vergehen, die im Töten des Opfers (Uria) endet. Werden die einzelnen Eskalations-Stufen nicht durch ein Sündenbekenntnis unterbrochen, ist die Lawine kaum mehr aufzuhalten. David ist hier ein erschreckendes Beispiel, das aber heute eine mindestens genauso erschreckende Aktualität besitzt.

Im folgenden Kapitel (2 Sam 12) ist von der Überführung eines Sünders von seiner Schuld die Rede. Hier kann man nur bedingt von einer Beichtsituation sprechen, da David nicht von sich aus das Beichtgespräch sucht. Vers 13 zeigt aber, dass eben auch in dieser Situation 1 Joh 1,9 vorweggenommen wird: Bekennt der Sünder die Schuld, so wird ihm bedingungslos vergeben. Der anschließende Vers 14 zeigt, dass die Dimension über die persönliche Schuld hinaus reicht. Hier bedarf es einer Sühne, weil die Feinde Gottes einen Grund zum Lästern erhalten haben. Die Frage, warum der Sohn Davids sterben musste, wird durch eine frohmachende Weise aufgelöst:

Der Davidsohn muss wegen und für den Sünder sterben.

Der Bezug zum Sühnetod Jesu wird so schlagartig deutlich und begründet auch, warum aus ntl. Perspektive durch den Sühnetod Jesu eine Mitwirkungspflicht des bußfertigen Sünders an der Versöhnung hinfällig wird.⁶ „Umsonst (bedingungslos), allein um Christi [Kreuzestod] Willen durch den

⁵ Das griechische Wort ὑποκρίνομαι kann auch als „schauspielern“ verstanden werden, bei dem eine Maske aufgesetzt wird, die in unserem Fall einen frommen Charakter darstellt.

⁶ Anders die kath. Beichtlehre, in der der bußfertige Sünder eine Mitwirkungspflicht hat (s.unten).

Glauben⁷ erhält der Sünder die Vergebung, so drücken es die Reformatoren im Artikel 4 des Augsburger Bekenntnisses aus.

2.1.2 Neues Testament

Indem Jesus Menschen die Vergebung der Sünden zuspricht, identifiziert er sich als der allmächtige Gott, wie es ja die Pharisäer in Lk 5,20-21 in anklagender Weise klar aussprechen. Vor seiner Himmelfahrt überträgt er im „johanneischen Missionsbefehl“ diese Vollmacht des Zuspruchs der Sündenvergebung auf seine Jünger:

Joh 20,23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Bezüglich der Beichte unter vier Augen gibt die Perikope über die Gemeindegerechtigkeit⁸ einen Anhaltspunkt:

Mt 18,15 Sündigt aber dein Bruder (an dir)⁹, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Mit 1 Joh 1,9 haben wir die zentrale Stelle für den Vorgang der Sündenvergebung, der auch in der Vier-Augen-Beichte zugesprochen werden darf:

Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

Dabei ist zu beachten, dass die Sündenvergebung nicht an eine Bedingung geknüpft ist, z. B. an eine Art Wiedergutmachung, wie es die katholische Kirche in der Satisfactio kennt (s. u.). Dennoch entsteht im Zuspruch der Beichte ein Anspruch an den Beichtenden: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Joh 8,11).

Dass das Bekennen der Schuld voreinander auch im Gemeindealltag einen Platz hat, zeigt Jak 5,16. Hier erleben sich auch die Ältesten als simul iustus et peccator.¹⁰

2.2 Geschichtliche Entwicklung

Im Zuge der ersten Christenverfolgungen stellte sich die Frage, ob „abgefallene Christen“ (lapsi) wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen werden können und wenn Ja unter welchen Voraussetzungen. Hier wurde die Frage einer „zweiten Buße“ gestellt. Spuren dieser Problematik finden wir in Hebr 10,26-31 im Vergleich mit Offb 2,5.16.21; 3,3.19. Mit dem Ende der Christenverfolgungen durch die konstantinische Wende (ab 313 n. Chr.) wurde dies hinfällig.

Wurde der Abfall nicht mehr offenbar vor den Mitchristen, so erlebte der Christ sich dennoch als fehlbar. Nun konnte er diese Schuld zwar für sich behalten und damit auch die Last, die immer schwerer werden konnte (vgl. dazu die „Bekenntnisse“

von Augustinus). Nicht umsonst kam es zuerst innerhalb der klösterlichen Bruderschaften zur Praxis der Einzelbeichte zwischen Bruder und Bruder. Ab dem 7. Jh. fand dies dann Eingang in die Gemeinden und das Laterankonzil (1215) machte eine mindestens jährliche Beichte zur Bedingung für den Empfang des Abendmahls. Damit wurde die Beichte institutionalisiert, was ihrer eigentlichen Intention nicht unbedingt dienlich war. Im Folgenden bildeten sich in der kirchlichen Beichtpraxis 4 Elemente heraus:

1. Reue im Herzen (contritio cordis)
2. Bekenntnis mit dem Mund (confessio oris)
3. Lossprechung (absolutio)
4. Genugtuung durch Werke (satisfactio operis)

Wie bereits oben beschrieben, gehört die Satisfactio gerade nicht zur Beichte, da die Vergebung ja bedingungslos zugesprochen wird. Hier spiegelt sich die Lehre von der Mitwirkungspflicht im katholischen Kontext wieder.

Martin Luther übte die Beichtpraxis rücksichtslos, war aber nie lange durch die Absolution beruhigt. Seine erste Ablassthese wird deshalb auch grundlegend für das evangelische Verständnis der Buße:

Da unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: »Tut Buße« usw. (Mt 4,17), wollte er, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein sollte.¹¹

Dennoch empfiehlt Luther die Beichte, aber ohne ihr den sakramentalen Charakter zu verleihen. In der letzten Predigt einer achtteiligen Predigtreihe, die Luther nach seiner Rückkehr von der Wartburg in Wittenberg hielt, behandelt er die Beichtpraxis, wie er sie für angemessen und hilfreich hielt. Luther lag sehr daran, von der Fixiertheit auf den Menschen in der gängigen Beichtpraxis, zu einer Fixiertheit auf Christus und von Christus her die Beichte zu verstehen. Bei Luther ist die Beichte der Ausdruck der Rechtfertigung.

Michael Herbst schreibt dazu:

„Christus nimmt, was meines war, nämlich die Sünde und er gibt, was seines ist und nie hätte meines werden können, die Gerechtigkeit Gottes nämlich.“¹²

Luther verlagert den Schwerpunkt bei der Beichte weniger auf das Bekenntnis des Menschen (confessio), als vielmehr auf die Vergebung (absolutio):

„Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eins, dass man die Sünde bekenne, das andere, dass man die Absolution oder Vergebung empfangen als von Gott selbst und ja nicht daran zweifle, sondern fest gläube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.“¹³

7 gratis iustificentur propter Christum per fidem

8 Fleischhammel, Detlev: Den Bruder und die Schwester gewinnen: Wie geschieht korrektive Gemeinde-Seelsorge?, 1. Aufl. - Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2000

9 Bei wichtigen Textzeugen fehlen diese Worte.

10 „Zugleich gerecht und Sünder“

11 [Martin Luther: Die Ablassthesen und die Resolutionen (1517-1518). Martin Luther: Gesammelte Werke, S. 1115 (vgl. Luther-W Bd. 2, S. 32) (c) Vandenhoeck und Ruprecht <http://www.digitale-bibliothek.de/band63.htm>]

12 Michael Herbst, „Geschichte der Seelsorge im Wandel der Zeiten: 100 Jahre Klinik Hohe Mark – 15. September 2004.“ Download: http://www.klinik-hohe-mark.com/uploads/media/Vortrag_Seelsorge_20040915.pdf

13 Zitiert nach Herbst, „Geschichte der Seelsorge im Wandel der Zeit“ S. 8.

Aus dem Anliegen der Abgrenzung vom katholischen „Zwang zur Beichte“ trat diese jedoch in den protestantischen Konfessionen stark in den Hintergrund. Erst in jüngster Zeit kommt es zu einer Wiederentdeckung der Privat- oder Einzelbeichte und einer Wertschätzung auch im protestantischen Umfeld.

3. Beichte – offen gefragt

3.1 Reicht es nicht, Sünde einfach vor Gott zu bringen?

Grundsätzlich genügt es, Sünde vor Gott zu bekennen und sich der Vergebung durch Jesus Christus gewiss zu sein.

Allerdings neigen wir dazu, innerlich die Sünde zu verharmlosen oder uns selbst, wenn auch nur unbewusst, zu rechtfertigen. Sünde auszusprechen vor einem Bruder ist ein Akt der Demütigung, die den Hochmut niederschlägt. Wir erleben in der Beichte etwas vom „mit Christus sterben“ und im Zuspruch der Vergebung etwas vom „mit Christus auferstehen“. Wir brechen im öffentlichen Bekenntnis vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt mit der sündhaften Vergangenheit und lassen sie hinter uns, um in der Jesusnachfolge in ein neues Leben zu gehen. Nirgends wird uns die Liebe Jesu zu uns deutlicher, als in der Beichte und nirgends wird es uns mehr gelingen, Jesus zu lieben, als in dem Zuspruch der Vergebung durch den Bruder.

3.2 Wer soll beichten?

Wir beichten nicht um Gottes willen, sondern um unseretwillen. Goldene Regel:

- Keiner muss beichten!
- Jeder darf beichten!
- Manche sollten beichten!

3.3 Wann beichten?

Beichten ist kein „letzter Ausweg“ bei großen und dramatischen Sünden, sondern das Ausatmen und wieder Einatmen auf der Basis des Kreuzestodes Jesu. Ein Bruder oder eine Schwester (geschlechtsspezifisch getrennt) geht diese Wegstrecke mit mir. Gerade die Anwesenheit eines anderen stärkt die Gewissheit, dass Schuld wirklich bekannt und vergeben ist (Zeugenschaft des Beichthörers).

Deshalb ist sowohl die regelmäßige „Beichte“ als auch die Beichte bei akutem Anlass ein befreiender, ein reinigender Vorgang. Eine große Hilfe ist Beichten, wenn sündiges Verhalten immer wieder auftritt, trotz wiederholtem Bekennen vor Gott und/oder wenn ein Verhalten und Belastungen vorliegen, die immer wieder zur Anfechtung führen.

3.4 Wem beichten?

Grundsätzlich kann mit dem Beistand eines jeden Mitchristen gebeichtet werden

Wichtig dabei ist, dass der „Beichtiger¹⁴“ sich bewusst ist, dass er selber als Sünder unter dem Kreuz steht. Wer im christlichen Leben „über dem Sünder“ steht, wird sich verständnislos angesichts dessen Bekenntnisses abwenden.

„Wer unter dem Kreuze Jesu lebt, wer im Kreuze Jesu die tiefste Gottlosigkeit aller Menschen und des eignen Herzens erkannt hat, dem ist keine Sünde mehr fremd; wer vor der Furchtbarkeit der eigenen Sünde, die Jesus ans Kreuz schlug, einmal erschrocken ist, der erschrickt auch vor der schwersten Sünde des Bruders nicht mehr. ... Allein der Bruder unter dem Kreuz kann meine Beichte hören. Nicht Lebenserfahrung, sondern Kreuzeserfahrung mache den Beichthörer. Der erfahrenste Menschenkenner weiß unendlich viel weniger vom menschlichen Herzen als der schlichteste Christ, der unter dem Kreuz Jesu lebt. Die größte psychologische Einsicht, Begabung, Erfahrung vermag ja das eine nicht zu begreifen: was Sünde ist. Sie weiß von Not, von Schwachheit und Versagen, aber sie kennt die Gottlosigkeit des Menschen nicht. Darum weiß sie auch nicht, dass der Mensch allein an seiner Sünde zugrunde geht und allein durch Vergebung heil werden kann. Das weiß nur der Christ. Vor dem Psychologen darf ich nur krank sein, vor dem christlichen Bruder darf ich Sünder sein. Der Psychologe muss mein Herz erst erforschen und findet doch nie den tiefsten Grund, der christliche Bruder weiß: da kommt ein Sünder wie ich, ein Gottloser, der beichten will und Gottes Vergebung begehrt. Der Psychologe sieht mich an, als wäre kein Gott, der Bruder sieht mich vor dem richtenden und barmherzigen Gott im Kreuz Jesu Christi. Es ist nicht Mangel an psychologischen Kenntnissen, sondern Mangel an der Liebe zu dem gekreuzigten Jesus Christus, wenn wir so armelig und untauglich sind für die christliche Liebe.“¹⁵

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, was Gerhard Maier zu Joh 20,23 sagt:

„Jetzt aber, nach der Auferstehung, gibt er diese Vollmacht an seine Jünger weiter, d. h. was die Jünger tun, hat bei Gott Gültigkeit! Gerade dies besagen die Worte: „dem sind sie vergeben“ bzw. „behalten“. Man könnte hier sogar übersetzen: „dem vergibt (oder behält) sie Gott. ... In Gestalt eines niedrigen Jüngers, eines „Bruders“ Jesu, kommt Gott selbst zu den Menschen.“¹⁶

Kennzeichen eines Beichthörers:

- Er soll den Heiligen Geist haben (Joh 20,22), den nach Eph 1,13 jeder hat, der auf Grund des Hörens des Evangeliums gläubig geworden ist.
- Er sollte schweigen können.
- Er sollte selber die Beichte praktizieren, damit er nicht als Hochmütiger, sondern als Demütiger die Beichte hören kann.
- Er sollte das gleiche Geschlecht haben.

14 Dieser etwas künstlich wirkende Begriff steht für den „alten“ Begriff des Beichtvaters.

15 Bonhoeffer, Dietrich. *Gemeinsames Leben*, S. 99-100, 23. Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag, 1988

16 Maier, Gerhard. *Johannesevangelium 2. Teil*. Edition C Bibelkommentar. Bd. 7. S. 367. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1986.

- Er sollte das Vertrauen des Beichtenden haben.
- Er sollte nicht persönlich betroffen sein (Ausnahme: Versöhnungsbeichte).

3.5 Wo beichten?

Grundsätzlich kann an jedem Ort gebeichtet werden. Einige äußere Gegebenheiten können aber sehr hilfreich sein:

- ein Raum, in dem man ungestört ist.
- Keine Unterbrechung durch „hereinstürmende Menschen“.
- Telefon und Handy sollten ausgeschaltet sein.

3.6 Wie beichten?

Vorbereitend ist es hilfreich, wenn der Beichtende sich (schriftlich) Gedanken macht, was er beichten möchte. Hier kann auch ein so genannter Beichtspiegel helfen. Oft werden hier die zehn Gebote und/oder das Vaterunser als Leitfaden verwendet.

Thomas Richter¹⁷ schlägt folgende 4 Schritte der Beichte vor:

1. Erkennen (wahrnehmen der Schuld)
2. Anerkennen (eingestehen der Schuld)
3. Bekennen (aussprechen der Schuld)
4. Zuerkennen (abgeben der Schuld und annehmen der Vergebung)

3.7 Was ist das Beichtgeheimnis?

Grundsätzlich: Das Wissen um Vertraulichkeit und Beichtgeheimnis bietet den Freiraum, wirklich reinen Tisch zu machen ohne die Angst, dass ein „Bumerang“ zurückkommt. Ohne Beichtgeheimnis wird Beichte vielfach halbherzig, von Lüge und Heuchelei geprägt sein, die ihren Grund im Selbstschutz des Menschen hat. (Biblische Begründung: Mi 7,18f.; Mt 18,15)

Umfang des Beichtgeheimnisses:

- Keinerlei Andeutung des Seelsorgewissens z. B. in Predigt, Unterricht, Gebetsgemeinschaft, anderen Seelsorgern, Ältesten, Ehepartnern, etc.
- Bei Einholung eines fachlichen Rates muss der Beichtende zustimmen.
- Nicht einmal den Namen (Terminplanung!) darf der Beichtshelfer weitergeben.

Sowohl Beichtthörer als auch Beichtender sollen nicht mehr über die vergebene Schuld reden (auch nicht in einem „Zeugnis“). Sie ist ja wirklich dorthin versenkt, wo sie niemand mehr hoch holen darf.

„Wer gebeichtet hat, der soll wissen, dass seine Sünden vergeben sind und sie auch vom Herrn nun nicht mehr ans Licht gezogen werden. Nun darf und kann man darüber ruhig werden und schweigen, denn sie sind nicht mehr existent.“¹⁸

Ausnahme (nach überwiegender Meinung):

- wenn eine Tötung angekündigt wird (auch Selbstmord)

3.8 Was geschieht beim Beichten, was nicht?

Der Zuspruch des Beichtthörers „Deine Sünden sind dir vergeben“ erfolgt im Namen Jesu. Dies bedeutet, dass der Beichtthörer hier die Vollmacht bekommt, die eigentlich nur Gott zusteht (Joh 20,23; Lk 5,21). Dies geschieht in gleichem Maß, als wenn Jesus selber das Vergebungswort sprechen würde. Es handelt sich um SEINE Vergebung und nicht die von Menschen (1 Joh 1,9). Dabei ist wichtig, dass nicht dem Beichtthörer der Dank und die „Anbetung“ zustehen, sondern Jesus Christus selbst. Jesus selbst hat diese Vergebung ja erst durch sein Sterben am Kreuz möglich gemacht. Wichtig ist dabei, dass in der Beichte „nur“ von der eigenen Schuld und nicht von der anderer geredet wird. Weder steht der Beichtende für die Schuld anderer ein, noch hat er das Recht, durch das „Einbringen“ der Schuld anderer, seine Schuld zu relativieren oder zu rechtfertigen. Dann geschieht beim Beichten das, was sehr präzise in 1 Joh 1,9 beschrieben ist:

Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.

Es kann vorkommen, dass der Beichtende nicht in das „Reinigen von aller Ungerechtigkeit“ einwilligt, d. h., dass er sich nicht von der bekannten Schuld abkehren möchte. In diesem Fall ist der Beichtprozess abubrechen, die Sünde zu „behalten“. Ebenfalls kann dies erforderlich sein, wenn der Beichtende nicht bereit ist, auch anderen zu vergeben (Mt 6,14f.). In diesen Fällen ist eine seelsorgerliche Begleitung notwendig.

3.9 Trennt Nicht-Beichten von Gott?

Nein, weil das Beichten nicht um Gottes Willen, sondern um unseretwillen geschieht. Wir machen uns und auch unseren Mitmenschen durch verschleppte Sünde das Leben schwer, obwohl es eigentlich so einfach ist, Vergebung zu bekommen. Die Beziehung zu Gott, sich selbst, dem Mitmenschen und den Dingen ist gestört und belastet das Leben als Christ, entehrt Gott und seine Gemeinde. Von Gottes Seite bleibt die Zusage der Treue zu uns: 2 Tim 2,13; Röm 8,31-36. Dennoch sind sich Christen stets bewusst, dass sie Rechenschaft über ihr Leben, ihre Taten ablegen müssen:

2 Kor 5,10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

¹⁷ Thomas Richter. aaO. S. 16

¹⁸ Thomas Richter. aaO. S. 18

3.10 Wie fühlt man sich nach dem Beichten?

Das Gefühl ist auch hier kein Gradmesser dessen, was bei der Beichte geschehen ist. Es kann gut (weil man Schuldlos ist) oder schlecht (weil man mit der eigenen Schuld konfrontiert wurde und sie ein Bruder gehört hat) sein. Unabhängig davon ist das Vergebungswort, das Neues schafft, entscheidend. Deshalb ist es wichtig, dass der Beichtthörer dieses Vergebungswort im Namen Jesu auch explizit zuspricht:

„Im Namen Jesu sage ich dir, ... (evtl. Namen des Beichtenden): Deine Sünden sind Dir vergeben. Geh hin und sündige nicht mehr!“

3.11 Gebeichtet – was jetzt?

Die Beichte dient dem Beichtenden dazu, dass er sich seiner „Neuschöpfung“ bewusst wird, die durch die Wiedergeburt bereits Realität geworden ist (2 Kor 5,17). So wird er neu seiner Gotteskindschaft bewusst und gewiss. Er zieht gleichsam die Kleider eines Auserwählten Gottes neu an (Kol 3,12-17). Gleichzeitig ist er sich aber seiner Existenz in dieser gefallenen Welt bewusst und so wie er die „Kleider der neuen Existenz“ anzieht, so legt er die „Kleider dieser Welt“ ab (Röm 12,2; Eph 4,17-32). Dies in die Tat umzusetzen, erfordert häufig das Angebot der Seelsorge und/oder der Jüngerschaft.

3.12 Und wenn ich niemand habe, bei dem ich beichten kann?

Es stimmt tatsächlich: Es gibt sehr wenige Beichtshelfer, aber einen großen Bedarf an Beichte. Zweierlei sollten wir angesichts dieses Umstandes ernsthaft erwägen:

Suchen Sie sich einen „Beichtvater/mutter“!

Seien Sie bereit, als Beichtthörer zur Verfügung zu stehen.

3.13 Und wenn ich nicht beichten möchte oder kann?

Zunächst sollte ehrlich und ernsthaft nach den Gründen geforscht werden:

- Schäme ich mich, den Abgrund meiner Sünde vor einem Menschen auszusprechen?
- Bin ich zu stolz, um mich als Sünder zu offenbaren (z. B. weil ich Mitarbeiter, Ältester, Prediger, Pfarrer bin)?
- Bin ich nicht bereit, die Sünde zu lassen?
- Meine ich, kein Sünder mehr zu sein oder hält mich mein Ruf als „perfekter“ Christ davon ab?
- Habe ich niemand, dem ich vertrauen kann, der als Beichtshelfer zur Verfügung steht und der „dicht halten“ kann?

Zu beachten gilt:

„In der Beichte geschieht der Durchbruch zur Gemeinschaft. Die Sünde will mit dem Menschen allein sein. Sie entzieht ihn der Gemeinschaft. Je einsamer der Mensch wird, desto zerstörender wird die Macht der Sünde über ihn, und je tiefer wieder die Verstrickung, desto heillosere die Einsamkeit. Sünde will unerkannt bleiben. Sie scheut das Licht. Im Dun-

kel des Unausgesprochenen vergiftet sie das ganze Wesen des Menschen. Das kann mitten in der frommen Gemeinschaft geschehen. In der Beichte bricht das Licht des Evangeliums in die Finsternis und Verslossenheit des Herzens hinein. Die Sünde muss ans Licht. Das Unausgesprochene wird offen gesagt und bekannt. Alles Heimliche und Verborgene kommt nun an den Tag. Es ist ein harter Kampf, bis die Sünde im Geständnis über die Lippen kommt. Aber Gott zerbricht eiserne Türen und eiserne Riegel (Ps 107,16). Indem das Sündenbekenntnis im Angesicht des christlichen Bruders geschieht, wird die letzte Festung der Selbstrechtfertigung preisgegeben.“¹⁹

4. Auswirkungen der Beichte

Dietrich Bonhoeffer schreibt von vier „Durchbrüchen“, die in der Beichte geschehen:

- Durchbruch zur Gemeinschaft
- Durchbruch zum Kreuz
- Durchbruch zu neuem Leben
- Durchbruch zur Gewissheit

4.1 Durchbruch zur Gemeinschaft

Weil wir die Beichte für eine „peinliche Veranstaltung“ halten, denken wir, dass sie die Gemeinschaft mit anderen Christen beschwert oder sogar zerstört. Das Gegenteil ist der Fall: nicht die Beichte macht einsam, sondern die Sünde macht einsam, weil sie das Licht scheut. „Im Dunkel des Unausgesprochenen vergiftet sie das ganze Wesen des Menschen.“²⁰ Dadurch belastet sie nicht nur unser Innerstes, sondern auch die Beziehungen zu unseren Mitmenschen, die Gemeinschaft. Wer beichtet, kommt zum Bruder oder zur Schwester als Sünder. In der Beichte wird die Sünde ans Licht gezerrt und verliert ihre zerstörende Wirkung. Die Beichte wird zur Gemeinschaft der Sünder unterm Kreuz. Unterm Kreuz zerbricht die Macht der Sünde. Bewirkt die Beichte zwischen zwei Christen aber auch die Wiederherstellung der Gemeinschaft mit der ganzen Gemeinde? Bonhoeffer schreibt dazu:

„Um die Gemeinschaft mit der ganzen Gemeinde wieder zu finden, bedarf es nicht eines Sündenbekenntnisses vor allen Gemeindegliedern. In dem einen Bruder, dem ich meine Sünde bekenne und der mir meine Sünden vergibt, begegnet mir schon die ganze Gemeinde. In der Gemeinschaft, die ich mit dem einen Bruder finde, ist mir schon die Gemeinschaft der ganzen Gemeinde geschenkt; denn hier handelt ja keiner im eigenen Auftrag und in eigener Vollmacht, sondern im Auftrag Jesu Christi, der der ganzen Gemeinde gilt, und den der Einzelne nur auszuführen berufen ist. Steht ein Christ in der Gemeinschaft der brüderlichen Beichte, so ist er nirgends mehr allein.“²¹

¹⁹ Dietrich Bonhoeffer. *Gemeinsames Leben*. 23. Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag, 1987. S.94

²⁰ Dietrich Bonhoeffer. ebd.

²¹ Bonhoeffer, Dietrich. *Gemeinsames Leben*, 23. Auflage. München: Chr. Kaiser Verlag, 1987. S. 95

4.2 Durchbruch zum Kreuz

Ist die Beichte eine Demütigung, tut sie weh? Ja, sagt Bonhoeffer, weil sie den Hochmut im Menschen niederschlägt. Es ist schmachvoll, vor dem Beichtthörer als Sünder dazustehen. Wir wollen dieser demütigenden Situation des Bekennens konkreter Sünde vor dem Bruder ausweichen. Wie schmachvoll war das Sterben Jesu am Kreuz für unsere Sünden. Im Beichten werden wir hineingenommen in diese Schmach des Kreuzes, aber um sogleich zu entdecken, dass dieses Kreuz Jesu uns zur Rettung und zum Heil wird. In der Beichte brechen wir durch zur echten Gemeinschaft des Kreuzes Jesu. Dieser Weg fällt schwer, aber umso größer ist die Entlastung und Freude danach.

4.3 Durchbruch zu neuem Leben

In der Beichte lässt der Beichtende das Alte hinter sich. Mit dem Hassen, Bekennen und Vergeben der Sünde bricht der Beichtende mit der Vergangenheit. Er bekehrt sich hin zu dem neuen Leben: 2 Kor 5,17. Die Beichte ist das „Kampfmittel“ gegen die Sünde, die wir nicht lassen können, für ein neues befreites Leben.

4.4 Durchbruch zur Gewissheit

Bonhoeffer fragt:

„Woran liegt es, dass uns oft das Sündenbekenntnis vor Gott leichter wird als vor dem Bruder? Gott ist heilig und ohne Sünde, er ist ein gerechter Richter des Bösen und ein Feind alles Ungehorsams. Der Bruder aber ist sündig wie wir, er kennt die Nacht der heimlichen Sünde aus eigener Erfahrung. Sollten wir nicht den Weg zum Bruder leichter finden als zum heiligen Gott?“²²

Leicht schleicht sich in die Vergebung, die wir im Stillen mit Gott erlangt haben ein, dass wir uns mehr selbst vergeben, als die Vergebung Gottes in Anspruch zu nehmen. Dieser Art der Vergebung fehlt die Gewissheit, sie ist unzuverlässig. Durch die Beichte vor und mit dem Bruder zerreißt diese Selbsttäuschung. Indem sich Gott eines menschlichen Ohres bedient, vergibt er auch durch den Mund eines Menschen. Dadurch brechen wir zur Gewissheit der Vergebung durch.

„Solange ich im Bekenntnis meiner Sünden bei mir selbst bin, bleibt alles im Dunkeln, dem Bruder gegenüber muss die Sünde ans Tageslicht. Weil die Sünde einmal doch ans Licht muss, darum ist es besser, es geschieht heute zwischen mir und dem Bruder, als dass es am letzten Tag in der Helle des jüngsten Gerichtes geschehen muss.“²³

Zu Recht fügt Thomas Richter noch einen weiteren „Durchbruch“ hinzu: Den Durchbruch zum geistlichen Wachstum. Er schreibt:

„Was folgt nach der Beichte? In der Beichte geschieht aber nun gerade der persönliche Zuspruch des Evangeliums. Hierbei geht es nie um ein ‚Blankputzen‘ der Seele von ein paar Unreinigkeiten und Ungereimtheiten im Leben, sondern es geht um einen Herrschaftswechsel. Die Vergebung ist der Start in eine neue Geschichte mit dem Herrn, die allerdings gefährdet bleibt. Aber die Erfahrung der Vergebung gibt uns einen ‚Ruck‘ nach vorn im Prozess des geistlichen Wachstums. Dieser neue Anfang macht deutlich, dass die Abkehr, Umkehr und Heimkehr zum Herrn Festcharakter hat. Die Buße hat ein Ende, gerade weil die Gnade Christi sich nicht ausschöpfen lässt.“²⁴

5. Plädoyer für eine Wiederentdeckung der Beichte

Bonhoeffer möchte in seinem kleinen Buch vom gemeinsamen Leben anstecken zu einer Wiederentdeckung der Beichte:

„Es ist aber die Gnade des Evangeliums, die für den Frommen so schwer zu begreifen ist, dass es uns in die Wahrheit stellt und sagt: du bist ein Sünder, ein großer heillosen Sünder und nun komm als dieser Sünder, der du bist, zu deinem Gott, der dich liebt. Er will dich so, wie du bist, er will nicht irgendetwas von dir, ein Opfer, ein Werk, sondern er will allein dich. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ (Spr 23,26). Gott ist zu dir gekommen, um den Sünder selig zu machen. Freue dich! Diese Botschaft ist Befreiung durch Wahrheit. Vor Gott kannst du dich nicht verbergen. Vor ihm nützt die Maske nichts, die du vor den Menschen trägst. Er will dich sehen wie du bist, und er will dir gnädig sein. Du brauchst dich selbst und deinen Bruder nicht mehr zu belügen, als wärest du ohne Sünde, du darfst ein Sünder sein, danke Gott dafür; denn er liebt den Sünder, aber er hasst die Sünde.“²⁵

²³ Ebd.

²⁴ Thomas Richter. aaO. S. 10

²⁵ Dietrich Bonhoeffer. aaO. S.91

²² Dietrich Bonhoeffer. aaO. S.97

Die Kraft der Vergebung (Joh 8,3-11)

Pfarrer Konrad Eißler

In Jesu Namen! Amen.

Ich selber komme heute Morgen von Hülben. Das ist nach Zavelstein der zweit Schönste Ort von Europa. 711 Meter hoch – genau so hoch wie Jerusalem. Die Luft kommt noch aus erster Hand, und wir leben dort wie im Himmel – fast. Die schwäbische Alb ist bekannt durch die Pferdezucht. Dort gibt es Pferde aller Art, z. B. Zuchtperde, deren Stammbäume zurückgehen bis in die Arche Noah. Es gibt Springperde, die keinen Graben, keinen Oxer fürchten. Und es gibt Zugperde, die die Bierfässer auf den Stuttgarter Wasen oder die Münchener Wies'n karren. Und es gibt alte Pferde, Karrengäule, Schindmähen, die dem Abdecker entkommen sind und dort ihr Gnadenbrot erhalten. Wissen Sie, zu dieser letzten Spezies gehöre ich. Wenn ich mich noch einmal einspannen ließ, dann nur deshalb, weil die lieben leitenden Brüder dem alten Gaul noch eine Streicheleinheit verpassen wollten mit dieser Einladung. Ich bin selber gespannt, ob das gut geht.

Aber lassen Sie uns nun in diesen Text hineinhören, und zwar im Johannes-Evangelium. Dort wird diese bekannte Geschichte erzählt, die ich Ihnen noch einmal nach Luther vorlese – Joh 8,3ff:

„Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen; was sagst du? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Und als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, HERR. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfert nicht mehr!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich bin in einem Amtsgericht groß geworden, ungefähr eine Autostunde von hier entfernt. Die Wohnräume waren direkt über den Diensträumen des Richters. Wir waren also mitten drin in diesem Justizbetrieb. Freitags war Verhandlungstag. Wir waren sechs Geschwister. Wenn wir unsere Aufgaben gut gemacht hatten, dann durften wir ein Stockwerk tiefer, um an den Verhandlungen des Vaters teilzunehmen. Bei mir kam es eher selten vor, diese Chance zu nützen. Aber bis heute sehe ich noch den Wachtmeister mit seinem toten Paragraphengesicht, seine rote Nase wie ein Stopplicht. Noch heute höre ich die Schritte in den halligen Gängen, wenn dort Angeklagte von der Zelle in den Saal geführt wurden. Noch heute rieche ich

die Stickluft von Papier und Akten. Kurzum: Ich bin elektrisiert, wenn es um eine Verhandlung geht.

Hier geht es um eine Verhandlung – ein Fall wird verhandelt. Juristen haben das Wort. Ein Prozess findet statt. Angeklagt eine Frau. Alles ist da, was zu einer ordnungsgemäßen Verhandlung gehört. Ort des Geschehens ist ja nicht ein ländliches Gericht mit einem engen Gerichtssaal, sondern der Jerusalemer Tempel mit seinen weiten Vorhallen, die schnell zu einem Gerichtssaal umfunktioniert worden sind. Doch – alles ist da, was zu einer richtigen Verhandlung gehört: Die Ankläger sind da. Schriftgelehrte und Pharisäer schlüpfen gern in diese Rolle, um für Recht und Ordnung zu sorgen. Ein Richter war da; Jesus wurde immer wieder in diese Rolle gedrängt, aus welchen Gründen auch immer. Und Zuschauer waren da, Besucher, Frühaufsteher, Kriminalstudenten, die immer Appetit auf Histörchen und Skandalchen hatten. Wenn also alles da war, was zu einer Gerichtsverhandlung gehörte, konnte es beginnen.

Zum Aufruf kommt der Fall – sagen wir – Frau Vita, Frau Leben. Diese Frau wollte leben. Sie wollte wirklich leben, sie wollte ganz leben. Wer will schon bloß 25 % des Lebens, das das Leben zu bieten hat? Sie wollte leben, und deshalb – so stelle ich mir das vor – freute sie sich auf den Tag ihrer Hochzeit. Der Himmel war voller Bassgeigen. Die ewige Liebe besungen. Ach, der Weg in die Ehe ist ja mit guten Pflastern reichlich gepflastert. Sie erwartete alles. Und sie hat auch sicher gesagt: „Ich will dir treu bleiben, treu bleiben, bis der Tod uns scheidet.“ Und dann ist sie einen Moment schwach geworden, und dann hat sie einen Moment ihrem Blut nachgegeben. Und dann ist sie einen Augenblick, einen Moment ihren Gefühlen erlegen. Oh, diese Momente! Diese Sekunden, diese Stunden in unserem Leben!

Der Anklagevertreter erhebt sich. Er sagt: „Diese Frau ist in flagranti erwischt worden. Das es Ehebruch war, steht außer Frage. Sie ist nach den Todsünden des Mosegesetzes schuldig. Sie ist sogar eines Verbrechens schuldig.“ Nun, die Anklage tut sich leicht, weil nämlich eine Verteidigung nicht aufgeboden wurde. Kein Advokat, kein Winkeladvokat fing an, diesen Prozess in seine Hände zu kriegen.

Wäre sie heute angeklagt gewesen, dann hätte die Verteidigung bestimmt irgendwelche Sachverständigen auffahren lassen, z. B. als ersten einen Theologen, der sich der Zehn Gebote annimmt. Und er führt aus, dass diese Gebote absolut zu hart sind. Sie können nicht wortwörtlich genommen werden. Wir sind heute auf dem besseren, auf dem fortschrittlichen Weg nach rechten Gesetzen und Rechten. Einen „Dekalog light“ brauchen wir. Wirklich einen, nach dem wir lechzen. Nicht zehnmal NEIN zum Leben, sondern zehnmal JA – das ist's, was wir brauchen!

Und übrigens: Die Moral ist ja auch wandelbar, nicht wahr. Wenn unsere Mütter Hosen trugen, dann war das unmoralisch. Röcke waren das Moralische. Oder wenn ein junges Mädchen

einem jungen Mann in die Augen schaute, so war das unmoralisch. „Otilie, schlag die Augen nieder, es geht ein junger Mann vorbei...“ Die Zeiten haben sich geändert, und die Moral selbstverständlich auch. So sagt der Theologe: „Im Blick auf die Gebote kann die Frau gar nie verurteilt werden. Sie ist straffrei zu entlassen.“ So der Theologe. So meistens die Theologen.

Aber noch ein zweiter Zeuge wird aufstehen, ein Sachverständiger. Vielleicht am besten ein Psychologe. Er beschreibt das Liebesdefizit dieser Frau. Schon zu Hause bekam sie nicht jene Liebesheiten, die sie eigentlich gebraucht hätte. Auch die Ehe brachte diesem Aschenputtel nicht das, was sie eigentlich zum Leben brauchte. Sie kann doch nichts dafür, wenn sie wegen des Liebesdefizits der Eltern nun ein seelischer Krüppel geworden ist. Nein, nein – diese Frau ist auf gar keinen Fall schuldig. Sie muss frei ihres Weges gehen können. So der Psychologe.

Und dann wäre sicher noch ein Dritter gekommen. Heute würde man noch einen Soziologen auftreten lassen. Und der sagt: „Hah, natürlich – diese Institution Ehe ein Leben lang ist schon lange out. Alternative Lebensformen sind heute in. Lebensabschnittspartner, homophile Verbindungen, intime Freundschaften, die können die neuen notwendigen Impulse geben. Doch, diese Frau ist auf gar keinen Fall schuldig.“

Aber weil diese Vertreter nicht auftreten, diese Sachverständigen, deshalb tritt eben der Ankläger auf. Und er stellt den Strafantrag: „Nach 2 Mose 3 § 20 Abs. 10 - dort steht: Wenn jemand die Ehe bricht, soll er des Todes sterben – ist Frau Vita des Todes schuldig. Ich beantrage deshalb die Todesstrafe durch Steinigung.“ Ein Raunen geht durch die Zuhörerschaft, weil jetzt Kundige merken, dass mit diesem Antrag dem Richter gehörig eine ans Bein gegeben werden soll. Denn stimmt er diesem Antrag zu, dann ist er nicht mehr Freund von Zöllnern und Sündern. Stimmt er ihm nicht zu, dann steht er nicht mehr auf Gottes Gesetz. Was nun? So oder so, Jesus – du wirst dich unmöglich machen. Ruhe, Stille, Spannung. Die Frau hat gar keine Chance. Im Blick auf diese Rechtslage gibt es keine mildernden Umstände. Gleich wird der Richter das Urteil fällen: „Im Namen Gottes verurteile ich Frau Vita zum Tode!“

Aber zu diesem Schuldspruch kommt es nicht, interessanterweise. Eine dramatische Wende tritt ein. Die Prozessordnung wird auf den Kopf gestellt. Nicht zu fassen! Aber die Ankläger werden zu Angeklagten, der Richter wird zum Retter. Und die Beschuldigte, die Beschuldigten zu Befreiten.

1. Vom Ankläger zum Angeklagten

Das Eine: Der Ankläger wird zum Angeklagten. Jesus richtet sich nicht auf und spricht, sondern er beugt sich nieder und schreibt. Mit dem Finger kritzelt er auf den Boden. Was das soll? Warum? Will er Bedenkzeit? Will er eine Auszeit für diese Ankläger? Will er jetzt schon an dieser Stelle dieser Frau ein kleines Zeichen geben, dass ihr Fall nicht hoffnungslos ist? Jedenfalls, er schreibt. Mir persönlich hat eine aramäische Textvariante sehr eingeleuchtet. Und dort steht: „Er bückt sich nieder und schreibt die Sünden der andern auf die Erde.“ Den Anklägern wird der Prozess gemacht! Ihnen wird der Lehm Boden zum Spiegel ihrer Vergangenheit. Im Dreck lesen sie ihr ganzes Sündenregister. In aller Öffentlichkeit sind die Ankläger als

Übeltäter entlarvt. Nicht nur sie, jeder hier heute Morgen – jeder ist als Übeltäter entlarvt! Denn Jesus schreibt nie in den Wind. Sondern er schreibt immer auf die Erde. Er schreibt auf Papier. Er schreibt ins Gewissen. Er schreibt ins Herz. Und es gibt keinen Radiergummi, keinen Tintenkiller, kein Tipp-Ex, das diese Anklageschrift löschen könnte!

Musil, ein großartiger Schriftsteller und Dichter, hat einen Roman geschrieben mit dem Titel: „Der Mann ohne Eigenschaften“. Und in diesem Buch kommt eine Szene vor: Der hochgeliebte und hochverehrte Vater stirbt. Sohn und Tochter haben die Aufgabe, diese Wohnung zu räumen. So kommen sie nach verschiedenen Schränken auch zu einem großen altmodischen eckigen Schreibtisch. Dort entdecken sie ein Geheimfach, das sie nicht aufschließen können. Sie haben auch keinen Schlüssel dafür, und so bleibt ihnen nichts anderes übrig, als schließlich dieses Fach aufzubrechen. Nachdem die Klappe fällt, ergießt sich ein ganzer Wust von Briefen, Bildern, Notizen und Zeitungsausschnitten. Der ganze Dreck eines Lebens war hier in diesem Fach und öffnet sich vor ihren Augen. Musil schreibt: „Angesichts dieses Faches erstirbt ihre Liebe zu ihrem Vater.“

Nicht jeder hat derartige Dinge im Schreibtisch. Aber es gibt genug Ecken und Ablagen, wo wir unsere Dinge hinbringen können. Aber jeder von uns hat sein Fach. Wenn das unsere Kinder wüssten... Wenn das unsere Frauen wüssten... Wenn das unsere Kumpel wüssten, unsere Gemeindemitglieder. Wenn die das alles wüssten! Jesus zielt auf dieses Fach. Er will es öffnen. Und er öffnet es. Um dieses Fach geht es bei dem Kapitel Vergebung. Jesus zielt auf unsere Verstecke der Schuld. Er schließt sie auf. „Es ist nichts verborgen, was nicht vor deinem Angesicht offenbar werde“. Auch wenn wir sofort den eigenen Advokaten spielen, und den spielen wir glänzend und sagen: „Ach, lieber Herr, das ist doch schon längst verjährt. Das war im letzten Jahrtausend, vor 80 Jahren. Lieber Herr, das ist vorbei. Und übrigens – das war doch ein verzeihlicher Seitensprung, ein Ausrutscher. Das ist doch schon längst den Bach hinunter...“

Aber die Zeit ist kein Bach. Die Vergangenheit ist kein Bügel-eisen, die alles glatt bügelt. Die Ewigkeit kennt keine Verjährungsfrist. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollen. Deshalb richtet sich Jesus auf und sagt: „Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein.“ Dann beugt er sich wieder nieder und schreibt weiter, weil er mit unserem Sündenregister noch gar nicht fertig geworden ist. Und in dieses Schreiben hinein hört man plötzlich Schritte – zuerst laut und dann immer leiser werdend. Und als Jesus sich endlich aufrichtet, da ist der Saal fast leer. Die Schriftgelehrten haben sich verdünnt. Die Pharisäer haben das Weite gesucht, und die Kriminalstudenten haben einen Altstadtbesuch vorgezogen. Keiner hat's ausgesessen, keiner ist sitzen geblieben. Keiner wollte an diesem Prozess weitermachen.

Meine Frage: Wären wir sitzen geblieben? Hätten wir den Platz behalten? Hätten wir diesen Prozess ausgesessen? Hier sind wir gefragt: War in unserem Leben alles recht und richtig? Können Sie an alles denken, ohne rot zu werden? Ich frage Sie persönlich: Können Sie an alles denken, ohne rot zu werden? Wir haben keine weiße Weste. Das ist die Auferstehung unserer Schuld, unsere unbewältigte Vergangenheit.

Zu Hause hatte ich eine Kundenkarte. Mit der ging ich in ein Kaufhaus und kaufte ein. Und an der Kasse musste ich nichts bezahlen, nur zeigen. Die goldene Kundenkarte machte es möglich. Nur am Ende des Monats wurde es ganz goldig, nämlich dann, wenn die Rechnung ins Haus flog. Ich war nicht mehr der Großhans, der alles großzügig bezahlte, sondern ich war der, der nur Schulden machte. In irgendeiner Zentralkasse wurde nichts annulliert, alles wurde addiert und mir freundlichst präsentiert.

So werden im Himmel unsere Daten zusammengezählt. Da wird nichts annulliert. Da wird addiert und uns präsentiert. Die Abrechnung kommt, Freunde, auch wenn wir es so nicht mehr hören auf den Kanzeln, die Abrechnung kommt! Und weil wir nicht mit D-Mark oder dem Euro, weil wir dann mit nichts mehr bezahlen können, deshalb steht die Lage Ernst. Aus Anklägern werden Angeklagte, immer. Was nun?

2. Der Richter wird zum Retter

Damit ist der Prozess nicht zu Ende. Die Verhandlung wird nach Auszug der Staatsanwälte und Zuhörer fortgesetzt. Augustin schreibt: „Misericordia und Misericordias – großes Elend und große Barmherzigkeit bleiben zurück“, großes Elend und große Barmherzigkeit. Der Richter wird nämlich zum Retter, Freunde. Jesus sieht die Frau an. Für Jesus ist das „kein Fall Vita“. Der bekannte Arzt Tournier schrieb einmal: „Wenn ich die Namen meiner Patienten vergesse und zu mir sage: Aha, das ist die Gallenblase und das der Krebs, dann zeigt sich darin, dass ich mich mehr für die Gallenblase und für den Krebs interessiere als für den Menschen.“

Auch für Jesus gibt es keine Fälle, sondern nur Menschen. Jesus sieht jeden, wie er ist, auch den in der letzten Reihe. Er sieht den großen Hunger nach Leben. Er sieht die große Gier nach Liebe. Er sieht das alles, diese unvorstellbare Gier, die Ihr Leben zerfrisst. Aber in dem allen, in diesem Sehen übersieht er die Sünde nicht, Freunde. Jesus sieht, aber er übersieht die Sünde nicht.

Machen wir uns nichts vor: Jesus ist nicht tolerant. Er erlaubt keine Seitensprünge. Er verzeiht kein Fremdgehen. Der Spruch: „Alles Verstehen heißt alles Verzeihen“ stammt nicht aus seinem Spruchbuch. Jesus ist nicht tolerant, und er ist nicht liberal. Er bereitet nicht die Strafrechtsreform von 1969 vor, als der letzte Ehebruchparagraf ersatzlos gestrichen wurde. Ehe ist für ihn keine Nomadenexistenz, wo man ein Zelt miteinander aufbaut, darin schläft und dann weiter zigeunert. Ehe ist auch keine Bienenexistenz, wo man von Blüte zu Blüte fliegt. Ehe ist kein Taubenschlag. Ich meine Ehe zwischen Mann und Frau, nicht zwischen Mann und Mann und Frau und Frau. Diese Schöpfungsvarianten, diese Schöpfungsarten sind Schöpfungsabarten. Nein – diese Ehe zwischen Mann und Frau ist lebenslänglich, oder sie ist nicht. Ehe ist bis zum Ende des Lebens geschlossen. Alle Gebote, auch das Sechste Gebot, ist in Geltung.

Jesus ist weder liberal noch tolerant. Aber er ist barmherzig, Freunde! Obwohl er ihre klare Schuld nicht übersieht, fällt er das Urteil: „Ich verdamme dich nicht.“ Da liegt das Evangelium: „Ich verdamme dich nicht.“ Ein todsicheres Urteil wird zur Begnadigung. Ein absolutes Ende wird zum Anfang. Ein verlässli-

cher Richter wird zum Retter. Freunde, das ist doch Evangelium pur!

Wer das bisher als Trostpflaster für seine Wehwehchen verstanden hat, hat nichts verstanden. Wer es bisher als Weichmacher für seine Verkrustungen verstanden hat, hat nichts verstanden. Wer es bisher als Sahnehäubchen für seinen Lebenskuchen benutzt hat, hat nichts verstanden. Evangelium ist Freispruch trotz Schuld. Evangelium ist Begnadigung trotz Sünde. Evangelium ist Leben trotz Tod. Gott rechnet nicht ab, wo wir mit Jesus rechnen. Gott rechnet nicht zu, wo wir auf Jesus hoffen. Gott wird mit Jesu Blut bezahlt. Nun gibt es keine Verfehlung mehr, die man mir anhängen könnte, wenn ich mich an ihn hänge. Nun gibt es keine Übertretung mehr, die man mir anlasten könnte, wenn ich an seine Last denke. Nun gibt es keine Schuld mehr, die er nicht tilgen will. Punktum. Und diesen Punkt setzt er. Er ist barmherzig.

3. Der Fall Jesus Christus

Jedoch - bleiben wir noch einmal in dem Gerichtssaal. Jesus selbst nimmt den Platz vor der Schranke ein. Zum Aufruf kommt der Fall Jesus Christus, der Fall Jesus von Nazareth. Schweigend lässt er den Fall über sich ergehen. Niemand sonst tritt auf, bis hin zum Todesurteil. Und dann wird er hinausgeführt. Und dann wird er aufs Kreuz gelegt. Und dann wird er festgenagelt am Querbalken. Dann wird alles aufgerichtet. Und dann hängt er zwischen Himmel und Erde. Und dann wird es dunkel, dann wird es ganz dunkel. Und dann wird es wie Mitternacht. Und er schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und am Schluss zerreißt dieser Schrei die Finsternis: „Tetélestai!“, zu Deutsch: Es ist bezahlt, die Schuld ist bezahlt, und dem Tod ist heimgezahlt.

Freunde, wenn sie mit dem Finger auf mich zeigen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ und wenn sie mich in Grund und Boden hinein verdammen – Gott ist hier, der uns nicht verdammt. Und wenn sie uns hassen und ins Gesicht spucken: Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes. Freunde, wer noch will uns scheiden von der Liebe Gottes? Der Richter wird zum Retter.

Darf ich das noch an einem anderen Bild zeigen? Sehen Sie, das war drüben in den Vereinigten Staaten. Ein Kollege zeigte mir in den südlichen Staaten der USA einen Platz und sagte: „Schauen Sie sich bitte hier um!“ Ich sagte: „Was ist hier zu sehen? Ein paar Stangen, ein paar Ketten“. Und dann sagte er: „Wo Sie jetzt stehen, das ist der letzte Sklavenmarkt der USA.“ – „Das kann jeder sagen. Solche Plätze haben wir auch zu Hause.“ – „Nein, hier standen sie. In Afrika zusammengetrieben wie das Vieh, übers Wasser gebracht und hier angeboten zum Kauf. Hier warteten sie unter der sengenden Sonne auf einen Käufer oder auf den Tod. Und ich stelle mir vor: Dann kam einer auf diesen Platz. Das Bild wurde lebendig: Einer, der in Verhandlungen eintrat, einer, der nicht einfach vorbeiging und abschätzte und sagte: Das ist nichts! Einer, der nicht sagte: Wechsle doch die Stangen, als ob sich's an anderen Stangen freier leben ließe. Sondern einer, der stehen blieb, der verhandelte, der schließlich seinen Geldbeutel zog und ein paar Dollarnoten herausfummelte. Und dann stelle ich mir vor, was ist in diesem Sklaven vor sich gegangen, wenn er plötzlich die Fußseisen und die Handseisen losbekam? Was

ist in diesem Sklaven vor sich gegangen, der plötzlich einen neuen Herrn hatte? Welch ein Jubel muss über diesem Leben ausgebrochen sein, das neu lebenswert geworden ist!“

Wissen Sie, diese Sklaven sind Sie und ich. Wir sind die Ärmsten. Wir sind verdammt zum Tode. Und dort stehen wir mit unseren Ängsten und Lüsten, mit all dem, was wir hierher mitgebracht haben. Und dann kommt einer auf diesen Acker, auf dieses Feld Erde. Und dieser Jesus bleibt stehen. Er geht nicht weiter, sondern er tritt in Verhandlungen ein. Und dann bezahlt er – aber nicht mit paar Dollarnoten, sondern mit seinem heiligen teuren Blut. Und dann werden wir frei.

Welche Freude müsste über unserem Leben sein! Warum ist denn unser Christentum so muffig geworden, so traurig, so tranig? Erleben wir's, wissen wir's, realisieren wir's: Wir sind freigekauft! Von Jesus! Welche Freude, welcher Jubel müsste über unserem Leben sein, das neu lebenswert geworden ist. Ihr Leben ist durch seinen Tod neu lebenswert geworden. Die Strafe liegt auf ihm! Mehr Freude und Jubel in unseren Kreisen gerade auch in der Passionswoche durch seinen Tod. Der Richter wird zum Retter.

4. Der Beschuldigte wird zum Befreiten

Dem Urteil folgt keine Begründung, weil Gott grundlos barmherzig ist. Aber eine Mahnung ist angefügt: „Geh, sündige hinfort nicht mehr.“ Er verfügt einen Freispruch mit Bewährung. Das ist es hier. Frau Vita kann nicht beschwingt den Tempelberg hinunter tänzeln, sich einen neuen Freund anlachen und das dolce vita von vorne beginnen. Jesus befreit zu einem Leben mit ihm. Das ist der Unterschied. Diese Geschichte hat eine Fortsetzung, und diese Fortsetzung wird von dem Leben

der Frau geschrieben, das nicht in die Beliebigkeit, sondern in die Verbindlichkeit hineingestellt ist. Sie soll die Knie beugen und täglich mit ihrem Gott reden und ihm danken und ihn bitten. Sie soll die Augen aufmachen und diese Welt erkennen mit ihrer Not, wie sie ist. Sie soll die Hände aufmachen und dort anpacken, wo sie gefragt ist. Doch, dann wird Frau Vita merken: Das ist alles kein stures Müssen, sondern ein munteres Dürfen – ein nova vita, ein neues Leben mit ihm. Das wünsche ich Ihnen: Ein neues Leben mit ihm.

Ich schließe ab mit einer Erinnerung an einen lieben Freund, den Paul Deitenbeck. Viele kennen ihn, den Prediger. Und er erzählte von einer Begegnung mit dem Theologieprofessor Schniewind, der von den Nazis zwangsversetzt worden war. In einem Kreis reden sie über den Heiligen Geist, über Glauben und Wachstum. Professor Schniewind war ganz still, aber am Schluss sagte er: „Liebe Freunde, das mit dem Glauben und Wachsen ist alles recht und richtig. Aber wissen Sie denn noch, was das Wichtigste ist? Wissen Sie, was das Größte ist?“, fragte Professor Schniewind. „Remissio peccatorum, die Vergebung der Sünden, das ist das Größte.“ Das Größte ist die Vergebung der Sünden.

Meine Mutter hat mich's damals gelehrt. Jetzt stehe ich vor den Toren der Ewigkeit, und deshalb bete ich es täglich:

„Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid.

Darin will ich vor Gott besteh'n, wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Darauf freue ich mich.
Amen

Die Kraft der Vergebung (Joh 20,21-23)

Pastor Uwe Holmer

Ich grüße Sie herzlich mit dem Gruß des Apostels Paulus: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit uns allen. Die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Das wünsche ich sehr. Ich freue mich, dass ich hier einmal auf der Kanzel stehen darf, denn mit dem Mutterhaus Salem bin ich schon fast verwandt. Meine Schwester Karin war hier Diakonisse. Ich weiß noch den Zeitpunkt, wie meine Schwester 1953 nach Salem ging, als meine Eltern nach Westberlin flohen und wir nicht wussten, wo wir unterkommen. Ich grüße alle Schwestern herzlich, den Direktor und die Leitung hier in Bad Gandersheim. Ich fühle mich im Gemeindehilfsbund auch sehr wohl. Ich teile dieses Anliegen für eine gesunde, biblische Lehre in unserem Volk. Das macht Glauben gesund. Das macht Familien gesund. Das macht Menschen geistlich gesund. Da gehören wir hin.

Für die heutige Predigt ist uns das Wort Gottes gegeben aus Johannes 20,21-23: *„Da sprach Jesus abermals zu ihnen (den Jüngern): „Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: „Nehmt hin den Heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“*

Liebe Geschwister, das müssen wir uns einmal vorstellen. Jesus war gequält und gemartert und zerschlagen worden, gekreuzigt worden, begraben worden, und die Schar der Jünger hatte sich zerstreut. Voller Enttäuschung waren sie weggelaufen. „Wie kann das sein, dass der, den wir für den Messias halten, nun so elend am Kreuz gestorben ist?“ Sie waren selber total verwirrt. Aber dann fanden sie sich als eine ängstliche Schar wieder zusammen, und so saßen sie nun dort ratlos. Da erscheint plötzlich Jesus und tritt unter sie. Er zeigt ihnen seine Brustwunde. Er zeigt ihnen seine durchbohrten Hände. Sie sehen voll Staunen das, was Jesus ihnen schon vorweg gesagt hatte, was sie aber nie so richtig fassen und glauben konnten: Des Menschen Sohn wird gekreuzigt werden, und am dritten Tage wird er auferstehen. Das hat er ihnen schon dreimal gesagt. Und doch haben sie es nie wirklich richtig realisiert, weil sie sich das nicht vorstellen können, dass der Messias sterben muss und wieder lebendig wird.

1. Eine neue Ära im Reich Gottes

Nun steht Jesus vor seinen Jüngern. Diese Begegnung und dann die nachfolgenden Erscheinungen machen die Jünger so gewiss, dass sie fest und froh jetzt hinausgehen in die Welt und den Menschen die Botschaft Jesu und die Vergebung ihrer Sünden bringen. Manche Menschen meinen, das kann man nicht glauben. Aber die Jünger waren so gewiss, dass sie dafür auch ihr Leben gegeben haben. Für etwas, was man sich einbildet, gibt man nicht sein Leben. Aber sie waren so gewiss, dass hier eine neue Ära beginnt im Reich Gottes, dass sie verkünden, Jesus lebt, dass sie dafür ihr Leben gegeben haben, damit das alle Menschen erfahren.

Darum ficht es mich nicht an, dass moderne Leute heute, selbst Theologen, behaupten, das ist ja gar nicht möglich,

dass einer von den Toten aufersteht. Und sie sagen, das ist ja gar nicht möglich, dass jemand auf dem Wasser gegangen ist. Das lassen die Naturgesetze nicht zu, und darum ist das nicht geschehen. Mich ficht das nicht an, weil ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Sollte der Allmächtige, der Himmel und Erde geschaffen hat, gebunden sein an die Naturgesetze und nur das können, was die Naturgesetze zulassen? Das ist paradox! Der die Welt geschaffen hat, kann noch mehr als das, was die Naturgesetze erlauben. Deshalb bleiben wir fest dabei: Jesus ist auferstanden. Jesus ist für uns gekreuzigt worden, und er lebt jetzt und er regiert die Welt, und er wird die Welt einmal erneuern.

Nun tritt Jesus zu seinen Jüngern und sagt nur zwei Dinge:

a.) *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

Ein gewaltiges Wort, denn es heißt, die Sendung des Vaters, der mich zu euch gesandt hat, die geht jetzt weiter auf euch! Der Wille Gottes und das ganze Heilsgeschehen geht jetzt durch euch weiter in die Welt hinein.

b.) *Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

Das Thema dieser Tage lautet „Kraft der Vergebung“. Da ist dieses Wort genau der richtige Text für dieses Thema. Das macht deutlich: Das ist die Hauptsache. Das ist Kern und Zentrum der Botschaft. Bringt den Menschen Vergebung ihrer Sünden!

Warum ist das so wichtig? Ich hatte einmal Besuch von einem amerikanischen Radioteam. Die wollten alles darüber wissen, wie es damals war, als Honecker bei uns war. Wäre Honecker bei Modrow oder einem seiner Funktionärsgenossen gewesen, dann wäre das eine Zeitungsnotiz gewesen. Aber dass dieser oberste Atheist bei einem Pastor Asyl sucht und es anderswo nicht findet, das ist bis nach Amerika gedrungen.

2. Zurück zu Gott

Nun waren die bei mir und haben mich nach all den Einzelheiten befragt. Und zum Schluss fragten sie mich: „Was ist die Hauptnot in der Welt?“ Ich antwortete: „Die Sünde!“ Sie fragten: „Warum nicht Hunger oder Krankheit, Krieg oder ähnliches?“ Ich antwortete: „Die Sünde trennt den Menschen von Gott, und das ist die Ursache für alle anderen Nöte in dieser Welt.“

So steht es auch in 1 Mose 3: „Raus mit euch aus dem Paradies. Ihr habt euch entschlossen, ihr wollt selber sein wie Gott. Ihr wollt nicht immer gehorchen.“ Sie hören auf die Schlange. Sie hören auf die Stimme des Teufels. Damit brechen sie die innige Gemeinschaft mit Gott ab. Dann holt Gott Adam und Eva heraus aus dem Gebüsch, und dann stehen sie vor ihm, und dann fragt Gott: „Habt ihr gegessen von der Frucht, die

ihr nicht essen solltet?“ Was tut Adam? „Ja, meine Frau, die Frau, die du mir gegeben hast...“

Also, die Frau ist schuld und Gott auch noch, denn er hätte Adam ja eine Bessere geben können. So ein Feigling! Und auch so ehewidrig! Die Frau kriegt die Schuld. Da ist der erste Streit und der erste Bruch in einer Ehe, in der einer dem anderen die Schuld gibt. „Meine Frau, die du mir gegeben hast, die hat mich verführt!“ Und die Eva macht es auch nicht anders: „Die Schlange, die hat mich verführt...“ Aber deine Verantwortung ist für das, was du tust, nicht für das, was die Schlange dir eingeredet hat oder was die Frau dir eingeredet hat. Für das, was du tust, bist du verantwortlich!

Professor Karl Heim hat einmal gesagt: „Solange wir die Schuld auf andere schieben, ist uns nicht zu helfen.“ Ich hätte gerne gewusst, was passiert wäre, wenn Adam vor Gott auf die Knie gefallen wäre und gesagt hätte: „Herr, erbarme dich über mich. Es tut mir so leid, dass ich Unrecht getan habe.“ Ich weiß nicht, ob Gott das noch geändert hätte. Heute weiß ich aber, wenn wir das jetzt sagen: „Herr, vergib mir alles, was ich getan habe“, dann nimmt Gott das zurück.

Jetzt sind wir draußen aus dem Paradies und bestimmt von den Gesetzen dieser Welt, bestimmt von den Schmerzen und der Gefahr beim Kinderkriegen, und davon, dass der Acker verflucht ist und Dornen und Disteln neben dem Weizen hervorbringt. Dem Adam wurde gesagt: „Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, aus der du genommen bist.“ Das heißt, Adam wird Krankheiten kriegen, und dann wird er sterben.

Es ist nicht das Paradies, in dem wir leben. Wir sind draußen, getrennt von Gott. Wir müssen zurück zu Gott. Das ist die einzig richtige Bewegung. Und es gibt ein Zurück zu Gott über eine Person, Jesus. „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“

Halten wir also fest: Die Sünde bewirkt Trennung von Gott und unsere Verbannung aus dem Paradies. Wir alle, jeder Mensch, braucht ausnahmslos Vergebung seiner Sünde, damit dadurch die Trennung von Gott aufhört und wir wieder mit Gott Frieden haben können und ewig bei ihm sind. Wir wollen zurück in die Gemeinschaft mit Gott. Wir wollen Paradies und Himmel. Und wir müssen das wissen, diese Erde kann und darf nicht unsere Heimat bleiben. Da gehen wir zugrunde. Aber bei Gott finden wir Frieden, Leben und Seligkeit.

„Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen.“ Was für ein Wort! Das ist der wichtigste Auftrag von Jesus an seine Boten. Und dabei denke ich, was hat Jesus nur für ein Vertrauen zu seinen Jüngern? Sie sollen sein Erlösungswerk, das er auf Golgatha für uns erkämpft hat, hineinragen in die Welt und im Namen Jesu den Menschen ihre Sünden vergeben. Wenn sie das den Menschen zusprechen, dann geschieht das auch: „...denen sind sie erlassen!“ sagt Jesus, das ist ganz sicher und ganz fest. Das bestätigt Jesus. Das bestätigt Gott im Himmel.

3. Keine billige Gnade!

Aber werden sie denn wissen, wem sie die Sünden vergeben sollen? Werden sie denn wissen, ob sie das richtig machen

und nicht die Vergebung verschleudern? Das gibt es ja auch! Es wird ja auch heute schon von vielen Kanzeln gepredigt: „Ihr seid alle erlöst, ihr müsst das nur noch wissen.“ Werden sie die Vergebung nicht so verschleudern wie billige Gnade?

Bonhoeffer hat gesagt: „Billige Gnade ist der Todfeind der Kirche.“ Wenn Sünde nicht mehr Sünde ist, und wenn Vergebung nicht mehr auf Golgatha teuer erkaufte Vergebung ist, dann ist die christliche Botschaft verkommen! Mit billiger Gnade kann man die teure Gnade, die der Tod Jesu bewirkt hat, zur Schleuderware machen. Das ist der Todfeind der Kirche.

Eigentlich sollte ja Theo Lehmann diesen Zuspruch Jesu an seine Jünger uns hier auslegen, und ich hätte ihm sehr gern zugehört. Denn da schlägt sein Herz. Das ist ihm wichtig, dass Menschen sich zu Jesus bekehren und Vergebung der Sünden bekommen und damit Frieden mit Gott. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Da ist ewiges Leben. Da ist Friede mit Gott. Da ist Heimkehr ins Vaterhaus. Das ist die Kraft der Vergebung, dass sie mich zu einem Gotteskind macht, zu einem Bürger mit Bürgerrecht im Himmel.

4. Vergebung zieht Kreise

Aber die Kraft der Vergebung geht weiter. Sie prägt auch mein irdisches Leben. Sie gibt mir Frieden in mein Gewissen hinein. Da kannst du jubeln: „Oh lasst uns mit Jauchzen erheben den Schöpfer und Herrscher der Welt.“ Sie ist die Kraft für meine Seele, dass ich sagen kann: „Ist Gott für mich, wer mag dann wider mich sein?“ Durch die Vergebung weiß ich, Gott ist für mich. Damit habe ich Frieden und Gottes Gemeinschaft.

Die Kraft der Vergebung gibt mir Frieden in den Anfechtungen durch Sünde, Tod und Teufel und durch mein eigenes Fleisch. Sie spornt mich an zu beten, Gottes Wort zu lesen, ihm gehorsam zu sein. Und sie verhilft mir auch zur Demut gegenüber Gott und den Menschen, dass ich mich nicht überhebe über die anderen. Ich bin auch bloß ein armer, elender, sündiger Mensch. Das zu sein ist keine Schande. So sind wir eben. Wir brauchen nicht anzugeben. Wir sind nicht mehr als Sünder, denen vergeben worden ist.

Wer Gottes Vergebung erfahren hat, kann dann auch seinen Mitmenschen vergeben. Die Vergebung Gottes ist die Kraft, dass wir auch einander vergeben. Was ist das für ein Geschenk, wenn zwischen mir und meinem Nächsten Vergebung und Versöhnung herrscht! Und wenn Versöhnung nicht möglich ist, weil der andere nicht will, dann kann ich noch Vergebung haben und kann von mir aus auf den anderen zugehen und sagen, ich habe nichts gegen dich. Ich kann freundlich zu ihm sein. Es ist Frieden von mir aus gegenüber dem anderen. Das ist schon ganz viel wert. Wo Vergebung der Sünden ist, fallen Mauern zwischen Menschen. Das macht Freude. Da wird das Herz voller Sonne. Und so darf es sein in unserem Leben.

Das gilt nun über die Apostel hinaus auch den Menschen, die heute das Wort Gottes verkündigen und auch jedem Christen, der wirklich von Herzen glaubt, dass er sagen darf: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Wenn ich selber Menschen Vergebung zusprechen durfte, dann waren das für mich immer ganz große Momente in meinem Leben.

5. Wenn Vergebung konkret wird

Ich denke an einen Mann, der zu mir kam und sagte: „Ich habe vor 20 Jahren geheiratet. Ein halbes Jahr später hab ich einen Ehebruch begangen. Das ist nur ein einziges Mal passiert, aber seither kann ich meiner Frau nicht mehr gerade in die Augen schauen. Seitdem hat sich unser Verhältnis verdunkelt. Ich lebe unter Gottes Wort, aber das hab ich immer versteckt. Und doch hat es mich so bedrückt. Das muss endlich einmal raus.“ Dann sind wir vor Gott niedergekniet und ich sagte ihm: „Jetzt sagen Sie dem Herrn, was an Schuld da ist. Sagen Sie das, was Sie mir gesagt haben, noch mal in Kürze vor Gott und bitten Sie um Vergebung.“ Und das tat der Mann. Und dann habe ich ihm zugesprochen, und ich möchte sagen, das ist ein amtliches Geschehen: „Ich sage dir im Namen Jesu, der für dich gestorben ist: Dir sind deine Sünden vergeben!“ Da stand der Mann auf und sah mich glücklich an: „Wie bin ich froh, dass das jetzt weg ist!“

Ganz ähnlich habe ich es bei einer Frau erlebt. Sie sagte: „Gestern Abend haben Sie in der Predigt von der Vergebung der Sünden gesprochen. Da ist etwas in meiner Seele wach geworden, was eigentlich immer drin ist als Dunkelheit in meinem Leben. Ich habe einmal ein Kind abgetrieben. Mein Mann hat mich dazu gedrängt. Und dann hab ich schließlich nachgegeben. Es hat auch unserer Ehe geschadet. Das ist 25 Jahre her, seitdem ist Dunkelheit in meinem Herzen. Ich bete, ich singe, ich bin in der Gemeinde, und doch kann ich es nicht fassen. Da hab ich gestern gedacht, das muss einmal heraus, und heute komme ich und bekenne das.“ Als wir dann niedergekniet waren und ich ihr wieder diesen Zuspruch geben konnte: „Dir sind deine Sünden vergeben im Namen dessen, der auf Golgatha auch für deine Sünde gestorben ist“, da hat die Frau einen Seufzer, einen Dankeseufzer, einen Erleichterungsseufzer gemacht und gesagt: „Wie bin ich froh, dass das jetzt weg ist!“

Ihr Lieben, das ist die Chance. Das steht nicht mehr zwischen Gott und dir! Das darf auch gar nicht mehr in deiner Seele sein. Du darfst das gar nicht zulassen, denn „Er ist treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt“, oder wie Gott sagt: „...denen sind die Sünden erlassen.“

„Wie bin ich froh, dass das jetzt weg ist.“ - Wenn ein Mensch nach langen Jahren des Verschweigens das herausgebracht hat, und dann ist das weg, das ist doch Glück. Das ist doch Freude.

6. Auswirkungen von Vergebung

Wir haben als Hauptthema dieser Tagung „Die Kraft der Vergebung“. Wir haben es in wichtigen Referaten durchdacht, seelsorgerliche und psychologische Aspekte des Vergebungszuspruchs, was das bedeutet, dieser Zuspruch „Dir sind deine Sünden vergeben“, was das in unserer Seele für eine starke, gute Wirkung hat. Was ist das für eine Heilkraft für Geist, Seele und Leib.

Und dann das andere Thema „die Bedeutung der Vergebung für Ehe und Familie.“ Es gibt keine gute Ehe und Familie ohne Vergebung. Wenn meine Frau mir nicht mehrfach vergeben hätte, dann wäre es zwischen uns schon ziemlich mühsam. Es ist ein Geschenk, wenn wieder alles gut ist. Das sind oft gar nicht so große und gewaltige Dinge. Auch die kleinen Dinge – das ist vergeben, das ist weg. Es gibt keine gute Beziehung in der Familie und in der Ehe ohne Vergebung untereinander.

Oder das andere Thema „Ehe Krisen und ihre Überwindung“. Vergebung ist für jede Ehe unerlässlich. Auch meine Frau und ich in erster Ehe, die wirklich eine ganz glückliche Ehe war, so wie jetzt auch die zweite, aber wir hatten auch Krisen. Dass diese überwunden wurden, dass man aufeinander hört und miteinander redet und dann zusammen betet und einander vergibt, das macht eine Ehe wieder ganz neu, ganz schön und wieder ganz frisch.

Oder das Thema „Vergabung – eine Hilfe bei Depressionen“. Welch eine Hilfe kann Vergebung bei bestimmten Arten von Depressionen sein! Für manche ist das schon DIE Hilfe. Für andere ist das eine Grundhilfe, und andere Hilfen sind dann noch nötig.

Und dann das Thema „Suchet der Stadt Bestes. Der Beitrag der Christen für eine Kultur der Vergebung“. Vergebung ist eine wirksame Friedenskraft in jeder Stadt, in jeder Gemeinde, in jeder Familie, in jedem Land und zwischen den Völkern. Als die DDR noch in der Blüte stand, als noch die Parolen der Kommunisten so ganz frisch und lebendig waren, wo dann vom Klassenhass und vom Feind im Westen geredet wurde, da habe ich als junger Pastor manchmal gepredigt: „Wir lassen unsere Kinder nicht zum Hass erziehen – nicht zum Klassenhass, nicht zum Rassenhass und auch nicht zum Glaubenshass.“

Schon wegen „Klassenhass“ hätten sie mich abholen können. Aber es war mir wichtig: Wir wollen als Christen keinen Hass. Wir sind zur Liebe aufgefordert und sind zur Liebe frei gemacht. Unversöhnlichkeit konserviert Zank und Streit bis hin zum Völkermord. Welch unendliches Leid ist durch Hassprediger und Hasspredigten in die Welt gekommen! Dem setzt Gott die Kraft der Vergebung entgegen. Sie ist unerlässlich dafür, dass wir zu Gott zurück finden. Sie ist das Heilmittel für unsere menschlichen Beziehungen. Sie ist auch das Heilmittel für unsere eigene Seele. Und sie ist ein großes Glück - das Glück, dass ich Frieden mit Gott habe durch die Vergebung meiner Schuld. Es ist ein großes Glück, wenn ich Frieden mit dem Nächsten habe dadurch, dass ich ihm seine Schuld vergebe. Und es ist ein großes Glück, wenn ich Zorn und Bitterkeit und Ärger aus dem Herzen heraus habe. Mit Ärger mache ich mich selber kaputt und dunkel. So lasst uns entschlossen und bewusst beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Eigentlich heißt das ja: „...wie wir vergeben haben unseren Schuldigern.“ Das heißt, damit fängt es an, dass du vergibst. Dann kannst du mit Fug und Recht bitten: „Herr, nun vergib auch mir meine Schuld.“

7. Hast du Vergebung der Sünden?

Und dann bleibt am Ende die Frage, hast du Vergebung für alles? Wenn nicht, dann bringe es Gott, dass nichts zwischen Gott und dir steht. Bring es ihm ganz persönlich. In ernstem Gebet knie vor Gott und bring ihm das. Und wenn es dann nicht weg ist, dann gehst du mal zu einem Seelsorger oder einer Seelsorgerin und sprichst das mit ihm durch und bekommst dann den Zuspruch: „Im Namen Jesu, dir sind deine Sünden vergeben.“ Hast du allen vergeben, oder sind da noch Menschen, mit denen du nicht im Frieden bist? Lass die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen, so dass du auch möglichst schnell mit deinen Nächsten wieder klar kommst, mit den allernächsten Familienangehörigen. Macht euch keine schlaflosen Nächte dadurch, dass ihr euch nicht vergibt. Vergibt einander, und dann könnt

ihr auch wieder besser schlafen. Dann hast du Licht in der Seele, bist frei und froh, und dann hat dein Leben Leuchtkraft.

8. Die Leuchtkraft Jesu in deinem Leben

Zum Schluss will ich einfach nur noch mal sagen, wie das sein kann, wenn man mit Jesus lebt. Ich war mal zu einem Interview im Fernsehen eingeladen. Das war abends um 23 Uhr zu Ende. Wir saßen zu Fünft dort, und dann sagte der Regisseur zu mir: „Wir haben jetzt Feierabend, aber wir trinken nebenan noch eine Tasse Kaffee und essen noch ein Brötchen. Setz dich dazu!“ Und dann saß ich so bei denen und wir sprachen über das, was so mit Honecker war, dieses und jenes, und mit einem Mal sagte der Chef von dieser Truppe: „Nun haben wir mal einen Pastor hier. Da gibt es doch bei den Christen solche Gesetze, dass man nur eine Frau haben soll.“ Ich sagte: „Ja, das 6. Gebot. „Du sollst nicht ehebrechen.“ – „Und das halten Sie für gut?“ Ich sagte „ja“. – „Sagen Sie bloß, Sie haben immer nur eine Frau gehabt?“ Ich bin glücklich, dass ich sagen konnte: „Ja“. Und da fragte der: „Sagen Sie, kommen Sie vom Mond, oder wo kommen Sie her? Sie passen doch überhaupt nicht in diese Gesellschaft!“ Da bin ich jetzt noch froh, dass ich mich nicht so ein bisschen kleinlaut entschuldigt habe und sagte: „Wissen Sie, ich gehöre noch zu der alten Sorte...“, sondern ich habe ihn angestrahlt und sagte: „Aber meine Frau ist glücklich und ich auch und unsere Kinder noch mehr.“ Da war er still.

Ich war eingeladen und deshalb im Hotel untergebracht, und da hat er mich nachher dorthin gefahren und wir waren beide allein, und da fragte ich ihn: „Sind Sie verheiratet?“ – „Nee.“ – „Leben Sie mit jemandem zusammen?“ – „Ja.“ – „Sind Sie glücklich?“ – „Nee“, sagte er. Ich sagte: „Sehen Sie, das ist der

Unterschied! Ich bin mit den alten Geboten Gottes vom Mond, wie Sie meinen, ein glücklicher Mensch. Und Sie halten das alles für völlig überholt und altmodisch – wir sind modern, wir sind frei, wir können machen was wir wollen – und sind unglücklich.“ Ich hätte eigentlich sagen müssen: „...und machen sich selbst unglücklich, dadurch dass Sie meinen, die Sache mit Gott ist nichts für moderne Menschen, wir machen was wir wollen, und sind dann ein Knecht Ihrer Lüste.“

Das hab ich ihm nicht gesagt, aber so ist es dann. Man ist dann kein freier Mensch mehr. Was steckt da dahinter, wenn ich heute mal die Frau habe, dann wieder jene? Ich habe überhaupt keine mehr! Es sind alles nur noch vorübergehende Episoden und nicht wirklich das Glück, wie Gott es für uns gedacht hat.

Wir dürfen Vergebung unserer Sünden haben. Selbst solch ein Leben könnte Gott noch wieder in Ordnung bringen. Wir haben das manchmal erlebt, dass Gott ein Leben wieder heil macht durch Vergebung der Sünden, auch wenn da schon so viel kaputt ist. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben, wirkliches Leben, und Seligkeit. Das ist Herrlichkeit. Da haben wir Perspektive auf die Ewigkeit und die Herrlichkeit bei Gott.

„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ – das ist die Frucht des Leidens und der Auferstehung Jesu. Das ist das allerwichtigste, weil es uns zurückführt in die Gemeinschaft mit Gott. Und so wünsche ich uns allen, dass wir Vergebung der Sünden ganz tief in unser Herz hinein nehmen. Ich brauche sie. Ich habe sie. Ich gewähre sie anderen und bin deshalb ein Mensch, der Licht Jesu ausstrahlt in die Welt hinein. Das schenke Gott jedem einzelnen von uns. Amen.

Was Vergebung vermag.

Astrid Borower

Ich möchte erzählen aus einer Wüstenzeit von 40 Jahren. Begonnen hat das sogar noch früher. Ich war 4 Jahre alt, allein auf Hamburgs Straßen, da hat mich einer mitgenommen in einen Keller, abgeschlossen, und dort unaussprechliche Dinge mit mir getan. Dieses Erlebnis war schlimm. Es war aber nicht das Schlimmste. Schlimmer war als ich nach Hause kam, völlig verheult und verrotzt, als meine Mutter fragte: „Was ist passiert?“ und ich sagte, dass ich in einem Keller mein Höschen ausgezogen habe und dass da ein Mann war – ich hatte nämlich keine Worte für das Unaussprechliche – dass sie mich gehohlet hat und anschrie: „Du ziehst nie, nie, nie, nie wieder für einen Mann deine Hose aus!“

Das war zwar schlimmer, aber das war nicht das Schlimmste. Meine Eltern hatten eine Kneipe. Ich wuchs nicht mit „Hänschen klein“ auf, sondern mit „Heute blau und morgen blau und übermorgen wieder“. Ich wuchs nicht behütet auf. Nur wenige Tage vor meinem 12. Geburtstag sind wir umgezogen in eine Stadt an der Nordsee. Ab dem Zeitpunkt hatte ich keine Freunde mehr. Die früheren Freunde hab ich zurücklassen müssen, und mittlerweile habe ich Menschen nicht mehr so vertraut, dass ich neue Freunde hätte finden können. Mit diesem Zeitpunkt begann dann auch meine Wüstenzeit.

In der Zeit zwischen meinem 12. und 14. Lebensjahr war es so, als hätte ich das Wort „Opfer“ auf meiner Stirn eintätowiert. Es kam noch zu Übergriffen von fünf verschiedenen Männern. Es waren mehr als fünf Übergriffe, aber mit dem aus meiner Kindheit waren es sechs verschiedene Männer. Zum Teil waren es für mich gute Onkels, die bei meinen Eltern ein und aus gingen. Keine echten Onkels, sondern „gute“ Onkels, denn eine Kneipe ist nicht unbedingt ein geschützter Ort.

Das hat tiefe Spuren bei mir hinterlassen. Ich habe niemandem vertrauen können. Ich habe in der Schule dissoziiert. Ich war auf dem Gymnasium. Man sagte, ich sei sehr intelligent. Ausgewirkt hat sich das aber nicht, denn ich war zuweilen so weggetreten, dass ich überhaupt nicht mitbekam, was unterrichtet wurde. So wurde ich sehr schnell von einer guten Schülerin zur schlechtesten Schülerin der Schule mit sieben Fünfen und einer Sechs im Zeugnis und einer Eins von dem einzigen Lehrer, der an mich glaubte. In Englisch war ich Klassenbeste. Es blieb mir nichts anderes übrig, als nach der 9. Klasse ohne Abschluss die Schule zu verlassen. Ich kam mir vor wie der letzte Versager.

Ich habe mich fast mein ganzes Leben lang abgrundtief ge-hasst. Das ging so weit, dass ich mit sehr selbstzerstörerischen Handlungen anfang. Seit meinem 14. Lebensjahr habe ich etliche Selbstmordversuche hinter mir. Ich habe mich geschnitten, zum Teil so tief, dass es genäht werden musste. So tief aber erst als Erwachsene. Als Kind tat ich es heimlich. Meine Eltern haben nichts gemerkt.

Als ich 14 Jahre alt war, kam es zu einer Todesserie in unserer Familie väterlicherseits. Innerhalb von 10 Monaten starben 6

Verwandte, angefangen mit meinem Onkel Leonhardt, den ich von allen am meisten liebte, mehr als meine Eltern. Die Zeitungen waren voll von dem Fluch auf Familie Onassis. Ich dachte, wir sind alle verflucht, wir müssen alle sterben. Ich schrieb das in einem Brief an das BRAVO Dr.-Sommer-Team. Die verwiesen mich an eine Beratungsstelle. Da hab ich aber nie den Schritt über die Schwelle geschafft.

Nach der Schule habe ich eine Ausbildung gemacht durch Beziehungen meiner Mutter in einem Beruf, den ich über alles hasste. Was ich in meinem ganzen Leben nie wollte – zum Schluss saß ich da, hab sogar einen guten Abschluss geschafft – in der Gastronomie. Nie wollte ich das.

Dann traf ich meine Partnerwahl und geriet an einen Mann, der wohl auch wieder diese Aufschrift „Opfer“ gelesen hat. Es war eine schreckliche Ehe. Es war eine sehr kurze Ehe. Ich bin weggelaufen mit meinem Sohn. Ich bin abgehauen, und zwar in einem Moment, als nicht nur ich bedroht war, sondern auch mein Sohn. Da habe ich ihn genommen und bin abgehauen auf die Insel Helgoland.

Auf der Insel Helgoland kam ich zum Glauben. Das ist eine längere Geschichte. Schade, dass ich die jetzt nicht erzählen kann. Die ist so fantastisch – ich hatte mein Damaskus-Erlebnis am 17. September 1985.

Jetzt in diesem Moment bin ich seit 28 Jahren Christ. Das Thema für einen Christen ist Vergebung. Aber wie sollte das gehen? Meine Peiniger aus Kindheit und Jugend haben Spuren hinterlassen, die waren so tief, dass ich eigentlich mein Leben, das fing erst als Erwachsene an, ganz viel in der Psychiatrie verbracht habe. Mein längster Psychiatrie-Aufenthalt dauerte 1 Jahr und 14 Tage. Der Zweitlängste waren 17 Wochen in der Hohen Mark. Das war dann allerdings auch die Zeit, wo es wirklich zu einer Wende kam.

In dieser Zeit habe ich Hiobs Tröster kennen gelernt. Ich will jetzt gar nichts sagen – ich habe so viele liebe Christen kennen gelernt, die mir wirklich sehr zur Seite standen, die mich nicht verurteilt haben wegen dem, wie ich lebte, dass ich mich selbst verletzte als Christ, dass ich ständig wieder in Depressionen fiel, aber ich erlebte auch viele andere. Oft waren es die Liebsten, die dann doch mal danebenhauten.

Ich kann mich erinnern, zu einer Zeit, als ich sehr depressiv war, da sagte eine ganz enge Freundin zu mir: „Freuet euch in dem Herrn alle Wege und abermals sage ich, freuet euch“, und dann noch hinzufügte: „Ich bin dem Herrn so dankbar, dass er mir diesen Vers für dich gegeben hat!“ Da hätte ich schreien können.

Ich hatte mittlerweile eine Diagnose, die hieß „Borderline Persönlichkeitsstörung“. Das ist eine furchtbare Krankheit. Da habe ich begriffen: In meinem Leben wird es nie wieder gut. Es bleibt immer schlecht. Ich habe diese Krankheit, und die geht

nicht weg. Es wird mir immer schlecht gehen. Da fiel ich in ein ganz tiefes Loch.

Eine Frage, die ich mir stellte: Bin ich überhaupt in der Lage, zu lieben? Bin ich in der Lage, eine Beziehung zu leben? Anders als viele meiner kranken Freundinnen habe ich keinen ständigen Partnerwechsel gelebt, sondern ich habe bewusst ein asexuelles Leben geführt. Dass ich keine Ehe wollte als geschiedene Christin ist eines, aber es war auch schon so, dass ich keine Ehe hätte führen können. Immer wieder kamen Christen zu mir, um ausgerechnet mit mir zu diskutieren, ob das nicht richtiger ist, dass ich wieder heirate! Ausgerechnet mit mir! Wenn sie ihre Zweifel haben, sollen sie sich doch an sonst jemanden wenden! Aber ausgerechnet mit mir wollten sie das diskutieren. Und ich fühlte mich doch so einsam!

Das hat so unendlich wehgetan. Das hat mich so unendlich verrückt gemacht. Das stellte meinen Entschluss immer wieder in Frage. Hört ihr, das ist die Frage der Schlange: Sollte Gott gesagt haben, du darfst nicht wieder heiraten? Ich wollte doch so leben, dass es Gott gefällt.

Es waren auch ausgerechnet Christen, die immer wieder sagten: „Astrid, was dir passiert ist, ist schlimm, aber das ist doch so viele Jahre her. Jetzt bist du Christ. Alles ist neu geworden. Jetzt vergib doch endlich!“ Ich konnte nicht vergeben. Ich habe gesagt, wie soll das gehen? Das hat keiner verstanden. „Wie soll das gehen? Sag es doch einfach Jesus!“

Ich hab's ihm gesagt. Ich wollte ja gehorsam sein als Christ. Ich hab es ihm oft gesagt. Ich habe den Männern in Jesu Namen vergeben. Ich habe das auch wirklich so gemeint. Aber es passierte immer wieder, es kam irgendein Bericht im Fernsehen über irgendein Kind, das schon wieder entführt, missbraucht und ermordet wurde – irgendwas... Das riss die Wunden immer wieder auf. Das führte zu Flashbacks. Und immer fand ich mich wieder in der Position des Anklägers, die ich gar nicht wollte. Das war ein lebenslanger Kampf, und ich bin die letzten 13 Jahre meines Lebens fast ununterbrochen in Therapie seit der Hohen Mark.

Was sich geändert hatte, das fing vor 5 Jahren an. Ich war auf einer Freizeit am Thuner See, da hab ich den Vers begriffen: „Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen. Dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Welcher Teil des Verses ist mir wohl richtig eingegangen? Feurige Kohlen - das hat mir gefallen! Gott gehorsam sein und gleichzeitig für feurige Kohlen auf den Häuptern derer sorgen, die an mir schuldig geworden sind, das hat mir so was von gefallen. Der Vers sprach gleichzeitig meinen Gehorsam wie auch meine Rachsucht an.

Ich konnte ihnen nicht zu essen oder zu trinken geben. Das hätte mich ehrlich gesagt auch überfordert, ihnen zu begegnen. Aber ich konnte für sie beten. Und es ist immer eine gute Idee, sich mit dem, was man nicht vermag oder mit dem, was einen belastet, an Jesus zu wenden. Das ist immer die beste Idee, auch wenn die Motive dahinter so grundfalsch sind wie bei mir damals. Geh zu Jesus, weil der das alles verändern kann.

Ich habe also gebetet für meine Peiniger. Gott hat meine kleine Rachsucht nicht bestraft, sondern es kamen die ersten

Erleichterungen in mein Leben. Die Therapie tat mir gut. In kleinen Schritten konnte ich endlich mal Besserung erleben. Ich bekam irgendwo wieder die Füße auf den Boden. Ich kam zwar in Vollrente. Das bestärkte mich erst noch einmal darin, dass ich wieder etwas nicht geschafft hatte. Aber die Überlastung hörte auf.

Dann fing ich an, anderen Menschen um mich herum zu vergeben, allen voran den Christen, die mich verletzt hatten mit dem, was sie gesagt hatten. Das fiel relativ leicht. Was schwieriger war, den Peinigern von damals, denen vergab ich nicht. Ich fing aber an, mich in andere ein bisschen mehr hineinzusetzen, und das war gut, z. B. was meine Eltern anging. Da fing es dann auch an, dass ich mit meinen Eltern langsam ein immer besseres Verhältnis bekam, denn das war ja extrem belastet. Ich lernte, mich in andere hineinzusetzen, ohne mich selbst zu verlieren. Das war früher anders.

Ich hatte immer das Gefühl, ich müsste die Männer von damals mal mit ihren Taten konfrontieren. Ich ging ins Internet auf die Seite einer Stadt, in der ich mal gelebt hatte, und sah den Bürgermeister. Den „guten Onkel“ Bürgermeister. Das hat mich niedergehauen. Das kann man sich gar nicht vorstellen. Der hat sich an mir vergangen und macht Karriere, und mein ganzes Leben ist ein Chaos! So kommt das immer wieder neu hoch.

Dann, zwei Jahre später, entdeckte ich einen anderen Vers neu für mich, einen Vers, den ich immer abgelehnt hatte. Ich habe ihn abgelehnt, weil er mir rachsüchtig erschien, und als Christ wollte ich nicht rachsüchtig sein, war es aber zutiefst. „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein. Ich will vergelten, spricht der Herr.“ Ich begriff, was dieser Vers eigentlich sagt. Ich muss mich gar nicht rächen. Gott hat das alles in seiner Hand. Er hat auch die Täter von damals in seiner Hand. Er wird dafür sorgen, dass jeder seine gerechte Strafe bekommt. Das ist nicht mein Problem, ich brauchte das nicht tun. In der Folge brauchte ich keine finsternen Gedanken mehr haben. Ich hab das an Gott abgegeben und selbst losgelassen. Ich hatte das nicht mehr nötig. Da kam ganz viel Frieden in mein Leben.

Dann im März letzten Jahres war ich auf einem Seminar. Eine Frau sprach über Vergebung. Einen Satz habe ich mitgenommen von dem Seminar, der hat sich bei mir eingegraben: „Vergabung bedeutet Verzicht. Ich schenke dem anderen etwas, nämlich meinen Anspruch auf Sühne und Gerechtigkeit.“ Da hab ich gedacht, okay, das kann ich tun. Ich überlasse es Gott. Ich brauche das nicht.

Ich war dann auf einer anderen christlichen Veranstaltung. Jeden Tag wurde das Vater Unser gebetet. Jeden Tag „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, und ich spürte plötzlich, ich kann das nicht mehr mitbeten. Mir blieb die Luft weg. Ich spürte mehr als jemals zuvor, ich muss vergeben, und da hab ich geschrien zu Gott: „Herr, ich will ja vergeben. Ich kann nicht. Ich habe es schon so oft versucht. Immer wieder kommt das in mir hoch.“

Gott hat ja Humor. Ich staune jetzt über Gottes Seelsorge an mir. Ich komme auf dieser Veranstaltung mit einem Menschen ins Gespräch, den ich nicht weiter kenne. Der erzählt von Re-

pressalien in seinem Leben und davon, wie schlecht es ihm geht und dass er auch seine Stelle nicht mehr behalten konnte, und was nicht alles. Und ich verstehe den Zusammenhang so nicht, und ich fragte ihn: „Was hast denn du verbrochen, dass dir das alles so geschieht, dass die Menschen so böse zu dir sind?“ Und da antwortete er mir: „Sexuellen Missbrauch!“

Ich saß da und dachte, das ist jetzt nicht wahr. Ich dachte immer, kommt mir niemals so einer zwischen die Finger, den mache ich fertig. Nun ist diese Situation eingetreten, und sie war ganz anders, denn ich sah diesen Mann, und ich sah einen Mann, der zutiefst zerstört ist von der Schuld. Und plötzlich hab ich begriffen, das, was mir mein Leben so zerstört hat, das zerstört ja nicht nur mich. Auch den Schuldigen zerstört es. Und ich sah ihn an, und ich konnte ihn nicht hassen. Ich konnte ihn nicht mal verachten, sondern er tat mir einfach ganz furchtbar leid.

Wir haben noch eine Weile miteinander geredet. Ich habe ihn gefragt, ob er sich auch selbst vergeben kann. Das war ja ein Christ. Aber in der Nacht nach dieser Begegnung, da hab ich im Namen Jesu namentlich allen, die an mir schuldig geworden sind, vergeben. Nicht nur dem jungen Mann aus meiner frühen Kindheit, den fünf anderen, meinen Eltern, meinem Ehemann, einem meiner Therapeuten, der auch Grenzen überschritten hat, allen, die mir eingefallen sind, habe ich vergeben. Das war ein richtiges Aufräumen. Da wurde ich so etwas von frei.

Und plötzlich hatte ich nur diesen einen Wunsch, dass alle diese Menschen Jesus kennen lernen. Da fing ich an zu beten, und ich habe fast die Nacht durch gebetet, für alle diese Menschen, dass Jesus ihnen doch begegnet und dass sie frei werden, dass sie ihm ihre Schuld sagen und dass sie wegen dieser Schuld nicht mehr ins Gericht kommen. Und das ist mir seither ganz wichtig. Ich habe keinen Groll mehr, nichts mehr, das ist alles weg seit einem Jahr.

In dem einen Jahr ist es jetzt soweit, dass die Therapie ein Ende findet. In dem einen Jahr bin ich so frei geworden, so voller

Freude. Ich hab mich immer so gehasst. Bezeichnend ist, dass ich mitten in meinem Wohnzimmer einen großen Spiegel aufhängte. Ich hatte die Spiegel aus meinem Leben verbannt, weil ich es nicht ertragen konnte, mich zu sehen. Das hat mich angeekelt, angewidert. Jetzt sehe ich mich, wenn ich auf meinem Sofa sitze, und ich habe Freude daran.

Ich habe jetzt ein Spitzenverhältnis zu meinen Eltern. Jetzt endlich bekomme ich die Liebe von ihnen, um die ich immer gekämpft habe. Aber es war ja gar nicht so, dass meine Eltern mich nicht geliebt hätten. Das stimmt ja gar nicht. Nur, ich habe es nicht zugelassen. Ich habe niemandem vertraut. Jetzt kann ich vertrauen. Jetzt kann ich frei reden. Jetzt bin ich versöhnt mit meinem eigenen Leben.

Jemand hat mal gesagt: „Da sind jetzt über 50 Jahre vergangen, davon 40 Jahre unter schrecklichen Depressionen und Selbsthass, dein Leben war ein Chaos, was bleibt denn da noch wenn du versöhnt bist?“ Ich habe geantwortet: „Das ist meine ganz eigene Geschichte, die gehört zu mir. Ich habe ein JA dazu gefunden. Ich bedauere nichts davon. Ich staune darüber, wie Gott alles dieses in seinen Plan eingearbeitet hat, um mich zu dem Menschen zu machen, der ich jetzt bin. Es ist meine Geschichte. Und ich habe nicht nur Vergangenheit. Ich habe auch Zukunft über dieses Leben hinaus.“ Und im Nachhinein ist mir erst aufgefallen, genau das stimmt.

Und ich bin versöhnt mit den Menschen. Ich kann jetzt, was ich nie konnte, wenn ich jemandem begegne, der irgendwo schuldig geworden ist, zwischen der Tat und dem Menschen unterscheiden. Ich muss nicht mehr in der kleinlichen Rachsucht leben.

Ich habe damals dem BRAVO Dr.-Sommer-Team geschrieben, wir wären alle verflucht. Das hat sich als Irrtum herausgestellt. Jetzt sehe ich, wie schon damals die Hand Gottes in meinem Leben war. Heute begreife ich, auch in diesen 40 Wüstenjahren, die schwer waren – ich lebe ein gesegnetes Leben. Ich bin frei geworden, und dafür bin ich dem Herrn unendlich dankbar.

Ich vergab dem Mörder meiner Tochter.

Ursula Link

Seit meiner Scheidung 1992 bin ich, Ursula Link, allein erziehende Mutter von zwei Mädchen. Sie waren damals noch relativ jung, Nadine war sechs und Steffi acht Jahre alt. Ich war Teilzeit berufstätig, doch als Ausgleich hatten wir einen kleinen Stall auf einer gepachteten Wiese und jede von uns hatte ein Pony, bzw. Kleinpferd. Dort verlebten wir viele schöne Stunden, hatten sehr viel Freude und hielten wie ein Kleeblatt alle drei immer fest zusammen. Steffi als die Ältere hat sich immer schon sehr liebevoll um Nadine gekümmert, die Zwei waren fast unzertrennlich. Ich genoss jeden Moment des Zusammenseins mit meinen Kindern. Es war nicht immer leicht, es gab viele Tiefen, aber auch Höhen, oft Sorgen und Nöte, besonders auch finanziell, aber auch sehr viele schöne Zeiten, für die ich heute besonders dankbar bin.

Von Gott hatte ich mich seit meiner Jugendzeit getrennt. Meine Großeltern waren evangelisch, und sie haben mir viel von Jesus erzählt, mich gelehrt zu beten und mir Geschichten aus der Bibel nahe gebracht. Als sie nicht mehr lebten kam ich zu der Meinung, dass Gott nicht existiert, wenn er so viel Leid und Probleme überall und besonders in meinem Leben zulässt.

Als Steffi in das Alter kam, um konfirmiert zu werden, meldete ich sie zum Konfirmandenunterricht an. Wir lebten damals in Bad Krozingen. Der Pfarrer sagte zu uns Eltern, wir sollten die Kinder zum Gottesdienst begleiten, damit wir evtl. mit ihnen darüber reden können. Der Sonntag war eigentlich der einzige Tag, an dem ich mal länger schlafen konnte, doch ich ging, Steffi zuliebe, mit ihr in die Gottesdienste. Doch wie erstaunt war ich, als ich merkte, dass da etwas mit mir passierte: Oft schon nach 10 Minuten fing ich an, oft vom Alltag und aller Verantwortung sehr erschöpft, durchzuatmen, konnte ich mich gerade hinsetzen, spürte, dass ich neue Kraft bekam und empfand, dass die Predigten voll in mein Leben hineinsprachen. So freute ich mich mehr und mehr auf den nächsten Sonntag, spürte, dass ich dort für die ganze Woche Kraft empfing. Nach Steffis Konfirmation 1998 ging ich weiterhin sonntags zum Gottesdienst, meistens alleine.

In der Neujahrsnacht 2000 geschah dann das Unfaßbare, von dem ich nie gedacht hätte, dass es in meinem Leben geschehen könnte, ich dachte immer, so etwas geschieht nur im Fernsehen oder in Romanen: Steffi kam von der Silvesterfeier in Freiburg, auf der sie mit Freundinnen war, nicht mehr nach Hause. Sie wurde in dieser Nacht sehr grausam und sehr brutal ermordet.

Für Nadine und mich brach damals unsere Welt zusammen. Der Schmerz über den Tod von Steffi und besonders auch über die Grausamkeit der Tat, ließ uns vollkommen zusammenbrechen. Wir sahen auf einmal keinen Sinn mehr in unserem Leben, konnten und wollten uns nicht mehr freuen, wussten nicht, wie wir den Alltag, der über kurz oder lang wieder weitergehen sollte, bewältigen sollten, da wir zu dem Schmerz auch noch besonders stark durch Alpträume gequält wurden. Wir wagten gar nicht mehr, schlafen zu gehen. Wir konnten keine Menschen um uns herum ertragen, auch war es unerträglich zu sehen, wie für sie der Alltag weiterging, während unser Leben zerstört war, es gab für uns keinen Alltag mehr, nur einen riesengroßen Schmerz. Probleme holten uns mehr und mehr ein, Nadine in der Schule, sie wurde zur Außenseiterin, weil ih-

re Freunde und Freundinnen nicht wussten, wie sie ihr begegnen sollten, für mich bei der Arbeit, weil ich keine Kraft mehr hatte, oft in hemmungsloses Weinen ausbrach, und deshalb gar nicht unter Menschen sein wollte. Finanzielle Sorgen kamen noch zusätzlich erschwerend hinzu. Kurz: Wir gingen durch die Hölle. Es gab keine Perspektive mehr für unser Leben. Es war auch kein Trost, dass der Täter bald von der Kriminalpolizei gefaßt und verurteilt wurde. Viele Freunde versuchten uns zu helfen. Auch ein Ehepaar vom Weißen Ring, mit dem uns bald eine sehr gute Freundschaft verband. Wir erhielten eine wirklich sehr gute Unterstützung und Begleitung durch Beamte der Kriminalpolizei, aber keiner konnte wirklich verstehen, wie es in uns aussah.

Etwa zwei Jahre nach der Tat unternahm Nadine einen Selbstmordversuch, weil sie dieses Leben nicht mehr ertragen konnte. Ich dachte auch immer wieder darüber nach, wie ich es am schmerzlosesten durchführen könnte, aber ich wollte doch noch für Nadine da sein, dachte, ich kann sie doch nicht allein lassen. Nadine wurde gerettet, kam nach dem Krankenhausaufenthalt in die Kinder- und Jugendpsychiatrie in Freiburg, verbrachte dort einige Wochen und im Laufe des Jahres nahmen wir dort beide an einer Verhaltenstherapie teil. Doch auch das half wenig, genauso wie eine Therapie, die ich begonnen hatte, sie jedoch wieder abgebrochen habe, da ich sie nur als ein Salz-in-die-Wunde-streuen empfunden habe. Nadine empfand kurzfristige Erleichterung ihrer seelischen Not, wenn sie sich ritzte, und das Blut floss. Die Ärzte sagten, das ist auch eine Form von Selbstmord, aber auf Raten.

Irgendwann in dieser Zeit dachte ich daran, wie gut es mir in Bad Krozingen in der Kirche ergangen war. So begann ich wieder, sonntags in die Gottesdienste zu gehen. Jedoch kam ich immer erst etwas später, da der Pfarrer einen am Eingang begrüßte. Setzte mich dann in die allerletzte Reihe in die Ecke, in der Hoffnung, dass sich niemand neben mich setzt, da ich das nicht ertragen hätte, und ging dann auch wieder früher. Ich spürte wieder, es tat mir gut, da zu sein, und so ging ich regelmäßig, bis ich eines Tages, während der Predigt, eine Vision von Steffi bekam: Es war, als würde im Gottesdienstraum eine große Filmleinwand erscheinen, und da war Steffi! Ich sah nur ihr Gesicht. Sie redete nicht, strahlte nur, sah wunderschön aus und in ihrem Blick war ein tiefer, tiefer Frieden. Nie werde ich dieses Bild vergessen!

Ich dankte Gott für dieses Erlebnis, ich dachte, so kann nur jemand aussehen, der ganz nah bei Gott ist! Es machte mir Mut, weiter zu leben, und es gab mir eine neue Hoffnung. Doch der Alltag war weiterhin überfordernd. Sehr große finanzielle Probleme kamen erschwerend zu allem anderen hinzu. Es kam ein Punkt, an dem Nadine und ich nicht mehr weiterwussten. Wir dachten, wir gehen jetzt noch zu einer Freundin von uns (d. h. der Mutter ihrer Freundin), sie hatte uns einmal Hilfe, auch finanziell, angeboten. Es war uns beiden sehr peinlich, aber wir dachten, das ist unsere letzte Chance. Diese Freundin sagte uns, dass sie uns im Moment auch nicht weiterhelfen könnte. Eigentlich gibt es nur noch einen, der euch in eurer Situation helfen kann, und das ist Jesus. Wenn ihr bereit seid, ihm euer Leben anzuvertrauen, wird er euch helfen! Wenn ihr möchtet, bete ich mit euch!

Kein Mensch konnte uns bis hierher helfen. Also, was soll's, dachten wir, es ist sowieso vorbei, wir haben nichts zu verlieren. Warum sollen wir es nicht versuchen (ich dachte immer, ich habe doch meinen Glauben an Gott, er hilft mir doch schon, und mehr geht einfach nicht). Am 24. Oktober 2002, an diesem Abend, betete unsere Freundin mit uns, und Nadine und ich übergaben beide unser Leben in die Hände von Jesus. Wir nahmen IHN als unseren HERRN und Erlöser an und wollten IHM von nun an vertrauen, dass ER für uns sorgt!

Tatsächlich gingen wir mit neuer Hoffnung in unseren Herzen nach Hause. In den nächsten Tagen und Wochen gingen wir sehr regelmäßig zusammen zu unserer Freundin, sie betete mit uns, wir lasen gemeinsam in der Bibel, sie beantwortete uns Fragen und zeigte uns, wie man lebt, wenn man Jesus vertraut, an IHN glaubt. Ich begann auch abends, vor dem Einschlafen, in der Bibel zu lesen („Hoffnung für alle“ - hatte mir mal jemand geschenkt), und danach konnte ich schlafen ohne Alpträume und fühlte mich am nächsten Morgen so fit, dass ich zur Arbeit gehen konnte. Ich dachte, dass das ein Zufall war, so probierte ich es am nächsten Tag wieder, und es geschah wieder so. Von da an las ich regelmäßig selber in der Bibel, wollte Jesus kennen lernen, und konnte gar nicht genug von IHM hören, lesen, und IHN erfahren. ER heilte uns. Langsam, Schritt für Schritt, kam Heilung in uns, Depressionen verschwanden, Alpträume wurden zuerst weniger, dann hörten sie auf. Nadine schnitt sich nicht mehr und sogar ihre schlimmen Narben waren eines Tages einfach weg. Nicht nur meine Seele war bis dahin ein einziger Schmerz, auch mein Körper. Ich litt an vielen, schmerzhaften Erkrankungen. Jesus heilte mich, immer wieder ein Stückchen mehr. Und ich wurde so hungrig danach, IHN kennen zu lernen. Eine Zeit lang ging ich noch in die evangelische Kirche, doch irgendwann 'wagte' ich es, mit Nadine in die Freikirche unserer Freundin zu gehen, eine Pfingstgemeinde. Anfangs ähnlich wie oben beschrieben: Ich kam zu spät und ging viel früher, um mit niemandem reden zu müssen, ich hatte immer wieder Angst, dabei in Tränen auszubrechen, stand immer ganz hinten in einer Ecke. Da stand dann beim nächsten mal ein Stuhl für mich. Als an einem Sonntag das Abendmahl gefeiert wurde, kam jemand auf mich zu und bot mir Brot und Wein an. Von da ab wurde ich sicherer, und bald gehörte ich zu der Gemeinde dazu, bekam neue Freunde, eine neue Familie, Nadine und ich fühlten uns dort sehr wohl. Wir beide waren lichterloh für Jesus entbrannt. Es tat so gut, sich von IHM helfen zu lassen! Unser Leben war von diesem besagten Abend an voll auf IHN ausgerichtet.

Etwa ein halbes Jahr später hatte ich den dringenden Wunsch, mich taufen zu lassen. In der Taufvorbereitungszeit kam bei mir mehr und mehr die Frage auf: Was ist denn mit Steffi? Nadine und ich hatten unser Leben Jesus anvertraut und hatten ein vollkommen neues Leben geschenkt bekommen. Doch beim Lesen in der Bibel erfuhr ich immer wieder: Nur wer sich bekehrt hat das Ewige Leben, nur wer den Sohn annimmt wird beim Vater sein, und Jesus sagt: Ihr müsst von neuem geboren werden.... Das bewegte mich sehr. Ich hatte doch die Vision von ihr, dachte, sie ist ganz nah bei Gott, doch war das wirklich so?

Kurz vor meiner Taufe überfielen mich diesbezüglich nochmals Depressionen. Ich schrie innerlich und im Gebet zu Jesus: Was ist mit Steffi? Da fühlte ich mich wie von einer Kraft geführt, vom Sofa aufzustehen und zu meinem Wohnzimmerschrank zu gehen. Dann nahm ich eine kleine Bibel in die Hand, die

ich beim Aufräumen in ihrem Zimmer gefunden hatte. Ich wollte sie schon wegwerfen, weil ich dachte, die Kinder haben zur Einschulung und Konfirmation Bibeln bekommen, wir haben genug, dieser kleine grüne Kunststoffeiband, gefiel mir nicht so sehr. Doch ich warf sie nicht weg, sondern legte sie in meinen Schrank. Also, ich hatte sie schon öfter in der Hand gehabt, aber als ich mich so dahin gezogen fühlte und sie nahm, schlug ich sie auf. Ich schlug genau die Seite auf, auf der Steffi in dieser Gideonbibel auf der letzten Seite das Übergabebet unterschrieben hatte, im Alter von 11 Jahren! Meine Worte reichen hier an dieser Stelle nicht aus, meine Freude zu beschreiben, mein Glück, meine Dankbarkeit an Jesus, der mir in diesem Augenblick alle Zweifel damit wegwischt und zu mir sagte: „Schau hier, es ist alles in Ordnung. Steffi ist wirklich bei mir, es geht ihr sehr gut!“ Jesus zeigte mir schwarz auf weiß, dass ER für alles gesorgt hat! Welch eine Freude war in mir, ich dachte, ich ertrage es kaum noch. In dieser Freude ließ ich mich taufen und folge IHM, der so wunderbar und voller Liebe für mich ist, ich wollte und möchte mein ganzes Leben nur noch für diesen Einen wunderbaren Jesus leben - in SEINER Liebe, in SEINER Gegenwart, in tiefer und inniger Liebesbeziehung zu IHM. Es kam der Zeitpunkt, an dem ich diese Liebe nicht mehr für mich behalten wollte. Ich wünschte mir, dass alle Menschen diese einzigartige Liebe genauso wie ich erfahren sollten. Und Jesus gab mir einen Auftrag: Sage ihnen, dass ich sie liebe. Wie gerne wollte ich das doch tun. Jede Gelegenheit nahm und nehme ich dazu wahr.

Auf meiner Reise Jesus immer mehr und besser zu kennen und von IHM zu hören, war ich im Jahr 2005 in Imst bei einer Frauenkonferenz, als ein messianischer Jude predigte, von seinem Leben erzählte, das in einem Konzentrationslager in Polen begann, in dem grausame Versuche an Frauen und Kindern durchgeführt wurden. Er hat überlebt, berichtete von seiner Leidensgeschichte, und wie er Jesus kennen lernte. Ich dachte, ich kann es kaum ertragen, das zu hören, blieb aber dabei. Jesus hat auch ihn geheilt und ihn dann von Amerika nach Deutschland geschickt, um zu vergeben, und um besonders auch zu Frauen von Vergebung zu predigen. Bis dahin hatte ich dem Mörder von Steffi wegen meiner Liebe zu Jesus aus reinem Gehorsam vergeben, ich wusste, ich sollte es tun, konnte es aber nicht aus vollem Herzen. Doch nach dieser Predigt stand ich auf, streckte meine Arme zu Jesus hoch und sagte IHM: Jetzt bin ich bereit, ich vergebe aus vollem und ganzem Herzen! Wie erleichtert war ich danach, noch viel glücklicher, noch viel freier, noch heiler, und ich empfand meine Beziehung zu Jesus als noch tiefer. Danke, HERR!

Circa zwei Jahre später wurde ich vom HERRN in eine andere Gemeinde geführt (in die auch Nadine gefunden hat). Bald erfuhr ich, dass der Pastor und einige Mitglieder ehrenamtliche Mitarbeiter im Männergefängnis in Freiburg sind, und zum Schwarzen Kreuz - Christliche Gefangenenhilfe - gehören. Da dachte ich, ob Jesus mich vielleicht in diese Gemeinde geführt hat, weil ER da einen Dienst für mich vorgesehen hat? Das kam nicht unerwartet, hatte ich doch im Gebet immer mal wieder die Bibelstelle von Jesaja 63 bekommen: Gefangene, in die Freiheit zu führen. Geistlich Gefangene ja, warum also auch nicht physisch Gefangene, die geistlich gefangen sind? Ich dachte: Jesus hat da bestimmt einen Plan, und ich teilte das eines Tages meinem Pastor mit. Der sagte dazu: „Dann geh doch mit uns“. Er brachte mich mit dem Leiter des Schwarzen Kreuzes zusammen, der, anfangs skeptisch, dass ich als 'Op-

fer' mich da vielleicht auf etwas Unmögliches einlasse, dann aber doch bald überzeugt war, dass ich von allem, was uns geschehen ist, geheilt und frei bin, und mich gleich als Mitarbeiter zum nächsten Gebetstreffen eingeladen hat. Er hat dann auch die Zulassung für mich als 'Ehrenamtliche' beantragt, doch die ließ etwas auf sich warten.

Jesus benutzte diese Wartezeit, mich auf das vorzubereiten, was mich erwartete: Von der ersten Begegnung mit dem Leiter an, wurde mir bewusst, dass ich eines Tages dem Mörder Steffis begegnen werde. Mein Vertrauen in Jesus ist so groß, dass ich dachte, es ist gut, wenn das geschieht. Natürlich war ich auch aufgeregt, weil ich mir gar nicht vorstellen konnte, was auf mich zukommt, was mich erwartet, und wie ich damit wohl umgehen werde. So besuchte ich die monatlichen Gebetstreffen, lernte meine Geschwister vom Schwarzen Kreuz kennen, sie lernten mich kennen, wir haben eine wunderbare Einheit, deren Haupt und Zentrum Jesus ist, und ich erfuhr, wie es im Gefängnis, in der 'Gruppe' zugeht.

Meine Anmeldung war zwischenzeitlich im bürokratischen Dschungel der Verwaltung verloren gegangen, mein Leiter hat sie neu eingereicht. Dann kam die Freizeit vom Schwarzen Kreuz, wie jedes Jahr, und ich freute mich, dabei sein zu dürfen. Dort kam ich zum ersten Mal in Kontakt mit ehemaligen Bankräubern, Drogentätern, einem Neonazi und - Mördern. Und ich durfte erleben und sehen, wie es ist, wenn man Jesus sein Leben anvertraut und ein neues Leben geschenkt bekommt (das habe ich an mir selber ja auch erlebt). Diese Männer waren wirklich verändert. Nichts erinnerte mehr an ihre Vergangenheit, es sind lauter wunderbare Menschen, die Jesus lieben und dankbar für das sind, was ER aus ihrem Leben gemacht hat. Ich bemerkte zum ersten Mal, dass ich die Liebe spürte, die Jesus für sie alle hat, und die ER für jeden hat. Eine wunderbare Erfahrung für mich! Ich wurde gebeten, mein Zeugnis vor ihnen zu erzählen, und wurde danach für meinen neuen Dienst gesegnet. Später fand ich einen der Männer, tränenüberströmt und berührt von meinem Zeugnis. Er erzählte mir seine Geschichte und fragte mich dann, ob er den Namen des Mörders meiner Tochter erfahren dürfte. Ich sagte ihm - und er antwortete: Mit dem war ich in einer Zelle! Da habe ich doch erst mal geschluckt. Dann habe ich mit dem Mann noch gebetet. Später habe ich dann mit Jesus darüber gesprochen. Was wollte ER mir damit sagen? Mir wurde klar, Jesus bereitet mich vor, lässt mich nicht ins Ungewisse gehen. Wieder kam es: Ich werde und soll ihm begegnen. So konnte ich mich darauf einstellen und fand wieder den Frieden über alles, was in meinem Leben geschieht. Ich darf immer wieder erfahren, dass Jesus mein Leben in SEINER Hand hält.

Zwei Wochen nach dieser Freizeit war der Weg offen, ich durfte zum ersten Mal mit meinen Geschwistern ins Gefängnis gehen. Es war mir schon etwas mulmig, weil ich nicht wusste, wie es wohl ist, selber eingesperrt zu werden, und wie die Männer mir wohl begegnen. Aber ich hatte die feste Gewissheit, Jesus geht mit mir, es ist alles gut. Ich war sehr überrascht, wie freundlich ich aufgenommen wurde, wie gesegnet die Zeit der Gemeinschaft war, und wie reich gesegnet ich das Gefängnis wieder verlassen habe, mit großer Freude auf die kommende Woche, die nächsten Begegnungen, gemeinsames Leben und Erleben durch unseren Heiland und Erlöser Jesus Christus. Auch hier wieder: wunderbare Veränderungen

der Menschen, die sich für Jesus entschieden haben, große Freude für die, die sich neu entscheiden, sie auf ihrem Weg begleiten zu dürfen und ihn ein Stück weit gemeinsam zu gehen, Hoffnung und beten für die, die sich mit dieser Entscheidung so schwer tun.

Dann durfte ich zum ersten Mal Mitarbeiterin im Alphakurs im Gefängnis sein. Zusammen mit einem wunderbaren Team, das Jesus in wunderbarer Einheit geleitet hat, konnte ich die Erfahrungen einbringen, die ich bereits bei Alphakursen in meiner ersten Gemeinde sammeln konnte. Doch der eine Mann, den ich eigentlich immer erwartet habe, kam nicht. Es sprach sich in der Gruppe herum, dass wir in einer besonderen Verbindung zueinander standen. Die Männer meinten fürsorglich, es wäre doch besser, wenn ich ihm nicht begegnen würde, doch ich bat sie immer wieder, ihn doch in unsere Gruppe oder in den Alphakurs einzuladen, ich wollte ihm begegnen, war darauf vorbereitet. Dann erfuhr ich, dass er sehr schwer krank war, und wohl nicht mehr lange zu leben hat. Nach der Operation eines Gehirntumors hat er wohl auch sein Gedächtnis weitgehend verloren und konnte nicht mehr besonders gut sprechen. Weihnachten 2008 schrieb ich ihm einen Brief, weil ich das Gefühl hatte, dass nicht mehr viel Zeit ist. Diesen Brief schickte ich einem sehr lieben Bruder unserer Gruppe und bat ihn, den Mann auf der Krankenstation zu besuchen und meinen Brief vorzulesen. Mein Bruder stellte 3 Anträge, auf die Krankenstation gelassen zu werden, sie wurden abgelehnt. Da sagte ich zu Jesus: Ich bin gespannt, wie es geschehen wird, dass ich dem Mann noch vor seinem Tod begegne. Ich wusste immer noch ganz fest, dass es geschehen wird. Doch wie? Anfang Januar bat mich mein Pastor, mein Zeugnis im Gottesdienst der Gemeinde zu erzählen, er wollte danach über Vergebung predigen. Ein Ältester einer anderen Christengemeinde war an diesem Sonntag zu Besuch bei uns, erstaunlich, als Ältester ist er doch sonntags in seiner Gemeinde. Am Ende des Gottesdienstes sprachen wir kurz miteinander. Wir kannten uns bis dahin nur vom Sehen.

Mitte Januar erhielt ich einen Anruf von meinem Bekannten, der damals unser Betreuer vom Weißen Ring war. Unser Anwalt habe eine Anfrage vom Oberstaatsanwalt erhalten. Dieser wollte von mir wissen, ob ich mich bereit erklären könnte, dass der Mörder meiner Tochter, der Krebs im Endstadium hat, zum Sterben nach Hause entlassen werden darf. Dem stimmte ich zu. Dass man mich in dieser Weise mit einbezog fand ich sehr fair. Kaum hatte ich den Hörer aufgelegt, begann es in meinem Kopf zu arbeiten, und zwar die Frage: Wenn ich ihm nicht im Gefängnis begegne, warum dann nicht, sobald er zu Hause ist? Die Vorstellung, dadurch seine Familie einzubeziehen, stellte ich mir schwierig vor, wenn ich an die Gerichtsverhandlung zurückdachte, aber dann dachte ich, ich probier's. Zuerst ließ ich mir von meinem Anwalt die Telefonnummer des Oberstaatsanwaltes geben. Dann rief ich gleich hinterher den Oberstaatsanwalt an und trug ihm meine Bitte vor, mir die Adresse des Täters mitzuteilen. Er war über diesen Wunsch sehr überrascht und sagte, dass er sich das erst gut überlegen müsse, das wäre ja doch sehr ungewöhnlich. Er würde sich in ein paar Tagen noch mal melden. Später erfuhr ich dann, dass er nach diesem Telefonat völlig aufgelöst in die Teeküche ging, wo er normalerweise nie hingehet. Dort saß ein anderer Staatsanwalt und dem erzählte er von meinem ungewöhnlichen Anruf. Dieser Staatsanwalt war der Älteste, der zwei Wochen vorher mein Zeugnis gehört und mich kennen gelernt hatte. So konnte er den Oberstaatsanwalt be-

ruhigen, indem er ihm sagte: Die Frau meint es ehrlich und hat keine racheartigen Gedanken, ganz im Gegenteil, er kennt mich und kann dem nur zustimmen. Ein paar Tage später kam die Frau des Täters zu dem Oberstaatsanwalt um über die Entlassung ihres Mannes, zu dem sie die ganzen Jahre über gehalten hat, zu sprechen. Der Oberstaatsanwalt trug ihr meine Bitte vor, und die Frau war einverstanden, dass er mir ihre Handynummer geben durfte.

Dann rief er mich wieder an und sagte, dass ich den Mann besuchen könnte, ich sollte es mit seiner Frau absprechen und gab mir ihre Nummer. Ich rief sie sofort an. Sie war sehr unsicher und wusste nicht, wie sie mit mir reden sollte, es war ihr sehr unangenehm. Das war an einem Donnerstag. Ich machte ihr den Vorschlag, mich mit ihr und ihrem Mann am Montag in dem Krankenhaus zu treffen, in das er gebracht worden war. Ich würde sie Sonntagabend noch mal anrufen, was ich dann auch tat. Sie fragte mich, ob wir uns erst in Gegenwart einer Sozialarbeiterin des Gefängnisses treffen könnten, die sie seit der Tat betreut, da sie Angst hat, mir zu begegnen. Also machten wir den Treffpunkt aus.

An dem gleichen Donnerstagabend rief mich mein Leiter vom Schwarzen Kreuz an: Ein anderer Ältester seiner Gemeinde, ein Krankenpfleger, hatte einen Mann im Endstadium mit Krebs, der aus dem Gefängnis kam und unter dauernder Beamtenaufsicht war, auf seiner Station. Mein Leiter wusste natürlich sofort, um wen es sich handelte, und wollte mir mitteilen, dass ich doch den Mann dort gleich besuchen könnte, falls er wieder verlegt wird oder stirbt, was jederzeit geschehen könnte. Doch ich sagte ihm, dass bereits alles SEINEN offiziellen Weg geht, und dass ich den Montag abwarten werde. Der Krankenpfleger nutzte die Gelegenheiten, dem Mann und seiner Frau von Jesus und dem Geschenk des Ewigen Lebens zu erzählen, wenn er bei ihnen im Zimmer war. Viele beteten für mich und die bevorstehende Begegnung, die doch so wunderbar und detailliert von Jesus vorbereitet war, ER hatte alle Türen geöffnet, alles war bestens vorbereitet, es lag nur noch an mir, zu gehen.

Dann kam der Montag. Es war der 9. Februar 2009, Nadines 23. Geburtstag, ich hatte Urlaub genommen. Nadine wusste von dem Treffen, wollte aber nicht einbezogen werden. Es war aber für sie in Ordnung, dass ich ging, sie spürte, dass ich das wirklich wollte. Vormittags traf ich mich mit den beiden Frau-

en zu einem Gespräch, in dem ich schon mal erzählen konnte, wie Jesus mir nach einer sehr leidvollen Zeit neues Leben schenkte und uns geheilt hat. Danach gingen wir ins Krankenhaus, wo bereits ein Gefängnisseelsorger bei dem Mann war und ihn auf das Treffen vorbereitete. Die Gefängnisleitung bestand auf seiner Teilnahme an dem Treffen, man hatte wohl immer noch Bedenken, ich könnte dem Mann etwas antun, um mich zu rächen.

Als ich in das Krankenzimmer kam, lag der Mann im Bett, streckte mir seine Hand entgegen, die ich nahm und festhielt, und er sagte mir: Ich habe viel Mist gebaut in meinem Leben, es tut mir leid! Meine Antwort war: Ich bin hier um Ihnen zu sagen, dass ich Ihnen vergeben habe, und dass es noch jemanden gibt, der Ihnen auch vergeben möchte, das ist Jesus Christus. Leider konnte ich nicht alles verstehen, was er mir antwortete, er stand unter starkem Einfluss von Morphium. Doch er bat mich, auf meine Frage hin, mit ihm zu beten, bzw. für ihn, da er nicht wusste, wie er beten sollte. Ich sprach das Lebensübergabegebet vor. Da liefen Tränen über sein Gesicht, und er war bereit, „Ja“ zu Jesus zu sagen, auch in seinem Herzen, das konnte man spüren. Danach betete ich weiter für ihn, legte sein Leben in die Hände Jesu, der auch für ihn am Kreuz gestorben war, und ein tiefer Frieden, die fast greifbare Gegenwart und Herrlichkeit Gottes erfüllte das Krankenzimmer - es war wunderschön!

Als ich mich wieder umdrehte zu den drei Menschen, die hinter mir standen, sah ich, dass sie von der starken, heiligen Atmosphäre der Gegenwart Gottes genauso erfasst und berührt waren. Die Sozialarbeiterin sagte: Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass es so etwas gibt. Der Seelsorger erklärte, dass hier ein 'Wunder Gottes' geschehen sei. Er strahlte aus seinen Augen, dass ich dachte, in ihnen erkenne ich Jesus. Auf meine Frage hin sagten die Frau und die Sozialarbeiterin auch 'Ja' zu dem Gebet, und wurden dadurch zu Gotteskindern. Dann stellten wir uns alle um das Bett herum, hielten uns an den Händen und beteten das 'Vaterunser'.

Kurze Zeit später verließ ich das Krankenzimmer, zutiefst berührt und dankbar für diese Begegnung und alles, was geschehen war. Erfüllt von der Liebe Jesu sang und dankte ich unserem herrlichen Schöpfer dafür, dass ich das erleben durfte! Zwei Wochen später starb der Mann - als ein begnadeter Sünder.

Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermords

Denise Uwimana Reinhardt

Ich bin in einer christlichen Familie geboren und aufgewachsen. Meine Eltern waren von Ruanda nach Burundi und danach in den Kongo geflohen. Schon in den sechziger Jahren gab es politische Unruhen zwischen den sogenannten ethnischen Gruppen in meinem Land Ruanda. Tutsi wurden nach 1959 zu Tausenden von Hutu getötet und als Kakerlake oder Schlangen bezeichnet. Viele Tutsikinder durften nicht zur Schule gehen. So war ich in Burundi geboren, im Kongo aufgewachsen und habe in Ruanda im Dezember 1987 geheiratet.

Im Jahr 1990 begann für mich eine harte Zeit wegen der Ideologie des Völkermords gegen alle Tutsi in Ruanda. Bald nach meiner Hochzeit wurde mein Mann Charles mit anderen Intellektuellen ins Gefängnis geworfen. Nach fünfzehn Monaten wurde er befreit, aber er verlor seine Stelle, weil die so genannten extremistischen Hutu keine Tutsi mehr in der Fabrik haben wollten. Er musste fliehen, wir konnten uns nur manchmal heimlich treffen und 1994 wurde er ermordet – ich weiß nicht, wie.

Ich fühlte den Hass meiner feindlichen Hutu Nachbarn: Niemand durfte mich zu Hause besuchen. Da ich im christlichen Glauben aufgewachsen war, habe ich meine Zuflucht zu Gott genommen und ihn in meinen Gebeten herausgefordert. Gott sprach mehrfach zu mir, manchmal durch Bibelverse, manchmal durch Träume oder durch Menschen – einmal durch einen Hutu Kollegen: „Du wirst noch viele Probleme bekommen, aber ich werde dich beschützen. Und was kein Mensch für dich tun kann, werde ich, Gott, für dich tun.“

Am Abend des 6. April 1994 wurde das Flugzeug mit dem Präsidenten abgeschossen – aber dies war das Signal und der Vorwand für den lange geplanten Völkermord an allen Tutsi. Eine Million Tutsi und einige gemäßigte Hutu wurden in nur 100 Tagen umgebracht.

Am 16. April kam eine christliche Hutu Frau vom Markt und sagte mir: „Ich habe deine Tante, ihre 2 Söhne und ihren Schwiegervater gesehen, wie sie schon tot auf der Straße lagen.“ Sie sagte auch: Die Interahamwe, die Milizen, seien nun auf dem Weg zu meinem Haus. Sie wollten mich, meine Familie und alle Tutsi in der Gegend töten. Zu der Zeit war ich hochschwanger und wartete auf die Geburt, und mein Mann war nicht zu Hause. Wir waren 10 Leute in meinem Haus, wir begannen zu beten, einander und Gott um Vergebung zu bitten. Ich sagte ihnen: „Ich fühle, dass einige von uns sterben und dass einige überleben werden. Aber für die, die sterben werden, sage ich: Wir werden uns alle im Himmel treffen.“

Die Milizen kamen von hinten ins Haus mit Macheten, Gewehren, Äxten, Schwertern. Als sie die Hintertür zerstörten, floh ich in das Badezimmer mit meinem zweiten Sohn Christian, der eineinhalb Jahre alt war.

Während dieser Zeit im Badezimmer war ich innerlich verwundet und sprach zu Gott, mit dem ich ständig verbunden war: „Du hast mich enttäuscht Gott, warum hast du mir nicht vorher gesagt, dass ich sterben muss und deine Braut sein werde, so dass ich mich auf meinen Tod vorbereiten kann?“

Fünf Leute waren in meinem Schlafzimmer versteckt. Ich hörte meine Cousine Thérèse schreien, danach die Mörder reden vor dem Badezimmer. Als sie die Holztür aufgebrochen hatten, stand ich so da mit verschränkten Armen, schwanger, meinen Sohn Christian auf meinem Rücken. Ich wusste: Das ist das Ende. Aber anstatt mich gleich zu töten, begannen sie einen Dialog. Sie forderten Geld von mir, sie verteilten es an alle und jemand sagte: „Warum willst du diese Tutsi Frau nicht umbringen?“ Und er erhob sein Schwert. Ein anderer hielt seine Hand zurück: „Lass sie, sie ist nicht gefährlich.“

Dann verließen sie mich, um andere Tutsi umzubringen. Viele Leute haben viel Geld bezahlt, um nicht durch eine Machete zu sterben sondern durch eine Kugel.

Um mich herum lagen einige meiner Verwandten im Todeskampf. Mein Geist konnte nicht fassen, was geschah. Mein Hausjunge sagte mir, sie würden zurückkommen, um mich zu töten. So gab ich ihnen Christian und versteckte mich unter dem Bett, ich lag im Blut meiner Cousins. Die ganze Nacht hörte ich meine Cousine Thérèse wimmern: „Jesus von Nazareth, hilf mir.“ Dann war sie ruhig und starb.

Ich konnte mich unter dem Bett nicht bewegen und litt sehr - mitten in der Nacht spürte ich, dass es Zeit war, zu gebären. Ich ging zu einer Nachbarin, die in einer Klinik arbeitete. Sie hatte große Angst, auch getötet zu werden, wenn sie mir öffnete, aber sie ließ mich herein. Kurz darauf kamen andere Interahamwe. Die Frau forderte mich auf, mich unter dem Dach zu verstecken, aber das war so kurz vor der Geburt natürlich nicht möglich.

Sie rannte weg und als sie wiederkam, kam mein kleiner Sohn schon auf die Welt – es war am frühen Morgen des 17. April. Besonders die Tutsi-Jungen waren Todeskandidaten, aber es war der Plan Gottes, mir einen lebendigen Sohn zu schenken. Die Frau hatte natürlich keine sterilisierten Geräte, so nahm sie ein klebriges Messer aus der Küche, und schnitt meine Nabelschnur durch. Dann drängte sie mich, ihr Haus schnell zu verlassen. Aber das war nicht möglich, denn ich blutete, war sehr schwach und schwindelig.

Dann kam mir eine Idee: Ich wollte mich im Vorratsraum hinter der Tür verstecken, die Tür offenlassen, so dass die Killer dachten, dass niemand dort drin sei. Ich stillte mein Baby, damit es nicht schrie.

Die Milizen kamen in das Haus, aber kamen nicht auf die Idee, dass jemand hinter der offenen Tür wäre. Sie warfen zwei Granaten ins Haus aber sie explodierten nicht. In meinem eigenen Haus waren zehn Leute: fünf wurden getötet, fünf haben überlebt, einschließlich meiner Kinder.

100 Tage lang war ich immer in Lebensgefahr, voller Furcht und Schrecken. Oft habe ich mit Gott gekämpft und ihn gefragt: „Welche Sünden haben die Tutsi begangen, dass sie wie Fliegen getötet werden, gefressen von Hunden, andere in Flüsse oder Massengräber geworfen. Wie wirst du ihnen das

erklären am Jüngsten Gericht?“ Mein vierjähriger erster Sohn fragte mich: „Mama, ist das das Ende der Welt?“

In meinen Gebeten habe ich seine Worte auf die Probe gestellt. Ich habe viele Psalmen gelesen und gesprochen. Ich habe gezweifelt und ich war von meinen Pastoren und von den Leitern meiner Gemeinde und Christen enttäuscht, weil viele von ihnen an diesem Völkermord direkt oder indirekt beteiligt waren.

Ich versprach Gott immer: „Wenn ich überlebe, werde ich allen Menschen erzählen, dass du ein großer und mächtiger Gott bist. Ich werde alle ermutigen, dir treu zu sein.“ Die Verheißungen Gottes sind wahr geworden. Gott schützte mich wunderbar. Ich weiß nicht, warum ich überlebt habe, aber wozu! Ich bin noch am Leben, nicht weil ich besser als andere war oder mehr gebetet habe, sondern weil Gott einen Zweck damit verband.

Meine Wut, mein Hass, meine Bitterkeit

Nach dem Völkermord war ich sehr tief traumatisiert und sauer auf Gott, weil er nicht auf die Tutsi aufgepasst hatte. Die Hutu waren stolz darauf, uns ausgelöscht zu haben. Mein lieber Mann Charles, sein Papa, seine sechs Brüder, mein Opa, meine Oma, meine Tanten, meine Onkel, Cousins und Cousinen, viele meiner lieben Freunde und Nachbarn sind nicht mehr am Leben. Es gibt nur Witwen, die traumatisiert sind, viele sind durch die Verletzungen behindert geworden. Viele Waisen haben keine Eltern mehr, viele Witwen haben ihre Männer und Kinder verloren und sind vergewaltigt worden. Man hört nur traurige Geschichten, wie Mütter gezwungen wurden, ihre kleinen Kinder den Mördern auszuliefern und ihnen vor den Augen ihrer Mütter auf einem Baumstamm die Köpfe abgeschlagen wurden.... Mit wem soll ich noch leben? Mit wem kann ich sprechen? Wem kann ich vertrauen? Ich war sauer auf meine Pfingstgemeinde, weil sie mich im Stich gelassen hatte. Warum haben mich die Pastoren und Gemeinemitglieder nicht besucht? Das Essen bekam ich von unerwarteten Personen, die selber arm waren.

Ich kannte einige von denen, die meine Verwandten getötet haben oder wer direkt oder indirekt beteiligt war. Ich war sehr wütend, bitter, sauer auf Gott, weil er die Tutsi nicht beschützt hatte. Ich hasste die Hutu Milizen. Auf der Straße traf ich die UNO Soldaten, die nach dem Völkermord Sicherheitsdienst in meiner Umgebung gemacht hatten. Aber wir sind schon tot, was machen sie jetzt hier?, wo wart ihr?, sagte ich in meinem Herzen voller Wut. Und Tutsis wurden auch noch nach dem Völkermord von Hutu Milizen getötet.

Es war eine große Frage für mich, wie ich noch mit solchen Menschen leben kann, die das Herz von Raubtieren haben. Wir sagen, dass im Völkermord die wilden Tiere freundlicher zu uns waren als die Hutu Milizen.

In meinem Haushalt war alles geplündert und aus den Müllbergen rettete ich nur mein kostbares Tagesbuch. Einige Leute sind zu mir gekommen, und sie konnten mir sagen, wer meine Möbel und alle Sachen aus meinem Haus an sich genommen hatte. Auf der Straße traf ich Frauen, die meine Kleidung tragen, fand meinen Kühlschrank im Lebensmit-

telgeschäft, ich wollte sie nicht wieder zurückbekommen, alle Sachen waren für mich schon verunreinigt. In meinen Feldern wurde die gesamte Ernte weggenommen. Die Tutsi hatten kein Recht mehr auf ihr Eigentum. Ich habe im Haushalt wieder mit Null angefangen. Durch Gottes Wunder konnte ich wieder in meiner alten Firma arbeiten.

Der Kampf mit der Vergebung

Dann kniete ich vor dem Bett und habe zu Gott gerufen: Warum hast du das erlaubt, dass eine Million Tutsi ausgelöscht wurden? Wie sollen wir jemals wieder eine Nation sein? Es hat mich gewundert, dass genau diese Hutu Nachbarn zu mir kamen und um Hilfe baten. Einige von ihnen kamen nach ihrer Flucht aus den Nachbarländern Kongo oder Burundi zurück, und sie hatten nichts. Ich konnte es nicht fassen. Ich dachte in meinem Herzen: „Sie sind verrückt“, vergessen sie, was sie uns angetan haben? Dann sagte mir die Stimme Gottes: „Bitte vergelte nicht Böses mit Bösem, du bist am Leben nur aus Gnade. Du warst nicht ein besserer Mensch als andere, die getötet wurden. Ich habe dir das Essen gegeben, ich habe meine Verheißungen, mein Worte an Dich gehalten.“ Dann habe ich auf die Stimme Gottes gehört. Ich habe im Laufe der Zeit jeden Tag Gott für meine Wut und meinen Hass um Vergebung gebeten, bis Er mich von Wut und Hass geheilt hat. Ich habe meinen Feinden Essen und Kleidung gegeben und sie im Krankenhaus besucht.

Gott sagte mir deutlich: „Gib ihnen die Chance, ihre Schuld zu bekennen“. Im Gebet antwortete ich: „Ich kann es nicht, sie sind ein Gräuel für uns, sie sind keine Menschen mehr“. So habe ich Gott meine Schwäche gezeigt. Ich habe in meinen Gebeten mit Fasten alle möglichen Gedanken oder Worte der Bibel mit Gott ausgetauscht. Ich habe auch Gespräche mit einigen Hutu geführt, um meine Angst zu verlieren. Manchmal verbrachte ich Zeit im Gebet mit anderen Witwen, in dem wir unsere Enttäuschungen, Klagen, Angst vor der Zukunft vor Gott ausgesprochen hatten. Manchmal überraschte mich Gott durch einen Besuch von Hutu-Christen.

Aufgabe in meiner Gemeinde

In meiner Gemeinde war ich im Gemeindechor, und ich liebte es sehr zu singen und war Diakonisse. So musste ich, die Bedürftige, Christen zu Hause oder im Krankenhaus besuchen. Dort hatte ich gern meinen Dienst gemacht aber ich habe auch viel Widerspruch erfahren: „Warum besucht Denise die Feinde zu Hause? Warum hatte sie Beziehungen zu Interahamwe?“ Aber in Wahrheit waren nicht alle Hutu Interahamwe oder Milizen. Aber weil wir schon viele Jahre diese böse Macht der Ideologie gegen Tutsi in Ruanda vom damaligen Regime erlebt hatten, konnte man verstehen, warum die Überlebenden alle Hutu so genannt hatten.

Kraft der Vergebung

Ich bin Gottes Stimme gefolgt: Bitte hilf ihnen, ihre Schuld zu bekennen. Gott hat mich besonders durch das Wort aus Apostelgeschichte 26,16-18 angesprochen:

„...Doch steh auf, denn ich bin dir erschienen, um dich in meinen Dienst zu stellen. Du sollst bezeugen, was du heute ge-

sehen hast und was ich dir noch zeigen werde. Ich werde dich beschützen vor den Juden und auch vor den Nichtjuden, zu denen ich dich sende. Gerade ihnen sollst du die Augen öffnen, damit sie aus der Finsternis ins Licht kommen, aus der Gewalt des Satans zu Gott. Denn wenn sie auf mich vertrauen, wird ihnen ihre Schuld vergeben und sie erhalten ihren Platz unter denen, die Gott zu seinem heiligen Volk gemacht hat...“

Durch diese Botschaft hat Gott mir die Kraft gegeben, meinen Feinden zu vergeben. Ein Leiter des Dorfbezirks hatte diese Menschen für mich eingeladen, um mit mir ein Gespräch zu führen. Ich fragte sie: Was wolltet ihr von mir? Sie antworteten: „Bitte vergib uns.“ Ich habe ihnen öffentlich gesagt, dass ich ihnen vergebe. Eine Frau schrie darauf mit großer Emotion: „Oooh, Denise vergibt uns wie Jesus Christus am Kreuz!“ Gott gab mir viel später die Gelegenheit, in die USA zu fliegen, das UNO-Gebäude zu besuchen und ihnen zu vergeben. Meine Freundin Beata bekam einen Brief aus dem Gefängnis von einem jungen Mann, der ihre Kinder getötet hatte. Er bittet um Vergebung und seine Mutter brachte den Brief zu Beata nach Hause. Die Bekannten von Beata sagten ihr: „Gut, das ist die Chance, Rache zu üben. Du hast deine Kinder und deinen Mann verloren. Sie bereiteten das Messer und die Plastiktüte vor, sie wollten die Frau töten. Beata aber überlegte und antwortete: „Nein, ich habe Jesus Christus erkannt. Ich vergebe ihm.“ Preist den Herrn!

Weil Jesus Christus in dieser Welt schrecklich gelitten hat, kann er uns in unserem Leid in jeder Situation verstehen und uns ein neues heiles Leben und neue Zukunft schenken. Durch das Blut am Kreuz, durch die Kraft der Auferstehung, durch die Liebe Gottes, ermöglicht er uns zu tun, was für uns unmöglich ist. Er gibt uns die Kraft, in allen Situationen zu vergeben.

Heute spricht man in Ruanda im Blick auf die Gegenwart und Zukunft nicht mehr von „Hutu“ und „Tutsi“, wir sind alle „Ru-

ander“ und wir haben eine Regierung der Einheit und Versöhnung. Anders als vor dem Völkermord spielen heute die Kirchen und Christen eine große Rolle für die Heilung der Seele und der Nation. Sie predigen über Vergebung unter diesem Motto „Nutanga imbabazi urabona amahoro“, d. h. „wenn du vergibst, bekommst du Frieden“.

Im Juli 2008 habe ich meinen zweiten Mann, Wolfgang Reinhardt, in Ruanda geheiratet. Ich lebe seit 2008 in Kassel mit meinen 3 Söhnen. Mein Mann und ich machen unseren freiwilligen Dienst in Zusammenarbeit mit dem Missionswerk Frohe Botschaft (MFB e.V.) für die vielen noch traumatisierten Witwen und Waisen. Manchmal laden wir Ruander nach Deutschland ein, damit sie ihr Zeugnis geben. Oder wir organisieren Gruppenreisen nach Ruanda, um den Ruandern zu zeigen, dass sie nicht mehr allein sind, um ihnen mit unseren Gaben zu helfen und selber beschenkt zu werden. Wir lassen uns auch gern in verschiedene Gruppen, Gemeinden, Vereine einladen, um dieses wahre Zeugnis weiterzugeben und Menschen zu ermutigen, Gott zu vertrauen.

Wir unterstützen viele Selbsthilfeprojekte für die Überlebenden und suchen Sponsoren für drei Arten von Patenschaften: 1. für Mütter und Kinder, 2. für alte Menschen, die Schreckliches erlebt und Angehörige verloren haben, und 3. für die Berufsausbildung junger Waisen. Manche aus diesen Gruppen wurden im Völkermord vergewaltigt und HIV-infiziert. Diese Patenschaften und die Partnerschaft überhaupt sind ein Zeichen, dass der liebende Gott die Witwen und Waisen nicht vergessen hat. Sie erhalten dort so eine alternative und erweiterte Familie, weil die meisten von ihnen keine natürliche Familie mehr haben.
Gott segne euch!

Die Geschichte von Denise Uwimana Reinhardt ist auch als Buch erhältlich: „Mit Gott in der Hölle des ruandischen Völkermords“, Brunnen-Verlag, 288 Seiten, 14,99 Euro (ISBN 978-3-7655-1552-1)

Die Autoren



Pastor Burghard Affeld

Betriebselektriker und nach abgeschlossenem Universitätsstudium Pastor und Notfallseelsorger, Evangelist und Tagungsreferent, Buchautor und journalistisch tätig. Von 1978 bis 2010 Gemeindepfarrer in der evangelisch-lutherischen Paulus-Kirche Osnabrück. Seit 2011 Leiter der Ahldener Bruderschaft in Krelingen und Leitungsmitverantwortung im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen.



Dipl.-Psych. Roland Antholzer

Roland Antholzer ist Diplompsychologe, geb. 1943, verheiratet. Studium der Psychologie und Soziologie an der Universität Tübingen. Während des Studiums Bekehrung zu Jesus Christus. Erst Tätigkeit mit verhaltensgestörten Kindern und Jugendlichen, dann in einer Fachklinik für Suchtkranke, jetzt vollzeitlich in Schularbeit und Vortragstätigkeit sowie in Gemeindeaufbauarbeit engagiert. Roland Antholzer ist 1. Vorsitzender der GIBB.



Astrid Borower

Frührentnerin, ehemals Hotelfachfrau und Sekretärin, fast zeitlebens psychisch krank. Sie hat es nach 40 Jahren Wüstenzeit durch Gottes Eingreifen geschafft, sechs Männern, die sie, als sie ein Kind war, sexuell missbraucht hatten, im Namen Jesu zu vergeben. Dadurch kam Heilung in ihr Leben. Astrid Borower ist seit 27 Jahren in der Elia-Kirchengemeinde in Langenhagen ehrenamtlich tätig, hauptsächlich in der Kinder- und Jugendarbeit.



Dr. Joachim Cochlovius

Pastor und Buchautor, Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes und Initiator des Gemeindeforschungswerkes. Von 1974 bis 1979 Gemeindepastor der Evang.-luth. Kirche in Bayern. 1979 bis 1996 Studienleiter im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen. Seit 1996 Leiter des Gemeindehilfsbundes mit Sitz in Walsrode.



Pfarrer Konrad Eißler

Nach dem Abitur studierte er Theologie in Tübingen, Hamburg und Oberlin/Ohio. Seine erste ständige Pfarrstelle war in Königsbronn auf der Ostalb. 1970 wurde er zum Hauptschriftsteller des Evang. Gemeindeblattes in Württemberg berufen. Von 1975 war er bis zu seinem Ruhestand (1995) Pfarrer in der Stiftskirche in Stuttgart. Als Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes von Württemberg und Vorstandsmitglied des CVJM-Gesamtverbandes von Deutschland gehörte seine besondere Liebe der jungen Generation und hat weit über die schwäbischen Gefilde hinaus durch seine originelle Predigtweise Menschen zu Jesus gerufen.



Ruth Heil

Ruth Heil ist Ehefrau von Pastor Hans-Joachim Heil, dem Leiter von FLM (Family Life Mission), Mutter von 11 Kindern, Eheseelsorgerin und erste Vorsitzende des Vereins Frauen helfen Frauen weltweit e.V., der Witwen in Kamerun unterstützt. Sie ist zudem Autorin zahlreicher Bücher.



Pastor Uwe Holmer

Uwe Holmer war von 1955 bis 1967 Landpfarrer in Leussow in Mecklenburg. Anschließend war er bis 1983 Direktor der Bibelschule Falkenberg. 1983 wurde er Leiter und Bürgermeister der Hoffnungstaler Anstalten Lobetal. Vom 30. Januar bis zum 3. April 1990 gewährte er Margot und Erich Honecker Asyl in seinem Haus. In den letzten drei Dienstjahren war er maßgeblich beteiligt am Ausbau der Wohngemeinschaft für Alkoholiker in Serrahn/MV zu einer modernen Suchtklinik. Seine Arbeit im Ruhestand: Die Bibel unter's Volk bringen.



Ursula Link

Sie ist 1955 in Duisburg geboren, lebt seit 1979 in Freiburg. Seit 1992 ist sie alleinerziehende Mutter von zwei Mädchen, Steffi und Nadine, damals acht und sechs Jahre alt. Sie können nach der Scheidung einen kleinen Stall mit Ponies und anderen Tieren neben Schule und Arbeit unterhalten und verbringen viele schöne Stunden gemeinsam. Wie ein Kleeblatt halten sie zusammen und immer ist eine für die andere da. In den Höhen und Tiefen des Lebens halten sie fest zusammen, bis in der Neujahrsnacht 2000 das Unfassbare geschieht, das ihr Leben von da an komplett verändert.



Denise Uwimana Reinhardt

Sie ist Überlebende des Völkermordes in Ruanda. Sie vergab den Mördern ihres ersten Mannes und vieler Familienmitglieder und Freunde. Heute ist sie mit Pfarrer Dr. Wolfgang Reinhardt verheiratet, der als Koordinator deutscher Partnerschaften mit Überlebenden des Völkermordes in Ruanda im Missionswerk Frohe Botschaft e. V. tätig ist. Gemeinsam setzen sie sich in Vorträgen, Veröffentlichungen und mit Besuchen in Ruanda für die Traumaseelsorge an Überlebenden, Selbsthilfeprojekte und Partnerschaften ein, in einem Land, in dem heute Vergebung und Versöhnung eine große Rolle spielen.



Dr. Christa-Maria Steinberg

Frau Dr. Christa-Maria Steinberg hat in Hamburg und Heidelberg Medizin studiert. Zuletzt arbeitete sie als Chefarztin einer Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie in Mosbach/Baden. Heute lebt sie zusammen mit ihrem Mann in Limbach-Oberfrohna in Sachsen und ist Mitarbeiterin im sächsischen Evangelisationsteam mit dem Schwerpunkt psychotherapeutische und seelsorgerliche Beratung.



Pfarrer Hansjürg Stückelberger

Hansjürg Stückelberger hat in Zürich, Basel, Göttingen und Paris Theologie studiert und diente als Pfarrer in reformierten Gemeinden der Schweiz, zuletzt in Zürich. Er gründete im Jahr 1977 die Organisation Christian Solidarity International, die sich für verfolgte Christen einsetzt. 2006 gründete er „Zukunft CH“ und kämpft für die Wiederentdeckung des christlichen Menschenbildes als Grundlage einer europäischen Leitkultur.



Albrecht Wandel

Bibelschulleiter, Dozent und Seelsorger. Von 1992 bis 2003 Mitarbeiter im Württembergischen Christusbund (ehem. Brüderbund). Seit 2003 Leiter des BSK (Fachschule für Theologie) in Ostfildern bei Stuttgart.

Weitere Dokumentationen von den Kongressen des Gemeindehilfsbundes

Gottes Wort -

zeitbedingte Vorstellung oder bleibende Wahrheit? Der Kampf um die Bibel heute

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Bischof i. R. Prof. Dr. Ulrich Wilckens, Prof. Dr. Reinhard Slenczka, Pfr. Wolfgang Sickinger, Prof. Dr. Rainer Mayer, Pfr. Dr. Theo Lehmann.

„Ja, ich komme bald!“

Das biblische Zeugnis von Wiederkunft, Gericht und Neuschöpfung

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Dr. Arnold Fruchtenbaum, Pfr. Bernd Benicke, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Jurek Schulz, Norbert Lieth, Pfr. Dr. Theo Lehmann und Pfr. Dr. Tobias Eißler.

Verfügungsmasse Mensch?

Lebensanfang und Lebensende im Licht der christlichen Ethik

Mit Beiträgen folgender Autoren: Prof. Dr. Rainer Mayer, Dr. Werner Neuer, Prof. Dr. Manfred Spieker, Bernward Büchner, Dr. med. Wolfgang Furch, Dr. med. Rudolf Ehmman, Pastor Jens Motschmann, Gerhard Steier, Prof. Dr. Thomas Sören Hoffmann, Dr. Otto W. Hahn und Pastor Dr. Joachim Cochlovius.

„Ich glaube an Gott den Schöpfer ...“

Die Frage nach dem Ursprung in biblischer und naturwissenschaftlicher Sicht

Mit Beiträgen folgender Autoren: Dr. Walter Hilbrands, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Prof. Dr.-Ing. Werner Gitt, Dr. Bernhard Kaiser, Dr. Peter Korevaar, Prof. Dr. Detschko Svilenov und Zoltan Takacs.

Männerfrust und Frauenpower

Die Geschlechterkrise und ihre Überwindung aus christlicher Sicht

Mit Beiträgen folgender Autoren: Pastor Jens Motschmann, Pastor Ulrich Rüb, Prof. Dr. Manfred Spieker, Christa Meves, Monika Hoffmann, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Maria Steuer, Eva Hermann, Pfr. Wolfgang Sickinger.

Kinder sind eine Gabe Gottes (Psalm 127,3)

Ursachen und Überwindung der demographischen Katastrophe aus christlicher Sicht

Mit Beiträgen folgender Autoren: Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Prof. Dr. Eberhard Hamer, Christa Meves, Dr. Wolfgang Philipp, Prof. Dr. Herwig Birg, Christine Philipp und Dr. med. Wolfgang Furch.

Frühere Dokumentationen können für jeweils 5,00 € zzgl. Versandkosten in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.

Mühlenstr. 42

29664 Walsrode

Tel.: 05161/911330

Fax: 05161/911332

E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de

www.gemeindehilfsbund.de

www.gemeindenetzwerk.de